Biblische

Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Dritten Bandes
erste Abtheilung.

Münster und Leipzig,
bey Peter Waldeck.
1808.

61

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Biblische Anthropologie.

Dritte Haupt-Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

Diese Abtheilung der biblischen Anthropologie zerfällt in drey Abschnitte, deren jeder auch wieder mehrere oder wenigere Unterabtheilungen haben wird, je nachdem der Inhalt es fordert.

Der Erste beurkundet die tröstliche Wahrheit, daß Gott den gnädigen Entschluß gefaßt, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, und allen dessen Bedürfnissen als so vielen Folgen des Falles der Stamm-Aeltern unsers Geschlechts abzuhelfen.

Der Zweyte legt den Plan dieses großen Werkes vor, wozu jene Bedürfnisse des Menschen-Geschlechts, jene Folgen der adamitischen Sünde, den Grund abgeben; der aber auch nur unter gewissen von jedem einzelnen Menschen zu erfüllenden Bedingnissen ausgeführt werden, oder seine volle Wirkung thun kann.

Der Dritte zeigt die Ausführung des zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts von der Gottheit entworfenen Planes im Detail: stellt erstens den Sohn Gottes als Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, dann den heiligen Geist als den Ausspender der Gnade Gottes, das heißt, als denjenigen vor, der in jedem einzelnen Menschen-

Individuum durch seinen Beystand oder durch die Gnadenmittel auszuführen und zu vollenden sich beschäftiget, was Jesus der Sohn Gottes und Mittler zwischen Gott und den Menschen im Großen für das gesammte Menschen-Geschlecht unternommen; oder der uns die Bedingnisse erfüllen hilft, unter welchen allein die Vermittlung Jesu für uns wirksam seyn kann.

Höchst wichtig ist, wie man sieht, auch von dieser Haupt-Abtheilung der Inhalt, und an ganz eigenen Schwierigkeiten fehlt es auch hier nicht. Doch lassen sie sich noch leichter überwinden, als, die so man bey der Bearbeitung der Lehre von angeborner Verdorbenheit der Menschen fühlt. Die meisten stoßen einem bey der Lehre von der Gnade auf; nicht zwar, wenn man sie ganz uneingenommen von vorgefaßten Meinungen nur in der Quelle selbst, in der Natur und Bibel aufsucht; sondern wenn man die Geschichte davon kennt und glaubt, daß man bey einer neuen dogmatischen Bearbeitung derselben Rücksicht darauf zu nehmen habe.

Kaum hat ein andres Dogma die Theologen so beschäftiget und so entzweyet als dieses. Selbst in der katholischen Kirche bildete es sich darin unterscheidende Schulen, und sich wechselweise bestreitende, wohl auch einander verfolgende Partheyen, die sich, nach den neuern Auftritten in Hetrurien zu urtheilen, noch nicht ganz ausgesöhnt, noch nicht vereinigt zu haben scheinen.

Wenn über einen Gegenstand so viel geschrieben und gestritten wird, so ist es theils ein Zeichen, daß man damit noch nicht aufs Reine gekommen; theils auch die Ursache, daß sie vielmehr in ein tieferes Dunkel sich einhüllt, das dem unbefangenen Forscher schwerer zu durchdringen, und wenn er anders so glücklich war, den lichten Funken der Wahrheit zu entdecken, gefährlicher wird, es auch für andre aufklären zu wollen; weil den an das Dunkle gewöhnten Augen, Licht, Klarheit und Deutlichkeit verdächtig ist; als wenn Wahrheit sich da nicht finden lassen könne, wo sie bisher nur im Dunkeln geglaubt, und als wenn es nur ein falsches trügerisches Licht seyn müsse, was auf einmal alles verständlich und deutlich machen solle, besonders wenn der Gegenstand ein Rathschluß oder eine unsichtbare Handlung der Gottheit ist, wovon sie glauben, daß eine geheimnißvolle Dunkelheit und Unbegreiflichkeit gerade das Charakteristische sey, oder weil sie es übel nehmen, daß nun auch der Laye eine göttliche Religions-Wahrheit deutlich verstehen und darüber solle sprechen können, über welche nur Gottes-Gelehrte in ihrer eignen Kunst-Sprache bis jetzt zu disputiren wußten.

Ich kann mich hier auf meine eigene besondere Erfahrung berufen. Meine Mitschüler pflegten ehemals auf das Vorlesebuch über die Gnade — Tractatus de gratia — zu schreiben: Es werde Licht! und als in der Folge meine Zuhörer sich freuten, daß ihnen Licht im Dunkeln geworden, mußte ich die so eben er-

wähnten theils Vorwürfe, theils Beschuldigungen von manchem hochgelehrten schulgerechten, und für das heilige Dunkel des Geheimnisses sowohl, als der Kunst-Sprache der Schule eifernden Meister hören.

Ich hatte Anfangs eine sonst, wenn man das alte Unnöthige vergessen machen, und die einer neuern bessern Darstellung der Sache sich noch von dorther sich entgegensetzenden Schwierigkeiten ohne Geräusch und Anstoß wegräumen will, ganz bewährte Maxime auch hier anwenden und von allen den gelehrten feinen und scharfsinnigen Definitionen, Divisionen und Discussionen, und von der künstlichen Terminologie der Schulen gar keine Kunde nehmen wollen, um freyer und in einer ganz natürlichen Sprache von einer Sache reden zu können, die, so göttlich sie an sich ist, doch den Menschen zum Trost und zur Belehrung durch die Offenbarung bekannt gemacht werden, also allgemein faßlich und verständlich seyn und vorgetragen werden muß.

Doch fand ich zuletzt für räthlich, Etwas wenigstens von der alten Terminologie so weit beyzubehalten, daß ich zuerst das Dogma ganz als ein Concretum in der Sprache des gemeinen Lebens vortragen; dann aber in den abstracten Lehr-Tropos der Schule wieder zusammenfassen werde, wodurch aller Anstand leicht gehoben, das Dogma verständlich werden, und

wer einmal an die Schul-Sprache gewöhnt ist, nichts vermissen möchte.

Die Lehre von Jesus, dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte und von dem heiligen Geiste, dem im Rathschlusse der Gottheit, die Besserung und Heiligung der Menschen, überhaupt die Vollendung des von Jesus angefangenen und gegründeten Werkes der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts übertragen worden, muß ich zwischen der biblischen Anthropologie und biblischen Theologie theilen. Wie? das kann ich selbst noch nicht genau voraus bestimmen. Ich muß in der einen wenigstens kurz berühren, was ich in der andern ausführlich abzuhandeln habe. Nach dem Verhältnisse, in dem der Inhalt der biblischen Theologie zur biblischen Anthropologie steht, muß dort die Gottheit Jesu, die Gottheit und Personalität des heiligen Geistes ausführlich abgehandelt und bewiesen werden; denn diese Wahrheiten werden hier vorausgesetzt.

Da es aber nicht nur allein zur Total-Darstellung von beyden göttlichen Personen, sondern auch selbst zum vollständigen und bündigen Beweis der Gottheit von beyden nothwendig ist, die Wirkungen derselben in der Menschen-Welt zu erwähnen; so werde ich auch dieser dort erwähnen, die eigentlich ein Gegenstand der biblischen Anthropologie sind.

Was und wie viel ich von der Einen in die Andere überzutragen habe, wird mich jederzeit an Ort und Stelle mein Gefühl lehren.

Umstände wollten, daß ich die biblische Anthropologie früher vollständig ausarbeitete, als ich zur Ausführung des längstens schon im Drucke erschienenen Entwurfs einer biblischen Theologie kommen konnte, wozu ich mir aber unterdessen auch schon wieder einen andern Plan entworfen.

Nach der natürlichen Ordnung müßte die Dogmatik mit der biblischen Theologie anfangen; doch da beynahe der wichtigste Theil der Religions-Lehren in dieser und zugleich auch in der biblischen Anthropologie nur unter verschiedenen Ansichten vorkommen, so macht es so viel nicht aus, wenn auch bey der vollständigen Ausarbeitung von beyden die Ordnung ein wenig umgekehrt wird. Beym öffentlichen Vortrage hab' ich mich schon strenger an die natürliche Ordnung gehalten, in welcher die Religions-Wahrheiten auf einander folgen.

Das wird es erklären, warum ich obige Erinnerung voraus zu schicken für nöthig gefunden.

Der
dritten Haupt-Abtheilung
Erster Abschnitt.

Gottes Rathschluß das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen.

Der Haupt-Inhalt des ganzen neuen Testaments, dieser authentischen Urkunden-Sammlung der neuesten Offenbarung Gottes an das Menschen-Geschlecht, ist der Rathschluß Gottes, es nach dem Falle wieder herzustellen und die wirkliche Ausführung desselben Rathschlusses: der vom alten Testamente aber — beyde hängen auf das genaueste und engste zu einem unzertrennlichen Ganzen zusammen — ist schon Einleitung dazu, schon Wirkung im Einzelnen; einstweilen schon sinnliche Darstellung im Kleinen und im Vorbilde durch die jüdische Kirchen- und Staats-Verfassung, von dem, was Gott am ganzen Menschen-Geschlechte im Großen und in Wahrheit, das heißt, um den wahren allgemeinen geistigen Bedürfnissen aller Menschen zu steuern, für das ganze Geschlecht so wohl im Angesicht

der Welt, als für jedes einzelne Individuum, in dessen Innern nach seinem wundervollen Plane, und auf eine vielleicht nur dem höhern Geisterreiche übersehbare Handlungs- und Wirkungs-Weise zu thun beschlossen.

Der natürlichste und bündigste Beweis dieser trostvollen Wahrheit, daß Gott dem gefallenen Menschen-Geschlechte wieder aufzuhelfen beschlossen, wäre freylich eine historische, durch biblische Urkunden documentirte Darstellung aller der Anstalten, welche Gott zu diesem Zwecke getroffen — denn daß dieser Rathschluß nicht ohne besondere Anstalten habe ausgeführt werden sollen, und nicht habe ausgeführt werden können, erräth man schon aus den beyden vorhergehenden Abtheilungen, vorzüglich aus der unmittelbar vorhergehenden, welche den Fall des menschlichen Geschlechts darstellt.

Aber ich glaubte mir und vielen meiner Leser — ich muß auf mehr als eine Klasse derselben bey der Bearbeitung religiöser Gegenstände Rücksicht nehmen — die Sache zu erleichtern, wenn ich dem Ganzen einen eignen Abschnitt widmete, dessen Inhalt ich dann theilweise in den folgenden Abschnitten auseinander setzte; hier aber mich einstweilen darauf berufend, nur überhaupt von der feyerlichen Erklärung Gottes spräche, wie sie in der Bibel enthalten; dann untersuchte, ob und welcher selbst aus der Natur der Sache entnommene Grund diesen göttlichen Rathschluß veranlaßt haben könnte; und endlich auf eine besondere Ansicht

dieser Wahrheit aufmerksam machte, unter der sie die Bibel betrachtet.

Dieses der Inhalt und die Abtheilung dieses Abschnitts.

---

a. Feyerliche Bekanntmachung dieses göttlichen Rathschlusses in der Bibel.

Das ganze Evangelium ist, wie ich bereits schon bemerkt, nichts anders, als eine feyerliche Bekanntmachung dieses Rathschlusses Gottes, und des Planes zur Ausführung desselben. Ich kann also nur auf einige Hauptmomente aufmerksam machen, nur einzelne wenige Stellen ausheben, die, da sie beynahe alle, zugleich entweder von dem Haupt-Mittel, wodurch das große Werk ausgeführt, oder von der einzigen Bedingniß, unter welcher Gottes Rathschluß erfüllt und dessen Absicht erreicht werden kann, Meldung thun, mit wenigen Worten, den Haupt-Inhalt und den ganzen Geist des Evangeliums umfassen und darstellen.

Das erste ist die Predigt des Täufers Johannes am Jordan an die Juden. Das Himmel-Reich naht sich; thut Buße! war das Thema und der Inhalt davon.

Himmel-Reich war ihm der Inbegriff alles des Guten, was seine Landsleute lange her gedrückt durch das traurige Gefühl des Verfalles ihres National-

Glückes sehnlichst wünschten, jeder nach Maß und Weise seiner individuellen Kenntnisse der Religion und der Geschichte seines Volkes mehr oder minder richtig, und nach dem Grade der persönlichen Theilnahme an der damaligen Lage der Nation mehr oder minder lebhaft ahnete und dachte, alle auf das Wort ihrer Propheten zuversichtlich erwarteten.

Dem heiligen Prediger der Buße war es eigentlich die volle Befriedigung aller Wünsche der Menschheit, und aller Bedürfnisse des gesammten Menschen-Geschlechts. Denn er sah bereits über die Grenzen des jüdischen Particularismus hinaus: übersah die Verhältnisse des Menschen-Geschlechts, dessen wahre Haupt-Bedürfnisse und den Plan der Gottheit, nach welchem ihnen abgeholfen werden sollte, und suchte diese reine Ansicht des erwarteten und nun herannahenden neuen Gottes-Reichs auch seinen Landsleuten zu eröffnen, so wie die einzige Bedingniß der Aufnahme dahin bekannt zu machen.

Da er es Reich der Himmel nennt, erhebt er schon den Begriff davon über das bloß Irdische; verwirft den Wahn eines großen Theils seiner Landsleute, der das gewünschte und erwartete National-Gut auch in der Idee eines Reiches, aber eines ganz irdischen und sinnlichen zusammengefaßt hatte; und zeigt deutlich, daß von der Wiederherstellung des rechten Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte die Rede sey, daß das Reich der Tugend und Glückseligkeit vom Himmel, dem Throne Gottes, bis herab

zur Erde sich erstrecken, und nun auch das Menschen-Geschlecht unter gewissen Bedingnissen in sich aufnehmen werde.

Da er zur Buße auffordert, gibt er ihnen deutlich zu verstehen, daß hier von einer Sache die Rede sey, die nur den moralischen Menschen als solchen angehe, sonst gleichviel, ob er ein Abrahamide, ein Grieche oder Römer sey, und nennt die einzige Bedingniß, unter welcher ihm der Eintritt ins Himmel-Reich offen stehe. Gleichgültig, setzt er hinzu, dürfe Niemand dabey seyn; denn die Rache des Himmels werde auch jeden treffen, welcher der Einladung dahin nicht folge: nur in diesem Reiche könne man glücklich, außer demselben nur unglücklich seyn.

Die Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts ist eine so wichtige und so wundervolle Sache, daß mehr als eine feyerliche Erklärung ihres darüber gefaßten Entschlusses die Gottheit für nöthig hielt.

Johannes war, wie die Evangelisten einstimmig sagen, nur der erste Bote derselben an die jüdische Nation, der sie eigentlich zuerst auf den größern Propheten aufmerksam machen sollte, dem es vorbehalten war, nicht nur mit weit mehr Nachdruck, Ausführlichkeit und Feyerlichkeit diesen hohen Rathschluß der Gottheit, und zwar nicht den Juden allein, sondern dem ganzen Menschen-Geschlechte zu verkündigen, sondern auch selbst durch alle Theile auszuführen.

Johannes lehrte, was wahre Buße sey, oder worin die Bedingung eigentlich bestehe, die allein dem Menschen das Himmel-Reich öffne, theils mündlich, theils durch ein bekanntes deutliches Symbol, durch das Taufen im Jordan; was ihm Gelegenheit gab, nicht nur seine Aufforderung zur Buße nachdrücklicher, deutlicher und wirksamer zu machen, und die Ankündigung des Reichs Gottes öfters zu wiederholen, sondern auch Jesum, den Stifter und Herrn dieses neuen geistigen Reiches, seinen Landsleuten zuerst, und zwar so bekannt zu machen, daß sie aufmerksam auf ihn werden, und mit gleichgespannter immer reger Aufmerksamkeit, alle Schritte desselben unter ihnen verfolgen mußten.

Auch Jesus kam, um sich von Johannes im Jordan taufen zu lassen. Ich selbst sollte von Dir getauft werden; und Du verlangst die Taufe von mir? antwortete Johannes. Doch Jesus bestand darauf, damit auch diese Weissagung der alten Propheten erfüllt würde, die einen solchen Vorläufer des Stifters besserer Zeiten verkündet hatten, und so ward auch Jesus vom Johannes getauft, den dieser doch gemeint hatte, als er zu seinen Landsleuten von dem Stifter des neuen Reichs sprach, der größer sey als er, und bereits die Menschen zu mustern beginne, die dahin aufgenommen, oder davon entfernt werden sollten.

Bald darauf sah Johannes Jesum wieder, und er machte noch einmal seine Jünger aufmerksam auf ihn und das große Werk, so ihm übertragen sey, mit

diesen bedeutenden Worten: Sehet da das Lamm Gottes, das dahin nimmt die Sünden der Welt!

Das Werk, so Jesus vollbringen sollte, die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, wird in diesen wenigen Worten erklärt, die sich auf den Aufruf des Johannes zur Buße beziehen.

Den Particularismus seiner Landsleute, den er schon einmal widerlegt hatte, verwirft Johannes auch hier wieder in denselben Worten, nur wie im Vorbeygehen, und mehr mit milder Schonung, da er nicht gerade Pharisäer vor sich hatte.

Diese erste feyerliche Ankündigung des herannahenden Himmel-Reichs, oder der beginnenden Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts durch Johannes, war an sich schon von großem Gewichte bey den Juden, und mußte allgemeines Aufsehen erregen. Denn so in allem ausgezeichnet, war unter ihnen noch kein Prophet aufgetreten. Wie wundervoll war sein erster Eintritt ins Leben? Wie leicht und schnell mußte diese wundervolle Geburt durch ganz Judenland bekannt werden, da sie die Geburt des Sohnes eines Priesters war, und die Wunder-Scene sich im Tempel beym öffentlichen Gottesdienste und vor dem versammelten Volke eröffnete.

So wundervoll seine Geburt, so ausgezeichnet war seine Lebensweise. In der Wüste wohnte er: Er war als der heiligste Mann in Judäa angesehen, angesehen als der wieder neu aufgelebte Elias: geehrt als

bevollmächtigt von Gott, gefürchtet und gesucht von allen Klassen von Menschen, wie kein anderer Prophet: der Meister einer zahlreichen Jüngerschaft; demüthig und sich selbst verläugnend; aber auch ein muthvoller Prediger der Wahrheit und Tugend, vor allen Klassen von Menschen, vor Hohen und Niedern, vor Mächtigen und Schwachen, und endlich gar Märtirer für Wahrheit und Tugend.

Doch wollte Gott diese erste Ankündigung seines großen Rathschlusses noch feyerlicher, noch nachdrücklicher und belehrender machen, als sie es durch das bloße Zeugniß des Johannes gewesen wäre.

Die Himmel thaten sich auf, als Jesus getauft aus dem Jordan aufstieg: der Geist Gottes ließ sich wie eine Taube über ihm nieder, und eine Stimme erscholl von oben: dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Johannes selbst beruft sich auch in der Folge auf diese himmlische Erscheinung, auf diese Beglaubigung seiner Sendung, auf diese Bestätigung seines Zeugnisses über Jesus und seiner Ankündigung des sich nahenden Himmel-Reichs.

Diese Feyerlichkeit war dem Rathschlusse Gottes, der verkündiget war, dem großen Werke, das nun beginnen sollte, ganz angemessen, war würdig und hehr, stiller und friedlicher als die Gründung des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volke auf Sina, unter Donner-Geräusch und Erschütterung der Elemente; war ähn-

ähnlicher der ersten Schöpfung der physischen Welt, wo der Geist Gottes über den Gewässern wehete, und der Erde ihre neue schöne Gestalt gab; war belehrend, darstellend die Sache selbst im erhabenen Bilde, und sanft einladend, gern zu folgen dem Rufe des Propheten.

Himmel und Erde, Gott und ein Mensch durften wohl vereinigt ein Ereigniß ankündigen, das nun zwey lang getrennte Extreme, Gott und die Menschen, das Reich der Sittlichkeit und das Reich der Sinnlichkeit, die sichtbare und die unsichtbare Welt wieder vereinigen sollte, durften sich wohl zu einer solchen feyerlichen Scene vereinigen, welche den neuen Bund der Gottheit mit der Menschheit verkündigen und darstellen sollte.

Das Himmel-Reich nähert sich, heißt: Gott und Menschen nähern sich einander, dieser jenem durch Buße, und, wie die Bibel, was Johannes Buße nennt, anderswo weiter erklärt, durch Tugend, Heiligkeit des Lebens, Aufstreben zur Gottes-Aehnlichkeit, durch Liebe zu Gott; und jener diesem, durch Begnadigung, Belehrung, Ermunterung, Unterstützung, kurz durch eine eben so thätige als mächtige Gegenliebe.

Selbst in dem einzigen Jesus, dem Vermittler dieser Begnadigung und Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, dem Stifter dieses Himmel-Reichs, sieht man hier schon, wie in einem kurzen Inbegriffe, das ganze nun beginnen sollende Himmel-Reich, das ganze Geheimniß der Begnadigung und

Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, diese Wiedervereinigung lang getrennt gewesener Extreme.

Jesus erscheint vor Johannes als ein gemeiner Mensch, unterwirft sich der Reinigungs-Feyer, der Taufe, dem Symbol der Buße, wie ein Sünder; ob ihn schon Johannes für den erklärt, der ihn taufen müsse; — und wird beym Heraustreten aus dem Wasser nach vollendeter Taufe von Gott als sein geliebter Sohn ausgerufen, an dem er Wohlgefallen habe.

Hier spinnt sich ein Faden der schönsten herzerhebenden Ideen an, der sich durch alle Bücher des N. Testaments ausdehnt, immer sich erweitert, immer interessanter wird, und eigentlich mit dem hohen Gedanken endiget: Gott sieht fürohin jeden Menschen nur in diesem seinen Sohne Jesus, und im ganzen Menschen-Geschlechte, diesen seinen Eingebornen an, und rechnet dessen Heiligkeit dem reuigen Sünder, dessen Vollkommenheit dem schwachen Sterblichen zu.

Noch deutlicher, noch viel belehrender und noch viel feyerlicher ist die Ankündigung dieses göttlichen Rathschlusses, welche das Menschen-Geschlecht durch Jesum selbst erhalten.

Ich müßte eine ganze Lebens-Geschichte von Jesu hier einrücken, wenn ich alles sagen wollte, was sich hier sagen ließ, wenn ich jetzt schon dieses reichhaltige Thema erschöpfen wollte, das eigentlich den Haupt-Inhalt des nächsten Abschnittes ausmachen wird.

Ich werde also einstweilen nur in einigen charak-

teristischen Zügen einen ganz leichten und kurzen Umriß des Lebens Jesu entwerfen, als des zweyten Verkündigers und eigentlichen Stifters des Himmel-Reichs.

Noch höher autorisirt und glaubwürdiger als selbst Johannes, verkündigte Jesus nach diesem den Rathschluß der Gottheit, wieder herzustellen und aufzunehmen ins Himmel-Reich das Menschen-Geschlecht.

Auch dieses Botens der Gottheit Geburt ward durch Wunder ausgezeichnet, wie jene seines Vorläufers; aber durch Wunder anderer Art, die selbst schon das Geschäft zum Theil anzeigten und charakterisirten, was er unternehmen sollte.

Wie der Aermste und Niedrigste seines Volkes ward er in einem Stalle zu Bethlehem geboren. Mit dieser tiefen Erniedrigung contrastirte auffallend die Herrlichkeit, mit welcher selbst der Himmel die Geburt des Knabens Jesu feyerte.

Lucas II. erzählt, daß die auf freyem Felde ihre Heerden weidenden Hirten in dieser Nacht eine glänzende himmlische Erscheinung gehabt, die sie über die Geburt des Welt-Heilands belehrt habe, und daß in diese Verkündigung ganze Heerscharen himmlischer Geister, mit dem die Luft erfüllenden Hochgesange eingefallen: Ehre und Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede allen guten Menschen auf Erden!

Den armen schlichten Hirten in Judäa ward das große Geheimniß zuerst durch eine himmlische Erscheinung verkündiget, und bald darauf leitete eine unsicht-

bare Hand am Scheine eines Gestirns die Weisen aus Morgenland nach Judäa, um anzubeten den Heiland der Welt, den neu gebornen König der Juden, den selbst die Ersten seines Volkes noch nicht kannten.

Das Reich der Himmel, das allen Menschen und Völkern der Erde geöffnet werden, das den Wahn der Menschen, das die Vorurtheile der Juden bekämpfen, das klein und unscheinlich von außen, und nur groß im Innern, nur mächtig durch Gottes-Kraft, und herrlich durch Menschen-Tugend, durch Veredlung und Vervollkommnung der Geister seyn sollte; konnte auch nicht schicklicher der Welt, als auf diese Weise verkündiget werden.

Schon hier lernt man den Geist kennen, der durch das ganze Evangelium, durch das ganze Leben Jesu, des Stifters des Himmel-Reichs auf Erden, und durch die ganze Ausführung des Rathschlusses Gottes, durch Jesus webte.

Durch das Zeugniß des Johannes, durch die hohe in ihm noch als Knabe schon bewunderte Weisheit, durch wunderthätige Wohlthaten, erwiesen an Juden, Samariten und Römern, im Angesichte der von den verschiedenen Nationen besuchten Hauptstadt Judäas, durch Lehren voll des hohen Gottessinnes, unaufhaltsam wirkend auch bey dem heftigsten Widerstande von menschlichen Leidenschaften, National-Vorurtheilen, heimlichen Tücken und öffentlichen Verfolgungen der Mächtigen in seinem Volke, ward Jesus leicht als der

höchste aller Propheten und selbst als der anerkannt, der vom Anbeginn verheißen, lange sehnlichst erwartet, nun in der Fülle der Zeit erscheinen und Heil bringen sollte, nicht über Israel allein, sondern über alle Völker der Erde.

Dadurch ward schon glaubwürdig, was er von dem Rathschlusse Gottes, das Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, und von dem beginnenden Reiche Gottes verkündigte. Aber er gab ihm den höchsten Grad von Gewißheit, da er sich selbst in ein Verhältniß mit der Gottheit setzte, in dem noch kein anderer Gesandte derselben gestanden, in das innigste, ganz unaussprechliche und unbegreifliche Verhältniß des eingebornen Sohnes zum Vater: sich als Theilnehmer des göttlichen Rathschlusses, ja als denjenigen darstellte, der diesen Rathschluß selbst ausführen, das neue Himmel-Reich gründen und regieren sollte: in allen seinen Handlungen, Lehren und sonstigen Reden sich bereits als Gottes Bevollmächtigten zeigte, und dadurch schon das Reich zu gründen anfing, das bald sich weiter verbreiten und glänzender werden sollte.

Der Haupt-Inhalt seiner Lehre war: Gott ist aller Menschen Vater, liebt sie unaussprechlich, will, daß alle höchst glücklich werden, nimmt auch den Sünder wieder zu Gnaden auf, freut sich mit dem ganzen Himmel über die Bekehrung eines Sünders: die Bedingung der Begnadigung ist fürs Erste, aufrichtige

Reue und ernstliche Besserung; für Alle, Streben nach moralischer Vollkommenheit; der Inbegriff der Vollkommenheit, Liebe zu Gott aus ganzer Seele; das Ende, Vereinigung der Menschen mit Gott zum ewigen Genuß gemeinschaftlicher Freuden; das Mittel zu allem dem, Glauben an ihn, den Sohn Gottes.

Seine Handlungen, seine übrigen Lehren und Reden hatten alle einen nähern oder fernern Bezug dahin. Sein gewaltsamer Tod erfolgte unter Erschütterung aller Elemente und dem bedeutenden Worte des Sterbenden: Es ist vollbracht. Seine nach dreyen Tagen erfolgte Auferstehung war seiner Sendung höchste Beglaubigung, die feyerlichste Eröffnung des neuen Himmel-Reichs, und der Anfang der von nun an immer mehr sichtbar werdenden Ausführung des göttlichen Planes, dem Jesu Tod und Auferstehung zum Grunde gelegt war.

Was Jesus angefangen hatte, setzten seine Jünger unter der unsichtbaren Leitung ihres Meisters und des heiligen Geistes fort. Sie verkündigten der Welt die Begnadigung des Menschen-Geschlechts durch Jesus, und lehrten die Menschen die Bedingnisse erfüllen, unter denen diese Begnadigung ertheilt werden könne; und entwickelten immer mehr und mehr ins Speciellere nach den individuellen Bedürfnissen und Fassungs-Weisen ihrer unmittelbaren Schüler, das viel umfassende große Geheimniß der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts durch Jesus, und stellen es unter den ver-

schiedensten Gesichts-Punkten dar, um es begreiflicher für alle zu machen, so weit es Sterblichen zu begreifen nöthig und möglich war.

Aber auch die Jünger Jesu wurden, wie ihr Meister selbst, durch eine feyerliche Einweihung vom Himmel bevollmächtigt und mit Gottes-Kraft ausgerüstet, ohne die Gottes großes Werk von schwachen Sterblichen nicht hätte ausgeführt werden können.

Am Pfingstfest erschien unter Donnerschall und Windebrausen der Geist Gottes in feuriger Zungen-Gestalt, in der vollen Versammlung der Jünger Jesu; weilte über ihnen, und sie fühlten sich erfüllt von ihm und handelten sogleich zur Bewunderung von ganz Jerusalem mit hoher ungewöhnlicher Begeisterung für die Sache Jesu und der Menschheit. Apost. Gesch. II.

Auch diese Beglaubigung der neuen Boten Gottes an das Menschen-Geschlecht, auch diese Ausrüstung der Mitarbeiter am Werke Gottes war ganz dem übrigen Plane Gottes über die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts angemessen. Denn eine neue Epoche war nun in der Ausführung dieses Planes eingetreten, die Epoche des Geistes Gottes.

Jesus hatte bereits den Grund dazu im Allgemeinen durch sein Predigen und Leiden gelegt, und in jedem einzelnen Menschen sowohl, als in der ganzen großen Masse des Menschen-Geschlechts sollte nun die von ihm verkündigte Tugend-Lehre durch Gottes Geist

wirksam gemacht, und nach allen durch Jesus hinweggeräumten Hindernissen das Werk der Menschen-Begnadigung vollendet werden, wozu Jesus seine Apostel und deren Nachfolger im Lehr-Amte seiner Kirche als Werkzeuge auserwählt hatte, wie nur Glauben an ihn und Befolgung seiner Lehre die Bedingung der Begnadigung und Wahrheit der Stoff im Menschen ist, aus dem eigentlich erst der Geist Gottes den Keim des geistigen Lebens weckt, um ihn dann durch seine fortgesetzte Pflege wirksam zu machen.

Unter den Aposteln hat vorzüglich Paulus sich's in seinen Briefen angelegen seyn lassen, diesen Rathschluß und Plan Gottes, oder das Geheimniß der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, oder des Reichs Gottes und der Himmel zu praktischen Folgerungen zu entwickeln. Gemeiniglich hat er im Eingange seiner Briefe den ganzen Inhalt dieses Geheimnisses in eine kurze Doxologie oder Begrüßungs-Formel zusammengefaßt, um sich gleichsam darin das Thema zum Commentar anzugeben; oder um, wenn er nicht geradezu darüber zu commentiren hatte, seine Christen an die trostvolle Grundlehre ihrer Religion zu erinnern, an die Begnadigung durch Jesus, die er ihnen verkündiget habe, wodurch er sie sich und den Lehren, die er ihnen eben vorzutragen hatte, geneigter zu machen hoffte.

Ich führe zwey dieser Formeln an, welche dieses Geheimniß im Vollen enthalten. Wie es die Apostel entwickeln, werden wir in der Folge sehen.

Zu den Gal. I. Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und Jesus Christus unserm Herrn, der sich selbst für unsre Sünden dargegeben, um uns nach dem Willen Gottes und unsers Vaters zu retten vom bösen Geiste des gegenwärtigen Zeit-Alters, von Bosheit und Lasterhaftigkeit und ihren Folgen.

Zu den Ephes. I. Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der sich unsrer erbarmt, der uns auserwählt und uns nach seinem gnädigen Rathschlusse zu seinen Kindern vorher bestimmt, der uns in seinem geliebten Sohne zu Gnaden aufgenommen hat, durch den wir Erlösung, Verzeihung unsrer Sünden nach der Fülle von Gnade dessen erhalten, der da Alles nach seinem weisen Willen wirkt.

Da in Judäa die Verkündigung sowohl als die Annahme der Begnadigung und die Gründung des Himmel-Reichs ihren Anfang nehmen sollte; so läßt sich's von der Weisheit Gottes denken, daß zu einem so großen Werke, das in die Ewigkeit hinein bestehen, und das ganze Menschen-Geschlecht, seit dem es war und dauern wird, umfassen sollte, die Welt lange vorher und immer näher vorbereitet worden, je näher der Moment kam, wo es feyerlich angekündet werden, wo es beginnen sollte, daß die Menschen, welche sie zuerst aufnehmen, bewahren und weiter verbreiten sollten, zum Voraus schon für eine Lehre empfänglich gemacht

worden seyen, die so gar viel Eigenes, so viel Erhabenes, so viel Interessantes, selbst so viel Unbegreifliches hat, und des Menschen Ruhe, Tugend und Glückseligkeit gründen sollte.

Nichts erscheint ja plötzlich in der Welt. Alles ist nur Entwicklung des Großen aus dem Kleinen, des Geistigen aus dem Sinnlichen, des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern.

Wirklich steht das N. Testament mit dem Alten in der genauesten und engsten Verbindung, und in diesem Verhältnisse der Entwicklung des Großen aus dem Kleinen, des Geistigen aus dem Sinnlichen, des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern, so daß letzteres nicht anders, als die Vorbereitung zu jenem angesehen werden darf.

Ich will auch hier nur einige Haupt-Momente ausheben.

Schwer fühlte Abrahams Nachkommenschaft das Joch der Dienstbarkeit in Egypten, Gott befreyte sie wunderbar daraus durch einen Mittler, und bildete sich ein ihm ganz eigenes Volk, ein besonderes theokratisches Reich aus ihnen, wovon er der alleinige Regent seyn wollte. Glück und Unglück der Nation sollte nur von der treuen Anhänglichkeit derselben an ihn, als ihren Oberherrn, oder ihrem Ungehorsam gegen seine Anordnungen abhängen. Die Sanction ward genau erfüllt. Auf Ungehorsam folgte der Verfall der Nation; auf

Reue und Buße ward Gott versöhnt, und die Nation wieder hergestellt.

Zum Beweise, daß die Gründung und ganze Regierung dieser Nation darauf angelegt war, sie selbst und durch sie die übrige Welt auf das eigentliche geistige Bedürfniß des gesammten Menschen-Geschlechts und die Wiederherstellung desselben durch Jesus theils vorzubereiten, theils aufmerksam zu machen, mußten ihr die Propheten von Zeit zu Zeit den Geist der Religion enthüllen, sie zur Besserung der Sitten und der Gesinnungen auffordern, und da alle die wiederholten Belehrungen und Ermahnungen der Propheten die Wirkung nicht hervorbrachten, die Gott zur Absicht hatte, der halsstarrigen endlich verkündigen, daß er sie verwerfen, und ein neues geistiges Israel sich aus allen Völkern der Erde bilden werde, ein Reich der reinen Tugend, ein neues herrlicheres, über alle Zonen und Zeiten der Erde sich verbreitendes ewiges Reich Davids seines treuen Knechtes.

Das N. Testament setzt dann ausdrücklich das gesammte Menschen-Geschlecht, dessen Verfall und Wiederherstellung in eine genaue Parallele mit dem jüdischen Volke, und baut seine ganze Vorstellung von der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts auf die Ideen der prophetischen Orakel fort.

Den Verfall des Menschen-Geschlechts nennt er eine Gefangenschaft und Knechtschaft unter der Herrschaft der Sünde und des Satans, des strengen Beherrschers der Welt, des Reichs der Finsterniß: die

Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts heißt ihm die Erlösung aus dieser harten unwürdigen Gefangenschaft, Zerstörung des Reichs der Finsterniß, Sieg über Sünde und Satan; Gründung eines neuen Gottes-Reichs und neuer Verhältnisse der Unterthanen zu dem Herrn dieses Reichs, der Verhältnisse, wie zwischen Freunde und Freunde, wie zwischen Kindern und dem Vater.

Den Einen eigentlichen unmittelbaren Befreyer des Menschen-Geschlechts, Jesus, nannten seine Apostel den Mittler zwischen Gott und dem Menschen-Geschlecht, wie es Moses war, der die Abrahamiden aus Egypten führte, und das theokratische Reich der Juden stiftete, und seine Zeitgenossen durchaus den Sohn und Erben Davids den König der Juden.

Was das Bürger-Recht in jenem theokratischen Reiche Israel gab, Zutrauen auf Gott und Gehorsam gegen seine Gebote, das giebt es auch in diesem geistigen neuen Himmel-Reiche, die alles das umfassende Liebe zu Gott: was dort das verlorne Bürger-Recht, was dort selbst den wankenden oder verlornen National-Wohlstand wieder herstellte, thut auch hier dieselbe Wirkung, Rückkehr zu Gott durch Reue und Buße.

Diese Parallele ist das Erste: ein großer Theil des Ceremonial-Gesetzes der Juden, das zweyte Moment, das hier die Verbindung des A. und N. Testaments documentirt.

Das Ceremonial-Gesetz der Juden war Unterricht durch Symbole. Ich habe den Geist der jüdischen Symbolik schon anderswo, in meinem Werke von der Kirche nähmlich, entwickelt, und die Lehren herausgezogen, die mir darin eingehüllt, und zur Schärfung des Nachdruckes sowohl, als zur nöthigen Wiederhohlung der Erinnerung daran niedergelegt schienen.

Hier ist es hinlänglich, zwey Lehren zu erwähnen, die ich darin gefunden zu haben glaube: die erste, daß der Mensch bey allen seinen Reinigungen und Opfern und selbst strenger Beobachtung der ihm vorgeschriebenen Pflichten doch vor Gott gleichsam wie in einem habituellen Sünden-Zustande, und immer außer dem rechten Verhältnisse mit ihm sich befindend, angesehen werde. Sie schien mir vorzüglich in der immerwährenden pflichtmäßigen Wiederhohlung derselben Opfer und Reinigungen, selbst nach natürlichen und unvermeidlichen Verunreinigungen und kleinen Vergehungen, in den Opfern für das gesammte Volk und der alljährlichen regelmäßigen Wiederhohlung derselben enthalten zu seyn.

Die Verkündiger des Himmel-Reichs machten die Juden vorzüglich auf diesen Umstand und auf die natürliche Folgerung daraus aufmerksam, daß die ganze mosaische Anstalt das nicht geleistet habe und nicht habe leisten können, was die Menschheit bedürfe, und daß dazu eine viel größere und wirksamere Anstalt nöthig gewesen.

Selbst die Propheten hatten schon ihren Lands-

leuten zur Entwicklung der in ihren Ceremonien, besonders den Opfern, niedergelegten Wahrheiten auf mancherley Art nachgeholfen, besonders da sie auf die einstige Aufhebung des ganzen Apparats sammt dem ganzen damit zusammenhängenden Priesterthume, dafür aber auf Ein neues reines wirksames Opfer, und ein ihm entsprechendes ewiges neues Priesterthum hinwiesen.

Die Apostel Jesu bauten auf die Propheten fort, nannten die neue durch Jesus dem Menschen-Geschlechte gegebene ewige Constitution eine neue Kirche, Jesum den Stifter derselben, einen ewigen Priester, und seinen Tod, das Mittel, wodurch die neue Kirche oder was dasselbe ist, das neue Reich Gottes und der Himmel gegründet, die Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts vollendet werden sollte, das vollkommenste, in alle Ewigkeit fortwirkende Opfer.

Die andere in die symbolische Sprache des jüdischen Cultus eingehüllte Lehre war die Idee von einer Genugthuung durch Substitution. Der Mensch ward als Sünder angesehen, seiner eignen Schuld wegen, und wieder rein von Schuld und frey von Strafe erklärt, so bald ein unschuldiges Thier von ihm als Opfer fiel.

Ein Prophet hatte diese Idee schon auf den Tod eines unschuldigen Menschen übertragen, der die Sünden der Menschen auf sich genommen, um sie zu retten. Wie Johannes und die Apostel Jesum den Stifter des Himmel-Reichs darstellen, so kann man wohl seinen Tod nicht anders, als eine Genugthuung für die Men-

schen durch ein substituirtes Opfer ansehen; besonders that dieses Paulus ausdrücklich, und Johannes nannte Jesum bestimmt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnehme; welche Lehre also um so leichter Eingang finden mußte, da Juden und selbst die Heiden schon an eine solche Idee gewöhnt waren.

Das dritte und letzte hieher gehörige Moment ist, daß sich in dem Geiste des Volkes zur Zeit, als Johannes das Himmel-Reich ankündigte, schon ein vollendetes Bild eines Erlösers Israels, eines Stifters eines neuen Davids-Reich, aus den zerstreuten prophetischen Orakeln als aus so vielen einzelnen Zügen entwickelt und geformt hatte, daß es ihnen leicht werden mußte, in Jesu von Nazareth den Verkündigten und Erwarteten sogleich zu erkennen, und zwar in dem Erlöser Israels, den Retter Israels, den Wiederhersteller des gesammten Menschen-Geschlechts in dem neuen Davids-Reiche, das er errichten sollte, das Himmel-Reich, die Wiederherstellung der reinen ursprünglichen Menschheit, das Reich der wahren Religion und Tugend zu sehen. Für diesen erkannten ihn auch alle, deutlicher oder dunkler, je nachdem sie vorurtheilsfreyer, ferner vom National-Stolze und Egoismus des großen Haufens, mehr oder weniger die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts kannten und beherzigten. Hannah und Simeon im Tempel zu Jerusalem, als die Mutter Jesu dort ihr gesetzliches Reinigungs-Opfer und den neugebornen Knaben Jesus dar-

brachte, beweisen, wie jeder Israelit Jesum und seine Erscheinung unter den Menschen hätte ansehen sollen und ansehen können, um von Johannes dem Täufer nichts zu sagen, der offenbar unter die Propheten, also unter die privilegirten Menschen gehörte, und schon an der Errichtung des neuen Himmel-Reichs zu arbeiten, eigends von Gott ausersehen war.

---

b. Untersuchung des Grundes dieses göttlichen Rathschlusses.

Zwar fordert die Bibel, daß wir die Begnadigung und Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts bloß als das Werk der Gnade und Barmherzigkeit Gottes ansehen, worauf Niemand einen rechtlichen Anspruch habe, worüber wir bald eine eigene Untersuchung anstellen müssen, um, wenn wir etwan Grund desselben in der Natur der Sache selbst finden sollten, den Schluß, so wir daraus ziehen müßten, mit dieser Behauptung und Forderung der Bibel vereinigen zu können.

Und Paulus, der besonders die Lehre von einer unverdienten, bloß freywilligen Begnadigung aufstellt und abhandelt, erinnert uns, daß Gottes Rathschlüsse den Sterblichen unergründlich seyn, nur stilles Anbeten und gehorsames Unterwerfen heischen, nicht neugieriges Forschen dulden.

Doch wenn selbst die Bibel auch wieder sagt, Gott ordne alles mit Weisheit an; seine Liebe zu uns

werde

werde durch Weisheit geleitet, und habe vorzüglich in diesem seinen Rathschlusse den ganzen Reichthum wie seiner Gnade, so seiner Weisheit uns aufgeschlossen.

Wenn ferner die Anbetung, die Gott von uns fordert, aus der Kenntniß seiner Eigenschaften, seiner Allmacht, Weisheit und Güte folgen muß, um die Huldigung eines vernünftigen Wesens zu seyn, und in seinen Augen einen Werth zu haben.

So kann der Mensch weder des Undankes, noch eines Frevels beschuldigt werden, der bescheiden und demüthig nach einem natürlichen Grunde dieses Rathschlusses, oder nach dem eigentlichen Zusammenhange mit dem Falle des Menschen-Geschlechts forschet. Denn gerade dann erst würde er alle diese Eigenschaften Gottes in diesem Rathschlusse vereinigt erkennen, wenn er einen gewissen natürlichen Zusammenhang desselben mit dem Verfalle des Menschen-Geschlechts entdecken sollte.

Und warum sollte sich keiner entdecken lassen, da sich ja selbst von jedem Theile des großen Planes der Gottheit, nach welchem dieser Rathschluß ausgeführt und das Menschen-Geschlecht wieder hergestellt werden sollte, ein solcher natürlicher Grund, oder irgend ein ganz begreiflicher Zusammenhang mit der Natur und Bestimmung des Menschen, und selbst mit dem Begriffe, den wir von Gott und dessen Eigenschaften haben, auffinden läßt? Nur daß dieses erst geschehen konnte, nachdem Gott selbst uns durch seine Offenbarung mit seinem Plane bekannt gemacht; den Rath-

schluß Gottes aber, das Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, an sich und nur überhaupt betrachtet, ohne Rücksicht auf Art und Weise der Ausführung zu nehmen, die Vernunft es wagen durfte, schon vor aller positiven Erklärung Gottes darüber, zu ahnen und ihre Ahnung sich durch Gründe zu unterstützen.

Die Vernunft hat also wirklich schon a priori geahnet, daß Gott auch den Sünder, wenigstens unter gewissen Bedingnissen, begnadigen werde. Freylich hat sie auch wieder Schwierigkeiten gefunden, welche ihre Ahnungen und Hoffnungen ein wenig wanken machten; doch hielt sie sich immer noch fest an sie, und fand sie gegen jene Schwierigkeiten und Zweifel so überwiegend, fand diese Angelegenheit der Menschen so wichtig und groß, daß sie sogar die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung darüber gleichsam postuliren zu dürfen glaubte, welche alle Zweifel entfernen und sie gänzlich darüber beruhigen müßte; was alles gar leicht, wäre es nöthig, schon aus der Geschichte der Lehre von der Offenbarung und der Erlösung der Menschen durch Jesus documentirt werden könnte.

Um so mehr muß die Vernunft einen solchen Rathschluß Gottes und die Wirklichkeit der Begnadigung des Menschen-Geschlechts ahnen, und eine positive Versicherung der Gottheit selbst darüber postuliren, wenn sie nur einmal, gleichviel, woher, von dem Falle des gesammten Menschen-Geschlechts Kenntniß erhalten; diesen Fall in allen seinen Arten und Abstufun-

gen sich denkt, und gegen über sich Gott darstellt, den weisen gerechten und gütigen Schöpfer, auch nur wie sie ihn bloß aus der Natur hat kennen gelernt.

Geht nun die Vernunft von diesem Standpunkte aus, denkt sie sich in Gott den liebevollen Schöpfer, der jedem Wesen, das da lebt und empfinden kann, die Art und den Grad von Glückseligkeit zubereitet, wie es die Natur desselben fordern und leiden möchte, wovon uns die deutlichsten Spuren und Beweise auf allen unsern Tritten durch das weite Reich der Natur aufstoßen.

So schließt sie ganz natürlich und richtig, Gott werde und könne auch bey dem gefallenen Menschen-Geschlechte keine Ausnahme gemacht haben, sondern werde, da es als solches, als in seinem Verfalle betrachtet, auf die Art und Weise nicht mehr glücklich seyn konnte, wie es in seiner ursprünglichen Lage war und immer mehr werden sollte, auf Mittel gedacht haben, alle Hindernisse zu heben und es dennoch unter neuen, der menschlichen Natur angemessenen, den ersten schon im Plane der Schöpfung festgesetzten ähnlichen Bedingnissen wieder so glücklich zu machen, als es bey geänderten Umständen nur immer zu seyn vermag.

Da er ja voraus gesehen, daß es so fallen würde, und doch es geschaffen, also entweder eine ganze, und zwar gerade die edelste Gattung der Wesen in der sichtbaren Schöpfung, fern vom Ziele der ursprünglichen Bestimmung und Tendenz ihrer Natur, fern

von der ihr eigenen wahren Glückseligkeit habe irren lassen; oder — um menschlich zu reden — seinem Schöpfungs-Plane einen neuen, auf diese veränderten Umstände berechneten Beglückungs-Plan dieser Gattung von Geschöpfen statt des ursprünglichen einschieben müssen.

Sollte die Bibel, die uns auch von dem Falle der Engel spricht, ohne je von einer Begnadigung derselben eine Meldung zu thun, vielmehr die Größe der Liebe Gottes gegen das Menschen-Geschlecht selbst aus dem Umstande mehr erhellt, daß er sich dessen erbarmt und jene nicht verschont, der Gültigkeit jenes Vernunft-Schlusses, der eben so gut für die gefallenen Engel als die gefallenen Menschen gelten müßte, entgegen zu stehen scheinen?

So muß man sich vor Allem erinnern, daß die Vernunft es wirklich gewagt, jenen Schluß auch auf diese, so wie auf alle Verdammte, welche die Bibel sonst zu einer ewigen Hölle verurtheilt, auszudehnen, und die Bibel durch eine dazu passende Deutung mit jenem Raisonnement in Uebereinkunft zu bringen. Ob aber diese Deutung die Prüfung aushalte, ist hier der Ort nicht, zu untersuchen; doch einstweilen der Unterschied zu beherzigen, daß die Ahnung und Hoffnung der Begnadigung der gefallenen Menschen, wenn sie nur noch, während sie auf Erden wandeln, geahnt und gehofft wird, gleichsam ein Postulatum der praktischen Vernunft ist, die, wenn sie von dem Sünder Reue, Buße und Besserung fordert, auch Begnadigung für

ihn zu fordern berechtigt ist; wie sie überhaupt, wo sie Tugend fordert, auch zur Beruhigung der Sinnlichkeit die der Tugend entsprechende Glückseligkeit von Gott fordern darf. Wiedererrungene Tugend muß die nähmlichen Rechte haben, welche man der nie verletzten zugesteht.

Man muß ferner bedenken, daß wenn die Bibel sie nicht über die Engel belehrt hätte, die menschliche Vernunft, höchstens nur die Existenz derselben und vielleicht auch die Möglichkeit ihres Falles hätte vermuthen, nie aber die Wirklichkeit davon sich denken, also ihr Raisonnement dahin gar nicht ausdehnen und auch diese darin begreifen können, ohne über die Richtigkeit und Gültigkeit ihres so ausgedehnten Raisonnements Zweifel zu bekommen.

Doch es ist ja hier nicht die Rede von dem, was die menschliche Vernunft a priori über den Fall und die Begnadigung des gefallenen Menschen-Geschlechts geurtheilt, sondern wie sie auch den ihr einmal bekannt gemachten Rathschluß Gottes, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, gleich so vielen andern geoffenbarten Wahrheiten mit der Natur in Zusammenhang bringen könne, um auch hier die Weisheit Gottes zu bewundern, wie sie seine Gerechtigkeit darin anbeten und seiner Güte danken muß.

Dabey bescheidet sie sich auch gar wohl und ganz gern, daß ihre Urtheile einige Beschränkung leiden, so bald sie über die Sinnenwelt hinaus die Grenzen der

unsichtbaren Welt, und gar noch, wenn sie selbst die unbegreiflichen Rathschlüsse Gottes berühren.

Aber — Dank sey der Offenbarung! — auch dafür hat die Bibel gesorgt, daß unsre Vernunft selbst von dem Vorzuge, den Gottes Gnade dem Menschen-Geschlechte vor den gefallenen Engeln gegeben, oft einen Grund auffinden konnte, um auch hier nicht bloße Willkühr walten und schalten, sondern Harmonie zwischen der Natur, zwischen der Lage der Dinge und Gottes Rathschlusse herrschen zu sehen.

Das gesammte Menschen-Geschlecht fiel nähmlich, wie uns die Bibel lehrt, durch fremde Schuld, durch die Schuld seines Stamm-Vaters. Und wenn auch der einzelne Sünder durch eigne Schuld fällt; so ward die bloße Möglichkeit zu sündigen der Erbtheil seiner sinnlichen Natur, durch den Fall des gesammten Geschlechts zur positiven Neigung zur Sünde, — an sich gewiß nur eine unverschuldete Krankheit seiner Seele! Und selbst der, von dessen Sünde der Fall des gesammten Menschen-Geschlechts die traurige Folge war, fiel mehr gereizt durch einen schlauen Verführer aus der unsichtbaren Welt, als aus ganz freyer Wahl, und mit kaltem überdachten Vorsatze.

Warum übrigens Gott den Stamm-Vater des Menschen-Geschlechts einer solchen Prüfung ausgesetzt habe, deren Folgen er voraus sehen mußte, haben wir bereits in der zweyten Haupt-Abtheilung der biblischen Anthropologie, auch den Grund in der Natur des

Menschen und der ihr entsprechenden einzig richtigen Erziehungs-Methode aufgefunden.

---

c. Besondere merkwürdige Ansicht, unter welcher die Bibel die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts betrachtet.

Die Bibel sieht die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts bloß als eine unverdiente freywillige Gnade der sich desselben erbarmenden Gottheit, worauf niemand einen rechtlichen Anspruch habe, bloß als das Werk der unbegrenzten Liebe Gottes gegen diese Klasse seiner Geschöpfe im Ganzen sowohl, als in jedem Theile derselben an, so, daß er auch bloß nach Wohlgefallen und eignem Gutdünken jedem einzelnen Menschen seinen gewissen bestimmten Antheil an diesem sonst allgemeinen Rathschlusse zueigne.

Das scheint nun freylich obiges Raisonnement über diesen Rathschluß der Gottheit, wodurch wir ihn so ganz natürlich erklärt zu haben, und gleichsam in einem nothwendigen Zusammenhang mit dem Falle des menschlichen Geschlechts denken zu dürfen glaubten, ein wenig zu erschüttern.

Tägliche Erscheinnngen in der Menschenwelt, von denen wir Augenzeugen sind, und die unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen; mehrere andere aus der Vorwelt und gleichzeitigen Außenwelt, wovon uns die Ge-

schichte in Kenntniß setzt, beurkunden und bestätigen die Wahrheit dieser biblischen Ansicht, und können jeden irre führen, und an der Allgemeinheit der Begnadigung der Menschen, an dem Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, an der Lehre von einer wahren eigentlichen Wiederherstellung und Beglückung des gesammten Menschen-Geschlechts zweifeln, und eine Willkühr, einen Particularismus in der Lenkung der Schicksale seiner Menschen bey Gott glauben machen; könnten jeden so weit irre führen, der mehr an dem Buchstaben einzelner biblischer Stellen, mehr auf der Oberfläche und dem ersten Anblicke der Haushaltung Gottes in der moralischen Welt haftet, als in das Innere von dieser und in den Geist der Bibel einzudringen weiß.

Ich werde nun diese Erscheinungen in der Menschenwelt zuerst, dann die Folgerungen, welche nach der Geschichte der Dogmatik die Menschen daraus gezogen, nach diesem die Stellen der Bibel, wo sie von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes spricht, anführen, um den rechten Gesichts-Punkt zu finden, aus dem sie den göttlichen Rathschluß, die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts betreffend, gefaßt, wenn sie dessen Allgemeinheit zu beschränken scheint, oder bey der Ausführung desselben Gott bloß nach Wohlgefallen handeln läßt, um endlich daraus richtige Resultate zu ziehen und das große Problem zu lösen.

α. Erscheinungen in der Menschenwelt, welche der Allgemeinheit der Begnadigung zu widersprechen, und eine besondere Gnaden-Wahl zu bestätigen scheinen.

Wo wir hinsehen, finden wir eine auffallende Verschiedenheit unter den Menschen, in Rücksicht der Natur-Anlagen sowohl als zufälligen Schicksale, die beyde bloß von Gott dem Schöpfer der Menschen und dem Regenten der Welt abhängen, und beyde gleich großen Einfluß auf das Heil jedes einzelnen Menschen haben; welche Ungleichheit also, die dem Einen das Tugendhaft-Seyn und Seligwerden ungemein erleichtert, dem Andern viel schwerer, Manchem beynahe unmöglich zu machen scheint, eine besondere Gnaden-Wahl, einen gewissen Particularismus bey Gott vorauszusetzen, uns veranlaßt.

Zwischen zwey Extremen, zwischen einer Klasse von Menschen, die gleichsam zum Laster und zur Verdammniß bestimmt zu seyn scheint, und einer andern, die beynahe nicht böse seyn kann, die so ganz von Natur aus gut, tugendhaft, und fast hienieden auf Erden schon selig zu nennen ist, schwebt der gemeine — freylich der größere Haufe der Menschen in unendlichen Abstufungen, ein Theil durch Natur-Anlagen mehr geneigt zu diesem, der Andere mehr zum andern Extrem, so daß man hier bey der größern Geneigtheit zum Guten doch noch immer den Kampf zwischen Sinnlichkeit

und Vernunft, dort bey dem größern Hang zum Bösen, gar wohl auch noch den eben so natürlichen Keim zum Guten und gewisse Berührungs-Punkte deutlich bemerken kann, wo sich das Geistige an das Sinnliche anschließen und Eines an dem Andern haften könnte.

So ungleich, so verschieden der Schöpfer die Natur-Anlagen zur Tugend und Seligkeit unter die Menschen vertheilt, so verschiedenen Schicksalen, die alle auf Tugend und Seeligkeit den größten Einfluß haben, und zum Theil sie beynahe erst möglich oder unmöglich, zum Theil wenigstens viel leichter oder schwerer machen, unterwirft der Regent der Welt seine Menschen.

Die auffallendste dieser Klasse von Erscheinungen, worein sich auch die christliche Welt lange nicht schicken wollte, ist der frühzeitige Tod so vieler Kinder, die ohne Taufe dahin sterben, also — wie man den Ausspruch Jesu: Wer nicht glaubt und nicht getauft ist, kann in das Himmel-Reich nicht eingehen; zu deuten pflegte — nicht selig werden können. — Ein Schicksal, das sie ganz unverschuldet trifft, da es in ihrer Gewalt nicht steht, diese Bedingung zu erfüllen!

Eine andre alltägliche Erscheinung ist, daß wenn der Eine tugendhaft und selig, der Andre lasterhaft und verdammt wird, beyde ihr verschiednes Schicksal bloß dem Loose, das Gott über sie geworfen, zuzuschreiben

haben, da er den Einen von guten tugendhaften, und auf eine zweckmäßige Erziehung ihrer Kinder bedachten Aeltern, den Andern von unwissenden nachlässigen oder gar lasterhaften Aeltern, welche die Erziehung der Kinder nicht verstehen, nicht darauf achten, auch wohl durch Grundsätze, Gewöhnung und eignes Beyspiel die sonst gute Natur-Anlage ihrer Kinder verderben, oder wenn die Natur selbst schon stiefmütterlich gegen diese unschuldigen Geschöpfe gewesen, die Grundlage des moralischen Charakters noch mehr verschlimmern, geboren werden läßt.

Vieler Menschen — die dritte Erscheinung — Tugend und Laster, Seligkeit und Verdammniß hängt von andern zufälligen günstigen oder ungünstigen Umständen ab, die zu vermeiden oder herbeyzuführen sie eben so wenig in ihrer Gewalt haben, als sie selbst das Loos ihrer Geburt lenken, und die natürliche Anlage ihres ganzen Wesens bestimmen konnten.

Umstände, besonders wenn mehrere sich zusammen verketten, können leicht Menschen auch von der besten Anlage und Erziehung ins Verderben ziehen. Andere rettet oft ein einziger Umstand, ein einziger plötzlicher Zufall aus der Tiefe des Lasters und der Verdammniß.

Endlich, — woran jedermann bloß Gottes Verhängniß offenbar erkennen muß, der allein Herr über Tod und Leben seiner Geschöpfe ist — hängt ja des Menschen ewiges Schicksal, ewiges Wohl oder Wehe vom Augenblick ab, wo er ihn aus diesem Leben ruft.

Wie viele sterben plötzlich, noch beladen mit schwerer Sünden-Schuld, auch wo Alles ihnen noch ein längeres Leben zu versprechen schien. Sie hätten Buße thun, sich dieser Schuld entladen und selig werden können, wenn sie das natürliche Lebens-Ziel erreichen, oder den gewöhnlichen langsamern Gang in die Ewigkeit hätten machen können.

Andere rettet ein schneller oder frühzeitiger Tod von Sünde und Verderben. Von dieser Erscheinung spricht die Bibel ausdrücklich und deutlich, wie von einer besondern Begünstigung Gottes, die eben dieses zur Absicht gehabt. Der Gerechte — sagt sie von Henoch, B. der Weisheit IV, 7—11 — fand Gnade vor dem Herrn. Er ward von der Welt mitten unter Sündern lebend hinweggenommen, damit nicht die Bosheit auch ihn verführe, Verstand und Gesinnung ändere.

Den Unterschied, den man in Rücksicht auf Förderungs-Mittel der Tugend und Seligkeit zwischen einzelnen Menschen bemerkt, findet man noch auffallender bey ganzen Völkerschaften und Menschen-Geschlechtern.

Ich darf, um das Erstere zu documentiren, nur auf die Völkerschaften hinweisen, welche vom Evangelium noch kein Wort vernommen; und vielleicht gar noch nicht einmal fähig sind, es so zu vernehmen, daß sie es begreifen und Gebrauch davon zu ihrer moralischen Veredlung machen könnten, da ihnen noch zu viel

an der ersten und nothwendigsten Menschen-Cultur fehlt, die erst die rechte Empfänglichkeit fürs Christenthum gibt. Und doch sagt die Bibel: Nur der Glaube an Jesus mache selig: Wer nicht glaube und nicht getauft sey, könne nicht ins Himmel-Reich eingehen.

Wie sollen aber diese glauben an den, von dem sie noch nichts gehört haben, den sie auch kaum verstehen würden? Oder ist es etwan ihre Schuld, daß sie noch nichts von Jesu gehört, oder daß sie sein Evangelium noch nicht recht verstehen können?

Das Andere erhellt aus der Geschichte der Offenbarung, der Verbreitung und der Aufklärung des Christenthums.

Man denke nur, um nicht weiter bis zu einer noch fernern Periode der Geschichte der Offenbarung, bis zur Geschichte der Abrahamiden hinauf zu steigen, was selbst Paulus thut, der die Bemerkung gemacht, daß Gott, als es auf die Erbschaft des Segens Abrahams und Jesus ankam, worunter vorzüglich die Ehre mit begriffen war, der Welt den Messias zu geben, Jacob den jüngern Sohn begünstiget, Esau aber den ältern gehasset, das heißt, zurückgesetzet: um nicht auch zu bemerken, daß Gott sich der einzigen Familie des Abrahams näher geoffenbaret, da bereits in Kanaan Abgötterey die alte reine Noachische Religion zu verunstalten, oder gar zu verdrängen anfing —

Man übergehe dieses und denke sich nur, daß bey schon tieferem und merkbarern Verfall des Menschen-

Geschlechts Gott unter so vielen andern Völkern allein die Juden ausgewählet, um sich selbst mit deren Cultur, Staats- und Religions-Vefassung zu beschäftigen, und unter ihnen seine unmittelbare Belehrung des Menschen-Geschlechts durch eine feyerliche Offenbarung zu beginnen, daß er sogar diese seine Wohlthat an das derselben so wenig würdige Volk verschwendet, daß selbst Jesus ihm vorwarf, Sydon und Tyrus würden dankbarer Gottes Belehrung aufgenommen und besser befolgt haben, wäre sie ihnen eben so zu Theil geworden.

Auch seit dem Jesus eine allgemeine Menschen-Religion verkündigt, hat sich die Kirche seiner Glaubigen erst nach und nach und sehr langsam erweitert, so daß vielleicht ganze Völkerschaften von der Erde verschwunden sind, ohne von Jesus und seinem Evangelium je ein Wort gehört oder auch sonst so viel Cultur empfangen zu haben, daß sie sich auf eine etwas bemerkbare Stufe der Humanität hätten empor heben können, wo der Geist erst die nöthige Empfänglichkeit für die christliche Religion erhält.

Noch jetzt arbeiten in den entferntern Theilen der Erde die christlichen Missionarien, die Kirche Jesu bis dahin zu erweitern.

Und mitten im christlichen Europa leben noch Tausende von Juden, welche steif und fest an der Religion ihrer Väter hangen, aus der doch die christliche als die vollkommnere, längstens wie die Frucht aus dem Kern hervorgegangen, um von so vielen andern einzelnen

Menschen nichts zu sagen, denen sie mehr nur dem Nahmen als ihrem Geiste nach bekannt geworden.

Wenn der Buchstabe der Religion tödtet und nur der Geist Leben bringt; wenn es, um ihre segenvolle Wirkungen zu empfinden, nicht darauf ankommt, die Religion in gewisse Lehr-Formeln für das Gedächtniß aufgefaßt zu haben, sich mit dem Munde dazu zu bekennen, mit angestrengtem Ernst in die Tiefen ihrer Geheimnisse eindringen, gelehrte Commentarien darüber schreiben, und für alles das wie für ewige und göttliche Wahrheiten eifern und streiten: wenn es, um in das Himmel-Reich einzugehen, nach Jesu eigener Erklärung nicht genug ist, ihn den Herrn und sich einen Christen zu nennen; sondern wenn beym Christenthume alles aufs Praktische angelegt, diesem der ganze übrige Inhalt untergeordnet ist; wenn nur eine treue Befolgung aller göttlichen Gebote aus Liebe zu Gott, wenn nur reine Tugend, herzliche Ergebenheit an Gott, Aehnlichkeit mit Jesus in Handlungen und Gesinnungen, Geist und Wahrheit des Christenthums ist; so kann man die Geschichte der Theologie nicht lesen und dabey denken, daß aus den Schulen der Theologen die Katecheten, Afzeten, Beichtväter, kurz die Volks-Lehrer hervorgegangen, die das Christenthum auf dieselbe Art und Weise dem großen Haufen wieder mittheilten, wie sie es selbst dort empfangen hatten, ohne zugleich die Tausende zu bedauern, welche gerade in solche Zeit-Perioden fielen, wo selbst vom größten Theile der Theo-

logen der Geist des Christenthums verkannt war, und ohne zu der Unerforschlichkeit der Rathschlüsse Gottes bey dem Gedanken seine Zuflucht zu nehmen: warum er nur so wenigen, sich über ihr Zeit-Alter zu erheben, und durch den dichten Nebel von Unwissenheit oder Schul-Weisheit bis zum Lichte der Wahrheit und des Geistes vorzudringen, geholfen? und was aus denen wohl geworden seyn möge, welchen vom wahren Geiste des Christenthums so wenig oder vielleicht gar nichts zu Theil geworden?

Man weiß ja, wie frühzeitig man sich von der einfachen Darstellung des praktischen Christenthums zu tiefsinnigen Speculationen über den theoretischen Theil desselben gewendet, und jenes dabey merklich vernachlässiget: man weiß, wie lange diese Periode gedauert, und in wie viele Formen die Speculation das Studium der Theologie bis auf unsre Tage herab umgewandelt, wovon meistens eine nachtheiliger für das praktische Christenthum war, als die andere: man weiß, daß man nicht ganz mit Unrecht, selbst aus der Art, wie man die Religion öffentlich sowohl dem Volke als den künftigen Lehrern des Volkes vortrug, wie sie von Katecheten, Aszeten und Theologen behandelt ward, nicht nur den Aberglauben, sondern auch den Unglauben hergeleitet, der sich so weit verbreitet, und gerade viele der besten Köpfe eingenommen, wovon ein großer Theil sich sogar ein Geschäft daraus gemacht, die Wahrheit aller geoffenbarten Religion mit allen Gattungen von Waffen zu bestreiten.

β. Fol=

β. Folgerungen, welche die Menschen aus jener Lehre der Bibel und diesen ihr entsprechenden Erscheinungen in der Menschen-Welt gezogen.

Wenn man die Wichtigkeit einer Religions-Lehre recht kennen lernen, wenn man sich von der Nothwendigkeit, den wahren Sinn davon zu begreifen, überzeugen will; so darf man nur die Folgen übersehen, welche hier Mißverstand derselben, dort richtige und tiefere Einsicht in ihren wahren Sinn und Geist veranlassen können.

Stellt uns die Geschichte wirklich eine Reihe von Thatsachen dar, welche den mächtigen Einfluß des Einen wie der Andern, auf der Menschen Denkungs- Empfindungs- und Handlungs-Weise fühlbar beurkunden: so kann man leicht von der Wirkung des Einen auf die Wirksamkeit des Gegentheils schließen; die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Lehre und der richtigen, tiefern Einsicht ihres Sinnes und Geistes wird fester; der Drang, die Wahrheit zu suchen, den Geist derselben aufzufassen und sich seiner Leitung zu übergeben, viel stärker.

Ist dieses der Fall bey irgend einer biblischen Lehre, so ist er's bey dieser von der Begnadigung und Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, aus freyem, barmherzigen, gnädigen Entschlusse Gottes, und von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes, unter den übrigens seiner Gnade gleich bedürftigen Menschen.

Schon die Juden zeigten, was Kurzsichtigkeit über Gottes Rathschlüsse für üble Folgen haben könne. Sie waren es auch eigentlich, die den Schriftstellern des N. Testaments die besondere Veranlassung gaben, von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes zu reden, was sie dann meistens im Bezug auf die Folgerungen thaten, welche dieses Volk aus dem Vorzuge einer besondern Offenbarung gezogen, die Gott ihm vor andern Völkern ertheilt hatte.

Die Stolzen wähnten, Gott Jehova sey nur ihr Gott; der Gott, Schöpfer aller Wesen habe nur sie zu seinen Lieblingen angenommen; was er gethan, sey nur um ihretwegen geschehen, und sie haben sich diese Gunst theils selbst durch Beobachtung ihres Gesetzes verdient, theils durch Abrahams, ihres Stamm-Vaters, treue Anhänglichkeit an Gott Jehova als die Erbschaft des Segens erworben, mit dem ihn Gott gesegnet hatte, an dem doch selbst, dem göttlichen Orakel zu Folge, alle Völker der Erde Antheil haben sollten.

Die schädlichste Folge dieses ihres stolzen Wahnes zeigte sich, als Jesus der Welt seine Menschen-Religion verkündigte, und eine allgemeine Völker- und Menschen-Kirche stiftete, wo gerade das Wichtigste des Segens Abrahams in Erfüllung gehen, und dessen Erbschaft unter seine ganze Nachkommenschaft gleich vertheilt werden sollte.

Sie widersetzten sich der Lehre Jesu und der Gründung seines Reichs, des neuen Jerusalems, weil es nicht dem Phantom entsprach, das ihr National-Stolz,

als ihr Irrthum über Gottes Verheißung und Abrahams Segen sich davon entworfen hatte.

Viele von denen, welche in Jesus den versprochenen und erwarteten Samen Abrahams und in seiner Religion den alle Völkerschaften der Erde beglückenden Segen ihres Stamm-Vaters erkannten, wollten keinem Heiden in dessen neue Kirche aufnehmen, keinem, der nicht von Geburt aus ein Jude war, an Abrahams geistigem Segen einen Antheil zugestehen, so lange er nicht, was er gleichwohl dem Geiste und dem Glauben nach war, auch durch die Beschneidung gleichsam wie durch Adoption ein leiblicher Sohn und rechtmäßiger Erbe Abrahams geworden.

Einige dieser Juden-Christen nahmen es sogar übel, daß den Heiden Jesus auch nur angekündiget ward, und selbst Petrus, der Apostel Jesu Einer, mußte erst durch ein himmlisches Gesicht belehrt werden, daß er auch zu Cornelius, einem Römer, gehen dürfe, um ihn mit seinen Hausgenossen in die Kirche Jesu durch die Taufe aufzunehmen, und sich darüber vor den Juden-Christen durch diese Erscheinung und einen positiven Befehl des Himmels rechtfertigen.

Und was hält jetzt noch in den Tagen der religiösen und politischen Aufklärung, wo man sie von allen Seiten dazu einladet, die Juden zurück, die christliche Religion anzunehmen? Doch wohl nicht die Art und Weise, wie sie vorgetragen wird? Es fehlt gewiß nicht

an Schriften, die rein, klar und reizend ihren Geist darstellen. Auch nicht der Mangel an der, zur Annahme des Christenthums nöthigen übrigen Cultur des Geistes; eine große Anzahl von Männern aus diesem Volke wetteifert mit den Christen in der Cultur aller Art, und gibt Beweise von Scharfsinn und Tiefsinn, die man bewundern muß.

Gewiß hat der auf den Wahn einer besondern Begünstigung sich gründende National-Stolz dieses Volkes auch bey dem cultivirtern Theile desselben noch den meisten Antheil an dieser Widersetzlichkeit, den sie sich selbst oft durch die feinste Sophistik zu verbergen wissen. Man lese und prüfe nur mit einem etwas schärfer forschenden Blicke des Psychologen ins Innere, alle ihre Einwendungen, Entschuldigungen und überhaupt alle ihre Aeußerungen über den wichtigen Punkt, über die Annahme des Christenthums, vom Gespräche Justin's des Märtyrers mit dem Juden Tryphon bis zur Erklärung Mendelsohns an Lavater, und das Schreiben seiner spätern Landsleute der Juden in Berlin an Teller!

Ganz wird sich gewiß dieser National-Stolz solchen Forscherblicken nicht entziehen können, und eben so wenig der oben angegebene Grund davon.

In der christlichen Kirche selbst sah man gleich bey ihrem Entstehen noch bey Lebens-Zeit der Apostel die Folgen; da sogar in ihr darüber gestritten ward, ob nicht auch die Christen noch das alte jüdische Ceremo-

nial-Gesetz zu beobachten verbunden seyen, und dieser Streit für die Freyheit der neuen Kirche vom Joche der positiven mosaischen Verordnungen durch den feyerlichen Spruch der vollen Versammlung des apostolischen Collegiums unter den Auspicien des heiligen Geistes entschieden werden mußte.

Merkwürdiger war eine spätere Erscheinung in der christlichen Kirche, die Folgerung, die man aus der Lehre des h. Augustinus von dem Falle des Menschen-Geschlechts, von der Gnadenwahl, Vorherbestimmung zur Seligkeit, von der Nothwendigkeit der Gnade und ihrer Wirksamkeit zog; die Folgerung, von der man noch in unsern Tagen die letztern, sich nach und nach vermischenden, jetzt wahrscheinlich ganz verloschenen Spuren sehen konnte. Ich meine den Prädestinationismus mit allen seinen Modificationen, Abstufungen, Folgerungen und über ihn geführten Streitigkeiten vom Mönche Gottschalk an bis herab zum Heidelberger Katechismus, der Synode von Dordrecht und den jansenistischen Schwärmereyen.

Man sollte es kaum möglich denken, daß — um nur das Einzige, zugleich das Auffallendste in dieser ganzen Geschichte nahmentlich anzuführen — je als ein Lehrsatz kirchlicher Orthodoxie habe aufgestellt werden können, Gott habe von Ewigkeit gewisse Menschen bloß aus freyer Willkühr und nach Wohlgefallen unbedingt, ohne Rücksicht auf das, was sie im Leben thun oder

nicht thun würden, zur ewigen Seeligkeit, andere zur ewigen Verdammniß bestimmt. Ein Lehrsatz, der alles menschliche und alles religiöse Gefühl empören, den Menschen zur Verzweiflung bringen und den ganzen biblischen Begriff von Gott aufheben müßte, wenn nicht zu seinem guten Glücke der gesunde Menschen-Verstand und ein gewisses natürliches Gefühl den Menschen über die noch so tief eingeprägte und noch so scharf sanctionirte Secten- oder Schulen-Lehre hinaus zu erheben, der reinen Wahrheit um so näher zu bringen, und diese durch Gottes allmächtigen Geist um so wirksamer zu werden pflegte, je weiter jene ihn davon zu entfernen drohte.

Näher oder entfernter stammen daher auch andere Folgerungen, oder stehen wenigstens in einiger Verbindung mit dem Prädestinatianismus, die Lehre von einem gewissen, jedem Menschen gesetzten Lebens- und Gnaden Ziele, das über alle Nichtchristen, sogar über alle Nichtgetaufte sonst so allgemein gefällte Verdammungs-Urtheil: die jeder Parthey dissendirender Christen eigene Anmaßung, daß außer ihr kein Heil sey, und die auf diese und noch eine andere Voraussetzung, daß wer nicht zu ihrer allein seligmachenden Kirche gehöre, ein Feind der Wahrheit und Gottes sey, an dem, wo nicht jeder einzelne Nebenmensch, doch wenigstens die Obrigkeit zu Gottes Ehre und Vertheidigung der Wahrheit Rache nehmen, oder zur Bekenntniß der für orthodox angenommenen Lehre zu zwingen und mit Gewalt in ihre

allein seligmachende Kirche hinein zu treiben, wo nicht verpflichtet, doch berechtiget sey.

Nicht minder schädliche, nur nicht so auffallend und so sichtbar ins Große wirkende Folgen hat auf der entgegengesetzten Seite ein zu liberaler Begriff gehabt, den man sich von Gottes Liebe und Barmherzigkeit gegen alle seine Geschöpfe auch die gemacht, welche seine Gebote übertreten, und dafür seiner Gerechtigkeit zur verdienten Strafe ihres Ungehorsams heimgefallen, oder freywillig von ihrer erhabenen Menschen-Bestimmung abgewichen, und sich selbst dadurch des glücklichen Looses beraubt haben, das Gott jedem seiner Geschöpfe bereitet, so seiner Bestimmung getreu die einzige Bedingniß erfüllen würde, unter der es glücklich seyn sollte, und unter der allein es wahrhaft glücklich seyn konnte, weil es nur unter dieser in den ganzen Plan der Schöpfung und in das System des Universums passen kann, den man sich von der christlichen Lehre einer allgemeinen Begnadigung und dem ganzen Plane zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts gemacht.

Es ist also ein eben so großes Bedürfniß der Menschheit, daß diese, als daß jene irrige Vorstellung genau berichtiget, daß jedem Mißverständnisse und jedem Mißbrauche von der einen wie von der andern biblischen Lehre vorgebaut werde.

Wirklich hat es auch die Bibel gethan. Sie hat durch Alles, was sie von einer freywilligen Begnadi-

gung, von einem freyen Rathschlusse der Gottheit über das gefallene Menschen-Geschlecht sagt, jedem Mißverständnisse und jedem Mißbrauche der Lehre von der allgemeinen Begnadigung des gesammten Menschen-Geschlechts, von der allgemeinen Vaterliebe Gottes gegen alle seine Geschöpfe, auch gegen die Sünder, vorgebaut, wie sie durch diese den Prädestinatianismus mit allen seinen nahen und fernen, directen und indirecten Folgen aufhebt.

Es möchte noch angehen; man könnte den Menschen diese Deutung oder diese Ausdehnung einer solchen trostvollen biblischen Wahrheit hingehen lassen; wäre es bloß bey diesem günstigen Urtheile über das endliche Schicksal auch der Sünder geblieben, hätte man sich damit begnügt zu glauben, alle Unglaubigen, sogar die verdammten Menschen und Dämonen würden einstens noch begnadigt und selig werden; also die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu leugnen oder zu bezweifeln: hätte man sonst keinen Mißbrauch von dieser Theorie gemacht; pflegten nicht so viele Menschen eine zu bedenkliche und höchst gefährliche Anwendung von dieser ihrer Ansicht einer biblischen Lehre zu machen, und die nachsichtige Menschen-Liebe, die sie ganz anthropopatisch Gott beylegen, eigentlich auch für sich recht egoistisch zu benutzen, das heißt, vergäßen sie dabey nicht, die Bedingniß zu erfüllen, unter welcher allein Gott dem Sünder gnädig und barmherzig seyn will und seyn kann, oder mißverständen sie selbe nicht so leicht und

so gern: — Ich meine, wenn sie nur nicht den Wahn hätten und nährten, man dürfe die Buße bis zum Ende des Lebens verschieben, und dann könne alles mit einer von der Noth abgedrungenen Reue und mit einem bloßen Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit und des Mittlers Jesu Verdienste schon abgethan und berichtiget werden, was zur Begnadigung auch nach einem langen in Sünden hingebrachten Leben und zum Eingang in die ewige Seligkeit nöthig sey, weil Gott ja nur Reue und Glauben an den Seligmacher fordere.

Das Bedürfniß der Menschheit, daß ihr der wahre Sinn dieser ganzen so wichtigen biblischen Lehre von der Begnadigung und Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts richtig entwickelt und deutlich dargestellt werde, wird in dieser letzten Hinsicht noch viel größer, da ihr der Mangel an Einsicht in diesen Theil jener biblischen Lehre und die gar leicht daraus entstehende Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in Erfüllung der nothwendigen Bedingniß ihrer Wirksamkeit viel schädlicher seyn muß, als ein wenig übertriebene Aengstlichkeit, die Folge des oben bemerkten andern Mißverständnisses, weil jener Irrthum gar leicht, ich möchte sagen gewöhnlich durch den gesunden Menschen-Verstand berichtiget, und die Folge davon, die sonst leicht bis zur Verzweiflung hin sich treibende Beängstigung, selbst durch das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit gehoben werden kann, durch das wir so geneigt sind, selbst auf Gott zu übertragen,

was uns menschlich schön, gut und gerecht zu seyn dünkt.

Aber gegen den andern Irrthum und gegen dessen Folge, die Gleichgültigkeit gegen sich selbst, gegen seine Bestimmung und sein ewiges Heil, und die Nachlässigkeit in der Veredlung seiner Selbst kenne ich kein Mittel in der menschlichen Natur, das den Menschen von diesem Uebel heilen könnte, da ja eine solche Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit auch die Stimme der Natur nicht hören läßt, welche mit der Offenbarung ganz einverstanden, zur Bedingniß der wahren Glückseligkeit, schleunige und gänzliche Rückkehr zur Tugend, oder Reue und Besserung vom Sünder, von jedem Menschen ohne Ausnahme, immerwährendes Streben nach Veredlung, nach Besserwerden fordert.

γ. Die biblischen Stellen, worin von Gottes freyem Entschlusse über das Heil der Menschen und freyer Gnadenwahl die Rede ist.

Die hieher gehörenden biblischen Stellen können in zwey Klassen abgetheilt werden, wovon die eine eine solche freye, von Gottes Willkühr abhängende Gnaden-Wahl, überhaupt Gottes freyen Entschluß über das Heil der Menschen ausdrücklich behauptet, die andere nur vorauszusetzen scheint.

Zur ersten Klasse gehört vor allem der Haupt-Inhalt des dogmatischen Theils des paulinischen Briefes

an die Römer. Die Veranlassung dazu gaben dem Apostel die Juden-Christen, die, wie ich oben schon bemerkte, ein vorzügliches Recht an dem Reiche Jesu als Abkömmlinge von Abraham zu haben wähnten, denen eigentlich der Segen gebühre, den Gott dem Stamm-Vater ihres Volkes versprochen, und forderten, daß die Heiden erst durch die Beschneidung in die jüdische Nation und Abrahams leibliche Verwandtschaft aufgenommen würden, ehe sie an Jesu und seinem Reiche Antheil zu nehmen verdienten, überhaupt sich für viel besser ansahen als die Heiden, weil Gott ihnen zuvor schon als seinem auserwählten Volke das Gesetz verkündiget hatte, wodurch sie sich seiner Gnade würdig gemacht und ein vorzügliches Recht an Jesus erworben hätten.

Diesem Wahne setzt Paulus die Lehre entgegen: was nur immer zum Heil des Menschen geschieht, es mag einen nähern oder entferntern Einfluß dahin haben, wie die Verkündigung des Evangeliums, so auch alles, was im Innern jedes einzelnen Menschen vorgeht, ist bloß Gottes unverdiente Wohlthat, ertheilt bloß aus Barmherzigkeit und nach eignem Gutdünken und Wohlgefallen, ganz ohne alle Rücksicht auf irgend ein persönliches Verdienst oder auf ein Recht, das etwan auf gewisse äußerliche zufällige Vorzüge der leiblichen Verwandtschaft mit einem Gott getreuen und wohlgefälligen Manne eines anständigern religiösen Cultus, oder auf gemeinschaftliche National-Ansprüche gegründet werden wolle.

Ganz umsonst — drückt sich Paulus III. 24 aus — bloß aus Gnade seyd ihr vor Gott gerechtfertiget in Rücksicht auf die Vermittlung Jesu, durch seinen Tod und den Glauben an ihn, den Gott euch zum Erlöser und Versöhner gegeben.

V. 8. Schreibt Paulus Alles das bloß der Liebe Gottes zu, die sich erst dadurch recht geoffenbaret und in ihrer Größe gezeigt habe, daß er sie gegen uns als Sünder bewiesen, und zwar durch Hingabe seines Sohnes Jesu zum Tode, zum blutigen Sühnopfer.

VII. Beschreibt er den natürlichen Seelen-Zustand eines Menschen im Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, wo letztere auch gegen alle bessere Einsicht und selbst gegen die Neigung, dieser zu folgen, dennoch obsiegt, den Sieg zur Sünde und den Menschen unglücklich macht; erkennt aber V. 24. 25. die Möglichkeit, daß die Vernunft auch über die so mächtige Sinnlichkeit dennoch den Sieg davon trage, und die nach seiner nachdrucksvollen Sprache im Menschen herrschende Sünde ihre Herrschaft verliere, der Geist wieder in Freyheit gesetzt werde — was im Werke der Wiederherstellung des Menschen die Hauptsache ausmacht — bloß als ein Werk der Gnade Gottes oder einer ihm um Jesu willen mitgetheilten besondern Kraft und Stärke, ohne welche Wohlthat Gottes, wie die Bibel, Paulus besonders, sich noch anderswo weiter erklärt, der Mensch gar nichts vermöge.

VIII. 29. 30. Spricht Paulus ausdrücklich von

einer Vorherbestimmung gwisser Menschen zur Seligkeit, ordnet dieser Vorherbestimmung, als der Ursache, alles als Wirkung und Folge unter, was der Natur der Sache und der Bibel nach zur Seligkeit des Menschen erfordert wird; und schreibt auch alles dieses Gott selbst als unmittelbare Wirkungen seiner Gnade zu, nähmlich das bekannt Werden mit dem Evangelium, oder die Berufung zur Kirche Jesu und die Belehrung, die Umstimmung des natürlichen Charakters zur Aehnlichkeit mit Jesu, seinem Sohne, Rechtfertigung, Tugend, und endliche Verherrlichung im Besitze überirdischer Glückseligkeit.

Vorher V. 26 sieht er sogar das Gebet, das anderswo als die erste Bedingniß, um von Gott zu erhalten, was zu unserm Heil nöthig ist, gefordert wird, dessen Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit als eine besondere Wirkung des Geistes Gottes bey denen an, die Gott zur Seligkeit zu rufen oder zu bestimmen, für gut gefunden hat.

Am nachdrücklichsten spricht Paulus im IX. K., das ganz gelesen zu werden verdient, woraus ich aber nur folgende merkwürdige Stelle 9—24 ausziehe.

Schon im Stamm-Hause des jüdischen Volkes hat Gott bewiesen, daß er bloß nach Wohlgefallen aus den Menschen wähle, die er beglücken wolle. Nur dem Isaak, nicht auch dem Ismael, die doch beyde Abrahams Söhne waren, geschah die Verheißung des Segens, der in Jesu erfüllt worden.

Ehe dem Isaak seine Söhne noch geboren waren, war schon dem jüngern vor dem ältern die Erbschaft durch ein Orakel der Gottheit bestimmt, die Jakob liebte und Esau haßte, oder nicht eben so begünstigen wollte. Zu Moses hat Gott gesprochen: ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will. Es kommt also nicht auf des Menschen eignes Wollen und Bestreben, sondern allein auf Gottes Erbarmung an. Er erbarmt sich, dessen er sich erbarmen will, und verhärtet den Andern eben so nach eignem Wohlgefallen. An Pharao gab er ein Beyspiel davon, den er eigends bestimmt hatte, ein Denkmal seiner Macht und Herrlichkeit vor der Welt zu werden.

Und dabey darf kein Mensch Gott zur Rede stellen, und eben so wenig als der Thon den Töpfer, der Macht hat, aus demselben Stoffe ein Gefäß zur Zierde, das andere zu einem niedrigen Gebrauch zu verfertigen, fragen: warum bildetest du mich so? Gott duldete die Gefäße, seinem Zorn bestimmt, und zum Zertrümmern reif, bis zum Tage, da er seine Macht zeigen wollte, und bewies seine unermeßliche Herrlichkeit an andern Gefäßen, bestimmt für Erbarmung, zur Ehre. Er rief Juden und Heiden zum Glauben, und verwarf einen Theil seines sonst auserwählten Volkes, dem diese Gnade, diese Wohlthat nicht zu Theil ward.

Andere vorzüglich merkwürdige Stellen finde ich im Briefe zu den Ephesern, der schon mit einer dieselbe

Lehre enthaltenden Doxologie anfängt: Hochgelobt sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu, der uns reichlich mit geistigen Gaben durch Christus gesegnet, wie er uns vor Erschaffung der Welt schon auserwählt und vorher bestimmt hat, rein und heilig vor seinem Angesicht zu wandeln in Liebe und seine Kinder zu seyn durch Christus, zum Preis, zur Offenbarung seines Wohlwollens, durch welchen wir vermittelst seines blutigen Todes, Vergebung der Sünde, Nachlassung der Strafe und überhaupt die Fülle seiner Gnade und seines Wohlwollens erhalten.

II. Beschreibt Paulus den Fall des gesammten Menschen-Geschlechts und die unglückliche Lage des Sünders mit vielem Nachdrucke, um das Werk der Gottheit, die Wiederherstellung des Einen und des Andern um so mehr zu heben, als eine Wohlthat uns erwiesen, die wir ganz etwas Anderes von ihr verdient hatten und erwarten mußten.

Er will auch hier die Juden-Christen mit den Heiden-Christen ausgleichen, und jenen den National-Wahn eines Vorzugs benehmen; daher man auch hier manche ähnliche Gedanken, wie dort im Briefe zu den Römern, zu finden glaubt. Doch nehmen hier die Ideen einen ganz andern Gang, diesen nähmlich:

Wir sind alle ohne Ausnahme Juden, wie die Heiden, schon der gemeinschaftlichen Natur nach, oder als Menschen Kinder des Zorns Gottes. Denn wir alle waren Sünder, lebten, ein Theil wie der andere, in den Lüsten der Welt fort, hatten uns der

Gewalt der bösen Mächte ergeben, die da die Atmosphäre unsrer Erde, — so wähnten die Juden — beherrschen; lebten und handelten nach dem Willen des Geistes, der jetzt in den Unglaubigen, in den Verächtern des Christenthums wirkt, oder vielmehr waren unsrer Sünde wegen wie Todte anzusehen.

Gott aber, der höchst gütig ist, hat aus unbeschränkter Liebe gegen uns, die Kinder des Zorns, wieder begnadigt, hat durch Christus und um Christus willen die Todten wieder zum Leben geweckt, wieder zum Guten tüchtig gemacht, hat sie vom Sünden-Tode zum Leben der Gnade und Tugend wieder, wie vom natürlichen Tode zum natürlichen Leben, durch seinen Sohn, unsern Mittler, geweckt, und ihnen, wie diesem, einen Platz im Himmel eingeräumt, zur Theilnahme an der himmlischen Glückseligkeit, so daß wir auch dort in der Ewigkeit, wie hienieden schon auf Erden, fühlen könnten, wie überschwenglich groß sein Wohlwollen sey, das er uns durch Jesus und das Christenthum erwiesen.

Ihr seyd also aus Gnaden durch den Glauben gerettet und glücklich geworden, und dieser ist Gottes Gabe, die ihr nicht verdient habt und der ihr euch auch nicht rühmen dürft: denn wir sind sein Werk, jetzt in Jesu zum moralischen Leben aufs Neue geweckt, wie ehemals aus allmächtiger und nach Gutdünken wirkenden Schöpfungs-Kraft zum Genuß des physischen Lebens ohne unser Zuthun geschaffen.

Ich

Ich übergehe andre minder wichtige Stellen dieser Klasse, z. E. die I. Br. zu den Korinthern XII, wo der Apostel sagt: der heilige Geist theile seine Gaben nach seinem Wohlgefallen aus; weil darin schon der ganze Geist dieser Lehre enthalten ist, den ich erst im folgenden Abschnitte ganz entwickelt darstellen werde.

Einstweilen mag es uns genügen, zu bemerken; erstens, daß zwar die Bibel in den angeführten Stellen aus einer besondern Veranlassung, mit Rücksicht auf Zeit- und Orts-Umstände, und eigentlich in polemischer Tendenz diese Lehre aufstelle. — Welche Bemerkung allein uns schon vor dem ersten Mißbrauch dieser Lehre gegen den fürchterlichen Prädestinatianismus bewahren könnte, wenn anders noch ein Rückfall des menschlichen Verstandes in einen solchen Irrthum zu fürchten seyn sollte, nachdem man doch nicht mehr aus einzelnen abgerissenen Stellen, noch viel weniger aus einzelnen Ausdrücken, sondern nur erst aus dem Zusammenhange ganzer biblischer Perikopen, oder vielmehr aus dem eigentlichen Geiste der gesammten Urkunden der Offenbarung, sich seine Dogmatik zu entwerfen, und dabey auch noch auf die genaue Harmonie zwischen Natur und Offenbarung, Philosophie und Bibel aufmerksam zu seyn pflegt:

Zweytens, daß die Bibel aber auch wieder theils so unbedingt, so bestimmt und so im Allgemeinen wie zum gesammten Menschen-Geschlechte von einer alle Menschen gleich angehenden Sache spreche, theils diese Lehre im Bezug auf die besondern Theile des göttlichen

Rathschlusses über die Angelegenheit des gefallenen Menschen-Geschlechts vortrage, die wirklich von der Art sind, daß wenn auch die menschliche Vernunft Begnadigung und Wiederherstellung des besonders auf diese Weise gefallenen Menschen-Geschlechts von Gott fordern zu dürfen glauben sollte, sie doch unmöglich auf solche Mittel und auf eine solche Weise der Ausführung von selbst hätte verfallen können, und gestehen müßte, nur Gottes Liebe, Barmherzigkeit, Gnade, Weisheit und Allmacht walte hier ganz frey, der ganze Plan übertreffe alle menschlichen Erwartungen und fordere uns auf zur tiefsten Bewunderung und Danksagung.

Drittens, daß sie auch Bedingnisse setze, unter denen allein der ganze Plan der Gottheit an jedem einzelnen Menschen ausgeführt, unter denen allein er der allgemeinen Begnadigung theilhaftig werden solle, die in nichts weniger als in einer ganzen Umstimmung seines Geistes und Charakters bestehen, und ob sie schon die Vernunft, wenn sie ihr einmal bekannt geworden, für höchst billig, ja für nothwendig erkennen muß, doch so schwer und wichtig sind, daß sie nur der höchste Wohlthäter der Menschen für eine außerordentliche Wohlthat zu fordern berechtigt sey, aber auch nur durch eine eben so große Wohlthat zu erfüllen möglich machen kann.

Daß endlich nach allem dem die Entwicklung und reine Darstellung des wahren Sinnes und eigentlichen Geistes dieser Lehre hohes Interesse auch jetzt noch für uns habe, und auf die praktischen Resultate, auf die Lösung des ganzen Problems begierig machen müsse.

Zur zweyten Klasse gehören alle biblischen Stellen, welche das Heil der Menschen und selbst die Tugend als die einzige Bedingniß desselben dem nur durch das Gebet zu erhaltenden Beystande Gottes zuschreiben.

Beydes, daß das Heil der Menschen ein Werk der göttlichen Liebe sey, und die Tugend nebst Allem, was, um diese und jene zu erwerben, nöthig, nur durchs Gebet von Gott erhalten werden könne, setzt selbst den Begriffen von beyden, dem von der Liebe auf der einen, und dem vom Gebete auf der andern Seite nach, voraus, daß der Entschluß Gottes, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, an sich, wie der Plan und die Ausführung desselben bloß ein freyer Entschluß, bloß das Werk seines freyen Willens, seines Gutdünkens und Wohlgefallens, — man möchte, wenn man besonders auf manche andere oben angeführte biblische Stellen, und auf gewisse Erscheinungen in der Menschenwelt hier wieder einige Rücksicht nimmt, fast sagen, das Werk seiner freyen Willkühr sey.

Nirgends wird die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, oder die Begnadigung eines Menschen und was dazu gehört, das Werk der Gerechtigkeit Gottes genannt, was es doch wäre, so bald die Vernunft es fordere, und den eigentlichen letzten Grund ihrer Forderung in der Natur und Lage des Menschen finden könnte. Nur die letzte Handlung in der ganzen Ausführung dieses Entschlusses, die Einführung des

Gerechten in die ewige Glückseligkeit, wie die Verdammung des unbekehrten Sünders, heißt eine Handlung der göttlichen Gerechtigkeit. Diese ist er der Heiligkeit, der Unverletzbarkeit seiner Gebote und der Erhaltung der moralischen Welt; jene der Wahrheit seiner Verheißungen schuldig, die aber selbst nur Wirkungen seiner wohlwollenden Liebe gegen das Menschen-Geschlecht sind.

Ein Werk der Liebe, des Wohlwollens Gottes wird die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts in der Bibel genannt.

Wo Liebe handelt, da ist die Handlung entweder an sich schon, oder wenigstens über das eigentliche Pflichtmäßige — so müßte ich auch Handlungen Gottes nennen, wenn der Mensch sie zu fordern berechtiget wäre — erhaben.

Die Bibel sieht — wie die Sache selbst wirklich auch uns selbst, wenn wir sie nur einmal recht durchaus kennen, vorkommen muß, — das Werk der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts als eine neue Schöpfung einer moralischen Welt an; die also der Analogie nach sowohl als einer ausdrücklichen Versicherung der Bibel zu Folge nicht anders, als die Schöpfung der physischen Welt, nur aus einem innern Drange der Güte und Liebe zur Bekanntmachung seiner Eigenschaften, zur Verherrlichung seines Nahmens vom Schöpfer unternommen werden konnte.

Ich erinnere mich, daß Theologen nicht ohne Scharfsinn den Satz aufgestellt und bewiesen haben, die Gnaden-Wirkungen Gottes in der Seele des Menschen seyen wahre Wunder. Wäre diese Ansicht der Sache richtig, so müßte man selbst dem Begriffe eines Wunders nach den Entschluß, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, von dem sie eine Folge sind, so wie die Ausführung davon, als einen außerordentlichen Entschluß der Gottheit ansehen, wozu wir in der Natur den zureichenden Grund, und bey dessen Ausführung die eigentlichen Triebfedern der Erscheinungen nicht zu entwickeln wüßten.

So allgemein und uneingeschränkt möchte ich zwar nicht jede Handlung der Gottheit in dieser Provinz seiner moralischen Welt, oder im Reiche der Gnade ein Wunderwerk nennen. Der Sprach-Gebrauch würde es nicht leiden, es würde eine Verwirrung in der Darstellung der Oekonomie des Heils verursachen. Eben so wenig möchte ich die neue Schöpfung der moralischen Welt und die fernere Behandlung derselben unter die Wunder zählen, als man die Schöpfung der physischen Welt und den gewöhnlichen Gang der Regierung derselben, ohne eine solche Verwirrung der Begriffe ein Wunder nennen dürfte und zu nennen pflegte, so viel Bewunderungswürdiges wir übrigens dort, wie hier, finden.

Aber die Analogie zwischen der Schöpfung der physischen Welt und der Bekehrung eines Sünders, wie überhaupt zwischen der Regierung der physischen

und der moralischen Welt läßt sich nicht verkennen; und einige besondere Erscheinungen in dieser nenne ich gern derselben Analogie nach Wunder-Werke, wie wir gewisse, dem gewöhnlichen uns bekannten Laufe der Natur überschreitende Begebenheiten mit diesem Nahmen auszudrücken pflegen. Immer bleibt also das ganze Werk der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts eine Wirkung des freyen Willens Gottes und seines Wohlwollens gegen die Menschen.

Wenn man endlich den Begriff vom Falle des Menschen-Geschlechts nur ein wenig nach der Bibel und der Erfahrung zu entwickeln anfängt, so stößt man schon auf ein Verhältniß desselben zu Gott, das auf seiner Seite alle Verbindlichkeit, ihm zu helfen, und auf Seiten der Menschen alle rechtliche Ansprüche auf seine Gnade aufzuheben scheint; so, daß wenn sich auch noch einige Bewegungs-Gründe, die Gott zur Erbarmung rühren könnten, dabey denken lassen, diese doch immer nur eine Folge seiner wohlwollenden und barmherzigen Liebe, also immer nur ein freyer Entschluß seines Willens, kurz, nur das bliebe, was selbst schon in dem, der Bibel hier so gewöhnlichen, theils das Ganze, theils einzelne Wirkungen jenes Entschlusses und der Heilsordnung bezeichnenden Ausdrucke, Gnade, liegt.

Die Hauptstellen der Bibel, worin die ganze Anstalt, wodurch das Heil der Menschen bewirkt werden sollte, der Liebe Gottes zugeschrieben wird, sind:

Joh. III. 16. So hat Gott die Welt geliebt, daß er sogar seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Niemand, der an ihn glaube, zu Grunde gehe; sondern vielmehr das ewige Leben habe.

Zu den Ephes. III. 14—19. Ich beuge meine Kniee vor dem Vater des Herrn Jesu Christi, dem allgemeinen Schöpfer und Vater aller Creaturen im Himmel und auf Erden, daß er Euch nach seiner großen und herrlichen Macht und Gnade Kraft verleihe, durch seinen Geist in allem Guten zu wachsen und immer stärker zu werden: daß Christus durch den Glauben in euren Seelen gleichsam wohnen wolle, daß ihr vermöge der Liebe zu ihm mit ihm immer genauer vereinigt, und auf ihm, dem Grunde, immer fester gebaut werden möget; auf daß ihr in Gemeinschaft mit allen andern Christen recht einsehen und empfinden könnet, wie tief und hoch, wie unermeßlich und unergründlich die aller Menschen Gedanken übersteigende Liebe Christi gegen uns sey, damit ihr mit allen Arten der Gaben und Wirkungen Gottes erfüllt werdet.

Ueber diese beyden Stellen findet man den schönsten, rührendsten und ausführlichsten Commentar im 1. Br. des Johannes, und den ganzen Inhalt derselben, so wie des Commentars selbst im Schlusse des 16. V. IV. Kap. Gott ist die Liebe; und wer in Liebe beharrt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Der Sinn aber ist: wie Gott das Menschen-Geschlecht liebe,

ist die Sendung seines Sohnes zum Mittler für dasselbe, ein offenbarer und sicherer Beweis der ganzen Welt; für jeden einzelnen, durch die Religion und Gnade Jesu bekehrten und geheiligten Menschen aber ist es seine eigene und innere Erfahrung, das beseligende Hochgefühl der Gottähnlichkeit.

Die Lehre von der Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebets, besonders in des Menschen größter Angelegenheit, in der seines Seelenheils, gehört unter die wichtigsten und charakteristischten Lehren der christlichen Religion; so zwar, daß selbst die Vollendung des Mittler-Amts Jesu nach seiner Auffahrt zum Himmel, nach der schönen, und für die, an welche er diesen Brief schrieb, so trefflich passenden und faßlichen Idee des Apostels Paulus zu den Hebr. VIII, noch immer in einem ununterbrochen fortgesetzten Gebete für die Welt, wie ehemals der Beruf des jüdischen hohen Priesters war, im Allerheiligsten zu beten für das Volk Israels, besteht, und die bis ans Ende der Welt fortdauernde Wirksamkeit seiner Vermittlung von diesem seiner Gebote abhängt, welches gleichsam wie die ununterbrochene Fortsetzung derselben anzusehen ist, und sein Priesterthum wie seinen Opfertod verewigt.

Wenn man nun denkt, daß Jesus selbst da, wo er seine Glaubigen zum Gebet und zwar zum immer anhaltenden Gebet auffordert, verlange, daß, wollten sie gewiß erhört werden, sie zum Vater in seinem Nahmen bitten sollten; und überhaupt verlange, daß sie

sich aufs engste an ihn anschließen, und mit ihm sich vereinigen; so hat man eine sehr interessante Darstellung einer wichtigen Wahrheit, daß nur durch das Gebet dem Menschen das Heil zu Theil werden, die Tugend und die dazu nöthige Unterstützung der göttlichen Gnade bis zur Vollendung am Ziele hin, erhalten werden könne.

Die Nothwendigkeit des Gebetes, und zwar eines anhaltenden Gebetes, documentiren folgende biblische Stellen:

Matth. XXV. 40. ermahnt Jesus seine in der kritischen Stunde, wo ihr Glaube an ihren Meister die erste harte Prüfung bestehen sollte, während er selbst durch Gebet zum bevorstehenden Todes-Kampfe sich bereitete und stärkte, sorglos schlafende Jünger: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Er hatte sie schon auf die Nothwendigkeit dieses Mittels, zu bestehen im täglichen Kampfe, aufmerksam gemacht, da er Matth. VI. sie beten lehrte, und unter den Gütern, um die sie zu beten hätten, auch die Stärke nannte, um auszuharren in der Versuchung; oder vielmehr Gottes Obhut, welche die Versuchung entfernen möchte. Führe uns nicht in Versuchung — heißt er sie beten, und da er sie oben schon, auch: zukomme uns dein Reich, beten hieß, begriff er in dieser Bitte Alles, was zur Förderung des Heils jedem besonders und zur Vorbereitung so

wohl, als immer festern Gründung des Reichs der Wahrheit und Tugend dienen möge, und nur von Gott verliehen werden kann.

Auch hatte er sie beym Luc. XXI. 36. auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die bey seiner zweyten Ankunft in der Welt zum Gerichte über Jerusalem und Judäa ihnen bevorstehen würden; und nur durch das Gebet abgewendet werden könnten. Wachet und betet, daß ihr allen diesen künftigen Uebeln zu entgehen, und vor des Menschen Sohn zu bestehen vermöget.

Paulus zu den Ephes. VI. 18. empfiehlt unter den Waffen, wodurch der Mensch auf Erden sich gegen die Feinde seines Heils vertheidigen müsse, vorzüglich auch das Gebet: Betet im Geiste auf jede Weise, und bey jeder Gelegenheit flehet um Ertheilung des Guten und Abwendung des Uebels; und zwar seyd unablässig besorgt, für alle Christen zu beten.

I. Br. zu den Thessal. V. 17. 18. Betet ohne Unterlaß, und danket Gott allezeit in allem; denn das ist der Wille Gottes, der durch Jesus an euch ergangen ist. Unser ganzes Leben darf nur Gebet für die Bedürfnisse der Zukunft, und Danksagung für bereits von Gott empfangene Gnaden seyn.

Von der Wirksamkeit des Gebets zeigen folgende Stellen:

Luc. XI. 13. macht Jesus die Bemerkung, daß doch ja kein Mensch seinem Kinde etwas Schädliches, sondern nur, was er für gut und dienlich achte, zu ge-

ben pflege, da die Menschen doch von Natur bösartig sind, daß also Gott, der himmlische Vater derselben, gewiß seinen ihnen nöthigen Geist mittheilen werde denen, die ihn darum bitten.

Matth. VII. 7. 8. sagt Jesus: Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Wer bittet, bekommt; wer suchet, findet, wer klopft, dem wird aufgethan werden.

Luc. XVIII. 1 — 8. zeigt Jesus in einer Parabel die Wahrheit seiner Lehre: man müsse in Angelegenheiten, im Bitten beharren und nicht nachlassen, weil ungestümes Bitten auch bey sonst harten Menschen endlich durchdringe.

Joh. XII. 23. 24. 27. ermuntert Jesus seine Jünger, zuversichtlich in seinem Nahmen zum Vater zu bitten, und versichert sie, daß sie alles erhalten sollen, um was sie bitten würden, und das nicht etwan, weil er dann selbst bey dem Vater ein Fürsprecher für sie seyn wolle; sondern weil der Vater sie liebe, ihrer Liebe gegen ihn, ihres Glaubens an seine göttliche Sendung wegen.

Jacobus V. 13 — 18 empfiehlt das Gebet als das zuverlässigste Mittel in allen Angelegenheiten des Leibes und der Seele, es möge nun jeder für sich selbst oder für Andere beten.

Der aus dieser Induction ganz natürlich folgende Schluß ist: wo man erst bitten muß, um zu erhalten,

was uns nöthig ist, läßt sich auf Seiten des Bittenden an keinen rechtlichen Anspruch darauf, und auf Seiten dessen, an den wir unsre Bitte richten, an keine eigentliche Verbindlichkeit denken, sie uns zu gewähren.

Dieser Schluß, der vielleicht, wenn bloß von der Bitte die Rede wäre, die von Menschen an Menschen, oder auch gleichwohl von Menschen an Gott, aber um eine Sache gerichtet wird, die bloß unsern zeitlichen Wohlstand erhöhen konnte, nicht gerade unser ewiges Heil und endliche Bestimmung beträfe, also uns nicht eben höchst nöthig wäre, noch einiger Bedenklichkeit unterworfen seyn möchte, wird hier durchaus bündig, wo von der größten Angelegenheit des Menschen, von seiner Bestimmung, seinem ewigen Heil, den unumgänglich nöthigen Mitteln dazu zu gelangen, die Rede ist; und wo die Bitte an Gott gerichtet werden soll, der allein diese unumgänglich nöthigen Mittel uns ertheilen kann, und eines jeden Menschen Bedürfniß selbst auf das genaueste kennt, von dem selbst Jesus beym Matth. VI. 7. 8. gesteht, daß er wohl wisse, was uns nöthig sey, und darauf die praktische Lehre gründet, die er seinen Jüngern gibt, ja nicht in wortreichen langen Formeln zu beten, wie die Heiden, die sich einbilden, um so gewisser erhört zu werden, je mehr Worte sie bey ihrem Gebete machten; und von dem Paulus zu den Röm. VIII. versichert, daß er selbst uns durch seinen Geist uns belehren müsse, um was und wie wir zu bitten haben.

Es ist bemerkungswerth, und wieder ein neuer Beweis, wie nothwendig es sey, daß wir den rechten Sinn, den eigentlichen Geist der biblischen Lehre von der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, und allen den zur Ausführung dieses großen Werkes geforderten Bedingnissen, kurz die ganze Oekonomie des Heils genau zu fassen suchen, daß man diese ihre Forderung an die Menschen, die nöthigen Heilsmittel erst durchs Gebet sich zu erwerben, der Bibel und der christlichen Religion zum Vorwurf gemacht, die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebets geleugnet, im Gegentheil behauptet habe, diese Lehre sey der Moralität der Menschen nachtheilig.

Wozu sollte Gott, sagen die Naturalisten, erst durch unser Gebet auf unsre Bedürfnisse aufmerksam gemacht werden müssen, die er besser als wir selbst kennt? Es ist eine Beleidigung, die wir ihm anthun, wenn wir glauben, erst müsse er durch Bitten und Flehen zum Erbarmen bewegt werden, um dem Reuigen zu verzeihen, oder überhaupt uns das Gute zu geben, was wir bedürfen; da er alles das schon selbst vor sich thut, seiner Natur und dem Verhältnisse nach, in dem er mit dem Menschen-Geschlechte steht, gleichsam thun muß. Stolz und Härte ist es beym Menschen, wenigstens Schwäche und Unvollkommenheit, wenn er erst durch Bitten zum Helfen bewegt werden muß. Durch die Lehre von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Gebets wird der Mensch träg gemacht, und vernachlässiget den Gebrauch seiner eignen Kräfte, der ihn

doch erst recht zum Menschen und seine Vervollkommnung ihm zum Verdienst machen muß.

Unterdessen findet man selbst bey einigen heidnischen Schriftstellern recht schöne Stellen, wo sie behaupten, die Tugend werde durch Beten erworben.

Das bewog nun die Theologen, etwas reifer den Grund zu untersuchen, warum Jesus das Heil der Menschen an das Gebet als eine so nothwendige Bedingniß gebunden, welcher Beweggründe er und seine Jünger sich bedient haben, um den Glaubigen das Beten zu empfehlen, und ob man wohl jetzt noch, wo man selbst über die Rathschlüsse und Gebote Gottes zu philosophiren pflegt, wie ehemals in den frühern Zeiten der Kirche sich damit begnügen dürfe, bloß den Befehl Jesu und seiner Apostel statt aller weitern Gründe dem Volke vorzulegen, wo denn freylich die Klügsten tiefer einzudringen und aus der Natur der Sache selbst die Nohwendigkeit und Wirksamkeit des Gebets zu beweisen suchten, jedoch ohne daß dadurch die Richtigkeit der obigen Schluß-Folge aufgehoben oder geschwächt würde.

---

8. Resultate zur endlichen Lösung des Problems.

Ich gehe hier zuerst von allgemeinen Grundsätzen aus, die uns auf sichere Resultate leiten, den Geist der ganzen Lehre von der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts recht und ächt aufzufassen, vorbereiten, und dann das Problem zu unserer Beruhigung lösen helfen sollen.

Zeige dann, in welchem Sinne und aus welcher Absicht die Bibel das ganze Geschäft der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts bloß eine freye Wirkung seiner Gnade, seiner wohlwollenden Liebe nenne, und wie diese biblische Lehre mit unsern natürlichen Begriffen von Gott, seinen Verhältnissen zum Menschen-Geschlecht und den darauf gegründeten Forderungen unsrer Vernunft zu vereinigen sey, nach denen wir unser Bedürfniß als den eigentlichen Bestimmungs-Grund der göttlichen Rathschlüsse und Gnadenwirkungen ansehen, darauf rechtliche Ansprüche machen, und Verzeihung der Sünden sowohl als die unsrer Tugend nöthige Unterstützung von Gott mit Zuversicht erwarten.

Gebe endlich von jenen obigen Erscheinungen in der moralischen Welt die wahre richtige Ansicht an, und löse die Zweifel, die uns gegen Gottes unpartheyische allgemeine Vaterliebe zu seinen Menschen, also über die Weisheit und Güte desselben in der Regierung der moralischen Welt, bey der Betrachtung jener Erscheinungen aufstoßen können.

Der erste Grundsatz, von dem wir hier ausgehen müssen, ist: die Urkunden der Offenbarung widersprechen weder sich unter einander selbst, noch der Stimme der Natur oder den Forderungen der menschlichen Vernunft, wenn sie über eine wahre Angelegenheit der Menschheit — sollte es auch nur einstweilen in wenigen einzelnen Menschen, der Menge nach, unvernehmbar geschehen — sich ausspricht. Welcher Grundsatz, ver-

bunden mit dem folgenden, uns bald, wo von der Erlösung des Menschen-Geschlechts durch Jesus, den Sohn Gottes, einem Haupt-Theile des Planes, entworfen von Gott zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, die Rede seyn wird, manche nicht unbedeutende Schwierigkeit, die dem Glauben an eine so hohe und unbegreifliche Lehre aufstoßen konnte, heben wird.

Man darf nur die Bibel im Zusammenhange kennen lernen, nie bey einzelnen Stellen haften, oder gar diese selbst von den Umständen, unter denen sie niedergeschrieben worden, isoliren, oder die Absicht des Schriftstellers vergessen, sondern Stellen gegen Stellen, und Ideen mit Ideen vergleichen, so wird man leicht finden, daß eine die andre beschränke, oder erweitere; immer aus der Absicht des Verfassers und den Umständen, unter denen er schrieb, sich vieles erkläre, und auf dieses Vergleichen, auf diese Uebersicht sowohl der Umstände, unter welchen, und der Absicht, in der jede Stelle niedergeschrieben worden, als den gesammten Urkunden der Offenbarung, reine Wahrheit in ihrem ganzen Umfange sich uns als endliches Resultat darstelle.

Wir wollen sogleich hier die Anwendung von diesem Grundsatze machen, ohne uns weiter in dessen Erklärung und Befestigung einzulassen.

Wenn die Bibel an mehrern Orten von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes spricht, vermöge der er aus der

großen,

großen, der Erbarmung und Wiederherstellung durchaus gleich dürftigen Menschen-Masse einige Günstlinge besonders heraushebe, Andre ihrem Schicksale überlasse; überhaupt, was er zum Heil der Menschen thue, bloß aus Wohlwollen und Gnade thue, so zeigt uns auch gleich die schon bekannte Absicht der biblischen Schriftsteller, die das behaupten, daß eine solche Beschränkung der Barmherzigkeit und Gnade Gottes nur im besondern Bezuge auf Menschen von ihnen verstanden und behauptet werde, die selbst aus Egoismus zum Nachtheile vieler anderer Menschen, und selbst der Religion Jesu, Gott einen solchen Particularismus beylegten, und widerlegt werden mußten.

Nebst diesem aber stellt sie wieder solche Sätze auf, und mischt sie sogar unter jene Beschränkungen, die bestimmt Gottes allgemeine Liebe gegen das gesammte Menschen-Geschlecht und seine über jeden einzelnen Menschen waltende Vatersorge rühmen, als der nicht wolle, daß Einer zu Grunde gehe, sondern wünsche und verlange, daß Alle selig werden. Sie lehrt ferner, daß es nur auf den Menschen selbst ankomme, Gottes Gnade anzunehmen, und die Bedingnisse zu erfüllen, woran Gott dessen Seligkeit geknüpfet, und die gar wohl von ihm erfüllt werden können.

Das muß uns auch wieder auf die Vermuthung bringen, daß wenn auch die Bibel ohne besondern Bezug auf den National-Stolz der Juden-Christen, und ohne gerade diesen widerlegen zu wollen, dennoch Gottes Rathschluß über das Heil der Menschen einen freyen Entschluß, dessen Ausführung eine bloße Gnade,

auf die kein Mensch einen rechtlichen Anspruch machen könne, die er vertheile, an wen und wie er wolle, nennt, und von einer besondern Begünstigung einiger Menschen vor andern spricht; dieses alles die trostvolle Lehre, Gott will, daß alle Menschen ohne Ausnahme selig werden, und theilt jedem die dazu nöthigen Mittel mit, weder aufhebe, noch beschränke, sondern der Allgemeinheit der Gnadenwirkungen und den Forderungen unsrer Vernunft an die Vaterliebe Gottes unbeschadet, nur in gewissen ganz besondern Hinsichten geschehe, die wir auch bald und leicht werden entdecken können.

Ich berufe mich auf folgende Stellen: zu den Röm. X, 11. 12. Die Schrift sagt: Niemand, der an ihn glaubt, wird zu Schanden werden. Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, Gott ist der Herr Aller, gehört Allen an und Alle gehören ihm an. Er ist reich genug für alle, die ihn verehren und anrufen.

Und so findet man schon selbst in diesem Theile der Bibel, wo der Prädestinatianismus seinen eigentlichen Grund zu finden glaubte, noch manche andre Stelle, die ihn wieder zurecht weis't, als, zu den Röm. XI, 32. die ich nach dem Inhalt des V. K. so deuten möchte: Gott faßte alle Menschen, Juden und Griechen, unter dem Einen Gesichts-Punkte der Sünde, die alle gleich drückte, zusammen, um sich Aller zu erbarmen.

So ist's auch im Briefe an die Galater, der fast gleichen Inhalts mit jenem zu den Römern ist, wo der Glaube an Jesus als die einzige gemeinschaftliche Bedingniß der Begnadigung angegeben wird, wie die Sünde zuvor ein gemeinschatliches Uebel war, das alle gleich drückte. In jener Hinsicht ist nach Paulus in den Augen Gottes der Mensch weder Jude, noch Grieche, sondern nur der Glaubige, der Mensch, der durch den Glauben seinen Antheil am Segen Abrahams erhält, wie in Hinsicht auf Sünde weder Jude noch Grieche eine Ausnahme macht, sondern Alle als gleich schuldig und wieder als seiner Erbarmung und Gnade gleich dürftig von Gott angesehen werden. III, 28.

Daß Gott keine besondere Rücksicht auf Personen nehme, wird in beyden Briefen zu den Römern II, 11. und den Galatern, II, 6. und in noch mehrern andern Orten ausdrücklich behauptet, als: Apostel-Gesch. X, 34. zu den Ephes. VI, 9. zu den Koloss. III, 25.

Der zweyte Grundsatz ist: eigentliche Willkühr hat bey Gott eben so wenig in der Regierung der moralischen als in der Regierung der physischen Welt Statt, oder im Reiche der Gnade so wenig als im Reiche der Natur findet sich irgendwo eine Lücke, ist irgendwo der Zusammenhang des Ganzen getrennt, geschieht irgendwo Etwas einzeln ohne Plan, ohne Einfluß auf Theile und das Ganze des Universums, Alles nur nach weisen, von Ewigkeit her fest gesetzten Regeln, Alles zum Besten der moralischen Welt.

So weit wir mit unsern Sinnen und mit unsrer Denkkraft in der Einen und in der Andern reichen können, finden wir das bestätiget, und finden noch über das beym tiefern Eindringen in die Oekonomie dieser beyden Welten, nicht nur die genaueste Analogie zwischen der Regierung der Einen und der Andern, sondern auch die ganze physische Welt der moralischen untergeordnet, und in dieser noch das Große im Kleinen, das Ganze im Theile, im einzelnen Menschen, ganze Völkerschaften und Generationen, auch wohl die ganze Masse des Menschen-Geschlechts dargestellt; finden das Ganze, wie die Theile, diese wie jenes, nach gleichen Gesetzen von Gott behandelt, diese wie jenes mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit von ihm, dem Schöpfer und Regenten, zum Ziele geleitet.

Schade, daß hier der Ort nicht ist, diesen interessanten Gegenstand weiter zu verfolgen, oder dieses alles mehr aus einander zu setzen! Ich bemerke unterdessen doch:

Daß wenn man einen recht tief überzeugenden und rührenden Beweis von der Existenz eines so weisen und gütigen als allmächtigen Schöpfers und Regenten der Welt suchet, einen Beweis, der diese Wirkung auf Alle gleich thue, die nur immer einer Reflexion fähig sind, wenn er auch den Eindruck, den die Idee von Gott, den der Glaube an Gott fürs praktische Leben machen soll, noch nicht ohne Mitwirkung des moralischen Beweises vollenden sollte, der aber auch ohne

jenen kaum seine volle Wirkung durchaus und bey Allem gleich thun möchte; —

Man die Welt auf dieser Seite vorzüglich kennen zu lernen, den genauen Zusammenhang aller Erscheinungen mit weisen Endzwecken zu übersehen suchen müsse: und,

Daß wenn man den göttlichen Ursprung der biblischen Offenbarung eben so recht tief und lebhaft fühlen will, man sie nur von dieser Seite zu betrachten brauche, wo sie auf das genaueste allen Bedürfnissen der Menschen und der Menschheit die zweckmäßigsten Hülfsmittel darbietet, alle Ahnungen unsrer Natur bestätiget, alle Forderungen oder Wünsche unsrer Vernunft durch Gottes Allmacht, Güte und Weisheit nicht bloß erfüllt, sondern sogar auf eine ganz unerwartete Weise übertroffen darstellt, und selbst die tiefsten Geheimnisse, selbst das Innerste der Gottheit uns nur zur Beruhigung in unsern größten Angelegenheiten, zur Förderung unsrer Moralität, zur Erhebung unsres Geistes über alles Niedrige und Irdische offenbart, die physische und die moralische Welt in Verbindung und in das richtige Verhältniß, in das der Subordination jener gegen diese setzt.

Stößt man aber bey dieser allgemeinen Uebersicht der großen Haushaltung Gottes in beyden Welten doch noch auf außerordentliche und unerklärbare Erscheinungen, so dürfen uns diese am Glauben, an unsres einen zusammenhängenden Plan immer mit unverrücktem Auge

verfolgenden Gottes Weisheit und Güte nicht irre machen lassen. Im Gegentheile müssen sie uns in diesem Glauben mehr befestigen, weil sie beweisen, daß nicht ein blindes Schicksal über Welt und Menschen herrsche, sondern eine allmächtige, weise und gütige Vorsicht über alles walte; denn auch bey diesem läßt sich Zweck und Absicht wenigstens im Allgemeinen, wo nicht immer deutlich und bestimmt genug einsehen, doch denken.

Paulus scheint auch dieses gedacht zu haben, da er zu den Röm. XI, 36 im vollen Gefühle der Unbegreiflichkeit der Wege Gottes, endlich die ganze Abhandlung damit schließt: Aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles, was ist. Ehre sey ihm in Ewigkeit!

Zuvor aber gibt er jedem Sterblichen die Lehre, seiner natürlichen Beschränktheit, besonders in Hinsicht auf Gottes Urtheile und Wege eingedenk zu seyn, da er ausruft: O welche unergründliche Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes! Wie undurchdringlich sind seine Rathschlüsse! Wie unerforschlich die Wege seiner Vorsehung! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wer hat Theilnahme an seinen Rathschlüssen genommen?

Uebrigens hier seine Unwissenheit bekennen, in Ehrfurcht anbeten, und glauben, daß Gott Alles gut mache, ist Weisheit, ist Pflicht, und der dritte Grundsatz, der uns hier leiten muß.

In welcher Hinsicht mag also wohl die Bibel die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts ein Werk seines freyen Willens und seiner Gnade nennen?

Ich denke, in mehr als Einer, sowohl überhaupt auf das Ganze, auf die Sache selbst und an sich, als auf die Art und Weise der Ausführung derselben.

Den ersten und allereinfachsten Gesichts-Punkt gibt Paulus in der so eben angeführten Stelle zu den Röm. XI, 35. an. Nichts von all dem Guten, was Gott dem Menschen erweis't, am wenigsten, was er für dessen Seligkeit thut, ist eine Wiedervergeltung irgend einer ihm vom Menschen erwiesenen Wohlthat, irgend eines durch ihn erhaltenen Vortheils, oder erwiesenen Dienstes. Wer hat ihm, — sagt Paulus — zuvor Etwas gegeben, das er ihm wieder vergelten müßte?

Es ist also bloße Gnade, eine bloß unverdiente, eine nie zu vergeltende, nie genug zu verdankende Wohlthat, was Gott dem Menschen, besonders zur Förderung seines Seelenheils thut.

Was hatte Gott für eigne Vortheile davon, daß er Menschen schuf? Was für Vortheile, daß er nach dem Falle des Menschen-Geschlechts eine neue wieder so wundervolle Schöpfung desselben, wie man die Wiederherstellung desselben nennen kann, unternahm? Etwan die Bekanntmachung seiner Eigenschaften? Aber das höchste vollkommenste Wesen ist sich selbst genug! Will es sich bekannt machen, so geschieht es zwar durch

Werke seiner Allmacht, die aber immer auch nur Werke seiner Liebe sind, und Wesen außer ihm glücklich machen! Selbst dazu hätte ihm die große uns unsichtbare Welt edlerer Geister genügen können! Da Gott auch noch diese sichtbare Welt schuf, wollte er alle Grade und Arten von Glückseligkeit verbreiten, deren seine Schöpfung fähig werden konnte.

Sogar all der Dienst, den Gott von den Menschen mit vollem Rechte des Schöpfers fordert, selbst Anbetung und Gebete leisten Gott keinen eigentlichen Vortheil, der sich im Gegentheile so oft und feyerlich durch seine Propheten erklärt, daß er der Opfer und alles solchen Dienstes gar nicht bedürfe, sie auch gar nicht achte, nur Gehorsam und ein reines — nach Umständen ein reuiges — Herz fordere.

Anbetung und Gebete im Geiste der Religion sind im Grunde auch nichts anders, als die passendsten Mittel, den Menschen gehorsam gegen die Gebote Gottes, sein Herz rein, und seinen Geist Gott ähnlich zu machen; also durchaus nur Wohlthaten, der nach freyem Willen und unbeschränktem Wohlwollen handelnden Gottheit!

Wollte man die erste Wohlthat, die aus freyem Wohlwollen einmal geschehene Schöpfung des Menschen-Geschlechts vorausgesetzt, die Wiederherstellung desselben nach dem Falle, Gott sowohl in Rücksicht auf dasselbe und die Umstände des Falles gleichsam zur Pflicht, als in Rücksicht auf ihn selbst und seine Schöp-

fung, die nur nach der ersten Anlage forterhalten, das vollendete Monument seiner Herrlichkeit seyn kann, zur Nothwendigkeit machen; so würde der Umstand, daß der Mensch immer aus freyer Wahl fällt, und das ganz veränderte Verhältniß des gefallenen Menschen gegen Gott, von dem er sich freywillig abgewendet, und gegen den er nach der Vorstellungs-Art der Bibel feindlich gesinnt ist, jene Pflicht aufheben, und was an der Schöpfung, dem Monumente der Herrlichkeit Gottes, durch das veränderte Loos der sündigen Sterblichen abgehen sollte, würde durch die unvermeidliche Folge der Sünde, die Strafe des Sünders einen Beweis der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, und durch den Umstand als ersetzt anzusehen seyn, daß der Schöpfer dem Menschen, seinem Geschöpfe, mit dem freyen Willen auch die Macht in die Hände gegeben, sich sein Schicksal selbst zu bestimmen, sich selbst höchst glücklich oder höchst unglücklich zu machen.

Paulus scheint auf diese Ansicht der Sache besonders aufmerksam machen zu wollen, da er eben in den Briefen, wo er die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts Gottes Barmherzigkeit, Gnade, freywillige und unverdiente Wohlthat nennt, um diese zu heben, nicht nur den Fall des Menschen-Geschlechts darin setzt, daß alle Menschen Sünder seyen, sondern auch von der Sünde selbst und dem Sündenstande die Erklärung gibt, daß jene Empörung gegen Gottes Willen und Gesetze, dieser, Abgeneigtheit und Feind-

schaft gegen Gott sey, die ihn also mehr zum Hasse und zur Rache gegen uns berechtige, wie sie uns auch wieder in eine Stimmung versetzt, worin wir selbst das Gute, was uns Gott durch die Bekanntmachung seines Willens, durch seine Gesetze erweisen will, feindlich von uns weisen, weil wir uns dadurch in dem unsrer Sinnlichkeit so behaglichen Spiele und Genusse unsrer Lüste gestört fühlen.

Die Sache in dieser Ansicht genommen folgt nun ganz richtig, daß kein Mensch einen Anspruch auf Begnadigung machen könne, und wenn sie Gott dennoch ihm anbietet, dieses die Wohlthat erhöhe, die nur das Werk des freyesten Willens und höchsten Wohlwollens seyn könne, und als solches mit dem größten Danke und einer gleichen Bereitwilligkeit, alle Bedingnisse zu erfüllen, angenommen werden müsse, mit einer Bereitwilligkeit, welche der Größe der Wohlthat entspreche, und in unbeschränkte Gegenliebe übergehe.

Was ich so eben als Pauli Sinn und Absicht angab, hab' ich aus mehrern Stellen zusammengefaßt, von denen ich nur folgende als Belege anführe:

Zu den Röm: IV, 15. Das Gesetz verursacht Feindschaft und Zorn. Eine Stelle, die ihrer Unbestimmtheit und des Parallelismus wegen einen doppelten Sinn zu haben scheint, und einmal so viel heißt: das Gesetz macht den Menschen erst recht strafbar, weil der Uebertreter desselben sich nun nicht mit Unwissenheit entschuldigen kann, da es ihm den Willen Gottes bekannt

gemacht, und wieder: das Gesetz empört den sinnlichen Menschen, weil er, nun ihm der Wille Gottes bekannt gemacht worden, nicht mehr so ungestört seinen Lüsten folgen kann, denen es gerade entgegen arbeitet.

In diesem letztern Sinne finde ich die Parallele zu den Röm. VIII, 7. Die Klugheit des Fleisches ist Feindschaft wider Gott, ist dem göttlichen Gesetze zuwider, unterwirft sich ihm nicht und kann's auch nicht wohl.

Zum ersten finden sich mehrere Stellen, die als Parallele angesehen werden können, als, zu den Ephes. II, 4. Wir waren von Natur aus Kinder des Zorns, das heißt, wie Paulus sich selbst anderswo deutlicher erklärt, Juden und Heiden sind gleich strafbar; denn jene hatten das mosaische Gesetz und übertraten es, und diesen hatte die Natur ein Gesetz ins Herz geschrieben, das sie eben so wenig beobachteten: alle Menschen überhaupt sind Sünder von Natur aus, weil der sie beherrschende Fleisches-Sinn dem göttlichen Willen sich nicht unterwerfen will, also strafbar; was er noch ausdrücklich dahin erweitert, zu den Galat. III, 10. Verflucht sey, der nicht das Gesetz in seinem ganzen Umfange erfüllt, wenn er gleichwohl einen Theil davon erfüllen sollte.

Dieser und jener Sinn liegt zugleich im 10. V. zu den Röm. V. Wenn wir nun, als Feindschaft zwischen uns obwaltete, mit Gott durch Jesu Tod versöhnt worden sind ꝛc. und zu den Galat. V, 17. Das Fleisch widerstrebt dem Geiste und der Geist ist dem Fleische entgegen, was in der paulinischen

Sprache so viel heißt, zwischen dem Menschen, wie er von Natur ist, dem fleischlich gesinnten, und Gott, der ein Geist ist, waltet Feindschaft ob.

Zu den Röm. V, 1. Da wir denn also durch den Glauben begnadiget und gerecht geworden sind, so haben wir Frieden mit Gott. Oder durch Jesu Tod, durch den Glauben an ihn und durch die Folge dieses Glaubens ist nun die Feindschaft zwischen uns und Gott gehoben, sind wir gerechtfertiget und begnadiget worden. Diesen Frieden laßt uns fest halten!

Zu den Röm. V, 6—10. Da Christus zur Zeit, da wir noch schwache, noch von der Sinnlichkeit beherrschte Menschen, noch Sünder, noch Gottes Feinde waren, für uns gestorben, durch sein Blut uns gerechtfertigt, mit Gott versöhnet und so wieder hergestellt, wieder glücklich gemacht; so hat Gott gewiß uns den höchsten Beweis seiner unbeschränkten Liebe gegen uns gegeben, — schwerlich möchte jemand auch für einen rechtschaffenen und verdienten Mann thun, was Jesus, der Sohn Gottes, für uns Sünder gethan, und für ihn sterben. Höchstens könnte es allenfals jemand für seinen Wohlthäter thun, — und dürfen wir jetzt, als durch Christus versöhnt und gerechtfertiget, nicht nur seinen Zorn nicht mehr fürchten, sondern vielmehr unsre ursprüngliche Glückseligkeit durch Jesus, den vom Tode Wiedererstandenen, erwarten.

Hauptsächlich zeigt sich Gottes freyer Wille und Gnade in dem Plane selbst, nach welchem sein Entschluß ausgeführt werden sollte, oder in den Mitteln, wodurch er das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herstellen wollte.

Wir kennen die Bestandtheile dieses Planes bereits schon aus dem vorhergehenden, und werden bald wieder von jedem einzeln ausführlicher handeln. Hier, wo es nur darum zu thun ist, diese biblische Lehre zu rechtfertigen und zu erklären, ist es genug, sie nur kurz wieder zu berühren, und dadurch zur dankbaren Anbetung der sich unser erbarmenden und uns so wunderbar rettenden Gottheit uns zu wecken.

Mag der Mensch gleichwohl glauben, er habe einige Ansprüche auf Begnadigung und Wiederherstellung vom Falle. Die Art und Weise, wie diese Wiederherstellung möglich, das heißt vereinbar mit allen Vollkommenheiten Gottes und dem ganzen Regierungs-Plane sowohl der sichtbaren als unsichtbaren Welt gemacht werden könne, das konnte kein Mensch auch mit dem angestrengtesten Scharfsinn errathen. Und hätte er's errathen, so sind die Mittel, deren sich Gott nach der Lehre der Bibel dazu bedient, von der Art, daß sich auch nicht von fern die geringste Verbindlichkeit auf Seiten Gottes denken läßt, die ihn hätte bewegen können, sie zu brauchen.

Nur die Gottheit selbst konnte den Plan erfinden, und nur die Gottheit selbst gab aus ihrem Innern die

Mittel zur Ausführung ihres erbarmungs- und gnadenvollen Entschlusses, die Mittel zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts her.

Durch den Tod Jesu, des eingebornen göttlichen Sohnes, sagt uns die Bibel, sind wir vom Untergange gerettet worden, haben wir Verzeihung unsrer Sünden und das ewige Heil erhalten, durch die Einwirkung des göttlichen Geistes auf unsern Geist werden wir geheiligt und fähig gemacht, die uns wiedererworbene ewige Glückseligkeit zu genießen.

Welcher Sterbliche könnte auf solche Mittel verfallen? Wer könnte, auch ihre Nothwendigkeit vorausgesetzt, sie fordern? Wer es nur denken und fordern, daß sich die Gottheit so ganz unmittelbar mit dem gefallenen Menschen beschäftige, daß der Unschuldige für den Schuldigen aus Gottes eignem positiven Verhängnisse sterbe? daß der Sohn Gottes Mensch werden und für die Menschen sterben sollte?

Gottes eigner Plan war es und des Sohnes Gottes freyer Wille, sich hinzugeben zur Rettung des Menschen: Gottes eigner Plan ist es, sich durch seinen Geist mit dem Geiste des Menschen zu vereinigen, um ihn zu seinem Bilde und zur Theilnahme an seiner Glückseligkeit wieder zu erheben.

Dadurch hat Gott seine Liebe, seine unbeschreiblich große Liebe offenbar gemacht, daß er seinen eingebornen Sohn zum Sühn-Opfer für die Menschen, dem Tode übergeben, sagt zu den Ephes. III, 18. 19. die Bibel ausdrücklich, wie sie auch den Sohn

Gottes sich freywillig, Gott zum Opfer für die Sünden der Menschen darbieten läßt; zu den Hebr. IX, 14. X, 5—10. welche Stellen ich in der Folge erst wörtlich wieder anführen werde. Und wie die Bibel die Mittheilung des Geistes Gottes an die Menschen und dessen Einwirken auf den Geist derselben ansehe, wissen wir bereits aus der biblischen Darstellung der Tugend, theils werden wir es aus den Stellen, wo die Mittheilung des Geistes Gottes an die Menschen als eine wohlthätige Wirkung der Vermittlung Jesu noch besser bemessen können, wovon auch erst in der Folge weiterer Gebrauch gemacht werden soll.

Endlich scheint durch eine solche Anstalt die Menschheit nach dem Falle einen viel höhern Schwung bekommen zu haben: das heißt, eine viel höhere Tugend und Glückseligkeit für die Menschen möglich geworden zu seyn, als sie im Stande der ursprünglichen Unschuld würden haben erreichen können, womit der Stand der Sünde, in den wir von jenem aus gefallen, noch einen merkwürdigen Contrast macht.

Das alles macht die ganze Anstalt Gottes zu einer unverdienten und nicht genug zu verdankenden Wohlthat desselben für uns.

Denn hätte auch Jesus nicht mehr gethan, als daß er uns ein Beyspiel des strengsten Gehorsams gegen Gottes Gebote, des kindlichen Hingebens in des allwaltenden Vaters Verhängnisse, der großmüthigsten

Alles umfassenden Liebe und Aufopferung seiner Kräfte und seines Lebens für fremde Wohlfahrt, überhaupt der reinsten, uneigennützigsten, vollendetsten, vollkommensten Tugend gegeben, so hätte er schon außerordentlich viel für uns Menschen gethan, und seine Sendung an die Menschen wäre allein schon dadurch eine große Wohlthat für uns gewesen. Wir hätten an dem Mensch gewordenen Sohne Gottes gesehen, was der menschlichen Natur möglich, welcher erhabnen Würde sie fähig sey, und hätten, gereizt durch die Schönheit eines solchen Gebildes der Menschheit, und das Beyspiel dessen, der es an sich realisirt, noch mehr ermuntert, uns bestrebt, es zu erreichen. Die Apostel benutzen das Beyspiel Jesu gar oft, um uns zur wahren ächten, nicht gemeinen Tugend aufzufordern.

Dadurch, daß Jesus uns durch seine Auferstehung Gewißheit von unsrer Unsterblichkeit gegeben, und als bevollmächtigter Gesandte der Gottheit uns derselben Gnade verkündiget, hat er noch mehr gethan, als bloß ein Beyspiel gegeben. Erst dadurch hat er uns Muth gemacht, einem so erhabenen Beyspiele zu folgen.

In gleichem Grade, als wir uns veredelt und vervollkommnet fühlen, fühlen wir uns auch schon glücklicher. Unsre Seligkeit fängt erst mit der Tugend an, und wächst mit ihr im gleichen Grade, was, wie wir uns erinnern, der Hauptsatz im zweyten Achschnitte der ersten Haupt-Abtheilung war: ein Satz, entnommen aus Gottes Verheißung und eigner Erfahrung, die

jeder

jeder an sich machen wird, der dem erhabnen Beyspiele Jesu nachstrebt, und unausgesetzt an seiner Veredlung arbeitet.

Das würde wohl auch im Stande der ersten Unschuld so gewesen seyn, daß größere Glückseligkeit auf höhere Tugend gefolgt wäre. Ja, aber die Tugend nach dem Falle hat, da sie einen härtern Kampf kämpfen muß, einen höhern Werth; folglich auch eine höhere Seligkeit zum Lohn. Um diesen Kampf glücklich zu kämpfen, und des Kampfes ungeachtet zu einer an sich schon höhern Art von Tugend uns empor zu heben, und auch dieser einen noch höhern Werth in den Augen Gottes zu geben, zugleich selbst die ihr an sich schon gebührende höhere Seligkeit noch mehr zu erhöhen, hat Jesus noch mehr gethan.

Er hat uns Gottes Geist mitgetheilt, um uns ihm ähnlich zu machen, wie er durch Annahme der menschlichen Natur selbst auch uns ähnlich geworden, so daß er nun könnte in sich und durch sich die erneuerte und geheiligte Menschheit Gott dem Vater darstellen, unsre Tugend zu der seinigen machen, und mit uns, wie der Bruder mit Brüdern, die Erbschaft des Vaters, die himmlische Seligkeit, theilen, eine Seligkeit, wovon noch kein Begriff von einem Sterblichen aufgefaßt, noch nichts Gleiches von einem menschlichen Herzen gefühlt worden.

Diese Idee ist eine der schönsten und wichtigsten für unsre Beruhigung, welche die Anthropologie aus

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

der Bibel auffassen konnte. Sie ist in mehrern Stellen enthalten, die ich aber hier noch nicht anzuführen brauche, weil ich in der Folge dieselbe Idee wieder, und zwar ausführlicher werde darstellen müssen, zum Gegenstande einer besondern eignen Betrachtung, wozu es nöthig, wenigstens dienlich seyn wird, diese Stellen selbst anzuführen.

Nur die einzige zu den Röm. V. 15—21. mag einstweilen als Beleg der ganzen vielseitigen Bemerkung gelten, und hier angeführt werden. Adams Fall ist nicht ganz mit den Wohlthaten zu vergleichen, die wir durch Christum erlangen; oder die durch Jesum erlangte Gnade ist mächtiger, als Adams Sünde. Denn es sind zwar durch den Fall eines Einzigen viele — das ganze Menschen-Geschlecht — sterblich geworden; aber Gottes Gnade und Gaben, welche er in und durch den einzigen Menschen Jesus ertheilt, haben sich reichlicher über viele ergossen. Es verhält sich folglich mit diesem nicht so, wie mit der Folge der Sünde eines Einzigen. Denn das Verbrechen jenes Einzigen war die Ursache des allgemeinen Straf-Urtheils; aber vermöge der Gnade Gottes in Jesu werden wir von der Strafe vieler Sünden losgesprochen. Denn wenn wegen der Sünde jenes Einzigen, und durch ihn, den Einzigen, des Todes Gewalt allgemein herrschend geworden ist; wie vielmehr werden die, welche den Ueberfluß der Gnade und der Gaben Gottes, der uns als Gerechtfertigte behandelt, empfingen, um des einzigen

Jesu willen des vollen Genusses des ewigen Lebens sich einstens freuen? Wie dann also durch Eines Menschen Sünde das Todes-Urtheil zur Strafe über alle gekommen, so kommt auch durch die Gerechtigkeit des Einzigen Lossprechung und Leben über Alle. Denn wie um jenes einzigen Menschen Ungehorsams willen viele als Sünder dargestellt und behandelt worden — gestorben sind — so werden auch um des Gehorsams des einzigen Jesu willen viele als Gerechte behandelt. Das Gesetz kam nachher dazu, was Vermehrung und deutlichere Kenntniß der Macht und Größe der Sünde zur Folge hatte. Mehrte das Gesetz die Sünde, machte es die Menschen strafwürdiger, zeigte es die Macht und Wirksamkeit der Sünde deutlicher, so zeigt sich nun auch die Gnade mächtiger, Gerechtigkeit herrscht nun durch Jesus: statt vermehrter Sünde und Todes-Würdigkeit ewiges Leben, hier höhere Tugend, dort höhere Glückseligkeit.

So deucht mir wenigstens fordere der Gegensatz, daß man diese paulinische Stelle deute — ein starker Contrast des Evangeliums und des Gesetzes zweyer sonst gleichmäßig zum Besten des Menschen-Geschlechts getroffenen Anstalten Gottes, aber nur zur Beschämung und Belehrung der Juden so kräftig dargestellt, die abergläubisch zum Nachtheil ihrer Mitchristen aus dem Heidenthume noch am Gesetze hingen, da sie schon das Evangelium, das Vollkommnere ergriffen hatten.

Aber jene Erscheinungen, ganze Völkerschaften, die vor Jesu da waren und verschwanden, ohne eine Belehrung über die wahre Gottheit und Menschen-Tugend durch eine Offenbarung dahin schwanden; ganze Völkerschaften, die auch bis jetzt noch vom Evangelium Jesu keine Kundschaft erhalten, auch noch nicht einmal auf dem Grade von Menschen-Cultur stehen, die als die erste Grundlage der Empfänglichkeit fürs Evangelium Jesu fast unumgänglich nöthig ist; das langsame und ungleiche Fortschreiten der religiösen Aufklärung; ganze Generationen im Dunkeln des Aberglaubens und des Irrthums mitten im Christenthume; die auffallend große Verschiedenheit zwischen Menschen und Menschen in Natur-Anlagen, Glücks-Umständen, Lebens-Dauer rc. was alles den entschiedensten Einfluß auf ihre moralische Ausbildung und ewiges Seelenheil hat; so viele Kinder, selbst der Christen, die ohne Taufe dahin sterben; so viele Kinder, die so frühzeitig dahin sterben, daß sie nicht einmal zum Bewußtseyn ihres Daseyns, viel weniger ihrer Menschen-Bestimmung gelangen konnten rc.

Dieß Alles, wie läßt sich's mit der unpartheyischen, alle Menschen umfassenden, alle gleich selig machen wollenden, von Jesu der Welt verkündigten Vaterliebe Gottes gegen seine Kinder die Menschen vereinigen?

Aus welcher Absicht trägt die Bibel uns die Lehre von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts als ein solches Problem vor? Warum hüllt Gottes

Weisheit die Wege, auf die er uns Sterbliche führt, in ein solches Dunkel? Warum müssen dem Forscher derselben so verschiedene Erscheinungen seine Bemühungen erschweren, und selbst um sich sowohl als um Andere so besorgt und ängstig machen?

Wir wollen sehen, ob diese beyden Fragen befriedigend beantwortet werden können.

Ueber Völker, denen von Gott keine unmittelbare Offenbarung, wie ehemals den Juden, ertheilt worden, macht Paulus eine Bemerkung, welche uns schon großentheils bey unsrer Theilnahme an dem Schicksale so vieler Menschen und Völker, die sowohl vor als nach Jesus eine Offenbarung theils gar nicht, theils nicht recht kennen gelernt, auch wohl über das Schicksal so mancher Christen, welche die empfangene Offenbarung nicht nach dem Sinne verstehen, den wir zu dem unsrigen gemacht, beruhigen kann; und da sie die Bemerkung eines Apostels ist, für uns von Gewicht seyn muß.

Um den Wahn der Juden, als gebe ihnen in den Augen Gottes einen Vorzug, daß sie von ihm selbst durch Moses das Gesetz erhalten, zu berichtigen, und ihren National-Stolz auf einmal niederzuschlagen; sagt er zu den Röm. II. 12—39. Bey Gott ist kein Ansehen der Person. Die, so ohne ein von Gott besonders geoffenbartes, — ohne ein positives und geschriebenes Gesetz gesündiget haben, werden zwar nicht nach diesem Gesetze gerichtet, aber doch gestraft werden; die aber, so ein besonderes geschriebenes,

von Gott geoffenbartes Gesetz hatten und sündigten, werden nach diesem Gesetze verurtheilt werden. Denn nicht die das Gesetz hören, sondern die es beobachten, sind in Gottes Augen die Gerechten. Denn die Heiden, die das durch Moses gegebene — Gesetz nicht kennen, doch aber unter der Leitung der Natur thun, was das Gesetz fordert, haben, ob schon kein — von Gott geoffenbartes — Gesetz, doch in ihrem Innern selbst ein Gesetz, und zeigen, daß, was das Gesetz besiehlt, gleichsam in ihre Seele geschrieben sey, indem sie ihr eignes Gewissen über Recht und Unrecht belehrt, so daß sie in ihren Gedanken sich selbst entweder anklagen oder entschuldigen. Daher wird dann auch Gott sie nach diesem ihnen bekannten Gesetze entweder verurtheilen oder lossprechen am Tage, an welchem er, laut meines Evangeliums durch Jesum Christum auch die verborgenen Gedanken und Werke der Menschen richten wird.... Die Beschneidung ist dir dann nur nützlich, wenn du das Gesetz beobachtest. Wenn du aber ein Uebertreter desselben bist, so bist du nicht besser, als ein unbeschnittner Heide. Sollte man hingegen einen Heiden, wenn er thut, was das Gesetz fordert, nicht für eben so gut, als einen Beschnittenen halten? Auf diese Art verurtheilt der geborne Heide, der das Gesetz hält, dich, der du zwar nach dem Buchstaben des Gesetzes beschnitten, aber ein Uebertreter desselben bist. Denn nicht das Aeußerliche macht den Juden aus, und auf die leibliche

Beschneidung kommt es nicht an, sondern das Innerliche gibt dem Juden seinen Werth: nicht die buchstäbliche körperliche, sondern die geistliche Beschneidung des Herzens, die von Gott und nicht von Menschen ihr Lob erhält.

Nach Paulus also hat die Natur jedem Menschen einen moralischen Sinn, ein Gefühl seiner Menschheit, das ihm sage, was ihm zieme, was ihn entehre, was erlaubt, was Sünde sey, ein Gewissen gegeben, dessen unverkennbare, nie ganz zu übertäubende Stimme ihn des Guten wegen, so er gethan, lobe, und der Sünde wegen ihm Vorwürfe mache, mit Furcht vor einem Rächer und mit Abscheu vor sich selbst ihn strafe, wenn er auch weiter sonst keine Belehrung über Recht und Unrecht erhalten haben sollte. Sie spricht freylich nicht in einem Menschen so deutlich wie im Andern; aber jeder ist nur verantwortlich für das, was er von dieser innern Stimme wirklich verstanden, oder doch verstehen konnte, wenn er hätte darauf aufmerksam seyn wollen.

Nach Paulus also sind Moralität und Religion nur im Innersten der Menschen-Seele zu suchen und zu finden, wo auch jene belehrende, warnende, strafende und belohnende Stimme spricht: nach Paulus also liegt des Menschen wahrer Werth in seinem, nur ihm selbst und dem Alles durchdringenden Auge Gottes noch allein erkennbaren Innern.

Bescheiden also und beruhiget enthält sich der

Mensch des Urtheils über seiner Mitmenschen Moralität, Religiosität und endliches Schicksal, und überläßt es dem allwissenden und gerechten Schöpfer und Richter aller Menschen, wenn diese nicht selbst ihren innern Zustand gar zu deutlich in ihren Handlungen zu Tage legen.

Und nach Paulus kommt es also am allerwenigsten auf äußere Religiosität und Gottesdienst, auf Einförmigkeit oder Verschiedenheit desselben an. Er kommt nur als eines der Mittel, die Moralität und innere Religiosität zu fördern, oder als Aeußerung, als ungeheuchelter Ausbruch derselben in Anschlag.

Ich habe diese Grundsätze bereits schon im ersten Theile meines Werkes über die Kirche deutlich und ausführlich vorgetragen, um den wahren ächten Begriff von einer Kirche festzusetzen, und die Wahrheit der theoretischen Lehre von der Einen wahren Kirche Jesu mit der historischen Wahrheit, daß mehrere von einander verschiedene und getrennte Kirchen sich denselben Nahmen beylegen, so zu vereinigen, daß wenigstens keine die Mitglieder einer andern schon deswegen zu verdammen sich erlaube, weil sie ihr nicht angehören, das heißt, nicht dieselben Ceremonieen beym Gottesdienste beobachten, nicht zu derselben Religions-Theorie sich unbeschränkt bekennen, oder nicht dieselbe Glaubens-Formel unterschrieben haben, daß wenigstens Eine die Andere dulde, jeder seinen Nebenmenschen dem gemeinschaftlichen Herrn und Gott überlasse,

dem jeder steht oder fällt, daß Menschen- und Kirchen-Gemeinden in Ausübung der praktischen Religion miteinander wetteifern, und die Absicht Gottes zu erreichen suchen, die er bey der Offenbarung der Religion und Stiftung seiner Kirche hatte, nähmlich zu verbreiten das Reich der Wahrheit und Tugend, und zu heben die Menschen zur Humanität, zur Gottesähnlichkeit.

Die Schwierigkeit: warum hat sich Gott nur den Juden geoffenbaret? Warum ist die allgemein durch Jesus verkündigte Menschen-Religion auch jetzt noch nicht zu allen Völkern der Erde durchgedrungen und ihnen kund geworden? ist freylich durch die aus dem Briefe zu den Römern entnommenen Grundsätze noch nicht gehoben, aber die Vorbereitung dazu ist doch schon dadurch gemacht worden. Man muß, um sie ganz zu lösen, immer davon ausgehen, und wieder darauf zurückkehren.

Die gänzliche, durchaus befriedigende Lösung dieser Schwierigkeit, die Erklärung dieser so merkwürdigen Erscheinung in der Menschenwelt muß noch tiefer theils in der Menschen-Natur und wahrscheinlichen Bestimmung des Menschen-Geschlechts, theils in der Natur und Absicht der Offenbarung aufgesucht werden. Was ich da finde, kann ich hier nur kurz andeuten, mehr darüber in der biblischen Theologie!

Was mir in der Menschen-Natur hier einen Aufschluß gibt, ist vor allem unsre Unsterblichkeit.

Diese ist unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung unsrer Geisteskräfte durch alle Ewigkeiten hindurch. Hienieden, wo wir noch in einem irdischen Körper herumwandeln, noch von so vielen und so mannichfachen Umgebungen abhängen, die dieser Entwicklung, wie die körperlichen Organe, bey dem Einen günstiger, ungünstiger bey dem Andern sind, geht sie nicht immer und durchaus leicht, ungestört und bemerkbar vor sich. Rascher geht's damit, wenn wir den irdischen Körper abgelegt, und die reinern Regionen der unsichtbaren Geisterwelt erreicht haben, aber doch ohne einen eigentlichen Sprung durch den Tod zu machen. Die Entwicklung zur Veredlung fängt nach dem Tode gerade nur auf dem Punkte an, geht von dem Punkt aus, auf dem wir stehen, wenn wir den Körper und die Erde verlassen. Und die Glückseligkeit wird und kann auch dort nicht größer seyn, als wir zu genießen fähig sind, indem der Grad von Geistescultur, auch den Grad von Empfänglichkeit für die Glückseligkeit des andern Lebens bestimmt, die aber auch mit jener immer steigen muß.

Dort wird also Niemand unglücklich seyn, als der es selbst im Erdenleben verschuldet hat, Niemand glückseliger seyn wollen, als er seyn kann; oder vielmehr wird Niemand den höhern Grad von Glückseligkeit vermissen, für den er den entsprechenden Grad von Empfänglichkeit, oder von dem er wohl gar noch nicht einmal den rechten Begriff hat. Hätte er aber schon eine Idee davon, so würde sie auch sein Bestreben nach höherer Vervollkommnung um so mehr anspornen, und

er zuversichtlich erwarten, daß er zugleich mit dem ihm entsprechenden Grade von Vervollkommnung auch jenen höhern Grad von Glückseligkeit erreichen werde.

Unterdessen dürfen wir uns auch nicht durch das Aeußerliche trügen lassen, oder sogleich nach einer flüchtigen Ansicht der Erscheinungen urtheilen.

Es kann manches im Innern des Menschen vorgehen, was wir nicht so leicht zu entdecken vermögen, oder von dem wir die Aeußerungen nicht verstehen und anders deuten, weil sie nicht gerade eben dieselben Zeichen sind, wodurch wir dasselbe, wenn es in unserm Innern vorgeht, auszudrücken und an den Tag zu legen suchen.

Nach der Bibel ist Gott jedem Menschen nahe. Das sagte Paulus den Atheniensern, Apost. Gesch. XVII. 27. 28. als er ihnen den von ihnen angebeteten unbekannten Gott bekannt machte. Er ist von keinem aus uns fern. Gleichsam mit Händen läßt er sich greifen und finden. In ihm und durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Daseyn; was auch einige eurer Dichter erkannt haben, da sie sagten: wir sind seines Geschlechts.

Wer vermag es nun zu bestimmen, was Gott in der Seele jedes einzelnen Menschen wirke oder nicht wirke. Denn das Leben, Bewegung und Daseyn in ihm haben, kann doch ohne Einwirkung Gottes auf unsern Geist nicht wohl gedacht werden; und zum Menschenleben und Menschen-Daseyn gehört ja

auch das Nachdenken über seine moralischen Angelegenheiten, gehört Gefühl für Menschen-Würde und Etwas von Religion.

Oder wenn man auch nicht gerade der Gottheit eine unmittelbare Einwirkung zugestehen will; wer kann bestimmen, welchen Eindruck die Natur von außen auf einen Menschen zu machen, welche Umstände oder welche eigene Bewegung den menschlichen Geist zur Erkenntniß Gottes und zu einem gewissen Grad von Moralität und Religiosität zu erheben vermögen? Und wer kann die verschiedenen Modificationen zählen oder bestimmen, wodurch als Sache des einzelnen Menschen innere Moralität und Religiosität sich äußern könne, und sich zu äußern pflege?

Das wäre nun das zweyte, was mir die Menschen-Natur zur Lösung des großen Problems, oder zur Beruhigung über das Schicksal so vieler, keiner Offenbarung gewürdigter, so mancher andrer Heils-Mittel beraubter, also in der religiösen Aufklärung zurückgebliebener Völkerschaften und einzelner Menschen darbietet!

Tugend und Religion nähmlich sind nur im Innern des Menschen, sind Stimmung des Geistes, nur dem allsichtigen Richter der Menschen kennbar, oft wahrer, reiner, und höher im einfachen rohen Natur-Menschen als im cultivirten Zöglinge der Schule und der Angewöhnung: ähnlich dem aufrichtigen Herzens-Gebete des reuigen Sünders, das in den Augen Gottes nach Jesu

Versicherung mehr galt, als die strenge Legalität und Observanz des selbst gefälligen Pharisäers im Tempel.

Damit hab' ich auch schon zum voraus zugleich den Beruhigungs-Grund angegeben, den ich in der Natur der Tugend und Religion, was sie nach dem ächten biblischen Begriffe ist, und die, wenn man auf die Natur des Menschen und auf Imputabilität zugleich Rücksicht nimmt, nichts anders seyn kann, als Stimmung des menschlichen Geistes, als Gesinnung des innern Menschen, finde.

Sollte es wohl nöthig seyn, über das Schicksal der Kinder, die ohne Taufe sterben, und das Loos der Irrglaubigen, noch mehr zu sagen, als ich bereits schon darüber gesagt? oder darf ich mich nur auf meine Abhandlung über die Sacramente überhaupt, und insbesondere auf die von der Taufe und auf meine Darstellung der Kirche Gottes in der Idea biblica ecclesiae Dei berufen, wenn man noch ferner darüber beunruhiget seyn sollte?

Ueber das verschiedene Loos ganzer Völkerschaften und Generationen, die gehalten gegen die Andre, welchen eine Offenbarung den Weg zur Tugend und zur Religion gezeigt, und frühere Aufklärung über den Geist der Offenbarung, über den wahren Begriff von Tugend, Religion und Menschen-Bestimmung, durch die davon unzertrennliche übrige Geistes-Cultur, und

diese Aufklärung noch begleitende andere günstige Umstände nicht nur den Weg dahin viel erleichtert, sondern auch das Aufschwingen zu einem viel höhern Grade von Würde und Seligkeit möglich gemacht haben; kann man sich schon leichter beruhigen, so bald man nur einmal sicher weiß, daß die einzelnen Menschen im Grunde dabey nichts Unverdientes leiden und nichts vermissen, worauf sie glauben könnten, rechtliche Ansprüche machen zu dürfen.

Doch läßt sich auch noch manches Andre aus der Bestimmung des gesammten Menschen-Geschlechts, aus der Natur und der Absicht der Offenbarung — beyde müssen, wie oben der Begriff von Religion und die Menschen-Natur zugleich berücksichtiget und in Verbindung betrachtet werden — zur Lösung dieses Problems, und zur Aufklärung dieser Erscheinung entnehmen.

Das gesammte Menschen-Geschlecht macht einen Theil der sichtbaren Welt, aber auch wieder an und für sich gleichsam eine eigene Welt aus. In erster Rücksicht ist es also den allgemeinen Gesetzen der ganzen großen sichtbaren Schöpfung unterworfen, und hat, in der andern betrachtet, wieder seine besondern Eigenheiten.

Man sieht hier, wie dort, die reichste Mannichfaltigkeit und immerwährenden Wechsel. Wie Woge an Woge, und auf Woge im Ozeane, so wälzen sich Menschen und Generationen von Menschen und Völkern, in allen denkbaren Verschiedenheiten der äußern Formen,

und allen möglichen Abstufungen der eigentlichen Menschen-Cultur, immer doch in wechselseitiger Einwirkung auf einander, den unermeßlichen Strom der Zeit hinab.

Individuum, Generationen, Nationen verschwinden, und andre folgen, um auch wieder zu verschwinden und andern Platz zu machen; aber jede hinschwindende Generation und Nation, beynahe jedes Individuum, das in der Reife der Jahre erst den Schauplatz verläßt, tritt nicht, ohne Spuren seines Daseyns zu hinterlassen, ohne für die Menschheit gewirkt zu haben, davon ab; die sich eigentlich aus dem Nachlasse der verschwundenen Theile an das fortdauern sollende Geschlecht herausbildet, und allmählich das wird, was sie nach dem Entwurfe des Schöpfers werden und seyn soll; —

Für uns zwar nur noch in so weit ein Bild bloß für die Phantasie, weil wir die reine Menschheit noch nicht als ein vollständiges Ganzes in der Wirklichkeit vor Augen haben, sondern es uns erst durch die Imagination zusammensetzen, und die einzelnen Theile dazu aus der Zerstreuung von dorther und daher sammeln müssen.

Aber doch wird es uns täglich leichter, sie aufzufinden. Wir sehen sogar, wenn wir nur mit geschärfter Aufmerksamkeit beobachten wollen, was nahe und fern in der Menschenwelt vorgeht, diese Theile täglich sich mehren, und einander näher zur endlichen Verwirklichung des schönen idealischen Bildes rücken; oder die Menschen-Welt immer besser und schöner werden, so,

daß wenn auch dem gesammten Geschlechte eine ewige Dauer auf Erden, nicht gerade auch wie jedem Individuum jenseits derselben bestimmt seyn sollte, man doch endlich noch einmal selbst auf dieser Erde dieses Ideal so weit wenigstens realisirt sehen könnte, daß das Menschen-Geschlecht, verbunden in Eintracht und Liebe, einen einzigen ruhigen friedlichen Gottesstaat ausmachte, allein beschäftiget mit der Cultur der Menschheit, um sie immer mehr zu erhöhen, durch vereinigte Kräfte aller zu demselben Ziele hinstrebender Mitglieder desselben: der Himmel aber mit der Erde und die Menschen untereinander zu einer wahren Gottes-Familie in eine noch engere Verbindung sichtbar treten müßten, wenn in einem wirklich ewigen Kreislaufe von verschwindenden und wieder beginnenden Generationen das Geschlecht auf dieselbe Weise, wie es jetzt geschieht, das heißt, immer veredelter sich erneuern sollte.

Diese immerwährende Erneuerung mit einem jedes Mal erhöhten Grade der Veredlung verbunden, ist eine der merkwürdigsten Eigenheiten, wodurch sich die Menschen-Welt von der übrigen Welt, der sie sonst als ein Theil angehört, unterscheidet, wo in den übrigen dem Tode unterworfenen Theilen immer die neuen Individuen mit demselben Maße von Kräften und in denselben bekannten Formen genau so wiederkommen, in denen die alten vom Schauplatze abgetreten, ohne eine eigentliche Veränderung in Geschlechtern und Gattungen vorbereitet oder bewirkt zu haben.

Dafür

Dafür bemerkt man aber auch wieder in der Menschenwelt eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte im Ganzen und dem Individuum, die hier für uns von Wichtigkeit ist.

Wie nähmlich der einzelne Mensch seine verschiedenen Lebens-Epochen hat, so hatte auch einstens das gesammte Menschen-Geschlecht seine Kindheit, bis es eine gewisse Stufe der männlichen Reife erreichte, auf der es einen kräftigern Stoß von außen zum Emporstreben zu einer immer höhern Cultur empfangen, die weitere Fortbildung desselben aber von da an im Innern durch eignes Triebwerk gefördert werden, das heißt, bis der wirklich schon cultivirte Theil durch eignes Nachdenken, durch den rechten Gebrauch der einmal in Thätigkeit gesetzten Kräfte sich selbst immer mehr vervollkommnen, den andern, gleichsam noch in der Kindheit sich befindenden Theil aber, wie in Familien der ältere Bruder den jüngern erziehen konnte. Und so hätte auch zwischen großen Menschen-Massen, zwischen Völkern und Völkern, zwischen Generationen und Generationen dasselbe Verhältniß Statt, das man unter den Gliedern einzelner kleiner Familien findet, welches das ganze Geschlecht selbst zu einer Familie verwandter und auf einander wirkender Wesen macht.

Bey einer solchen Ansicht der Bestimmung des Menschen-Geschlechts wird wohl Niemand im Ernste die Forderung machen können, daß die Gottheit sich jedem einzelnen Volke, oder jeder der hinschwindenden,

nachrückenden Generationen, oder gar jedem Individuum besonders offenbare.

Eine solche besondere Offenbarung wäre weder nothwendig, noch genau genommen, möglich: wäre auf keinen Fall das Werk einer, sonst nach den einfachsten Gesetzen und mit so weiser Sparsamkeit die ganze übrige Schöpfung regierenden Vorsicht gewesen, für das wir doch jetzt die Offenbarung ansehen müssen, die, recht gekannt, wie uns die Bibel ihre Geschichte darstellt, unsre höchste Bewunderung und Dankbarkeit verdient; und schon dadurch allein als das erkannt werden muß, für was sie ausgegeben wird, nähmlich als eine wahrhaft göttliche Anstalt zum Besten des Menschen-Geschlechts, daß sich der Stifter derselben durchaus in Allem nicht nur nach den Fähigkeiten der Menschen bey ihrem allmählichen Fortschreiten und in Rücksicht des Inhalts nach den Bedürfnissen unsres Geschlechts, sondern auch in der Methode, es zu belehren und zu führen nach den Regeln der wahren Pädagogik, und bey der Wahl des Mittels die einmal vollendete Offenbarung für alle künftige Zeiten wirksam zu erhalten, nach der oben angegebenen Bestimmung des Menschen-Geschlechts gerichtet.

Selbst daß wir eine Bibel, ein heiliges Archiv besitzen, worin die Geschichte und die Lehre der Offenbarung niedergelegt worden, ist gerade auf jene Bestimmung unsres Geschlechts berechnet.

So viel war nothwendig, hier von der Offenbarung und der Bibel zur einstweiligen weitern Beruhigung über die ungleiche Vertheilung einer solchen göttlichen Wohlthat, oder vielmehr über die Beschränkung einer dem gesammten Menschen-Geschlechte nothwendigen Anstalt zu bemerken. Die Ausführung davon gehört in die biblische Theologie.

Doch so viel kann und muß ich hier noch zu diesem Ende erinnern, daß man doch nicht wissen könne, was etwan Gott bey Nationen, Generationen und einzelnen Individuen, denen nichts von der biblischen Offenbarung zu Theil ward, sonst gethan, um ihnen für das, was Andere durch diese Offenbarung voraus zu haben scheinen, einen Ersatz zu geben, oder durch welches andre Mittel er ihren moralischen Bedürfnissen zu Hülfe gekommen seyn möchte.

Ich fürchte, man engt den Real-Begriff von Offenbarung zu sehr ein, und hält sich mehr an den Wortbegriff, anstatt daß man eine besondere, im engern Sinne genommene Offenbarung, nur als ein Mittel einer größern, noch mehr umfassenden Erziehungs-Anstalt des menschlichen Geschlechts ansehen sollte. Gerade so hatte man es auch mit der Gnade gemacht. Was nur als Species hätte angesehen werden sollen, die unmittelbare Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen, erhob man zum Genus: den collectiven, viel und vielerley umfassenden, dem technischen Ausdrucke, Gnade, entsprechenden Begriff engte

man nur auf eine gewisse Gattung von Mitteln ein, wodurch Gott das Seelenheil des einzelnen Menschen besorge; und erschwerte sich erst dadurch die Kenntniß einer höchst wichtigen und tröstlichen Wahrheit, und die richtigere Einsicht in die Haushaltung Gottes mit seinen Menschen, wodurch selbst auch manche der Schwierigkeiten entstanden sind, über die wir uns hier zu beruhigen suchen.

Es ist zwar eine schwere Aufgabe, eine Geschichte der Offenbarung zu entwerfen, die synchronistisch darstellte, was Gott zur selbigen Zeit, als er ehemals die Juden durch seine Offenbarung belehrte und führte, bey andern Völkern für Mittel angewendet, um auch diesen ein väterlicher Erzieher zu seyn zur Menschen-Bestimmung; doch möchte ich in der biblischen Theologie den Versuch einer solchen Geschichte wagen, so weit wenigstens die Völkerkunde jener Zeiten die Materialien dazu liefert.

Einstweilen erinnere ich nur, daß es eine irrige Vorstellung von der mosaischen Anstalt sey, wenn man glaubt, sie habe bloß die Vortheile der jüdischen Nation zur Absicht gehabt.

Diese Geschichte auch bis in die Zeiten nach Jesus fortzusetzen, und eine Parallele zu ziehen sowohl zwischen Christen und manchen Völkern, die uns Barbaren heißen, weil sie unsre Religion und übrige Cultur nicht haben, als zwischen den Zeiten und Ge-

genden der Aufklärung, und den Zeiten und Gegenden des einfältigen Köhler-Glaubens, oder des blinden Aberglaubens ist schon leichter: die gehörte aber in die Kirchen-Geschichte. Doch werde ich wohl bey der Charakterisirung des Christenthums in der Geschichte der Offenbarung einen oder den andern Zug aus letzterer entlehnen müssen.

Sollte nicht auch Jesus auf Alles das Rücksicht genommen haben, da er Joh. XIV, 2. sagt: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenigstens glaube ich, diese ganze Theodicee in diese Versicherung Jesu zusammenfassen, sie damit beschließen, und diese Stelle nach dem Geiste der Bibel so deuten zu dürfen: Gottes Reich umfaßt die ganze Welt; er ist überall, und erfüllt den ganzen unermeßlichen Raum; ist überall und immer derselbe; verbreitet überall Glückseligkeit, so viel jedes seiner Geschöpfe davon zu fassen vermag; so viele Grade dieser Fähigkeit es gibt, so viele Abtheilungen und Wohnungen gibt es im Gottes-Reiche; jede gehört dazu, so hoch oder so tief es seyn mag, immer ist sie ein Theil dieses Reiches; und jeder Mensch, der sie einnimmt, ein Hausgenosse des allbeglückenden Gottes, des allgemeinen Vaters seiner Menschen.

Daß Gott besondere weise Absichten, die auf das Beste seiner Menschen gerichtet waren, gehabt, warum er in der Bibel die Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts, warum er Tugend

und Seligkeit jedes einzelnen Menschen so ganz von seinem freyen Willen und seiner Gnade abhängend, und überhaupt die Regierung seiner moralischen Welt in ein gewisses Dunkel eingehüllet, darstellen lassen, muß schon aus dem allgemeinen Grundsatze behauptet werden, den ich oben aufgestellt, daß in Gott keine eigentliche Willkühr Platz haben könne.

Aber auch diese besondern, weisen und gütigen Absichten lassen sich auffinden, wie es überhaupt dem Menschen so gar schwer nicht werden kann, etwas tiefer in die Haushaltung Gottes und den Geist der biblischen Lehren zu blicken, wenn er nur bescheiden und mit der redlichen Absicht forschen will, um zu seiner eignen Belehrung und Bildung Wahrheit und Aufschluß zu finden.

Letzteres, das heilige Dunkel meine ich, das die göttliche Regierung der moralischen Welt einzuhüllen scheint, soll uns Bescheidenheit im Forschen göttlicher Dinge lehren, uns an die Beschränktheit unsres Verstandes erinnern, das Verlangen nach der diese Geheimnisse enthüllenden Ewigkeit schärfen, und vor Allem unsre Aufmerksamkeit beym Forschen nach religiösen Wahrheiten auf uns selbst, auf unsre eignen moralischen Angelegenheiten lenken und richten.

Das Erstere, die Lehre von der Abhängigkeit des menschlichen Heils, von Gottes Gnade und Barmherzigkeit soll selbst unsre Bildung zur Tugend oder die Erfüllung der einzigen Bedingniß unsres Heils fördern,

und die Erreichung dieses unsres Zieles, das Heil unsrer Seele nähmlich, erleichtern, indem sie uns näher, inniger und fester an Gott bindet, was eigentlich zuletzt unsre Tugend, unsre Seligkeit, unser Ziel ausmacht.

Das verdient genauer auseinander gesetzt zu werden.

Folgende Momente verdienen vorzüglich hier beherziget zu werden.

Erstens das Bewußtseyn der Abhängigkeit unsres Heils von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, besonders, wenn man glaubt, daß jedem Menschen von Gott ein gewisses Lebensziel gesetzt werde, und alles auf dessen Seelenzustand ankomme, wie er in dem Augenblicke beschaffen, da ihn Gott von hier abruft, und ein gewisses abgemessenes Maß von Gottes Beystand angenommen werden müsse, das zwar keinem Menschen versagt werde, über das hinaus aber Niemand rechnen dürfe; macht uns äußerst behutsam, hält uns vom Falle zurück.

Das wäre noch wenig. Es fördert selbst unsre Tugend sowohl an sich schon durch das dadurch aufgeregte Gefühl der Dankbarkeit, als die uns zur besondern Bedingung gemachte Pflicht eines anhaltenden Gebets und Zutrauens, um von Gott zu erhalten, was uns zum Heile nöthig ist.

Jedes dieser Momente muß besonders überdacht werden.

Ich glaube allerdings, daß jedem Menschen von Gott selbst sein Lebensziel so gesteckt worden, daß man nicht unbedingt und unbeschränkt sagen dürfe, er erreiche es bloß auf dem Wege der Natur, nach den allgemeinen Gesetzen des animalischen Organismus, und könne mit einiger Zuverlässigkeit die Nähe oder die Entfernung desselben berechnen. Es folgt dieses schon aus der Weise, wie nach der Bibel Gott seine Welt überhaupt, und besonders das Menschen-Geschlecht regiert, nach der er alles selbst thut, und sogar die Haare auf dem Haupte eines jeden Menschen gezählet, und wird durch tägliche Erscheinungen bestätigt, die uns oben schon auffielen, dergleichen auch selbst jener biblische Schriftsteller bemerkt haben muß, der sagte, der Gerechte sey von der Erde hinweggenommen worden, damit ihn nicht Bosheit verführe.

Ganz offen und entscheidend aber spricht Jesus darüber beym Lucas XII, 35—48. wo er zugleich die praktische Anwendung davon macht. Eure Lenden seyen stets umgürtet, und stets brennend die Lampen in euren Händen, gleich den Hausgenossen, die ihren Herrn von einem hochzeitlichen Mahle zurück zu Hause erwarten, bereit, ihm gleich zu öffnen, so bald er anklopfen wird. Wohl den Dienern, die ihr Herr wachend findet, wenn er kommt! Er wird sich selbst das Vortuch umgürten, sie zu Tische sitzen lassen, selbst hinzutreten, um ihnen zu dienen. Kommt er nun erst in der andern oder gar dritten Nachtwache, und findet sie so, wohl dann diesen

Dienern! Bedenket auch, daß ein Hausvater, wenn er wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb einbrechen wollte, gewiß wachen und ihn nicht einbrechen lassen würde. So seyd denn auch ihr immer bereit! denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es euch nicht versehet. Da sprach Petrus zu Jesus: Herr, sagst du diese Gleichnißrede nur uns allein, oder allen? Der Herr antwortete: jeder treue und kluge Haushalter, den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, um demselben den für jede Zeit bestimmten Lebens-Unterhalt zuzutheilen, wird gut bestehen, wenn der Herr bey seiner Ankunft findet, daß er alles gehörig nach Vorschrift gethan habe. Wahrhaftig! er wird ihn über alle seine Güter setzen! Wenn aber ein solcher Diener bey sich dächte, mein Herr kommt noch lange nicht, und finge dann an, die Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu fressen, und sich voll zu trinken, so wird der Herr an einem Tage kommen, da er ihn nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht vermuthet; wird ihn züchtigen, und ihm seinen Lohn wie jedem Untreuen geben. Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, hält sich aber nicht in Bereitschaft, und thut den Befehl desselben nicht, wird scharf gezüchtiget werden.

Paulus ermahnt die Glaubigen zu Philippi. II, 12. ja fortzufahren mit Furcht und Zittern, das heißt, ängstlich sorgfältig an ihrem Seelenheil zu arbeiten.

Er scheint diese Ermahnung mit dem vorhergehenden und dem folgenden Texte in Verbindung zu setzen. Dort sprach er von der Herrlichkeit Jesu, dem Gott einen Nahmen gegeben, vor dem sich jedes Knie über, auf und unter der Erde beugen, und jede Zunge bekennen solle, daß Jesus der Herr, die Herrlichkeit des Vaters theile, also ꝛc. hier im folgenden Texte sagte er: Denn Gott ist es, der nach seinem gnädigen Wohlgefallen in Euch das Wollen und das Vollbringen wirkt.

Sollte nähmlich nicht Paulus dort das Jesu von Gott zu dessen Verherrlichung übertragene Richteramt über die Menschen im Sinne gehabt, und also dasselbe nur mit einer Erweiterung und Erhebung dieser biblischen Idee haben angeben wollen, warum die Christen mit ängstlicher Sorgfalt auf ihr Heil denken sollen, die Jesus selbst oben beym Lucas angegeben, wo er vom Kommen des Menschen Sohns spricht, das er anderswo als seine Verherrlichung vor der Welt erklärt, die er, angethan mit dem Glanze und ausgerüstet mit der Macht der Gottheit, zu richten kommen werde?

Bey der letzten Stelle aber kann ich keinen andern Verbindungs-Punkt mit der Warnung, mit ängstlicher Sorgfalt auf sein Heil zu denken, als die geheimnißvolle Oekonomie der Gnade auffinden, die den Menschen immer in einer Art von Ungewißheit läßt, ob Gott ihn strenge nach der gewöhnlichen und natürlichen Ordnung behandeln, also es immer nur auf den guten Gebrauch werde ankommen lassen, den er jedes Mal

von den ihn verliehenen Gnadenmitteln gemacht, um ihm auch die ferner nöthigen nicht zu versagen, oder ob er mit ihm mehr nach seiner Barmherzigkeit als Gerechtigkeit verfahren, und gegen die eigentliche Regel ihm in entscheidenden Augenblicken dennoch noch, wenn er es auch nicht sollte verdient haben, beystehen oder gerade aus diesem Leben abrufen werde, da er die Angelegenheiten seiner Seele in Ordnung gebracht, oder ihn durch den Tod vor Gericht fordern werde, da ihn noch schwere Sündenschuld drücket und der Verdammniß unterwirft.

Dann hätte uns Paulus etwan dasselbe gesagt, was der Prediger IX, 1. Der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey, und das läge uns in der Mitte zwischen beyden, uns zur ängstlichen Sorgfalt für unser Heil auffordernden Momenten, die wir so eben überdenken; ich meine die Ungewißheit dieses Lebenszieles sowohl, als des jedem von uns bestimmten Gnadenmaßes.

Auch was sonst über ein gewisses, dem Menschen gesetztes Gnadenziel unter den Theologen disputirt, von Einigen bejahet, von Andern verneinet, und als ein prädestinatianischer Irrthum verworfen ward, ist nicht ganz ohne Grund, und immer hier von Wichtigkeit für uns, wo wir lernen sollen, mit ängstlicher Sorgfalt an unserm Heil zu arbeiten.

Ich will zwar diesem theologischen Paradoxon, wie es ehemals behauptet worden, nicht das Wort reden;

auch würde ich selbst, die Wahrheit des Sinnes desselben vorausgesetzt, nie diesen Ausdruck, Gnadenziel oder bestimmtes Gnadenmaß, — terminus gratiae — gebrauchen.

Aber eine ausgemachte theologische Wahrheit ist es doch, daß Gott der Regel nach die ferner nothwendige Gnade nur unter der Bedingniß gebe, daß man von der vorhergehenden ersten den rechten Gebrauch gemacht, und daß der Mensch es so weit bringen könne, daß er zuletzt fast gar keine Empfänglichkeit mehr für heilsame Wahrheiten habe, und gegen die Eindrücke der Gnade, wie die Bibel sich ausdrückt, verhärtet werde; was auch gerade der natürliche Gang des menschlichen Geistes ist, den die Gnade auch psychologisch zu behandeln pflegt.

Wer den Menschen psychologisch, und die Natur der Tugend, die Bedingung unsers Heils und die Oekonomie der Gnade recht ächt theologisch kennt, kann auf späte Bekehrungen, besonders die auf dem Todesbette nicht viel halten. Sie müssen ihm verdächtig seyn — und so hätten wir doch wirklich so Etwas wie ein Gnadenziel, daß man sagen könnte, Gott habe es nach seiner Allwissenheit, durch die er das ganze Lebens-System voraussehen mußte, einem solchen hartnäckigen Verächter seiner rufenden Stimme gesetzt, was man noch richtiger und unbedenklicher sagen dürfte, wenn der Mensch in seiner Unbußfertigkeit so dahin gerissen wird, daß ihm nicht einmal die nöthige Zeit zur Buße übrig bleibt, an die ihn die Aengsten des herannahenden

Todes sonst würden erinnert haben, wo sodann das Lebens- und Gnaden-Ziel — terminus vitae, terminus gratiae — zusammen träfen.

Zwar gibt es Ausnahmen von jener Regel, und man darf in Rücksicht dieser Ausnahmen auch eine außerordentliche Führung Gottes im Menschen-Geschlechte, eine Art von Prädestination annehmen, die auch schnelle und späte Bekehrungen möglich mache, wovon es auch wirklich nicht an solchen Beyspielen fehlt, an deren Aechtheit man nicht so leicht zweifeln kann. Daher ich auch nur behauptet, daß solche Bekehrungen verdächtig seyn müssen, nicht, daß sie uns durchaus und unbedingt als unfruchtbar und falsch zu verwerfen seyen.

Allein auf diese außerordentliche Führung Gottes darf doch kein Mensch rechnen. Gnadenwirkungen dieser Art müssen in der moralischen Welt so angesehen werden, wie Wunder in der physischen, die Gott auch da nicht verschwendet, sondern nur zu großen Zwecken gebraucht.

Schön bemerkt ein alter Kirchenvater, daß die unvermuthete schnelle Bekehrung des mit Jesu gekreuzigten Räubers zwar uns als ein Beyspiel der Erbarmung Gottes und seiner Macht aufgezeichnet worden, um auch den größten Sünder von Verzweiflung abzuhalten; aber auch nur das einzige solcher Art sey, um uns nicht mit Vermessenheit auf Gottes Barmherzigkeit rechnen und nach Lust fortsündigen zu machen, bis Lust und Möglichkeit zu sündigen uns selbst verlassen,

und der letzte, für die ganze Ewigkeit entscheidende Augenblick erscheine.

Das Bewußtseyn unsrer Abhängigkeit von Gott in der größten unsrer Angelegenheiten, in Rücksicht unsres Seelenheils soll mehr thun, als uns mit Furcht und Zittern zu erfüllen, und dadurch gegen Sünde und Verdammniß zu bewahren. Das hieße den Menschen zur Knechtschaft erniedrigen, gegen welche der Geist der christlichen Religion so stark und mächtig eifert, der aus Menschen Freunde und Kinder Gottes bilden, sie das Gute nur um des Guten selbst willen lieben und thun lehren will.

Bey vielen Menschen ist zwar eine solche Aengstlichkeit und Furcht der Anfang ihrer Tugend; aber sie dürfen ja nicht dabey stehen bleiben, und sie werden es auch gewiß nicht thun, wenn es ihnen mit dem Emporstreben recht Ernst ist, und sie so glücklich sind, mit dem Geiste der Religion Jesu bekannt genug zu werden, der bald diese Aengstlichkeit in Zutrauen, die knechtische Furcht vor Gott und seinem Gerichte in Dankbarkeit, und diese endlich in Liebe, ihr Gebet um Hülfe und Beystand in einen nähern, innigern, beständigern Umgang mit Gott verwandeln, und ihrem Geiste den höchsten Schwung geben wird, dessen er fähig ist.

Das Gefühl nun unsrer Abhängigkeit von Gott und seiner Gnade in der größten aller unsrer Angelegenheiten, in der nähmlich, die unser Seelenheil betrifft,

auf der einen, und die durch die Offenbarung erhaltene Versicherung, daß Gott auf das feyerlichste durch die zweckmäßigsten, aber auch alle unsre Erwartungen übertroffenen, unsre ganze Erfindungskraft übersteigenden Mittel gesorgt, und für jeden, der sie suchen und brauchen wolle, bereit halte, machen, daß wir uns an Gott so nahe anschließen als möglich, ihn durch Dankbarkeit für das, was er bereits an Unverdienten gethan, zu gewinnen suchen, um auch für die Zukunft die nöthige Hülfe und Gnade von ihm zu erhalten. Alle Angst wird dann, wie gesagt, immer mehr verschwinden, sich in Zutrauen umwandeln, unsre Tugend schon höher steigen, und von edlerer Art werden. Selbst auch aus dem Grunde, um Gott uns geneigter zu machen, werden wir uns enger an ihn anschließen, mit mehr Anstrengung uns der Tugend widmen, und seine Gnade dadurch zu verdienen suchen.

Das führt uns ganz natürlich auf das Gebet, als die von Gott selbst gesetzte Bedingniß, die Manchem ganz willkührlich gewählt zu seyn scheinen könnte.

Diese Stimmung des Geistes, die aus dem Gefühle unsrer Abhängigkeit von Gott, verbunden mit dem Gefühle der Dankbarkeit entstehen muß, ist schon wirklich Gebet. Das Gebet also, da es so ganz natürlich entsteht und schon eine so schöne Wirkung thut, ist schon in dieser Hinsicht keine uns willkührlich gesetzte Bedingung.

Das Gebet thut noch mehr. Es war eine der Schwierigkeiten, die uns oben aufstießen: ob und wie wohl die große Ungleichheit unter den Menschen in Rücksicht der Natur-Anlagen sowohl, als der auf ihre Cultur und ihr Seelenheil so entschiedenen Einfluß habenden Umgebungen, und anderer zufälligen Umstände, mit der unpartheyischen Vaterliebe Gottes gegen seine Kinder, die Menschen vereinigt werden können.

Die Pflicht zu beten, welche uns die Bibel auflegt, die Weise zu beten, die sie uns lehrt, und die Wirkung, die sie dem Gebete beylegt, heben diese Schwierigkeit.

Die Bestimmung des Menschen ist erhaben, und schwer zu erreichen. Das Himmelreich — unter diesem biblischen Tropus muß diese Bestimmung des Menschen verstanden werden — leidet Gewalt, sagt Jesus Matth. XI, 12. und nur mit Mühe und Anstrengung kann es errungen werden; besonders von den Tagen Johannes des Täufers an, der es zuerst in seiner wahren Beschaffenheit darzustellen angefangen.

Darüber ließe sich ein langer und schöner Commentar machen, wenn hier der Ort dazu wäre. Ich fasse also Alles, was sich darüber sagen ließ, kurz in die einzige allgemeine Bemerkung zusammen, daß die ganze physische Welt der moralischen untergeordnet sey; und der Mensch — so weit ihn dieses Verhältniß besonders angeht, und für ihn anwendbar ist — dieser seiner hohen und schwer zu erreichenden Bestimmung

nach-

nachkommen, sich zu einer so hohen Tugend hinauf-schwingen müsse, als möglich, immer weiter und weiter emporstreben müsse, nie stehen bleiben, nie wähnen dürfe, er habe es nun weit gebracht; mit aller Anstrengung jede Hinderniß zu überwinden suchen müsse, die Natur oder Zufall ihm in Weg gelegt haben mögen; auch sogar Natur und Zufall zum Dienste seiner Tugend zwingen müsse.

Wo soll nun, selbst auch der von Natur aus schon großmüthige Mensch — um von den gewöhnlichen Alltags-Menschen, oder gar von der Natur und dem Glücke noch mehr vernachlässigten Menschen nichts zu sagen — den Muth hernehmen, diesen hohen Schwung zu beginnen, ihn fortzusetzen, und auszuharren, wenn er auf der einen Seite den ganzen Umfang seiner Bestimmung überdenkt, und auf der andern die Hindernisse fühlt, die seinen hohen Flug hemmen, die ihn zur Erde vom Himmelreiche zurückziehen.

Und wo soll der gemeine, der gewöhnliche Alltags-Mensch, für den das Himmelreich so gut wie für den besser organisirten und glücklicher situirten Menschen bereitet und bestimmt ist, den Ersatz hernehmen für das, was jener durch die Natur und das Glück schon voraus hat? Woher soll diesem der heilige Enthusiasmus kommen, der ihm noch nöthiger als jenem ist, weil er mit mehr Hindernissen zu kämpfen, größere Schwierigkeiten zu überwinden hat, um einen eben so hohen Flug zu wagen, als jener? da doch die Reli-

gion keinen Unterschied macht, wo sie den Menschen ihren Beruf vorzeichnet? Im Gegentheile spricht die Bibel manchmal, als Matth. V, 3 von Vorzügen, welche die Armen am Geiste, welche die Menschen mit Kindes-Sinne — ein doppelter Gegensatz in Hinsicht auf die gelehrten, von der Natur und durch Umstände mehr begünstigten, freylich auch ein wenig selbst gefälligen, und über ihre übrigen Brüder vom gemeinen Schlage, über die gewöhnlichen Menschen sich erhebenden Pharisäer — im Himmelreiche haben.

Was soll nun alles wieder ausgleichen? was zu gleichem Kampfe dem Starken, und dem Schwachen gleichen Muth und gleiche Kraft geben?

Nach der Bibel und selbst nach der Natur der Sache thut alles das Gebet, im Geiste der Religion Jesu verrichtet.

Der Schwache drängt sich nun im Gefühle seiner Schwachheit, und der Wichtigkeit des Unternehmens zu dem Stärkern und Mächtigern, zu Gott hin, und zwar mit um so dringendern Bitten, je tiefer er die Wichtigkeit des Unternehmens auf der einen, und seines Unvermögens auf der andern Seite fühlt; aber auch mit einem um so größern Zutrauen, je feyerlicher dieser einzige Mächtige sich erklärt, daß ihn Niemand in einer solchen Angelegenheit umsonst bitten, daß jeder Alles erhalten werde, was er im Nahmen seines Sohnes Jesu bitten, und daß jeder, der den Glauben und das Zutrauen zu ihm haben werde, sogar Berge zu versetzen im Stande seyn solle.

Ist der Betende gar noch tiefer in den Geist der Religion Jesu eingedrungen, daß er belehrt worden, Gott sehe die Tugend und das Heil jedes Menschen als seine eigne Sache an; setze darin seine Ehre und Freude, wenn die Menschen sich zu ihm hinaufziehen lassen, um ihm ähnlich an moralischen Eigenschaften und Gesinnungen, dadurch aber auch zugleich der himmlischen Glückseligkeit theilhaftig zu werden? Wie wird dann erst das Gebet so innig und so mächtig, wie von selbst aus seinem Herzen dringen? wie wohl und wie gestärkt wird er sich dabey fühlen?

Ich erinnere hier meine Leser auch noch an die schöne, im 1. Theile S. 152 angeführte und mit einigen Bemerkungen begleitete Stelle des Apostels zu den Röm. VIII, 14—28. die auch hier wiederholt zu werden verdiente.

Beten endlich im ganzen Umfange des biblischen Sinnes ist nicht bloß Bitten. Das ist nur ein Theil des Totalbegriffs. Beten ist Alles, was man innere Religion, oder was man eigentlich religiöse Tugend nennen mag, wenn sie noch bloß im Innern des Menschen, ohne daß sie in äußern Handlungen sich zeiget, gedacht wird; ist Unterhaltung des menschlichen Geistes mit Gott; ist ernsthaftes tiefes Eindringen in dessen Eigenschaften, Plane und Gebote; ist Reden mit Gott im heißen Affecte stiller und inniger Andacht, das heißt, der Anbetung, Dankbarkeit und Liebe; ist, ihm im

Herzen huldigen und fromme Entschließungen ihm weihen; heißt, mit kindlicher Innigkeit sich und seine Schicksale seiner Vorsehung und Vaterliebe hingeben; heißt endlich auch ihn bitten um das, was uns Noth thut, und mit Zuversicht Erhörung hoffen ꝛc.

Wer könnte hier noch an eine Willkühr denken, wenn Jesus das Gebet empfiehlt? und wer glauben, daß er bloß das Bitten darunter verstanden? In der Gebets-Formel, nach der er uns Beten lehrte, ist gewiß mehr, als das eigentliche Bitten enthalten. Und, wenn uns nun gar anhaltendes und beständiges Gebet in der Bibel empfohlen wird, sollte damit nicht mehr als bloßes Bitten gemeint seyn?

Jesus wollte einmal die Tugend an Religion knüpfen, sie zu einer religiösen Tugend erheben, und dazu paßte nichts besser, als das Gebet empfehlen und zur nothwendigen Bedingung machen, unter der Gott seine Wohlthaten uns wolle zukommen lassen. Wenn man also auch das Gebet im engern Sinne nur für Bitten nehmen wollte, so wäre es in dieser Hinsicht auch dann noch keine willkührliche Vorschrift und Bedingung, weil auch bloß ein solches Gebet uns immer an Gott bindet, dadurch unsre Tugend, zum Theil sein eigen Werk, und auf unsrer Seite wahre religiöse Tugend wird, über deren Vorzug vor der bloß philosophischen Tugend ich hier weiter nichts zu sagen habe, als was ich bereits in der ersten Haupt-Abtheilung dieser bibli-

schen Anthropologie gesagt. — Doch auf keinen Fall kann zu Gott beten bloßes Bitten seyn und bleiben.

Das Bitten, wenn es rechter Art seyn soll, ist Folge vom Glauben an Gott, und hat selbst Anbetung und Dankbarkeit, und was weiter aus dieser entstehen muß, zur Folge, also immer Religion, und das natürlichste Mittel unsre Tugend zur religiösen Tugend zu erheben.

Der Dritten Haupt-Abtheilung zweyter Abschnitt.

Der Plan des großen Werkes, der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts.

Groß, erhaben, alle Erwartungen, auch die kühnsten, weit übertreffend, erstaunungswürdig, unbegreiflich, herzerhebend und die Sache ganz erschöpfend ist der Plan, den die Gottheit zur Ausführung ihres Entschlusses, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, entworfen.

Die Gottheit selbst hat sich die Ausführung davon zum unmittelbaren Geschäft gemacht, und dazu ein Mittel gewählt, das nur die höchste Weisheit und Liebe wählen, und das nur der Allmacht zu Gebote stehen konnte: ein Mittel, für das, um es im Ganzen und überhaupt, kurz und doch ganz, was es ist, zu charakterisiren, die menschliche Sprache keinen Ausdruck hat, sondern nur das Göttlichste aller denkbaren Mittel nennen muß.

Die Gottheit sollte sich selbst mit der Menschheit auf das innigste, auf eine physische Weise zu diesem

Zwecke vereinigen, um so die Wiedervereinigung der zwey bis dahin getrennten Extreme der moralischen Welt Gott, dem Schöpfer, und des Menschen, des ersten moralischen der Wesen in aufsteigender Linie zu bewirken, oder diesen wieder zur Gottes-Aehnlichkeit empor zu heben, von der er abgewichen.

Warum die Gottheit die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts sich zum eignen unmittelbaren Geschäft gemacht, wird uns dadurch begreiflich, daß dieses Werk, wie eine neue Schöpfung, angesehen werden muß; für das es die Bibel auch wirklich uns darstellt, also auch nur der Allmacht zukommt; oder, — wenn das etwan zu tropisch klingen sollte, — daß die Wiederherstellung des gefallenen und von seiner ursprünglichen Bestimmung abgewichenen Menschen-Geschlechts mit zur Erhaltung und Regierung der einmal erschaffenen Welt, zur Ausführung des bey der Schöpfung derselben entworfenen Planes der Gottheit gehört, und die Erhaltung der geschaffenen Welt, die Ausführung des Schöpfungs-Planes wie eine Fortsetzung der Schöpfung selbst um so mehr angesehen werden muß, als die Bibel die Erhaltung und Regierung der Welt einem unmittelbaren, ununterbrochenen Einfluß der Gottheit zuzuschreiben scheint. Wenigstens müssen wir in der Folge, wenn wir uns die Lehre der Bibel von der *Gnade*, die von dem Ganzen der Lehre, von der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts einen Theil ausmacht, leichter und begreiflicher machen wollen, von

der biblischen Lehre, von der göttlichen Vorsehung, Erhaltung und Regierung der Welt überhaupt ausgehen, und jene als eine Species, dieser als das Genus unterlegen.

Doch, wir wollen bey der Idee von einer neuen Schöpfung bleiben; sie ist bedeutender, und eine der hervorstechendsten in der Bibel des N. Testamens.

Man muß es selbst fühlen, wenn man den Contrast, den in der Bibel das, was sie Fleisch oder fleischliche Gesinnung nennt — der gefallene Mensch mit dem, was da Geist heißt — dem tugendhaften Menschen macht, ernstlich, das heißt mit reifer und tiefer Einsicht in die Sache, vorzüglich in die Forderungen der Bibel, gehalten gegen die Kräfte des gefallenen Menschen überdenkt; die Umänderung des fleischlich gesinnten Menschen in einen geistig Gesinnten könne nur das Werk der Allmacht seyn; jener könne wenig mehr seyn und thun bey dieser Umwandlung, als bey der physischen Schöpfung des ersten Menschen, der in die Form eines Menschenkörpers gebildete Thon, dem der Schöpfer erst durch den Hauch seines allmächtigen Geistes Leben zum Menschen-Daseyn geben mußte, könne etwan höchstens nur so viel seyn und thun, was bey der Fortpflanzung der Gattungen, die den Individuen organischer Naturen mitgetheilte plastische Kraft, die immer so unter dem Einflusse und der Leitung der Gottheit steht, daß jedes ihrer Producte als eine neue oder fortgesetzte Schöpfung angesehen wer-

den muß, und wirklich auch von den einsichtsvollsten und bescheidensten Physikotheologen angesehen wird, welche von daher einen der kräftigsten und überzeugendsten Beweise von einer die ganze Welt regierenden, und alle Naturkräfte zu dem einmal bestimmten Zweck leitenden, überall Gleichgewicht und Harmonie erhaltenden weisen, allmächtigen, allgegenwärtigen, überall und immer wirkenden Vorsehung herzunehmen pflegen.

In der Bibel kommt diese Idee zuweilen auch schon im A. Testamente vor, aber nur noch ganz leise angedeutet, und man bemerkt es vielleicht dann erst, daß dort schon einige Spuren davon sich vorfinden, wenn man vom N. Testamente, wo man den ganzen Plan der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts in seinem ganzen Umfange kennen gelernt, und bereits schon ausgeführt gesehen hat, dahin zurück blickt, und durch das Gesetz der Ideen-Association an Stellen von ähnlichem Inhalt erinnert wird.

So bittet der büßende David, Psal. L. nach der Vulgata 12. Ein reines Herz erschaffe Gott in mir, und erneuere in meinem Innersten den Geist, der mich dir gefällig, freudig, muthig und stark mache in meinen neuen Vorsätzen.

Und wenn die spätern Propheten von den künftigen Zeiten reden, wohin die Hoffnung ihrer Nation gerichtet war; wenn sie von der Periode reden, in welcher der von der Gottheit zum Heil des Menschen-Geschlechts entworfene Plan sichtbar vor den Augen der Welt aus-

geführt werden sollte, der bis dahin bereits im Verborgenen schon wirkte, machten sie vorzüglich auf diese Wirkung aufmerksam, daß, was dort David für sich von Gott erbat, dann allgemein allen Menschen gleich zu Theil werden solle, wenn sich der Stoff nicht selbst der neuen Schöpfung widersetze, die Gott, wie er durch seine Propheten verspricht, alsdann vornehmen werde.

So läßt Ezechiel XI, 19. XXXVI, 26. den Herrn sagen: Ich will euch ein einträchtiges Herz geben, und einen neuen Geist euch mittheilen. Ich will das steinerne Herz wegnehmen aus euerm Innern, und ein fleischern — ein weiches, menschliches, empfindsames, empfängliches — Herz geben.

Bestimmter sprach Gott von dieser neuen Schöpfung beym Jeremias XXI, 33. 34. Ich will mein Gesetz in ihr Herz legen, und in ihren Verstand schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Keiner wird mehr den Andern, noch der Bruder den Bruder lehren und sagen: erkenne den Herrn! sondern sie sollen mich alle kennen, beyde Klein und Groß.

Und Jesaias XLIV, 3. und Joel II, 28. reden von einer großen Umwandlung der Menschen, die einstens durch den Geist Gottes bewirkt werden solle, mit sichtbarem Rückblick auf die durch den Geist Gottes bewirkte Bildung des Chaos in der mosaischen Kosmogonie.

Doch wie gesagt, erst durch das N. Testament kann uns das alles recht verständlich werden, und selbst, was ich sogleich daraus zur Darstellung dieser Idee

anführen werde, muß erst noch die nöthige Aufklärung aus dem folgenden Abschnitte erhalten, wo ich den Plan Gottes ganz entwickelt werde darlegen, und näher und deutlicher die Mittel zeigen können, deren sich Gott zur Ausführung desselben bedient, oder wie die ganze Ausführung desselben die unmittelbare Beschäftigung der Gottheit geworden.

Im N. Testamente kommt diese Idee in einer dreyfachen Darstellung vor.

Einmal wird die Wiederherstellung des einzelnen Menschen von dem Sündenstande zur Tugend eine Wiedergeburt, ein andermal eine Auferstehung vom Tode, zum neuen Leben genannt.

Als Wiedergeburt stellt sie Jesus im Gespräche mit Nikodemus Joh. III, dar, und als Auferstehung vom Tode zu einem neuen Leben finden wir sie in mehrern Stellen der Apostolischen Briefe dargestellt, vorzüglich dort, wo Paulus sagt, in der Taufe sterbe der alte Mensch, und erstehe der neue mit Christus zum neuen Leben, und diene fürohin der Sünde nicht mehr.

Doch hatte auch Jesus bereits schon den Aposteln die nächste Veranlassung zu dieser Darstellung gegeben, da er sich das Brod des Lebens, das Leben selbst nannte, und versicherte, daß, wer von diesem Brode esse, und an ihn glaube, immer leben werde, wenn auch der Leib sterben müsse.

Und daß bey beyden Darstellungen die Idee von

einer neuen Schöpfung mit zum Grund liege, oder diese Darstellungen den Bibelkundigen auf diese Idee führen müssen, erhellt daraus, daß Jesus dort die Wiedergeburt eine Wirkung des göttlichen Geistes nennt, und hier auf das Todtenerwecken und auf das Lebengeben, wie auf seine eigene Auferstehung von den Todten, als auf den überzeugendsten Beweis seiner Gottheit sich beruft; noch mehr aber, weil Wiedergeburt und Erweckung vom Tode an sich weniger, als die erste Geburt und das erste Leben wie ein Werk der schaffenden Allmacht angesehen werden muß; indem hier wie dort eigentlich die nöthigen Kräfte zum Menschen-Daseyn, zur Erfüllung der Menschen-Bestimmung uns ertheilt werden, was gewiß eine Schöpfung heißt.

Die dritte ist die bedeutendste, deutlichste und vollendetste. Ich finde sie Joh. I, wo die Schöpfung der neuen moralischen Welt beynahe so beschrieben wird, wie Moses die Schöpfung der sichtbaren Welt beschreibt, und der Schöpfer von jener, auch der Schöpfer von dieser genannt wird, der göttliche Logos, dem auch die im Begriffe von Schöpfung enthaltene Regierung der moralischen Welt besonders zugeeignet wird, wie die Erhaltung und Regierung der physischen, der Allmacht, Weisheit, Güte oder Vorsehung Gottes, des Schöpfers derselben, schon selbst nach dem Begriffe von Schöpfung zukommt, da jene nur die Folge von dieser seyn kann, und diese ohne jene nicht vollendet, nicht dauerhaft seyn würde.

Meine Leser kennen diese Stelle bereits schon aus dem Vorhergehenden, und bald müssen wir wieder zu ihr zurückkehren; hier aber nur bemerken, daß diese neue Schöpfung in der moralischen Welt und die Fortsetzung und Erhaltung derselben noch im Ganzen, noch überhaupt, zuerst durch die zwey, beydes, Tugend und Glückseligkeit, zugleich umfassenden, und wie es scheint, aus der mosaischen Kosmogonie entnommenen Tropen, Leben und Licht seyn, und geben; dann aber durch das: die Kraft und Macht geben, Kinder Gottes zu werden, ausgedrückt werde.

Was dieses eigentlich sage, und worin diese Schöpfung und Erhaltung der moralischen Welt, durch Licht und Leben seyn, und geben, durch Kraft und Macht geben, Kinder Gottes zu werden, bestehe, läßt sich auch schon aus dem Vorhergehenden näher bestimmen, wird aber in der Folge noch deutlicher auseinander gesetzt werden. Hier einstweilen nur so viel darüber: daß die Regierung dieser neuen moralischen Schöpfung in der Bibel, aber auch noch im Allgemeinen, durch das dem Schöpfer derselben übertragene Richter-Amt über die Menschen, durch die demselben zuerkannte Macht im Himmel und auf Erden; und endlich durch die ihm von allen Geschöpfen zu erweisende göttliche Ehre der Anbetung angedeutet werde. Doch auch darüber mehr in der Folge, und vorzüglich in der Christologie.

Auf das Mittel, das die Gottheit gewählt, um ihren Entschluß auszuführen, oder auf die Weise, wie sie selbst die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts unmittelbar bewirken wollte, hab' ich die Aufmerksamkeit meiner Leser so hoch gespannt, als es durch menschliche Sprache geschehen konnte, wo der Gegenstand gleichsam das Göttlichste im erstaunungs- und anbetungswürdigsten Rathschlusse der unendlichen Weisheit, Liebe und Macht der Gottheit heißen kann. Möchte es mir nur auch gelingen, dieser so hoch gespannten Erwartung zu entsprechen, und von diesem so erhabenen und so interessanten Gegenstande nach Würde und mit dem Nachdrucke zu reden, der dem Menschen-Geschlechte seinen Werth, den es in den Augen Gottes und das Interesse, das für es in diesem hohen Geheimnisse liegt, aufs lebhafteste fühlte!

Voraus eine, noch ins Allgemeine gehende, das Ganze des Planes umfassende Bemerkung.

Nicht nur im Allgemeinen hat die Gottheit dem gefallenen Menschen-Geschlechte ihren gnädigen Entschluß, daß, sondern auch die Art und Weise, wie es wieder hergestellt werden sollte, kund gemacht.

Das scheint nothwendig gewesen zu seyn, wenn die Menschen durchaus über diese ihre größte Angelegenheit beruhiget, wenn sie durch diesen höchsten Beweis der Liebe ihres Gottes zum Mitwirken an diesem, sie selbst am nächsten angehenden Geschäfte und zur gleichen Gegenliebe zu Gott kräftig genug ermuntert,

und in alle ursprüngliche Verhältnisse des vernünftigen Geschöpfes gegen den Schöpfer und Regenten der Welt eingesetzt, und darin befestiget werden sollten.

Denn nicht jedes Individuum fühlt das allgemeine Verderben des gefallenen Menschen-Geschlechts in demselben Grade, und nicht einmal auf dieselbe Weise, so wie das gemeinschaftliche Unglück auch nicht alle Individuen auf dieselbe Weise und in demselben Grad getroffen.

Wollte die Gottheit alle Individuen jedes nach seinem eignen Gefühle des Bedürfnisses beruhigen, und alle des verkündigten Evangeliums gleich froh machen, so mußte sie ein Mittel oder eine Weise der Ausführung ihres Entschlusses nicht nur wählen, sondern auch bekannt machen, wodurch alles aufs genaueste erschöpft werden, und worin jeder die seinem Bedürfnisse und dessen Gefühle entsprechende Hülfe leicht finden könnte.

Wir kennen bereits aus der zweyten Haupt-Abtheilung die Grade des gemeinsamen Verderbnisses unsers Geschlechts, und die Verschiedenheiten unsrer moralischen Bedürfnisse, und werden sie, um die Zweckmäßigkeit der dagegen gewählten Mittel um so deutlicher einzusehen, sie bald noch einmal darstellen müssen. Hier war es zum Zwecke, der uns zum nächsten lag, schon hinlänglich, dieses im Allgemeinen und überhaupt bemerkt zu haben.

Müßig wollte und konnte Gott uns Menschen bey unsrer Wiederherstellung nicht seyn lassen. Das

widerspräche selbst unsrer Natur, und Gottes Liebe gegen uns, denen seine Wohlthat und das durch sie uns zubereitete Glück minder werth seyn würde, wenn es nicht auch zugleich in gewissem Maße unser eignes Werk seyn dürfte. Wir kennen bereits den Stand der Tugend, wohin wir, wieder vom Falle aufgehoben, übersetzt werden sollen; und wissen, daß diese Uebersetzung ohne Anstrengung eigner Kräfte, und wenn sie doch auch Gottes Werk seyn solle und seyn müsse, wenigstens ohne unser eignes Mitwirken nicht zu Stande gebracht werden könne.

Sobald wir aber zugleich mit Gott für uns selbst zu einem und demselben Zwecke hin zu arbeiten haben, ist es nothwendig, daß wir mit dem Plane Gottes und seiner Weise das Werk zu behandeln, genauer bekannt gemacht werden.

Wirklich werden wir uns, sobald wir den Plan Gottes im Detail werden kennen gelernt haben, sogleich wieder an die verschiedenen Darstellungen der Bibel von der Tugend erinnern, die alle einen nahen Bezug auf die Theile dieses Planes haben, und uns über das belehren, was wir zur Ausführung desselben beyzutragen haben.

Wenigstens macht uns die Bibel mit den Theilen dieses Planes immer auf eine Art bekannt, die für uns nicht nur ermunternd, sondern auch belehrend zum Mitwirken ist.

Liebe macht sinnreich, und darf nicht nur der Gegenliebe um so sicherer seyn, sondern auch auf einen höhern

Grad

Grad von Gegenliebe rechnen, je näher der Geliebte mit der Größe der Liebe, mit der sinnreichen Art des Liebenden, zu lieben und für das Beste der Geliebten zu handeln, bekannt wird. Die Dankbarkeit des Geliebten wächst, je mehr er sieht, daß der Liebende seine Bedürfnisse kennt, und je außerordentlicher die Mittel sind, die er wählt, um ihnen abzuhelfen.

Und wenn wir nun in der Wahl derselben so viele Weisheit und noch so manche andre Eigenschaft unsers Wohlthäters entdecken, als uns der ganze Plan der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts an Gott sehen läßt; so bleibt unsre Gegenliebe nicht bloß dankbare Liebe, sondern sie haftet endlich an des Liebenden eigner Liebenswürdigkeit, mit beynahe uneigennützigem Wohlgefallen und huldigender Verehrung.

Also auch in dieser Rücksicht, um den Menschen mit sich in die rechten Verhältnisse zu setzen, offenbarte die Gottheit den ganzen Inhalt ihres Planes, nach dem sie das ganze Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, beschlossen, weil selbst die Wiederherstellung des gefallenen einzelnen Menschen vorzüglich darin bestehen sollte, daß er zur Tugend, das heißt, ins rechte Verhältniß gegen Gott zurückgeführt, und eine solche Liebe zu Gott das herrschende Principium aller seiner Handlungen, seine herrschende Empfindung und Gesinnung würde.

Da die Gottheit den Menschen diesen ihren Plan zu diesem Ende bekannt machte, ließ sie selbe zugleich selbst einen Blick in ihr Innerstes thun. Das höchste Geheimniß

des christlichen Glaubens, das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit ward uns damit kund. Die Offenbarung zeigt uns drey göttliche Personen, sich gleichsam in das große Werk der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts theilen, daß also die höchste Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, kurz die Eine Gottheit, die Eine göttliche Natur dreyen göttlichen Personen eigen, und das Eine göttliche Werk dieser neuen Schöpfung, das gemeinschaftliche Werk dieser dreyen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sey.

Man verdenke es den ältern Theologen ja nicht, wenn sie in der mosaischen Schöpfungs-Geschichte, wo Gott schon in der vielfachen Zahl sprechend aufgeführt wird: laßt uns den Menschen machen uns zum Bilde! das Geheimniß der Dreyeinigkeit wollten gefunden haben. Sie glaubten nur ein wenig mehr dort zu sehen, als wirklich darin lag, oder drückten sich vielleicht nicht ganz bestimmt oder nicht ganz richtig darüber aus. Sie sprachen von einem Beweis dieses Geheimnisses, den ihnen die Bibel dort schon gegeben haben solle, da sie vielleicht höchstens nur wie von einer fernen Spur desselben hätten sprechen sollen. Diese findet man aber auch wirklich dort, doch nur erst, wenn man vom N. Testamente, das uns erst dieses Geheimniß bekannt gemacht, und von eben dieser Ansicht desselben, und von der Idee, daß die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts wie eine neue Schöpfung in der moralischen Welt anzusehen sey, einen Rückblick dorthin

thut, und den Parallelismus zwischen dort und hier, zwischen der Schöpfung der physischen, und dieser, in der moralischen Welt entdeckt hat.

Dieser Parallelismus läßt sich aber dann auch leicht finden, besonders wenn man auch auf die übrigen biblischen Ideen von der Wiederherstellung des einzelnen Menschen, die eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist genannt wird, und auf die hier gebrauchten Ausdrücke und auf jene Aufmerksamkeit gewesen ist, die in der mosaischen Geschichte sowohl von der Schöpfung als der zur Strafe des ausgearteten Menschen-Geschlechts von Gott verhängten noachischen Ueberschwemmung der Erde vorkommen.

Die Juden konnten noch nicht durch ihren Moses einige Kundschaft von diesem Geheimnisse erhalten, aber einige ihrer Propheten scheinen ihnen doch schon Winke davon gegeben zu haben, die sie aufmerksam machen sollten auf die erhabene Würde dessen, der da kommen sollte, auf daß sie nicht überrascht würden, wenn er sich die Eigenschaften der Gottheit beylegte, und das Ziel seiner Sendung an sie ein göttliches großes Werk, eine neue Schöpfung nannte; ein Werk ganz andrer Art, als sie erwartet hatten; nicht die Wiederherstellung des verfallenen Reichs Israels, sondern die Erretung eines ganz neuen, die Menschen aller Zeiten und Orte umfassenden Gottes-Staates; nach erhaltener dieser Erklärung über seine Bestimmung aber sich der dahin deutenden Orakel ihrer Propheten erinnerten,

und aus der Uebereinstimmung derselben mit dieser seiner Erklärung von der Wahrheit derselben sich um so leichter überzeugten.

Mir ist die hier sowohl, als anderswo mehrmal bemerkte Uebereinstimmung der biblischen Ideen, im A. und N. Testamente, ein merkwürdiger Zug in der Charakteristik der Bibel sowohl, als der Weisheit Gottes, welche die Menschen auf große Ereignisse dieser Art schon von fern vorbereitet, ihren Verstand zur Auffassung großer Wahrheiten vom weiten her leitet, und zur Reife bringt, überhaupt das Erziehungs-Geschäft des Menschen-Geschlechts nach einer solchen Methode durchgeführt, die bewundert, und als das Muster allen Pädagogen empfohlen zu werden verdient.

Daß uns die Kenntniß von dem Geheimnisse der göttlichen Dreyeinigkeit erst mit dem Evangelium von unsrer Begnadigung, und zwar nur im Bezug auf diese durch die Offenbarung mitgetheilt worden; hat mir auch sonst noch eine nähere Einsicht in den Geist der christlichen Religion eröffnet, die mich die wichtige Entdeckung machen ließ, daß die Geheimnisse derselben ja nicht, wie man sonst wähnte, bloß des Glaubens wegen, bloß um unsrer Vernunft einen Gegenstand aufzustellen, an dem sie ihre Schwäche erfahren, und der Offenbarung durch glaubige Unterwürfigkeit huldigen, dadurch aber auch wieder die Grenzen der menschlichen Kenntniß erweitert sehen sollte, uns durch eine Offen-

barung bekannt gemacht worden, sondern um dadurch eine vollständige und tief eindringende Theorie der praktischen Religion oder der christlichen Tugend uns zu geben, die zugleich die mächtigsten Bewegungs-Gründe ertheilte, sich letzterer mit ganzer Seele zu widmen, und sie auf eigene Weise so nahe und so mächtig ans Herz legte, daß sie, ernsthaft überdacht, nicht wohl die Absicht der Offenbarung und ihre eigene Wirksamkeit verfehlen könnte: eine Theorie der ächten Liebe des Menschen gegen Gott, worin die christliche Tugend besteht, in der man die Liebe Gottes gegen das Menschen-Geschlecht nicht nur auf ihren höchsten Grad und in ihrer ganzen Fülle kennen lernen, sondern immer auch selbst in ihrer vollen Thätigkeit fühlen und gleichsam sehen sollte.

Schade, daß ich dieses hier nicht weiter auseinander setzen darf; Ort und Stelle wird sich dafür in der biblischen Theologie finden, wo ich die christliche Religion zu charakterisiren und den Geist derselben darzustellen habe. Unterdessen mag die Wahrheit meiner Bemerkung einstweilen schon hinlänglich durch das documentirt seyn, was ich bereits im ersten Theile dieses Werkes von der christlichen Tugend gesagt, noch mehr aber durch meinen ganzen Commentar über die Sacramente der christlichen Kirche.

Die Bibel stellt uns die Sache etwan auf folgende Weise dar:

Der Vater, gleichsam allein vertretend die Ma-

jestät der Gottheit, zürnte dem durch die Sünde gefallenen Menschen-Geschlechte. Die durch die Sünde verletzte Majestät der Gottheit forderte Genugthuung für die Beleidigung; die Gerechtigkeit Strafe für die Sünde, Wahrhaftigkeit die wirkliche Ausführung, die einmal auf Sünde gesetzte Strafe; die höchste Heiligkeit, Entfernung des durch die Sünde verunreinigten Menschen, von der ihm ursprünglich bestimmten, nur moralisch guten und reinen Wesen eignen Glückseligkeit, deren er unwürdig und dafür so gut wie unempfänglich geworden.

Die Barmherzigkeit Gottes wollte die Strafe dem Sünder gnädig erlassen, die Liebe des Schöpfers gegen seine Schöpfung, das gefallene Menschen-Geschlecht zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurück führen und auch den Sünder wieder glücklich machen; was aber freylich Gottes übrigen Eigenschaften, besonders der zur Erhaltung der moralischen Welt-Ordnung so nöthigen Gerechtigkeit, welche in ihren Drohungen wie in ihren Verheißungen, wahr und standhaft seyn muß, zu widersprechen schien.

Da trat Gottes Weisheit, der ewige Logos, Gottes Sohn als Mittler auf, und machte, daß neben der strengsten Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit auch noch Gnade und Barmherzigkeit Platz haben konnte, und vollendete also gleichsam das große Complexum der göttlichen Eigenschaften, oder vielmehr vereinigte sie alle zu einem harmonischen Ganzen, das als ein solches erst der Gottheit die volle Huldigung ihrer moralischen Ge-

schöpfe gewinnt, Ehrfurcht nähmlich und Anbetung, mit Dankbarkeit und Liebe gepaart.

Er, der als Mittler gleichsam die unter sich streitenden Eigenschaften Gottes zu vereinigen wußte, ward zugleich Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte; versöhnte und vereinigte beyde, nach der Bibel feindlich getrennten Theile der moralischen Welt; bewirkte diese Vereinigung dort, wie hier, durch das wundervollste Mittel, das aber auch nur die höchste göttliche, durch unbegrenzte Liebe geleitete Weisheit ersinnen und wählen konnte; erbot sich, selbst Mensch zu werden, und für das gesammte Menschen-Geschlecht der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, die es selbst nicht leisten kann.

Diese Vermittlung des Sohns nahm der Vater im Nahmen der Gottheit, die er vertrat, an, und sie war von nun an mit dem Menschen-Geschlechte ausgesöhnt, von nun an fing schon die Wirkung der Vermittlung an, ob sie schon erst spät ausgeführt ward, was im Rathe der Gottheit beschlossen worden. Schon die ersten Menschen konnten nach ihrem Falle wieder begnadiget werden, ob schon erst nach Jahrtausenden der göttliche Logos wirklich im Fleische unter den Menschen erschienen, und erfüllt hat, was ihm das übernommene Mittler-Amt auferlegt.

Ihm ward nun die volle Regierung der durch ihn wieder hergestellten moralischen Welt vom Vater übergeben.

Zur Bedingung, unter welcher jedem Individuum die durch den Mittler dem gesammten Menschen-Geschlechte bewirkte Begnadigung zu Theil werden solle, ward gesetzt: Reue, Besserung, Tugend. Dem Mittler blieb's überlassen, über die Erfüllung dieser Bedingung zu urtheilen, die Menschen zu richten, und ihr Loos für die Ewigkeit zu bestimmen; aber auch schon auf Erden ein Himmelreich für die Wanderer zu gründen, und von da aus den Weg dorthin, wo das Himmelreich am Throne Gottes sich endiget, zum sichern und leichten Uebergang für sie zu bereiten.

Die Bedingung zu erfüllen, hienieden auf Erden schon in das Himmelreich eintreten, und den vorgezeichneten Pfad dorthin mit festem Schritte bis zum Ziele verfolgen, das ist gerade, was eine neue Schöpfung des Menschen fordert. Nach dem Falle des gesammten Geschlechts vermag er das nicht mehr. Seine Kräfte reichen dazu nicht hin, sie müssen erneuert oder durch höhere Macht gestärkt werden.

Das übernahm der Geist Gottes, der nun für jedes Individuum ward, was der Sohn Gottes für das gesammte Menschen-Geschlecht geworden, und das durch diesen angefangene Werk doch immer unter der Mitwirkung desselben bis zur Vollendung fortgesetzt; derselbe Geist Gottes, den die ältern Theologen auch in der mosaischen Kosmogonie, bey der Schöpfung der physischen Welt beschäftiget sahen; derselbe, der über

dem alten Chaos schwebte, und machte, daß Licht werden konnte, auf der Erde.

Ich hab' einstweilen den Plan Gottes nur im Großen gezeichnet. Von jedem Hauptpunkte desselben muß ich im folgenden Abschnitte besonders und ausführlicher reden.

Die Beweise, daß ich ihn wahr dargestellt, liegen zerstreut in der Bibel, und die Dogmatik selbst kann sie nicht auf Eine Stelle zusammen drängen. Die vornehmsten sind, welche das Mittleramt Jesu und die Wirkungen des heiligen Geistes insbesondere angehen. Auch diese sind zwischen der biblischen Theologie und Anthropologie getheilt.

Doch möchte ich zwey Stellen hieher ziehen, in welchen auch das Ganze des göttlichen Rathschlusses und Planes enthalten zu seyn scheint. In der Einen wird die Sache wie zwischen dem Vater und dem Sohn verhandelt dargestellt, und in der Andern werden ausdrücklich alle drey Personen in der Gottheit genannt.

Jenes geschieht im XXXIX, Ps. 7—11. wo der heilige Dichter singt: Opfer gefallen dir nicht: nicht Opfer aus dem Thierreiche, nicht Speiß-Opfer. Aber die Ohren hast du mir aufgethan. Du verlangst weder Brand-Opfer, noch Sühn-Opfer. Da sprach ich, siehe ich komme. Im Buche ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen erfülle. Das will ich. Deinen Willen, dein Gesetz schreibe ich mir tief ins Herz. Es erfüllt meine Seele. Ich

will verkündigen deine Gerechtigkeit. Ich will sie nicht verschweigen. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen. Von deiner Wahrheit und deinem Heile rede ich. Ich verhehle deine Güte und Treue nicht.

Ob der heilige Sänger dieses Alles nur im Bezug auf sich selbst gesungen, und was dann alles das zunächst für einen Sinn haben möge, gilt hier gleich: daß er nach Propheten Art mehr in den Ausdruck hinein gelegt, als er vielleicht damals auch empfunden, oder hat sagen wollen, scheint mir nicht wohl geleugnet werden zu können. Wenigstens macht Paulus zu den Hebr. X, 1—10 eine schöne ganz passende Anwendung davon, und legt das dem Sohne Gottes in Mund, als er im Rathe der Gottheit über das gefallenene Menschen-Geschlecht für dasselbe sich als Mittler darstellte. Seine Absicht ist hier nur den Opfertod Jesu, und die neue Anstalt über die durch jenen außer Werth gesetzten Opfer des Aaronischen Cultus, und die ganze mosaische Anstalt zu erheben. Daher er sich nur auch an den einen Theil des davidischen Orakels hält; den andern aber — die Verkündigung der Gerechtigkeit und des Gesetzes Gottes — übergeht, der aber so gut auf Jesus paßt, als der erste. Denn das war ja die Hauptabsicht Jesu und seines Evangeliums, Gottes gnädigen Rathschluß und Gesetz zu verkündigen.

Mit dieser Stelle ist jene parallel beym Joh. X, 17, wo Jesus selbst von sich sagt: Daher liebt mich der Vater, weil ich selbst mein Leben freywillig dar=

gebothen, das mir Niemand nehmen kann, das ich mir selbst wieder zu geben Macht habe, wenn ich es einmal dahin gegeben. Das ist auch der Rathschluß meines Vaters, den ich ausführe.

Die andre Stelle, wo ausdrücklich die drey Personen in der Gottheit zusammen genannt werden, ist der Befehl Jesu an seine Schüler, hinzugehen in die ganze Welt, zu lehren und zu taufen alle Völker im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Matth. XXVIII, 20.

Um einzusehen, daß diese Stelle hier am rechten Orte angebracht sey, wo der Rathschluß Gottes über das gefallene Menschen-Geschlecht im Vollen dargestellt, und die Wahrheit des vorgezeichneten Planes noch im Allgemeinen bewiesen werden soll, muß man nur, was ganz leicht ist, den Sinn dieser Einweihungs-Feyerlichkeit, dieser heiligen symbolischen Handlung richtig verstehen, und die Absicht eines öffentlichen feyerlichen Bekenntnisses des Geheimnisses der göttlichen Dreyeinigkeit recht kennen.

Der Eingeweihte wird dabey lebhaft an die höchste, von der Gottheit dem Menschen-Geschlechte erwiesene Wohlthat der Wiederherstellung und eignen Begnadigung erinnert; dankbar schwört er der Gottheit zu, die Bedingung zu erfüllen, unter der allein er jener Wohlthat theilhaftig werden kann; schwört zu halten Gottes Gebot, und nach der von Jesus ihm vorgezeichneten Tugend zu streben; erhält die Versicherung des göttli-

chen Beystandes zur treuen Erfüllung dieser Bedingung, und des der Gottheit gethanen Gelübdes, und selbst schon in der ausführlichen Darstellung jener höchsten Wohlthat Gottes eine mächtige Aufforderung und Ermunterung zur christlichen Tugend.

Ich berufe mich auf meinen ausführlichen Commentar über die Taufe, im II. B. der Idea biblica ecclesiae Dei.

Der Fall des Menschen=Geschlechts in seinen Theilen und Graden; oder, die moralischen Bedürfnisse der Menschen, die Veranlassung zu diesem Plane der Gottheit; Einleitung zum folgenden Abschnitte.

Um die Mittel recht kennen und schätzen zu lernen, durch die ein Uebel gehoben werden soll, muß man genau das Uebel selbst nach Art und Grad kennen. Um die Wichtigkeit eines Planes und die Weisheit dessen zu übersehen, der ihn entworfen, muß man Zweck und Mittel zum Grund gegen einander halten und abwägen. Um den Begriff vom Mittleramte Jesu und den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes so erschöpfen zu können, daß man den Umfang und Grund von diesen und von jenem und allem dem Einzelnen durchschaue, was diese, was jenes enthalten, muß man eben so erschöpft den Begriff vom Falle des Menschen-Geschlechts deutlich vor Augen haben.

Als Einleitung also zum folgenden Abschnitte scheint es mir nöthig zu seyn, voraus den biblischen Begriff

vom Falle des menschlichen Geschlechts auseinander zu setzen, und die moralischen Bedürfnisse desselben einzeln darzustellen, denn daß Jesus seinem übernommenen Mittleramte zu Folge alles für das Menschen-Geschlecht thun mußte, was ihn die Bibel für dasselbe thun läßt, kann zuletzt nur dadurch entschieden werden, wenn bewiesen wird, daß er dadurch einem wahren Bedürfnisse des Menschen-Geschlechts abgeholfen, dem sonst durch kein andres Mittel abgeholfen werden konnte. So verhält sich's auch mit den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes.

Zwar hab' ich bereits schon in der zweyten Haupt-Abtheilung dieser biblischen Anthropologie umständlich und genau den Fall des Menschen-Geschlechts, Ursache und Wirkung und weitere Folgen der unmittelbaren Wirkungen desselben beschrieben. Aber ich muß mir auch eine Klasse von Lesern denken, denen nach einem gewissen Zwischenraume eine Wiederhohlung, wo nicht geradezu nöthig seyn, doch die Anknüpfung des Vorhergehenden an das Folgende in einem so zusammenhängenden Werke, das nur durch eine genaue Verbindung der enthaltenen Lehren den Beweis von der Wahrheit derselben vollenden soll, erleichtern könnte, was im Grunde auch keiner andern Klasse von Lesern unangenehm seyn dürfte.

Daß die hier wiederhohlte Darstellung kürzer seyn werde, als dort die erste seyn dürfte, versteht sich ohnehin, und macht schon einen Unterschied aus.

Um den Fall des Menschen-Geschlechts kurz im Ganzen darzustellen, muß man sagen: es sey aus seinem ursprünglichen Verhältnisse zur Gottheit und dem Universum so herausgetreten, daß es ihm unmöglich geworden, von selbst wieder dahin einzulenken.

Reine Tugend, auch nur wie sie Gott von dem beschränkten Erden-Bewohner nach seiner ursprünglichen Anlage fordern dürfte, konnte von da an bey keinem einzigen Menschen mehr gefunden, also auch nicht mehr die Gottes-Aehnlichkeit erreicht werden, auf der allein Gottes vollkommener Wohlgefallen am Menschen, das er bey dessen Schöpfung äußerte, ruhen konnte, und das Recht zu der Art und dem Grade von Glückseligkeit gegründet werden mußte, die ihm der Schöpfer ursprünglich bestimmt hatte.

Das Fehlerhafte daran mußte also durch irgend Etwas gedeckt und ersetzt werden, wenn Gottes Wohlgefallen auf Menschen-Tugend wieder ruhen, und diese durch eine des Menschen Geist ganz befriedigende, ihm ursprünglich bestimmte Glückseligkeit belohnt werden sollte.

Nicht einmal zu dieser an sich mangelhaften Tugend, zu dieser noch fernen Gottes-Aehnlichkeit, wo im Grunde und im Ganzen die Vernunft doch noch die Sinnlichkeit die Gesetze der Natur und den Willen des Schöpfers beherrschte, so beschränkt, schwach und unvollkommen diese Herrschaft auch seyn möchte, kann der gefallene Mensch sich aus eignen Kräften mehr

erheben, oder sich darin ohne den beständigen Beystand derselben höhern Macht erhalten, durch deren Unterstützung es ihm etwan gelungen, sich bis dahin zu erheben.

Die Sinnlichkeit ist zu mächtig, will die Vernunft sich unterwerfen, und den Menschen zum Sünder machen, also noch weiter von dem Verhältnisse entfernen, in dem er mit seinem Gott stehen sollte: im Gegentheile ihn in ein ganz neues versetzen, wo ihn Gott verabscheuen und strafen muß.

Diesem natürlichen Unvermögen des Menschen muß abgeholfen werden, wenn er begnadiget, wenn er wieder hergestellt werden soll. Denn unter keiner andern Bedingung kann Gott den Menschen begnadigen und wieder glücklich machen, als wenn er die Sinnlichkeit der Vernunft unterworfen, und in der Tugend ausharrt bis ans Ende.

Muß auch die Sinnlichkeit die Oberherrschaft der Vernunft erkennen, wenn sie unterstützt durch höhere Macht diese sich einmal errungen hat, so wird sie es nie ohne harten Kampf thun, immer widerstreben, und diese selbst sich wieder dienstbar zu machen suchen.

Hat die Sinnlichkeit wirklich einmal die Herrschaft über die Vernunft erhalten, und der Mensch sich einer Sünde schuldig gemacht, so hat er nicht nur allein alle Ansprüche auf Gottes Huld und auf die Glückseligkeit des künftigen Lebens verloren, sondern auch positive Strafen verdient, die er eigentlich dort erst, wo er ewige Glückseligkeit hätte genießen sollen, erwarten muß, da

ihm selbst das Gewissen an seine Strafwürdigkeit, der Begriff von Gott, als dem Schöpfer und Regenten der Welt, an die Unerläßlichkeit der verdienten Strafe; ein gewisses natürliches Gefühl an den Unterschied der natürlichen Folgen seiner sündhaften Handlungen, und der zur Sanction der göttlichen Gesetze und zur Erhaltung der moralischen Weltordnung nöthigen Strafen, die Erfahrung aber an den Aufschub derselben bis jenseits des Grabes, den eigentlichen Ort der gerechten Vergeltung, erinnern.

Er wird zwar durch selbstgewählte Bußwerke, etwan auch durch Besserung die beleidigte Gottheit zu versöhnen suchen, aber nie wieder sicher seyn, ob ihm seine Sünden werden, ob sie können nachgelassen werden, ob er durch selbstgewählte Bußwerke der göttlichen Gerechtigkeit genug thun werde, ob er ihr genug thun könne; ob Besserung, auch noch so ernstliche Besserung für die Zukunft, was einmal geschehen, so gut wie ungeschehen machen, das Vergangene mit allen seinen Folgen aufheben, oder ob später erfüllte Pflicht die früher vernachlässigte ersetzen werde, da er ja immer so zu leben verpflichtet war, wie er für die Zukunft zu leben sich vorgenommen, ob er demnach nicht für das verflossene Leben werde Rechenschaft ablegen, und dort noch dafür büßen müssen?

So leicht die Vernunft des Menschen für wahr hält, was sie wünscht und glaubt, daß auch Reue und Besse-

Besserung des Lebens, besonders wenn die Wahrheit von jener und die Festigkeit des Entschlusses zu dieser durch selbst gewählte schwere Bußwerke außer Zweifel gesetzt ist, Gott den Sünder begnadigen werde; so gewiß, selbst durch Erfahrung, ist es auch, daß die Vernunft dieser ihrer Vermuthung doch keine Gewißheit, und über die Zweifel, die dagegen aufstoßen können, keine gänzliche Beruhigung zu geben im Stande sey, wenn sie sich nicht zugleich auf ein untrügliches Orakel einer göttlichen Offenbarung berufen darf. Im Gegentheile müssen ihr die Zweifel, die bey dem lebhaften Gefühle der Schuld und der Strafwürdigkeit, und bey der Berechnung der Folgen von seinen Handlungen, dem über Gott, dessen Strafgerechtigkeit und überhaupt über dessen Weltregierung nachdenkenden, und darüber nach der Analogie der in der bürgerlichen Gesellschaft unter Menschen angenommenen Regierungsweise, und des da herrschenden Begriffs von Gerechtigkeit urtheilenden Sünder in Rücksicht seiner Begnadigung nothwendig aufstoßen, sehr gegründet vorkommen, wenn sie nicht durch das Orakel einer Offenbarung eines Andern belehrt wird.

Daß solche beunruhigende Zweifel nicht bloß möglich seyen, sondern wirklich manchem aufstoßen, beweisen unleugbare Beyspiele, als jenes der indianischen Völker, von denen die Missionarien berichten, daß sie, um die Gottheit zu versöhnen, in unaufhörlicher Beängstigung ein Bußwerk um das andere sich auflegen,

immer eines härter als das andere, und gern die Religion Jesu annehmen, so bald sie hören, daß sie ihnen Vergebung der Sünde ankündige; und ein anderes, das uns Münter in der Bekehrungs-Geschichte eines Freygeistes, des unglücklichen dänischen Ministers Struensee, darstellt.

Solche Gefühle und Bekenntnisse weniger Menschen sind hier von einem viel größern Gewichte, als die gar zu liberale Meinung von Andern — wäre die Zahl derselben auch noch so groß — die ohne auf die Offenbarung Rücksicht zu nehmen, wo mit der Barmherzigkeit Gottes auch die Gerechtigkeit verbunden wird, diese zu vergessen scheinen, nur jene herausheben, und auf bloße Reue und Besserung, womit Manche es nicht einmal recht genau nehmen, dem Sünder Begnadigung versprechen, so zwar, daß viele unter diesen, welche die Offenbarung des Evangeliums kennen, selbst das darin verkündigte Mittel der Versöhnung Gottes mit dem gefallenen Menschen-Geschlechte auf eine Art und Weise erklären, die — freylich nicht ohne dem Buchstaben und dem Sinne der Offenbarungs-Urkunde Gewalt anzuthun — bloß wieder auf die Barmherzigkeit Gottes Alles bey der Begnadigung des Menschen ankommen läßt, und der, eben so der Gottheit wesentlichen Eigenschaft der Gerechtigkeit nicht achtet.

Denn gewiß muß derjenige tiefer in den Begriff von Sünde, und in die Verhältnisse Gottes zur moralischen Welt eingedrungen seyn, und tiefer seine Schuld

und Strafwürdigkeit gefühlt, also diese ganze wichtige Angelegenheit ernsthafter beherziget haben, und unpartheyischer beurtheilen und behandeln, der sich nicht bloß auf Gottes Barmherzigkeit verläßt, sondern noch mehr dessen Gerechtigkeit fürchtet, als die, so sich zur andern liberalen Meinung bekennen, die mir mehr aus Leichtsinn und vielleicht nicht ohne egoistische Rücksicht auf eigne Bequemlichkeit, nur von der Oberfläche der Sache aufgefaßt zu seyn scheint.

Sollte man aber auch keine Kenntniß wirklicher Beyspiele von Menschen haben, die das alles selbst gefühlt, so wäre schon die bloße Möglichkeit — die ich wohl nicht erst hier zu beweisen brauche — daß mehrere Menschen in solchen Situationen, in denen jene Indianer und der Graf Struensee sich befanden, dieses Alles fühlen können, ein wahres Bedürfniß des Menschen-Geschlechts, dem abgeholfen werden mußte, wenn der Sünder wahre Buße thun, sich bessern, und sich wieder dahin erheben soll, wohin ihn selbst die Stimme seiner Natur ruft, zur Tugend.

Denn, um in dieser Umänderung seiner selbst auszuharren, um dem Genusse sinnlicher Freuden zu entsagen, und über das Vergangene beruhiget zu werden, und nicht der Gefahr der Verzweiflung wegen der Zukunft oder des Rückfalls zur Sünde ausgesetzt zu bleiben, muß der Mensch durchaus gegen alle Zweifel versichert seyn, daß er unter gewissen unnachläßlichen Bedingungen Verzeihung seiner Sünden, Begna-

digung und vollkommene Wiederherstellung in alle ursprüngliche Menschenrechte erhalten werde.

Zur gänzlichen Hebung dieses Bedürfnisses, das im Grunde, wenn es recht genau auseinander gesetzt wird, mehr als ein allgemeines Menschen-Bedürfniß, und nicht bloß als das besondere Bedürfniß des reuigen Sünders angesehen werden muß, wird erfordert:

Objective Gewißheit über die Existenz eines obersten Schutz-Herrn der moralischen Welt.

Objective Gewißheit über die Fortdauer des Menschen nach dem Erdenleben, und die Fortsetzung dieses Erdenlebens jenseits des Grabes, in der Ewigkeit, mit voller Personalität, zur Strafe oder zur Belohnung, zur völligen Ausgleichung der Handlungen und Gesinnungen und dem Verdienste derselben.

Versicherung der Begnadigung des reuigen und sich bessernden Sünders.

Die Bekanntmachung des Grundes der Möglichkeit, daß Gott den reuigen und sich bessernden Sünder, der moralischen Weltordnung unbeschadet, begnadige; die selbst, um die Versicherung der Begnadigung und die ganze übrige Offenbarung erst recht glaubwürdig zu machen, nothwendig zu seyn scheint.

Die Versicherung, daß jedem Menschen, der seiner Bestimmung folgen wolle, in dem unvermeidlichen Kampfe zwischen Sinnlichkeit und Vernunft der nöthige Beystand Gottes nie fehlen werde.

Endlich eine nähere Ansicht der Zukunft und Bestimmung des Looses, sowohl des Tugendhaften als des Sünders, damit, wer die Tugend noch nicht um ihrer selbst willen liebe, und Sünde noch nicht deswegen schon fliehen kann, weil sie die Menschen-Natur erniedrigt, und der Menschen-Bestimmung widerstrebt, doch es einstweilen der Mühe werth finde, die Sinnlichkeit zu bekämpfen, doch so, daß mit jedem Fortschritte in der Tugend, die Beweggründe, sich ihr ganz zu weihen, sich und mit ihnen, auch selbst seine Tugend sich veredeln.

Uebrigens verweise ich meine Leser theils auf das, was ich bereits schon in den ersten Abtheilungen der Anthropologie gesagt, theils auf das, was sogleich folgen wird, theils auch auf die biblische Theologie, wo ich sowohl die Nothwendigkeit einer Offenbarung überhaupt, aus einer ähnlichen Induction von Bedürfnissen der Menschheit, denen nur durch eine solche Belehrung abgeholfen werden kann, als die Vortrefflichkeit, die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung, aus dem Hauptcharakter derselben beweisen werde, daß sie allein über alle solche Angelegenheiten der Menschheit vollkommen beruhige. Zur Einleitung auf den folgenden Abschnitt war dieses kurze Verzeichniß hinlänglich — aber auch nothwendig.

Der Dritten Haupt-Abtheilung dritter Abschnitt.

Die Ausführung des zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, von der Gottheit entworfenen Planes im Detail.

Der Inhalt dieses Abschnitts ist die Auseinandersetzung des Mittleramts des Sohnes Gottes, zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, und der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der in jedem einzelnen Menschen dadurch auszuführen und zu vollenden sich beschäftiget, was Jesus der Sohn Gottes und Mittler der Menschen im Großen für das ganze Geschlecht gewirkt; oder die Bedingungen zu erfüllen hilft, unter denen allein die Vermittlung Jesu, des Sohnes Gottes, für uns wirksam seyn kann.

A. Auseinandersetzung des von dem Sohne Gottes übernommenen Mittleramts zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte.

Einleitung.

Allen diesen Bedürfnissen des gefallenen Menschen-Geschlechts hat dem übernommenen Mittleramte zu

Folge der Sohn Gottes abgeholfen. Dieses der Haupt-Inhalt der ganzen christlichen Religions-Theorie; diese die Grundwahrheit, worauf des Menschen Moralität und Glückseligkeit beruht; diese also die wichtigste und reichhaltigste Lehre der ganzen christlichen Dogmatik.

Mannichfach sind die Bedürfnisse des gefallenen Menschen-Geschlechts, denen der Sohn Gottes abgeholfen; mannichfach also auch die Verrichtungen seines Mittleramts, und mannichfach die Mittel, wodurch er seine Bestimmung erfüllt, und diesen Bedürfnissen abgeholfen.

Doch hängen bey aller dieser Mannichfaltigkeit die Bedürfnisse von jenem und die Verrichtungen von diesem so genau zusammen, daß wenn man eines von jenen aus dem Grunde und mit Wirkung heben wollte, alle zugleich gehoben werden müßten, und das Mittel, das zunächst auf eines von jenen Bedürfnissen berechnet zu seyn scheinen möchte, war zugleich auch auf die übrigen gerichtet.

Mannichfach ist auch die Benennung, womit die Dogmatik nach der Bibel das vom Sohne Gottes übernommene Geschäft der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts bezeichnet.

Unter allen diesen hab' ich die allgemeinste und alle besondere Wirkungen des mit der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts beschäftigten Sohnes Gottes umfassende gewählt, und ihn den Mittler zwischen Gott und den Menschen genannt, um fürs Erste

Alles mit einem Worte auszudrücken, was er dem gefallenen Menschen-Geschlechte geworden. Denn alles läuft doch zuletzt da hinaus, daß er das rechte Verhältniß zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt.

Die übrigen gewöhnlichen Benennungen drücken dann die speciellern Verrichtungen und Wirkungen seines Mittleramtes aus.

Der sonst Jesu beygelegte Nahme: **Heiland der Welt**, könnte wohl auch noch für eine solche allgemeine Benennung gelten, und hier, bey der summarischen Darstellung dessen, was Jesus dem Menschen-Geschlechte geworden, gebraucht werden. Doch genau genommen, scheint mir immer noch die erstere, Mittler zwischen Gott und den Menschen, dazu passender, sollte es auch nur deswegen seyn, weil sie der biblischen Idee des von Gott zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen Geschlechts festgesetzten Planes, und der paulinischen Idee von dem hohen Priesterthume Jesu besser entspricht; und auch dann noch Platz hat, wo von der Wirkung Jesu auf den bereits Schuld und Strafe freygemachten Menschen die Rede ist, dem nur noch die Heiligkeit Jesu zugerechnet werden muß, die zwischen die Heiligkeit Gottes und den zwar gerechtfertigten, aber noch unvollkommenen Menschen tritt, damit er bey aller seiner Unvollkommenheit und dem großen Abstande von jener doch noch Gott gefallen, und der Theilnahme an der himmlischen Glückseligkeit mit Gott und Jesus würdig geachtet werden könne.

Das Mittleramt des Sohnes Gottes muß nun näher, muß theilweise betrachtet, die ganze Masse der Bedürfnisse des gefallenen Menschen-Geschlechts gleichsam in Klassen getheilt, und jede so auseinander gesetzt, oder mit einer solchen Genauigkeit und auf eine solche Weise dargestellt werden, daß man durch das Gegeneinanderhalten des Bedürfnisses, und des ihm abhelfen sollenden Mittels das Zweckmäßige von diesem, die Größe von jenem, und zuletzt die Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Weisheit Gottes und unsers Mittlers nach Würde schätzen, und mit Dankbarkeit, Zutrauen und strenger Erfüllung, der jedem, an dieser göttlichen Wohlthat theilnehmen wollenden Menschen dabey gesetzter Bedingung erwiedern lerne.

Vor Allem müssen wir in Jesus von Nazareth, den Mensch gewordenen Sohn Gottes und den Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennen lernen.

Jesum von Nazareth werde ich dann zuerst als den Lehrer des Menschen-Geschlechts darstellen, da ohne diese Belehrung alles Uebrige, was er zur Wiederherstellung desselben gethan, die Wirkung nicht würde gehabt haben, die es haben sollte:

Ferner zeige ich, daß und wie Jesus von Nazareth die Menschen mit Gott versöhnet; und

Endlich was er zur Heiligung der mit Gott versöhnten Menschen gethan, oder wie er das angefangene Versöhnungswerk überhaupt, wie er das ein-

mal übernommene Mittleramt bis ans Ende der Welt fortsetze, kurz wie der Lehrer und der Erlöser der Menschen auch ihr Seligmacher geworden.

Die Ausführung dieser summarischen Zergliederung des Mittleramts des Sohns Gottes wird diese Eintheilung und Ordnung rechtfertigen.

Noch ist nothwendig voraus zu erinnern, was ich oben schon leise und im Vorbeygehen berührt zu haben glaube, daß die Wirkung des vom Sohne Gottes übernommenen Mittleramtes gleich mit dem Falle des Menschen-Geschlechts, gleich nach der Sünde des ersten Menschen-Paares schon angefangen, ehe noch der Retter unter den Menschen auf Erden erschienen und wirklich ausgeführt, was von Ewigkeit im hohen Rathe der Gottheit darüber beschlossen war.

Es sollte ja das gefallene Menschen-Geschlecht gerettet, und jedem moralischen Bedürfnisse desselben abgeholfen werden. Diese Bedürfnisse waren schon da, so bald durch Sünde gefallene Menschen da waren; und mit der Sünde des ersten Menschen-Paares war auch schon der Fall des gesammten Menschen-Geschlechts vollbracht.

Sollte einmal geholfen werden, von einer allmächtigen, gütigen, weisen Gottheit geholfen werden, so mußte und konnte es auch so gleich geschehen, als Hülfe nöthig war. Denn bey der Gottheit ist kein Heute und Morgen; ist keine Veränderung, kein zufälliger Entschluß, ihre Plane sind von Ewigkeit dieselben

und genau berechnet, was kommen wird, und was auch wie durch einen bloßen Zufall zu kommen scheint, ward voraus gesehen, und in den von Ewigkeit her für die ganze Zukunft entworfenen Plan der Schöpfung und Weltregierung eingewebt. Bey Gott ist Wollen und Handeln Eins.

Die ersten Sünder also erhielten schon durch den allgemeinen Menschenretter Begnadigung; und in Hinsicht auf diesen und sein übernommenes Mittleramt die ihnen nöthige Unterstützung, um die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, und durch Reue und Buße zurückzukehren in das vorige glücklichere Verhältniß mit ihrem Schöpfer.

Die älteste Urkunde der Geschichte unsers Geschlechts bestätiget das, was wir aus der Natur der Sache dieser unsrer Ansicht nach schließen zu dürfen glauben.

Sie stellt uns die Gottheit auch nach dem Falle noch immer mit der ersten Menschen-Familie in einem väterlich-traulichen Umgange dar, der Begnadigung voraussetzte, und für sie Belehrung und Leitung auf der neuen gefährlichen Bahn zur Menschen-Bestimmung war, auf der Bahn des Kampfes mit der einmal empörten Sinnlichkeit.

Auch die spätere Geschichte des Menschen-Geschlechts bestätiget es, vorzüglich wo sie in der noachischen Epoche Gott das große Strafgericht durch eine Alles verheerende Fluth halten, und die ihm treu gebliebene noachische Familie wunderbar erhalten läßt;

Noch mehr aber, wo sie die von Gott selbst gemachte Einrichtung der jüdischen Staats- und Kirchen-Verfassung, und überhaupt die Schicksale des jüdischen Volkes erzählt, das man im Bezug auf diese allgemeine Menschen-Angelegenheit, gleichsam wie das gesammte Menschen-Geschlecht im Kleinen, und dessen ganzes National-Schicksal wie eine symbolische Darstellung der Haushaltung Gottes mit dem gesammten Menschen-Geschlechte nach dem Falle, und als eine Vorbereitung zu dem großen Auftritte ansehen kann, wo die Ausführung des göttlichen Rathschlusses sichtbar vor sich gehen, und der Mittler der Menschen öffentlich auf Erden erscheinen sollte, um sein Amt vor der Welt Augen zu verrichten.

Daß die ältesten Kirchenväter in den Gottes-Erscheinungen im A. Testamente nicht den Vater, sondern den Sohn sahen, finde ich gar nicht paradox, im Gegentheile der biblischen Lehre von dem, von ihm übernommenen Mittleramte ganz gemäß, ob ich gleich gar nichts darüber Bestimmtes behaupten möchte.

Das Merkwürdigste dabey ist, daß man in der Geschichte des jüdischen Volkes und dessen ganzen theokratischen Staats- und Kirchen-Verfassung nicht nur überzeugende Beweise findet, Gott habe auch noch vor der Ausführung seines Planes durch seinen Sohn die Sünder begnadiget, und mit der zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Hülfe unterstützt, sondern auch Alles darauf angelegt sieht, daß die Welt nach und nach auf

die Idee von einem solchen allgemeinen Retter des gesammten Menschen-Geschlechts, und selbst auf die von der Art und Weise, wodurch er es werden würde, gebracht, und alles zu der großen Operation vorbereitet werden konnte, die er unternehmen sollte.

Wenigstens erwartete die jüdische Nation lange schon vor der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden Einen aus ihrer Mitte, der sie und alle Völker der Erde beglücken werde; und als er wirklich erschien, besaß sie schon ein aus ihren heiligen Schriften entworfenes, so genau und scharf gezeichnetes Urbild von ihm, daß sie sogar bestimmt voraus wußte, wo er geboren werden und zuerst erscheinen müsse.

Wann eigentlich die Erwartungen dieses Volkes angefangen, sich auf diesen Einen zu beschränken, und wann dieses Urbild zuerst so bestimmt, und bis auf die kleinsten Theile, bis auf die unbedeutendsten Züge seines Lebens vollendet, vor den Augen dieser Nation gestanden, dem die Wirklichkeit so genau entsprach, daß sie diese nur mit jenem idealischen Urbilde zusammen halten durfte, um diese in jenem sogleich zu erkennen, wird wohl Niemand zu bestimmen im Stande seyn. Es reihten sich die einzelnen Züge nach und nach an einander; und wie von sich selbst stand es vor der Nation da, als sie das Bedürfniß eines solchen Retters am lebhaftesten fühlte, und näher zum Empfang desselben vorbereitet werden mußte.

Sogar bis zu den Römern hin drang aus Judäa her ein Orakel, dunkel zwar und unbestimmt, das aber auch dieses Volk auf eine Erscheinung in Judäa aufmerksam machte.

Daß noch weiter als bis zu den Römern hin eine Vorkenntniß von diesem gemeinschaftlichen Heiland aller Völker und Menschen vorgedrungen, muß man aus der einzigen Begebenheit schließen, daß sogleich in den ersten Tagen seiner Erscheinung aus fernem Lande die Magier nach Judäa kamen, um ihm zu huldigen.

Alle Aufmerksamkeit verdienen auch die damals bey Juden, Griechen und Römern herrschenden religiösen Ideen und Gebräuche, an die sich unsers Mittlers, Lehrers, Erlösers und Seligmachers Lehren und vornehmsten Handlungen ganz leicht anschlossen, und ihre Wirkung um so sicherer thaten.

Auch die Gefühle gewisser moralischer Bedürfnisse waren diesen vor allen übrigen Erdbewohnern, mehr cultivirten Völkern in gewissem Maße und Art gemeinschaftlich, oder konnten leicht da wie dort geweckt werden, und hatten da wie dort — freylich noch nicht überall durchaus gleich — dem Geschäfte des allgemeinen Menschenretters vorgearbeitet, Verstand und Herzen zu dessen Wirkungen vorbereitet.

Das alles im Zusammenhange auszuführen, gehört mehr in die biblische Theologie. Ein leichter Umriß davon ist hier schon hinlänglich, der aber auch

hier nicht wohl fehlen durfte, besonders da es hie und da bey der Darstellung dieses oder jenes Amtes unsers Mittlers nöthig oder rathsam seyn wird, von Einem oder dem Andern jetzt schon eine nähere und ausführlichere Erwähnung zu thun, um die Hauptsache durch die Nebensache deutlicher und verständlicher zu machen.

---

a. Jesus von Nazareth der Menschgewordene Sohn Gottes, der Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, der Menschen-Lehrer, Erlöser und Seligmacher.

Die Anthropologie entlehnt auch hier wieder einen wichtigen Artikel aus der biblischen Theologie, die Christologie, ohne welche hier eine sehr fühlbare Lücke entstünde, und selbst die, der Anthropologie eigne Lehre von der Begnadigung und Heiligung der Menschen nicht hinlänglich erklärt und gegründet werden könnte. Auch die Darstellung des von Jesus übernommenen Lehramts, die im Grunde eigentlich zur biblischen Theologie, zur Geschichte der Offenbarung gehört, aber auch hier nicht übergangen werden darf, bliebe ohne nähere Kenntniß seines Verhältnisses zur Gottheit unvollständig, wie selbst die Darstellung seines Versöhnungs- und Heiligungs-Werkes unvollständig bliebe, wenn man ihn nicht zugleich auch als den Lehrer des Menschen-Geschlechts darstellte, wie es außer ihm noch keiner gewesen und keiner seyn konnte.

Die biblische Theologie wird aber auch dafür aus diesem Abschnitte der biblischen Anthropologie Manches aufnehmen müssen, um ihre Christologie zu ergänzen und vollständig zu machen. Da jede dieser Abtheilungen der Dogmatik, wo sie beyde den nähmlichen Gegenstand bearbeiten, von einem andern Gesichtspunkte ausgeht, und zunächst eine andere eigene Tendenz hat, so entsteht dadurch keine eigentliche Wiederhohlung, und die Behandlungsweise desselben Stoffes wird im Ganzen immer verschieden bleiben.

So überläßt die Anthropologie der biblischen Theologie die Ankunft des Sohns Gottes im Fleische, die Vorbereitung auf seine Ankunft, die Lage der Welt bey seiner Ankunft, den Charakter, die Lebens- und Leidens-Geschichte Jesu ꝛc. ausführlich zu beschreiben, und besonders dessen Gottheit mit allen Gründen zu beweisen, die sich dafür auffinden lassen, und diese Lehre als ein ihr besonders angehöriges Dogma zu behandeln, und begnügt sich nur summarisch, bloß des Zusammenhangs wegen, und um keine auffallende Lücke zu lassen, die Gottheit Jesu mehr zu postuliren, als eigentlich zu beweisen.

Um aber eine vollständige Christologie, und zwar, wie es gefordert wird, recht pragmatisch darzustellen, selbst um den Beweis von der Gottheit Jesu vollkommen zu machen, und auch hier den zur Ueberzeugung so nöthigen Pragmatismus zu beobachten, muß die biblische Theologie wieder vieles von der Anthropologie

pologie und zwar aus dieser ganzen Abtheilung derselben entlehnen. Denn wenn diese darthut, daß das Geschäft der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, das Jesus auszuführen übernommen, im Grunde nur von einem Mittler, der mit der Würde der Gottheit bekleidet und mit göttlicher Kraft ausgerüstet, könne ausgeführt werden, so bestimmt sie erst den wahren eigentlichen Sinn der gewöhnlichen biblischen Beweisstellen, macht jede andre Deutung schon zum voraus wahrscheinlich, und öffnet durch das von ihr geweckte Gefühl des so hohen und nahen Interesses, erst der Wahrheit der Lehre von der Gottheit Jesu zur Ueberzeugung und glaubigen Annahme den Eingang zu Kopf und Herz des Menschen.

α. Jesus von Nazareth, der Mittler zwischen Gott und Menschen.

Den biblischen Urkunden zu Folge, ward Jesus von Nazareth, noch vor seiner Geburt, schon von einem Engel als ein Wesen höherer Art und als das Heil der Menschen angekündiget. —

Eine Familien-Scene, die nur unter wenigen Menschen vorging, aber das interessanteste und passendste Vorspiel, die schönste Einleitung zu der großen Weltbegebenheit ist, welche den Inhalt des ganzen N. Testaments ausmacht, ohne höchste Rührung nicht wieder gedacht werden kann; und wäre sie bloß Dichtung, selbst dann als das höchste Meisterstück der Dichtkunst

bewundert werden mußte! — Was mir aber gerade als ein Beweis der reinen schlichten Wahrheit derselben ist, wenn ich auch an der Aechtheit, Zuverlässigkeit oder eigentlichen Canonicität der biblischen Urkunde zweifeln dürfte, die sie uns darstellt.

Sie ist das I. Kap. des Lucas.

Schon die Ankunft seines Vorläufers Johannes in der Menschenwelt, der die Vergangenheit an diese wichtige bessere Zukunft anknüpfen sollte, ward auf eine außerordentliche feyerliche Weise dessen Aeltern vorher angekündiget; und erfolgte nicht auf eine gewöhnliche, sondern auf eine ganz besondere Weise, welche die Aufmerksamkeit aller nahen und fernen Umgebungen auf ihn hinzog. Welche Ankündigung auch ganz auf seine künftige Bestimmung paßt.

Im sechsten Monat — nach der feyerlichen Ankündigung des Johannes — ward Gabriel der Engel nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa, von Gott gesandt zu einer Jungfrau, Maria mit Nahmen, der Verlobten Josephs, eines Mannes aus Davids Stamm. — So schließt der Evangelist die Verkündigung Jesu an jene des Johannes an — die grüßte der Engel beym Eintritt mit den Worten: sey gesegnet, du voll der Gnade, du gesegnete unter den Weibern! der Herr ist mit dir! Befremdet über eine solche Erscheinung und Anrede dachte sie dem Sinne und der Absicht eines solchen Grußes nach. Da sagte der Engel: fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade

vor Gott gefunden. Du wirst in deinem Schooße empfangen und gebären einen Sohn, und ihn Jesus nennen. Der wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten heißen. Den wird der Herr auf den Sitz Davids seines Vaters erheben, um zu herrschen über das Haus Jacob ewiglich, und nie wird sein Reich ein Ende nehmen. Maria sprach zu dem Engel: wie ist das möglich, da ich keinen Mann erkenne? Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Macht des Allerhöchsten wird dich überschatten — und auch das unmöglich Scheinende wirklich machen — versetzte der Engel — daher dann auch das heilige Kind Gottes Sohn seyn und heißen wird. Siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch in ihrem Alter Mutter geworden, und nun im sechsten Monate schwanger, sie, die unfruchtbar war. Denn bey Gott ist nichts unmöglich. Maria sprach: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Da ging der Engel weg. Sie aber reis'te in aller Eile über das Gebirge in die Stadt Juda, kam im Hause des Zacharias an und grüßte Elisabeth.

Als diese den Gruß Mariens vernahm, bewegte sich das Kind heftig in ihrem Leibe. Sie selbst ward erfüllt mit dem heiligen Geiste, und brach laut in die Worte aus: gesegnet bist du unter den Weibern! gesegnet deine Leibesfrucht! Wie wird mir die Ehre zu Theil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? denn siehe, da ich deinen Gruß hörte, hüpfte vor Freuden das Kind in meinem Leibe auf. Und glück-

lich bist du, die du geglaubt hast. Denn gewiß wird alles eintreffen, was der Herr dir verheißen ließ.

Jetzt stimmte Maria die bekannte erhabene Hymne: meine Seele erhebt den Herrn, in hoher Begeisterung an, blieb drey Monate bey Elisabeth, und trat dann ihre Rückreise nach Nazareth an.

Matthäus läßt auch den Joseph durch einen Engel über Maria's Schwangerschaft belehren. Sie wird aus Gottes Kraft gebären, und du wirst ihren Sohn Jesus nennen, denn er wird sein Volk von Sünden befreyen.

Der wirkliche Eintritt des Johannes ins Leben, seine Geburt, ward von seinem Vater mit einer prophetischen Hymne begrüßet, und mit der wunderbaren Lösung seiner, seit der Ankündigung desselben stumm gewordenen Zunge des Vaters begleitet, so daß alle, denen kund davon ward, ausriefen: Was soll wohl aus diesem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und in der Hymne ward die Erscheinung dieses Kindes ausdrücklich in eine nahe Verbindung mit der bald folgen sollenden Erscheinung Jesu, der Beruf von jenem mit der Bestimmung von diesem, und beyde mit dem lange versprochenen und erwarteten Heil der Welt gesetzt.

Noch viel feyerlicher ward Jesus selbst als der Heiland des Menschen-Geschlechts in die Welt eingeführt, wie Lucas II, und Matthäus II, erzählen.

Maria gebar zu Bethlehem ihren Erstgebornen in einem Stalle, und legte ihn in eine Krippe, da sie sonst wo nicht unterkommen konnte. Schäfer wachten in jener Nacht in den Gefilden umher, um ihre Heerden zu hüten. Vor diesen stand auf einmal im Abglanze der Gottheit ein Engel, und Schrecken überfiel sie. Der Engel aber sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht! Sehet, ich bringe euch eine freudige Bothschaft, woran jedes Volk Theil nehmen wird. Euch ist heute der Heiland, der Gesalbte des Herrn in der Stadt Davids geboren worden. Das soll euch zum Zeichen dienen. Ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt in der Krippe liegen finden. Plötzlich erhob sich ein Lobgesang vieler himmlischer Geister an der Seite des Engels: Ehre sey und Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Heil werde auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! Die Hirten gingen, fanden Alles, wie es der Engel verkündiget hatte, Marien, Joseph und das Kind in der Krippe; und Alles wunderte sich über die Erzählung der Hirten. Maria schrieb sich alles das tief ins Herz. Die Hirten kehrten zurück, lobten und priesen Gott wegen dessen, was sie gehört und gesehen hatten, das so genau zusammen eingetroffen.

Am achten Tage nach der Geburt ward das Kind beschnitten, und erhielt den Nahmen Jesus, den ihm der Engel schon beygelegt hatte, ehe er im Schooße seiner Mutter empfangen ward.

Nun öffnete sich eine neue Scene im Tempel zu Jerusalem! Nach den gesetzmäßigen Tagen der Reinigung brachte man das Kind Jesus dahin, um es dem Herrn zu weihen, und das Reinigungsopfer zu entrichten, ein Taubenpaar, wie's im Gesetze des Herrn geboten war. Dort zu Jerusalem lebte Simeon, ein gerechter gottesfürchtiger Mann, harrend auf Israels Trost. Der heilige Geist war mit ihm, und hatte ihm die Versicherung gegeben, er werde den Tod nicht sehen, ohne zuvor auch den Gesalbten des Herrn gesehen zu haben. Aus Antrieb des Geistes kam er eben in den Tempel, als die Aeltern das Kind Jesus dahin trugen, um nach dem Gesetze für ihn zu opfern. Da nahm er Jesum in seine Arme, lobte Gott und sprach: Herr, nun läßt du nach deiner gnädigen Verheißung deinen Diener in Frieden von hinnen scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du allen Völkern bereitet; haben das Licht gesehen, das die Heiden erleuchten und den Glanz deines Volkes Israel erheben soll.

Joseph und Maria wunderten sich über das, was von Jesus hier gesagt wurde. Da segnete sie Simeon und sprach zu Maria der Mutter: siehe, dieser ist bestimmt zu seyn der Fall und die Auferstehung vieler in Israel; zu seyn der Stein des Anstoßes, der Gegenstand des Widerstrebens. Auch deine Seele wird ein Schwerd durchdringen. Aber auf diese Weise wird sich das Innere vieler Menschen aufdecken und offenbar werden. — Ein weit

aussehendes und viel sagendes Orakel, das die ganze Lebens- und Wirkungs-Geschichte Jesu schon in sich enthält, und durch diese erklärt wird!

Es war auch da Hanna, eine Prophetinn, die Tochter Phanuels, vom Stamme Assur, die nicht länger, als sieben Jahre — in der Ehe gelebt hatte, aber nun Wittwe war, bey vier und achtzig Jahre alt. Die kam nie vom Tempel, sondern hielt an im Gottesdienst, mit Fasten und Gebet, Tag und Nacht. Die trat zu eben dieser Stunde hinzu, lobte den Herrn, und sprach von Jesu zu allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten.

Was der natürlichen Ordnung gemäß war, was in der Folge auch Jesus selbst seinen ersten Jüngern zu beobachten befahl, that schon bey dessen Geburt selbst der Himmel. Erst ward er den Juden, unter denen er geboren worden, und denen er, den alten prophetischen Orakeln zu Folge, zuerst angehörte, von denen aus auch Heil allen Völkern werden sollte, und dann andern fernen Völkern durch außerordentliche feyerliche Erscheinungen verkündiget.

Nachdem Jesus zu Bethlehem in Judäa unter der Regierung des Königs Herodes geboren worden war — berichtet Matthäus II, — kamen Magier — gelehrte Männer, die sich den Religions-Kenntnissen ihrer Völker und der Sternkunde besonders gewidmet zu haben scheinen — aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und fragten, wo der neugeborne König der

Juden sey, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen, und den sie zu verehren gekommen seyen?

Dasselbe Gestirn leitete die Magier von Jerusalem nach Bethlehem und in das Haus, wo Jesus mit seinen Aeltern sich aufhielt. Da fielen sie vor ihm nieder, beteten ihn an, überreichten ihm zum Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhen, und kehrten dann wieder nach Haus zurück.

Diese, selbst fernen fremden Völkern geschehene Ankündigung Jesu mußte nun auch selbst die Aufmerksamkeit der Ersten des jüdischen Volkes, und der ganzen Hauptstadt auf ihn hinziehen, da bis dahin sie nur den unbedeutenden Hirten von Bethlehem und wenigen einzelnen frommen Privatleuten zu Jerusalem zu Theil geworden. Seine Ankunft interessirte ja die ganze Nation, und interessirte nicht weniger das gesammte Menschen-Geschlecht.

Aber sonderbar ist, daß die Erscheinung Jesu auf Erden, schon in den ersten Tagen noch im Kleinen dieselben verschiedenen Wirkungen gethan, die, wie wir lesen, die Lehre Jesu und seine Thaten im Großen gethan, und daß schon damals gleich die Weissagung des alten Simeon in Erfüllung zu gehen angefangen, aus welchem allem Jesus und seine Apostel das Resultat gezogen, daß das Heil allen angeboten, daß Viele berufen worden, Wenige nur auserwählt, daß diese nur einfache schlichte Menschen seyen, deren Glauben und

Thaten die Weisheit der Gelehrten und das Ansehen der Mächtigen beschämen.

Herodes, der König der Juden, heuchelte den Magiern vor, daß er auch nach Bethlehem kommen, und den neugebornen Knaben anbeten wolle, während er schon Anschläge machte, ihn aus dem Wege zu räumen, so daß die heilige Familie auf die Warnung eines Engels bis nach dieses Königs Tod nach Egypten flüchten mußte.

Als Mittler zwischen Gott und den Menschen kündigte sich Jesus selbst bey jeder Gelegenheit an, als er einmal angefangen hatte, öffentlich seine Bestimmung zu erfüllen, und selbst zum wirklichen unmittelbaren Antritt seines übernommenen Geschäftes ward er noch einmal öffentlich durch eine Stimme vom Himmel als solcher erklärt, und feyerlich zu seinem Amt auf eine Art eingeweiht, die der Welt deutlich zeigte, daß an dem nun beginnenden Werke der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts die gesammte Gottheit Antheil nehme.

Jesus kam nähmlich — wie Matthäus III, erzählt — an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Dessen weigerte sich Johannes, weil es vielmehr ihm zukomme, sich von Jesu taufen zu lassen — was auch für eine besondere Erklärung über die Würde und die Bestimmung Jesu gelten kann, dergleichen Johannes noch manchmal bey besondern Veranlassungen gab — Jesus aber bestand darauf. Und als er nach der Taufe aus dem Wasser stieg,

siehe da öffneten sich die Himmel, und er sah den Geist Gottes sich wie eine Taube über ihn herablassen. Zugleich erscholl eine Stimme: das ist mein geliebter Sohn.

Dieselbe Erklärung geschah auch noch ein Mal vom Himmel, doch nur vor wenigen Zeugen, als Jesus auf Tabor verklärt ward, wo die Stimme den Zusatz machte: **den sollt ihr hören.**

Die erste förmliche und feyerliche Erklärung über sich und seine Bestimmung gab Jesus in der Synagoge zu Nazareth beym Luc. IV, 16—22. Man gab ihm zum Vorlesen das Buch des Jesaias. Beym Aufrollen stieß er auf die Stelle, wo es heißt: der Geist des Herrn ist über mir, denn er hat mich gesalbt — bestimmt und ausgerüstet — zu predigen das Evangelium den Armen, zu heilen die Verwundeten, zu verkündigen den Gefangenen die Befreyung, den Blinden das Licht, den Beunruhigten, Traurigen, Elenden Erleichterung und Heil, Allen das gewünschte Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung. Er rollte das Buch wieder zusammen, gab es dem Diener, setzte sich — Aller in der Synagoge Anwesenden Augen waren auf ihn gerichtet — und fing an ihnen zu zeigen, daß die so eben vernommene Prophezeihung wirklich vor ihren Augen in diesen Tagen erfüllt sey. Alle lobten seine Beredsamkeit, die Annehmlichkeit seines Vortrags, und sprachen: ist er nicht Josephs Sohn?

Es war Plan der weisen Vorsehung, daß Jesus, der sich seiner Nation doch als den verheißenen und längst erwarteten Messias ankündigen, und dabey auf die Orakel der Propheten berufen mußte, die an ihm erfüllt worden, hier, bey der ersten Gelegenheit und Veranlassung dazu gerade auf die Stelle des Jesaias stoßen mußte, die am wenigsten von großen Vorurtheilen des jüdischen National-Stolzes mißgedeutet werden konnte. Verblendet durch diese hielt sich der größere Theil der jüdischen Nation an die hohen und glänzenden Bilder der Propheten, worin die messianischen Zeiten dargestellt wurden, ohne auf andere Orakel recht zu merken, welche bestimmter angaben, worin die Glückseligkeit dieser Zukunft bestehen werde, und erwartete einen König, der mit Heeres-Macht und Waffen-Gewalt das Reich Israel über alle Völker erheben, diese ihm zinsbar, es selbst aber des höchsten Wohlstandes genießen machen würde. An die größte aller menschlichen Angelegenheiten, an die Wiederherstellung des rechten Verhältnisses mit der Gottheit, an die Errichtung des Reichs der Moralität und Religion dachte man nicht.

Das Orakel war auch ein solches, wovon die Juden leicht und bald an den einzelnen Wunderkuren und andern wohlthätigen Handlungen Jesu die Erfüllung sehen konnten, wenn sie schon noch nicht gleich im Stande gewesen, daraus auf das zu schließen, was Jesus der ganzen Nation, was er dem gesammten Menschen-Geschlechte seyn sollte und seyn werde.

Unter diesen wohlthätigen Handlungen, die ich von seinen Wunderkuren unterscheide, und aus denen die Juden hätten auf seine dem ganzen Menschen-Geschlechte zugedachte höchste Wohlthat schließen sollen, verstehe ich hier vorzüglich seinen belehrenden und tröstenden Umgang mit Sündern, denen er ihre Sünden vergab, und sie dadurch ruhig, froh, glücklich und zu treuen Anhängern seiner Lehre, zu Gliedern seines Himmelreichs machte, also den falschen Auslegungen der prophetischen Orakel über ihn vorgebauet, und sich den ihm bevorstehenden Kampf mit diesem engherzigen National-Stolze und dem Pharisäismus erleichtert hatte.

Wie sich Jesus sonst noch als den Mittler zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte, als den Heiland der Welt überhaupt angekündiget, fasse ich Alles hier auf einmal kurz zusammen.

Er nannte sich das Brod des Lebens, das Leben selbst, und versicherte, daß, wer an ihn glaube, nicht sterben werde in Ewigkeit. Er nannte sich die Auferstehung, oder den Grund, warum auch die Todten wieder zum Leben auferstehen werden; er nannte sich das Licht der Welt, den Weinstock, die Seinigen die Reben, die, ohne mit ihm verbunden zu seyn, ohne Lebenskraft seyn, und verdorren würden.

Er versicherte, daß Gott Alles in seine Hände gegeben, daß er Alles zu sich hinziehen, daß Gott ihn verherrlichen werde, und Keiner von allen denen verloren gehen solle, die Gott ihm wie zum Eigenthume überge-

ben, daß er gekommen sey, um zu suchen, was verloren gegangen, und zu heilen die Kranken und Schwachen.

Er heilte Krankheiten, und benutzte die dadurch erregte Stimmung der Geheilten, um sie oder die Umstehenden aufmerksam auf die Gebrechen der Seele zu machen, um seiner Lehre Eingang zu verschaffen, und um Glauben an seine göttliche Sendung zu wecken, vergab er die Sünden.

Der Inhalt der Lehre und der Schriften der Apostel ist: Nur in Jesu ist Heil, nur in Jesu Nahmen werden wir selig, vor diesem Nahmen müssen sich alle Kniee beugen.

Was sie Großes und Wundervolles thaten, bezogen sie alles auf Jesus, durch dessen Kraft sie alles das zu wirken behaupteten, um das von ihm angefangene Werk der Menschen-Belehrung und der daran hangenden Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts fortzusetzen;

An Jesus glauben, den Glauben durch Liebe, die Liebe durch Werke beweisen, die seinen Vorschriften gemäß, die ihm angenehm sind, ist Pflicht, und die Bedingung, unter der allein wir an ihm und dem durch ihn den Menschen bewirkten Heile Antheil nehmen können;

Er hat sich erniedriget, ist Mensch geworden, um menschlich der Menschen Noth zu fühlen, um der Menschen Angelegenheit zu der Seinigen zu machen, um vor Gott die Sache seiner Brüder zu besorgen, um die Menschen der Gottheit wie seine Brüder darzustellen, in

gleiches Verhältniß mit derselben zu setzen, durch die Seeligkeit vieler verherrlichet, und für Alles belohnt zu werden, was er für die Menschen gethan;

Nur Jesus wird bestimmen, wer von den Menschen in diesem neuen bessern Verhältnisse zur Gottheit stehe, und Theil nehmen könne an der dem Menschen-Geschlechte aufs neue geschenkten Glückseligkeit; er wird der Richter der Menschen seyn, da nur er ihr Mittler war;

Mehr als den Juden Opfer und Priesterthum waren, ist Jesus dem Menschen-Geschlechte; mit einem Mal vollbrachte er Alles, was zur Herstellung des rechten Verhältnisses zur Gottheit geschehen mußte; was er einmal für die Menschen gethan, wirkt ewig.

Es fing auch bald, nachdem Jesus und seine Apostel die Begnadigung des Menschen-Geschlechts und der Bedingung derselben verkündiget, und dieses Evangelium verbreitet hatten, in der Menschenwelt anders zu werden an. Man merkte bald, daß das Menschen-Geschlecht in ein ganz anderes Verhältniß mit der Gottheit getreten, und die Menschheit einen höhern Schwung genommen.

Wenn man nur obenhin die Religion, die Jesus und seine Apostel geprediget, mit der besten unter den damals herrschenden Religionen, selbst mit der unter göttlicher Authorität eingeführten mosaischen Religion zusammen hält, findet man schon das geänderte Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte.

Gott heißt jetzt mehr Vater als Herr der Menschen; der Dienst, den Jesus für die Gottheit fordert, wie viel einfacher, wie viel würdiger des Menschen und der Gottheit? Hohe heroische Tugend, selbst im Angesichte des Todes behauptet, wie viel häufiger, wie viel glänzender und erhabener sah man sie? Und die allgemeine Menschentugend, Einfachheit, Reinheit, Sanftheit der Sitten, Ruhe, Zufriedenheit, wie viel weiter, wie viel schneller verbreitete sie sich von dieser Zeit an.?

Doch das hat die biblische Theologie auszuführen. Nur berühren mußte es die biblische Anthropologie.

β. Jesus von Nazareth, der um das Menschen-Geschlecht wieder herzustellen und Mittler zu werden zwischen demselben und der Gottheit, Menschgewordene Sohn Gottes.

Auch dieses, die Gottheit Jesu und seine Menschwerdung zu beweisen, muß der biblischen Theologie, wie schon beyläufig erinnert worden, vorbehalten bleiben. Sie geht aber von einem ganz andern Gesichtspunkt aus, um auf Jesus, den Sohn Gottes, zu kommen. Erstens, da sie in der ersten Haupt-Abtheilung das Geheimniß der dreyeinigen Gottheit zur Erweiterung der aus der Natur geschöpften Kenntniß der Gottheit aus der Offenbarung uns bekannt macht, lehrt sie uns den Sohn Gottes nebst dem Vater und dem heiligen Geist kennen. Dann wo sie das Universum

in der dritten Haupt-Abtheilung darstellte, führt sie als eines der wichtigsten es gründenden Momente die Menschwerdung des Sohnes Gottes an. Und wo sie in der fünften Haupt-Abtheilung in der Geschichte der Offenbarung an die neue Epoche kommt, die Jesus gestiftet, der die ganze Anstalt Gottes vollenden, selbst die auf göttlichen Befehl durch Moses verkündete Religion von allem Nationalismus reinigen, vervollkommnen, und zu einer allgemeinen Menschen- und Welt-Religion erheben sollte, muß sie das Ansehen des großen Reformators der Welt, des Stifters einer neuen, viel fordernden allgemeinen Menschen-Religion und Menschen-Kirche auf seine Gottheit gründen.

Die biblische Anthropologie hat hier zu beweisen und zu erklären, was bey der obigen Darstellung des zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts entworfenen Planes der Gottheit als das Wichtigste vorkam, daß nähmlich der Sohn Gottes das Mittleramt zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, also die Ausführung jenes Planes übernommen; vorzüglich aber zu zeigen die Nothwendigkeit einer solchen Mittels-Person, wenn das gefallene Menschen-Geschlecht wieder so hergestellt werden sollte, wie es dessen Bedürfnisse forderten, wenigstens wenn man es mit der Nothwendigkeit nicht so genau nehmen wollte, doch den Einfluß zu bemerken, den die göttliche Natur unsers Mittlers auf alle Theile seines Mittleramts auf das ganze Geschäft der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts gehabt.

In der Geschichte der Offenbarung beym Uebergange zur neuen Epoche in derselben möchte es vielleicht hinlänglich seyn, nur zu zeigen, daß der Stifter derselben, Jesus von Nazareth ein Abgesandter der Gottheit an das Menschen-Geschlecht gewesen, wie es vor ihm noch kein anderer gewesen, um die Göttlichkeit der durch ihn fortgesetzten und vollendeten Offenbarung zu beweisen, und den Lehren derselben volles Gewicht der Wahrheit zum Glauben, ihren eigentlichen Geboten aber die nöthige Sanction zum Gehorchen zu geben.

Hier ist es nöthiger, das Verhältniß Jesu zur Gottheit tiefer zu untersuchen, und den Sinn zu bestimmen, in welchem er Sohn Gottes heiße.

Doch kann und darf auch in der Geschichte der Offenbarung die biblische Theologie nicht dabey stehen bleiben, daß sie Jesum bloß als einen göttlichen Gesandten höherer Natur und Würde als Moses und die übrigen Propheten gewesen, darstelle, selbst wenn sie bloß die Geschichte der Offenbarung doch diese mit praktischer Tendenz uns darstellen wollte. Denn durch sein Mittleramt, dessen Verrichtungen in der Bibel so beschrieben werden, daß man sie mit unter die charakteristischen Handlungen der Gottheit nehmen muß, ward er zugleich der Stifter einer neuern bessern Religion, was im Grunde nichts anders ist, als der Stifter eines neuen bessern Verhältnisses der Menschen zur Gottheit, und dieser zu jenen werden. Ohne zugleich der Stifter einer solchen Religion zu werden, würde das Verdienst,

eine neue Epoche in der Geschichte der Offenbarung gestiftet zu haben, nicht sehr groß seyn.

Erst dadurch wird die biblische Theologie die Geschichte der durch Jesus verkündigten Offenbarung und gestifteten neuen Religion recht interessant und pragmatisch machen können, wenn sie ihn zugleich als Gott und in dieser Eigenschaft, als Retter des Menschen-Geschlechts darstellt, indem erst dann die Weisheit des Gesetzgebers und Lehrers des Menschen-Geschlechts in das schönste Licht gestellt wird, wenn er sich durch Wohlthaten, und zwar durch Wohlthaten solcher Art, wodurch so vielen und so großen Bedürfnissen abgeholfen wird, zu den Herzen seiner Unterthanen und Zöglinge den Weg zu öffnen weiß; wenn der, so die Gesetze verkündigen, so die Lehre mittheilen und verbreiten soll, selbst Theilhaber an der gesetzgeberischen Macht, an der Allwissenheit, an der ewigen untrüglichen Weisheit zugleich der größte, liebevollste Wohlthäter Aller derer wird, die er zu belehren und zu leiten übernommen hat.

Daß Paulus jene Stelle des Psalmisten: Im Anfange des Buchs steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen erfülle. Siehe ich komme! auf Jesus anwendet, war mir eigentlich die Veranlassung, den Plan der Gottheit über die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts als lange schon vor dessen Ausführung entworfen, besonders darzustellen. Denn auch der Apostel muß sich so tief in die Ewigkeit zurück und in die Berathschlagungen der Gott-

heit über das Menschen-Geschlecht und Jesum als den Sohn Gottes daran theilhabend gedacht haben, da er diese Stelle auf ihn anwendete — gewiß eine ganz richtige und schöne Idee!

Sie zu erklären und die Richtigkeit derselben, so weit sie die Gottheit Jesu voraussetzt, zu beweisen, ist hier meine erste Aufgabe; und die zweyte zu zeigen, daß nur durch einen Mittler von göttlicher Natur und Würde jener Plan der Gottheit ausgeführt, und alles geleistet werden konnte, was zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts gefordert wird; oder zu zeigen, welchen Einfluß die göttliche Natur und Würde Jesu auf jedes Geschäft seines Mittleramts gehabt, und auf unsre Beruhigung über die erste aller menschlichen Angelegenheiten äußern müsse.

Wenn ich alle biblischen Urkunden, welche die Lehre von der Gottheit Jesu enthalten und einzeln in der biblischen Theologie angeführt werden müssen, zusammen fasse, um mir als Resultat daraus abzuziehen, worauf es hauptsächlich dabey anzukommen scheint; so finde ich, daß sie Jesu die Gottheit im eigentlichsten Sinne die wahre Consubstantialität mit dem Einen, den Juden bekannten Gott Jehova, das heißt, eine Theilnahme an der Allmacht und allen übrigen wesentlichen Eigenschaften und Prädicaten der allgemeinen Gottheit, der Schöpferinn und Regentinn der Welt beylege; eine Theilnahme, gegründet auf eigene natürliche Rechte, nicht eine angemaßte, auch nicht eine freywil-

lig von der Gottheit selbst auf ihn übertragene Theilnahme.

Die Juden kannten nur einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen, und Alles, was darin ist, regiere. Dieses war die Grundlehre ihrer Religion; und ihn allein anbeten, auf ihn allein vertrauen, ihm gehorchen, das Grundgesetz nicht nur ihrer Moral oder praktischen Religion, sondern auch ihrer Staatsverfassung.

Und diesen kündigte Jesus sich als den Sohn Gottes an; zu diesen sprachen die Apostel immer von Jesus, wie von dem Sohne Gottes, der Alles mit dem Vater gemeinschaftlich habe.

Was diese Herrliches, Großes, Göttliches von Jesus sagten, war nicht etwan nur Orientalismus, der gern übertreibt, um einen Propheten zu bezeichnen, wie noch keiner vor ihm erschienen, der übrigens von Natur aus nicht mehr als jeder andere Mensch gewesen wäre. Denn was sie sagten und schrieben, sollte ja ihrer Absicht nach für alle Nationen aller künftigen Zeiten, der Grund der Religion und des Heils seyn, das die Gottheit vom Judenlande aus über die Erde verbreiten wollte. Es durfte also nur so abgefaßt werden, daß auch im kältern Norden und von jedem Volke, unter jedem Klima der wahre Sinn davon begriffen werden konnte.

Wie hätten sie, wenn man auch auf diese Bestimmung der biblischen Bücher, und die Absicht ihrer

Verfasser keine Rücksicht nehmen wollte, die Empfängniß und die Geburt Jesu so wundervoll beschreiben können — man mag nun von den Urkunden darüber denken was man will, was hier der Dogmatik gleichgültig seyn kann, man mag sie nun später den Biographen von Jesus angehängt, oder gleich bey seiner ersten Erscheinung auf Erden niedergeschrieben, und als authentische Nachricht aufbewahrt, und bey der Abfassung der Evangelien benutzt haben — wenn Jesus von Natur aus bloß ein gewöhnlicher Mensch und nur ein Prophet, wie mehrere, nur von einer erhabenern Bestimmung und höhern Rang gewesen wäre.

Jesus würde dann selbst von seinem Verhältnisse zu Gott nicht so gesprochen haben, als er wirklich sprach; Er, dessen ganzer Charakter, Handlungsweise und Bestimmung nicht die geringste Uebertreibung, oder auch nur Unbestimmtheit oder Zweydeutigkeit auch nur von Weitem vermuthen lassen.

An ein höheres, von der Gottheit verschiedenes Wesen, das da Mensch geworden, läßt sich aus mehrern Ursachen nicht wohl denken.

Denn wozu sollte es wohl nöthig gewesen seyn, daß ein präexistirendes geschaffenes Wesen die Menschen-Natur annähme, um in dieser auf Erden für die Menschen zu thun, was Jesus für sie gethan.

Dieses präexistirende höhere Wesen, wenn wir es auch ganz nahe an die Gottheit auf die erste Stufe der Wesen setzen, wäre dann doch nur ein Geschöpf Gottes, wie selbst der Mensch gewesen, wobey es

auf einen höhern oder niedern Grad auf der Stufenleiter der Schöpfung nicht ankommt. Da hätte ja die Gottheit, die immer mit der weisesten Sparsamkeit Haus haltet, immer auf die einfachste Weise und mit dem geringsten Aufwand von Kräften auch ihre größten Werke verrichtet, nur gerade zu einen Menschen auf dem gewöhnlichen Weg der Zeugung entstehen lassen, und ihn mit außerordentlichen Gaben ausrüsten dürfen, wenn das Vermittlungs-Geschäft zwischen ihr und dem Menschen-Geschlechte nicht nothwendig durch ein im nähern Verhältnisse als jedes, auch das edelste Geschöpf mit ihr stehendes, nicht durch ein ihr an Würde gleiches Wesen hätte übernommen und ausgeführt werden müssen.

Konnte die Gottheit ein solches Wesen einmal erschaffen, und in der Folge Mensch werden lassen; so konnte sie ja auf eine kürzere und einfachere Weise zu diesem Geschäfte jeden zur bestimmten Zeit auf den natürlichen Weg in die Welt eintretenden Menschen mit den zu seiner Bestimmung nöthigen Eigenschaften ausrüsten.

Wozu erst ein präexistirendes Wesen auf eine ungewöhnliche Art zum Menschen machen, und ihm das Geschäft der Menschenrettung auftragen?

Die Präexistenz an sich gibt keine höhere Würde, und den Handlungen eines Geschöpfes keinen größern Werth; würde wenigstens für die Menschen kein Grund der Beruhigung gewesen seyn, bey denen das platonische Philosophem von der Präexistenz selbst der menschlichen Seele vor ihrem Eintritt in irdische Leiber noch einige Wahrscheinlichkeit haben möchte. Und ein solcher

Grund sollte doch die Kenntniß von einem Mittler jedem Menschen seyn, wie's der Glaube an die Gottheit Jesu auch wirklich jedem auf die vollkommenste und befriedigendste Art ist.

Vielleicht ward nur ein reines, ein ganz unbeflecktes, in seiner Art vollkommenes Wesen erfordert, um zwischen Gott und Menschen das rechte ursprüngliche Verhältniß wieder herzustellen, um Alles zu leisten, was zur gänzlichen Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts nothwendig geleistet werden mußte, welche unbefleckte Reinheit und gänzliche Schuldlosigkeit oder Vollkommenheit man bey keinem aus Fleischeslust gezeugten gewöhnlichen Menschen findet.

Um hier noch gar nicht zu untersuchen, was für ein Wesen eigentlich erfordert werde, um das ursprüngliche Verhältniß zwischen Gott und Menschen nach allen dazu nöthigen Bedingungen wieder herzustellen, und — ob dazu ein nur bloß reines, schuldloses, und so in seiner Art vollkommenes Wesen als Mittler hinlänglich sey, steht das einzige schon entgegen, daß nach Hiob auch die Himmel oder die Bewohner des Himmels nicht rein sind vor den Augen des Herrn, was hier gewiß so viel heißt, als zwischen einem sonst noch so vortrefflichen Geschöpfe und der unerschaffenen höchsten Heiligkeit fehlt es immer an einem solchen Verhältnisse, welches jenes fähig machte, das einmal zerstörte Verhältniß zwischen einer andern niedern Geschöpf-Gattung und der Gottheit wieder herzustellen.

Hätte das nicht durchaus bey jedem geschaffenen Wesen gefehlt, so wäre es ja Gott eben so leicht gewesen, einen gewöhnlichen Menschen so zu heiligen, daß er in einem andern Verhältnisse zu Gott gestanden wäre, als die übrigen Nachkommen Adams, um sie wenigstens so weit zu übertreffen, daß er ihr Mittler und Retter hätte werden können.

Aber der heiligste der Menschen, von dem Jesus selbst sagt, es sey unter den Menschenkindern noch kein größerer erstanden, demüthigt sich vor Jesus so tief, daß er frey bekannte, er sey nicht würdig, ihm die Schuhriemen zu lösen, sollte vielmehr von ihm getauft werden, dieser sey das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnehme.

Und was die Engel betrifft, bemerkt Paulus zu den Hebr. I, 5. ꝛc. daß Gott noch keinem seiner Engel gesagt habe: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich geboren. Ich werde ihm Vater und er mir Sohn seyn ꝛc.

Die Juden verstanden auch wirklich die Aeußerungen Jesu über sein Verhältniß zur Gottheit im eigentlichsten Sinne, von einer wahren Consubstantialität, indem sie selbe für Gottes-Lästerungen hielten, wofür sie sie doch sonst gar nicht hätten halten können, denn für einen wunderthätigen Propheten mußten sie ihn doch einmal halten, und daß ein solcher in einem nähern Verhältnisse mit der Gottheit stehe, konnte ihnen nicht fremd seyn. Das Verhältniß, worin sich Jesus mit

derselben setzte, muß also ein viel innigeres gewesen seyn, als das eines andern Propheten.

Jesus braucht auch selbst einmal dieses Argumentum a minori ad majus, um sie beschämt darüber zurecht zu weisen, dessen trefliche Methode sich als den Sohn Gottes anzukündigen, oder vielmehr über den wahren Sinn seiner Gotteskindschaft und über sein wahres Verhältniß zu dem himmlischen Vater, die zum strengen Monotheismus verpflichteten und lange hier schon daran gewöhnten Juden zu belehren, Bewunderung verdient. Nicht zu grell durfte er eine solche neue Lehre vortragen — wenigstens war sie es, wenn auch in den Orakeln der alten Propheten einige Spuren davon enthalten gewesen seyn sollten, dem größten Haufen der Juden, und die Wenigen, welche in Gott selbst den Messias erwartet haben mochten, konnten diese Wahrheit sich noch nicht recht entwickeln, und mit der Lehre von der Einheit der Gottheit diesen Dualismus, Vater und Sohn, in Verbindung setzen —

Sondern er durfte nur so davon sprechen, daß seine Schüler nach und nach durch Reflektiren und Combiniren, endlich auf den Grund kommen, und sich das christliche Dogma von mehrern Personen in der Gottheit selbst entwickeln und abstrahiren konnten.

Es ist überhaupt die beste Methode, Menschen zu unterrichten, wenn man ihnen nur Veranlassung gibt, die Wahrheit selbst zu finden, weil sie dann als eigne Erfindung tiefer haftet und wirksamer wird. Von Zeit zu Zeit der Operation des Verstandes ein wenig

nachzuhelfen, und diesen zurecht zu weisen, wenn er sich etwan dabey verirren sollte, ist Alles, was der Lehrer thun sollte.

Hier stand ohnehin noch eine besondere Schwierigkeit im Wege, die auf Jesu Zeitgenossen wirkte, und verursachte, daß er diese Methode brauchen, und nur so von seiner Gottheit, zuweilen sogar von einer Subordination gegen Gott sprechen mußte. Denn er wollte und sollte sich ihnen so gut als einen wahren Menschen, wie als wahren Gott zeigen. Gott und Mensch in einer Person mußte ihnen, die Gott als einen Geist, der in einem unzugänglichen Lichte wohne, und dem Seher den Tod bringe, kannten, vielleicht noch fremder vorkommen, als die Lehre von zwey verschiedenen göttlichen Personen bey dem strengen Monotheismus, zu dem sich die Juden bekannten.

Gleichsam schwebend zwischen diesen zweyen, gleich zu wissen nothwendigen Wahrheiten, der von seiner Gottheit, und der andern, von seiner Menschheit, mußte er sie so lange zu erhalten und ihren Verstand mit dem nöthigen Combiniren zu beschäftigen suchen, bis seine Auferstehung von den Todten mehr Licht gab, und die Combination erleichterte.

Von da konnten seine Apostel schon deutlicher und bestimmter von seiner Gottheit sprechen.

Die biblischen Urkunden, welche die Lehre von der Gottheit Jesu enthalten, und nicht anders, als von einer wahren Consubstantialität mit dem Einen,

den Juden bekannten Gott Jehova redend verstanden werden können, lassen sich in drey Hauptklassen theilen.

Die erste davon machen jene aus, aus denen ich oben schon die Ausdrücke ausgehoben, mit welchen die Bibel das Mittleramt Jesu, und dessen Werk, die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, überhaupt bezeichnet.

Sie sind alle von der Art, daß sie dieses wie eine neue Schöpfung in der moralischen Welt darstellen, was es im Grunde auch wirklich ist, und daß sie alles Zutrauen der Menschen auf Jesu hinweisen.

Die Bibel nun, welche es zum ersten Grundsatz der Religion macht, nur Einen Gott als den Schöpfer der ganzen Welt erkennen, und auf ihn allein vertrauen, konnte gewiß, um sich gleich zu bleiben, keinen bloßen Menschen, auch keinem andern Geschöpfe, wenn es gleich das Höchste in der Stufenleiter der Schöpfung wäre, sondern nur einem mit dem Gott Jehova consubstantiellen Wesen beylegen, was ihrer eignen Lehre nach das Wesentlichste und Charakteristischte der Gottheit und der wahren Religion ist. Jesus, unser Mittler also, der Wiederhersteller des gefallenen Menschen-Geschlechts, muß Gott im höchsten und eigentlichsten Sinne, muß dem Gott Jehova consubstantiell seyn.

Zwar weis't Jesus selbst seine Glaubigen in ihren Angelegenheiten mit ihrem Gebete und Zutrauen zum Vater hin. Aber er heißt sie auch zugleich in seinem Nahmen bitten, und ihr Zutrauen auf ihn, ihren

Mittler bauen, und verspricht mit Zuversicht denen die Erhörung ihrer Bitte zum Voraus zu, welche den Vater in des Sohnes Nahmen bitten würden.

Die zweyte Klasse enthält jene biblischen Urkunden, wo Jesu die Schöpfung und Regierung der moralischen Welt in Verbindung mit der Schöpfung und Regierung der physischen Welt ausdrücklich theils durch Worte, theils durch Thaten zugeeignet wird.

Hieher gehört vor Allem der Anfang des Evangeliums des Johannes, welcher als die Einleitung, oder noch vielmehr, als der Inbegriff des ganzen Evangeliums und des Wiederherstellungs Geschäfts des menschlichen Geschlechts angesehen werden kann.

Da mag ich mich nun durch alle die vielen Auslegungen und Deutungen, welche dieser wichtigen Urkunde je gegeben worden sind, forschend und prüfend durcharbeiten, so oft und so lange ich will, immer führt mich meine Logik und mein hermenevtisches Gefühl wieder dahin, daß ich in dem Logos, durch welchen die ganze physische Welt ihr Daseyn erhalten, das Subject erkennen muß, welches Mensch geworden, in der sichtbaren Welt als in sein Eigenthum gekommen, vom Johannes dem Täufer der moralischen Welt als der verkündiget worden, der Leben den Todten, Licht der Finsterniß geben, als Gottes wahrer Sohn, mit des Vaters Herrlichkeit angethan, als Lehrer der Wahrheit, als Ausspender der Gnade Gottes, als Wiederhersteller des gefallenen Menschen-Geschlechts unter den Menschen

wandle, und der Urheber einer neuen Schöpfung in der moralischen Welt geworden.

Paulus macht im I. K. des Briefes an die Römer dieselbe Verbindung. Den Gott an die Welt geschickt, ist derselbe, durch den er auch die Welt erschaffen, welche Stelle mit dem Anfange des Johanneischen Evangeliums ganz parallel angesehen werden kann.

Dem Anfange des Johanneischen Evangeliums muß man die zwey ersten Kapitel des Briefs an die Hebräer dicht an die Seite setzen.

Zweytens gehören die Stellen hieher, wo Jesus sich selbst ausdrücklich in die engste Verbindung und Vereinigung mit dem Vater, sowohl in Rücksicht der Denkungsweise und der Absichten, als auch der Handlungen, und der Ausführung gemeinschaftlicher Plane setzt, so zwar, daß er selbst wieder alles dieses in das kurze und bedeutende Epiphonema zusammenfaßt: Ich und der Vater sind Eins.

Ich rechne hieher, daß Jesus beym Joh V, sagt: Mein Vater wirkt unausgesetzt fort, und das thue auch ich. Der Sohn kann aus sich selbst nichts thun. Aber was er den Vater thun sieht, das thut auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn, theilt ihm alle seine Plane mit, und läßt ihm Antheil an allem seinen Wirken nehmen.

Dieses sagte Jesus, veranlasset durch das Aufsehen, welches die am Sabbathe von ihm verrichtete Heilung des Lahmen am Teiche Bethsaida machte, und

erklärte dadurch überhaupt seine Wunderthaten als gemeinschaftliche Werke des Vaters, als Werke der göttlichen Allmacht, und als einen Theil der gemeinschaftlichen Weltregierung, welche der Gottheit allein zukommt.

Zugleich übte Jesus hier seine Oberherrschaft in der moralischen Welt aus, und verband sich enge mit der Regierung der physischen Welt; da er den Geheilten, als er ihn bald darauf wieder im Tempel sah, mit dem Nachdrucke des Herrn und Machthabers in beyden Welten: Siehe, du bist gesund worden! sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres wiederfahre! anredete.

Bey den meisten seiner merkwürdigsten Wunderwerke hat sich Jesus als Herrn und Regenten der beyden Welten gezeigt, das heißt, durch seine Wunderwerke immer die Veranlassung genommen, seiner Lehre Ansehen und Glauben zu verschaffen. Er vergab zuweilen Sünden dabey und traf bey jenen eine solche Temperatur, daß er auch da, wo er dabey des Vaters und seines Verhältnisses zu ihm Erwähnung that, doch wie aus eigner Kraft handelte, um zu zeigen, wie wenig willkührlich, wie natürlich im Gegentheile und nothwendig, wie innig dieses Verhältniß und dieses zusammen Wirken des Vaters und des Sohnes sey; um zu zeigen, daß diese göttliche wunderthätige Macht eben so wenig willkührlich ihm übertragen, als von ihm selbst mit Anmaßung sich zugeeignet worden.

Auf diese Art betrachtet, werden die gesammten Wunderwerke Jesu ein bedeutender Beweis für seine Gottheit.

Daß Gott an Jesus das Richteramt über die Menschen übertragen, dieser auch es übernommen, und in Ausübung gebracht, ist ein eigener und besonderer Beweis seiner Theilnahme an der Regierung der Welt, und zwar der wichtigste Punkt in der Regierung der moralischen Welt.

Die Menschen gehören zu beyden Welten, zur physischen und moralischen; und Richten heißt hier glücklich oder unglücklich machen, was zum eigentlichen und wesentlichen Charakter der Gottheit gehört, und nur deswegen diesen besondern Nahmen bekommt, wenn die Rede vom Menschen ist, weil Glück oder Unglück ihnen in dem Maße zugemessen werden muß, wie sie es verdient, oder die ihnen gesetzten Bedingungen erfüllt, oder vernachlässiget haben. Den andern Geschöpfen hat Gott schon nach einem bestimmten Maße die ihnen zukommende Glückseligkeit zugetheilt, über welches hinaus ihre Natur sie weder verlangt, noch zu fassen fähig ist.

Derselbe, der den Menschen die Bedingungen ihrer Glückseligkeit gesetzt und zu erfüllen gelehrt, hat nun auch zu urtheilen, in wie weit sie solche erfüllet, in wie weit sie verdient, glücklich oder unglücklich zu seyn.

Das Sitzen zur rechten Hand Gottes, was besonders Paulus Jesu zueignet, kann nichts anders heißen, als an der Regierung der Welt Antheil nehmen; und die Modification, die Paulus einmal dieser Darstellung der Würde Jesu gibt, wo er das Sitzen zur Rechten Gottes dem Sehen des jüdischen hohen Priesters im Allerheiligsten vergleicht, deutet auf sein Mittleramt, und darauf, daß ihm die Regierung der moralischen Welt besonders zugeeignet worden, er sie aber nicht allein, sondern mit dem Vater gemeinschaftlich führe.

Die dritte Klasse die Lehre von der Gottheit Jesu enthaltender biblischen Urkunden begreift die nothwendigen Resultate aus den vorhergehenden Klassen, nähmlich die praktischen Lehren, daß die Menschen nicht nur die Lehre Jesu als eine göttliche annehmen und befolgen, sondern den Lehrer selbst auch anbeten und auf ihn Zutrauen setzen müssen.

Jesus spricht selbst von der Ehre, welche ihm der Vater in den Augen der ganzen Welt erweise. Zuweilen, besonders wo es auf ein Wunderwerk ankam, bittet er Gott, daß er ihn als seinen Sohn verherrlichen wolle, damit die Menschen an ihn glauben.

Ich erinnere hier wieder an die feyerliche Erklärung Gottes über ihn, da er von Johannes getauft und auf Tabor verklärt ward.

Die allerfeyerlichste Erklärung geschah zuerst schon in der Todesstunde Jesu, wo alle Elemente in Bewegung

gung kamen; — eine Erscheinung, welche einem staunenden Beobachter die Vermuthung abgedrungen haben soll, daß der Herr der Natur leiden müsse, und dem römischen Soldaten die Aeußerung: Wahrhaftig das war Gottes Sohn: nachdem aber durch die Auferstehung Jesu von den Todten, die einem bis dahin noch zweifelnden Jünger die Ueberzeugung gab, die er dann in dem Ausrufe an Tag legte: Mein Gott und mein Herr!

Die Doxologieen der Apostel sind bekannt. Die zu den Röm. IX, 5. ist die, so am gewöhnlichsten als ein Beweis des Glaubens der Apostel an die Gottheit Jesu angeführt zu werden pflegt.

Hieher gehört auch die Stelle zu den Philippensern II, 6—11. wo der Apostel, um die Demuth mit Nachdruck zu empfehlen, sich auf das Beyspiel Jesu beruft, der, ob er gleich mit Gottes Kraft, Macht und Herrlichkeit ausgerüstet — Gott gleich — war, doch sich dessen nicht, wie gleichsam einer gemachten Beute gerühmt, sondern vielmehr diese Herrlichkeit selbst freywillig abgelegt, die Gestalt eines Dieners angenommen, andern Menschen ähnlich geworden, und sich im Aeußerlichen wie ein gemeiner Mensch betragen, sich selbst erniedriget, gehorsam bis zum Tode geworden, darauf aber von Gott erhöht worden, und eine Würde, die über alle Würde und Ehre erhaben ist, einen Nahmen erhalten, vor dem alle Creaturen im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt sich ehrfurchtsvoll

beugen, und alle feyerlich bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr, die göttliche Herrlichkeit des Vaters theile und besitze.

Auch der Anfang des Briefes an die Hebräer gehört hieher, wo die Anbetung, die sonst selbst nach Jesu Ausspruch nur dem Einen Gott gebührt, auch Jesu zuerkannt wird, die selbst auch die Engel ihm zu erweisen haben; wo aber auch zugleich der Grund dieses rechtlichen Anspruchs, die Gleichheit mit dem Vater, die gleiche Herrschaft über die ganze Schöpfung angegeben wird. Darin liegt eben auch zum Theil der Grund des Zutrauens, das Jesus fordert, die Apostel so dringend empfehlen, und selbst unbeschränkt beweisen.

Zutrauen gründet sich auf den Glauben an die Macht, und die wohlwollende Zuneigung desjenigen, dem wir es zuwenden, und ist einem edeln Geiste die schönste Belohnung seines Wohlwollens und Wohlthuns, im Selbstgefühle seiner Macht aber das Angenehmste.

Von seinen Menschen fordert es Gott ganz unumschränkt, als die erste Religionspflicht, und bey den Juden ward Alles, was dieser zunächst widersprach, Abgötterey und jede Art von Aberglauben als ein Hauptverbrechen gegen die Religion und die theokratische Staatsverfassung gestraft.

Wenn nun unter den Urkunden der geoffenbarten Religion kein Widerspruch Statt haben kann, gleichwohl Jesus dieses Zutrauen auch fordert, und seine Apostel

uns den Weg zur Gnade des Vaters nur durch Jesus als den Mittler zwischen uns und Gott geöffnet, und zugänglich zeigen; Jesus sowohl als die Apostel verlangen, daß wir den Vater im Nahmen Jesu bitten, und in dieser Hinsicht die Erhörung mit Zuversicht erwarten heißen, so muß ja die Gottheit Jesu nothwendiger Weise vorausgesetzt werden.

Daß Jesus dieses unumschränkte Zutrauen fordere, und sich dessen freue, mit einzelnen biblischen Stellen zu beweisen, würde viel zu weitläuftig, würde überflüssig seyn. Ich begnüge mich also nur einige hieher gehörige Hauptmomente aus der Bibel auszuheben, die nicht sowohl diese ohnehin schon aus dem Vorhergehenden genug bekannte Wahrheit beweisen, als vielmehr in ein helleres Licht erheben sollen. Sie sind folgende:

Jesus versichert, der Vater habe ihm Alles übergeben: er sey der gute Hirt, der die ihm anvertrauten Schaafe hüte und schütze, daß keines ihm verloren gehe; Niemand komme zum Vater, als durch ihn; wer ihn sehe, sehe auch den Vater; was man diesen in seinen Nahmen bitte, werde man gewiß erhalten.

Er ladet sanft und theilnehmend zu sich ein Alle, die da leiden und sich gedrückt fühlen, um Erquickung und Hülfe bey ihm zu finden.

Er ist Mensch geworden, hat die Leiden der Menschen selbst alle erfahren, um die Menschen zu überzeugen, daß er, der helfen sollte, und allein helfen konnte, auch selbst menschliche Leiden menschlich fühle, was

zum Helfen wie aus einem mächtigen Naturtriebe bereit und willig mache.

Es genügte ihm nicht, den Menschen bloß in seiner Menschheit den rechtlichen Anspruch zu zeigen, den sie auf seine Hülfe haben, sondern er gibt ihnen einen noch viel stärkern, den der nähern Verwandtschaft, da er sie seine Brüder, sich selbst nur den ersten unter den vielen Gotteskindern nennt, der sein eigenes angestammtes Erbe willig und gern mit ihnen theile.

Was er bereits auf Erden für die Menschen gethan, ist ihnen das Unterpfand, was er ferner für jeden thun werde, der sich ihm mit Zutrauen nahet. Dieses Zutrauen rühmt er selbst manchmal an denen, die seine Hülfe erfahren, und manchmal machte er's zur Bedingung, wenn er um Hülfe angerufen ward.

Er selbst nannte sich das Licht der Welt, das Leben der Menschen, den Weinstock, woran die Menschen als die Reben Leben und Kraft erhalten, wenn sie mit ihm vereiniget bleiben. Und Paulus setzt ihn nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes, bloß beschäftiget, für die Menschen zu bitten, wie es am großen Versöhnungstage der hohe Priester im Heiligthume des Tempels zu Jerusalem war.

Was dem, der Zutrauen auf Jesum hat, möglich sey, beweisen die Apostel in ihrem Berufes-Werke. Kein Unternehmen ist ihnen zu schwer, kein Hinderniß zu groß; selbst Marter und Tod schrecken sie nicht; freudig und fröhlich setzen sie fort, was sie im Nahmen Jesu unternommen, und schätzen sich glücklich selbst im

Leiden, so daß man in Hinsicht auf sie, den biblischen Ausdruck: Ein Glaube, der Berge zu versetzen vermag, für weniger als eine orientalische Hyperbole ansehen möchte.

Freylich wirkte dieses Zutrauen in Verbindung mit der heißesten Liebe gegen Jesum alle diese Wunder. Aber auch nur Liebe kann ein solches Zutrauen geben.

Ich hab' in diesem hier eingeschobenen Commentar über die Gottheit Jesu schon so viel der biblischen Theologie vorgearbeitet, daß ihr nichts oder nur wenig mehr nachzutragen übrig bleibt.

Daß es nothwendig gewesen, dieses Alles hier zu anticipiren, und der nähern Beschreibung aller Haupttheile des von Jesu übernommenen Mittleramts vorauszuschicken, hab' ich noch darzuthun.

Es kann, wenn man noch bloß beym Allgemeinen stehen bleibt, durch diese einzige kurze Bemerkung geschehen, daß wir erst dadurch über alle unsre moralischen Bedürfnisse vollkommen beruhiget werden, wenn wir wissen, daß der, so sie zu heben unternommen, wahrhaft Gott sey.

Wir glauben nähmlich gern, und unterwerfen unsern Verstand willig dem Glauben, wenn die Wahrheiten, die uns zu unserer Moralität zu wissen so nothwendig, aber von transcendentaler Art sind, nicht nur unter göttlicher Authorität uns bekannt gemacht, son-

dern auch die eigenen Handlungen Gottes gleichsam versinnlichet werden.

Wir glauben, daß die göttliche Gerechtigkeit für unsre Sünden wirklich alle hinlängliche Genugthuung und wir Verzeihung derselben erhalten haben, wenn der Mittler, so die Genugthuung für uns geleistet, und das Sühnopfer dargebracht, der uns Gottes Begnadigung verkündiget, selbst Gott ist.

Wir sehen uns wirklich für geheiliget an, und glauben, daß wir ganz zum Ebenbilde Gottes hergestellt, und in alle Rechte der Kinder Gottes eingesetzt seyn, wenn der, so uns vor den Augen Gottes wie seine Brüder und Miterben vertritt, und die Rechte seiner Geburt auf uns zur Theilnahme überträgt, die höchste Heiligkeit selbst und der eingeborne Sohn Gottes ist.

Es ist freylich auch wahr, daß so viele die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit ihrer Seele und die ersten Grundsätze der Moral mit Ueberzeugung annehmen, ohne an die Gottheit Jesu, selbst ohne an eine unmittelbare göttliche Offenbarung zu glauben, oder sie dazu nöthig zu fühlen:

Daß eben so viele über die Vergebung ihrer Sünden, wenn sie nur wahre ernstliche Reue darüber haben, ganz beruhiget sind, ohne daß sie auch nur überhaupt die Genugthuung irgend eines fremden Bürgen für nothwendig hielten, oder zugäben, Jesus habe im eigentlichen Sinne für die Sünden der Menschen der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet.

Und daß es mit der eigentlichen Heiligung vielleicht die Wenigsten so genau nehmen, daß sie an die Nothwendigkeit der Zurechnung einer fremden makellosen Heiligkeit dächten, damit auch die übrigens doch an sich schon frommen Menschen in den Himmel kommen können.

Es hat mit den moralischen wie mit den physischen Bedürfnissen des Menschen eine ganz eigene Beschaffenheit. Sie sind allen Menschen gemeinschaftlich, aber jeder fühlt und befriediget sie auf seine eigene Art und Weise. Die Verschiedenheit der Denk- Seh- und Fühlweise, welche die Natur jedem eigends angebildet; die Verschiedenheit, nach der jeder die natürliche Anlage wieder besonders ausgebildet, oder der Zufall ihr eine besondere Richtung gegeben; die Verschiedenheit der Lage, worin der Mensch sich eben befindet, oder in die er in jedem Augenblicke versetzt werden kann, machen, daß nicht jeder Mensch dieselben Bedürfnisse auf dieselbe Art und in demselben Grade wie der Andere, nicht in einem Momente des Lebens wie im andern fühle, und der Eine nicht auf dieselbe Art wie der Andere, derselbe nicht wie ein Mal, so auch allezeit darüber befriediget werden könne.

Gibt es auch nur einige wenige Menschen, die in ihrem Glauben an die ersten Grundwahrheiten der Religion nicht anders, als durch einen solchen Beweis ihrer Objectivität befestiget werden können, den Jesus

davon gegeben, und der sich auf seine Gottheit gründet? —

Gibt es Menschen, gleichwohl auch nur einige wenige, welche über die Möglichkeit einer Sündenvergebung ohne stellvertretende Genugthuung eines Mittlers von einer Gott gleichen Würde, also ohne ein Sühnopfer von unendlichem Werth nicht überzeugt werden können? —

Gibt es auch nur einige wenige Menschen, die durch das Bewußtseyn ihrer Schwachheiten so beängstiget werden, daß es ihnen die Aussicht in die Zukunft trübet, den freudigen Genuß des Lebens störet, und diese Beängstigung das muthige Fortschreiten in der Vervollkommnung hemmet? —

So ist das schon eine Angelegenheit der Menschheit selbst, die jedes andere Individuum auch so fühlen kann, auch so fühlen wird, wenn es in dieselbe Lage gerathen, und sein Geist im Denken darüber dieselbe Richtung bekommen sollte: —

So ist das schon eine allgemeine Angelegenheit des gesammten Menschen-Geschlechts, die der Gottheit bey dem gnädigen Entschluß und dem weisen Rettungsplan nicht hat entgehen können, nicht, — wenn man menschlich von einem göttlichen Rathschlusse über eine allgemeine Menschenangelegenheit reden darf — nicht hat übergangen werden dürfen. —

So darf die Gottheit Jesu des Mittlers zwischen Menschen und Gott, des Welthellands, des Erlösers und Retters des gefallenen Menschen-Geschlechts, des

Lehrers des Menschen-Geschlechts a priori postulirt werden.

So muß noch viel mehr diese trostvolle Wahrheit, so bald sie einmal durch die Offenbarung uns bekannt geworden, in einer biblischen Anthropologie besonders herausgehoben, und zur Förderung ihres Zweckes, nähmlich zur gänzlichen Beruhigung der Menschen über ihre wichtigsten Angelegenheiten vorzüglich benutzt werden.

In eine historische Deduction kann ich mich nicht einlassen, um strenge als ein wirkliches Factum zu beweisen, daß es Menschen gegeben, welche dieses Bedürfniß gefühlet, und geglaubet haben, nur Gott selbst könne sie zur vollen Ueberzeugung über die allerersten Religions-Wahrheiten belehren, und nur ein göttlicher Mittler könne sie von der Sündenschuld befreyen, heilig und selig machen.

Aber nebst dem, daß ich doch im Vorhergehenden auf dergleichen Data schon aufmerksam gemacht, braucht man nur die Geschichte der Lehre von diesen drey Haupttheilen des Mittleramts Jesu mit einiger Aufmerksamkeit durchzugehen, um zu sehen, daß man auch aus der Natur des Vermittlungs-Geschäfts wichtige Gründe anzuführen pflege, um die einmal in den biblischen Urkunden der Offenbarung enthaltene Lehre von der Gottheit Jesu, des Erlösers und Seligmachers aus der Vernunft zu bestätigen.

Der Schluß auf die Möglichkeit, daß Vielen oder

Wenigen — hier gleichviel — diese Gründe auch beym ernstlichen Nachdenken über diese ihre Angelegenheiten, als so viele apriorische Postulate ihrer Vernunft einfallen können, ist dann leicht und ganz natürlich.

Der Psycholog kann sich gar wohl in eine solche Lage des Menschen hinein denken, wo ihn seine Vernunft nur durch solche Vermuthungen einstweilen beruhigen; dann aber, um Gewißheit zu suchen, an die Offenbarung hinweisen, und diese selbst deswegen erst als wahr, als göttlich annehmen machen könne, weil sie diese Postulate seiner Vernunft anerkennt, und ihren Vermuthungen Gewißheit gibt.

Uebrigens verdiente der Geistes-Zustand derjenigen, denen das Glauben an Gott, an Unsterblichkeit und an ihre Begnadigung ꝛc. so leicht, und auch ohne eine Belehrung, wie Jesus sie über jene Wahrheiten gab, oder ohne die Kenntniß von einem Mittler, wie Jesus zu bedürfen, ihren Aeußerungen nach sicher und fest genug gegründet zu seyn scheint, eine eigene psychologische Untersuchung.

Man prüfe ihn nur ein wenig genauer, und man wird finden, bey wie vielen er die Prüfung nicht aushalte; wie viele kaum einmal ernstlich über ihre eigenen Geistes-Angelegenheiten je nachgedacht haben; und daß die, welche solche Forderungen dabey machen, und nur durch die biblische Lehre von der Gottheit Jesu in ihrem Glauben an jene Grundwahrheiten der Moralität und Religion, an des reuigen Sünders Begnadigung und

des schwachen Menschen Heilig- und Seligwerden befestiget werden können, am meisten unsre Aufmerksamkeit und Achtung verdienen, als solche nähmlich, die des Menschen Angelegenheiten am ernstlichsten beherziget, darüber am tiefsten nachgedacht, und am anhaltendsten geforscht zu haben scheinen.

---

b. Die drey Hauptheile des Mittleramts Jesu.

α. Jesus von Nazareth, der göttliche Lehrer des Menschen-Geschlechts.

Das Wiederherstellungs-Geschäft des gefallenen Menschen-Geschlechts mußte mit der demselben nöthigen Belehrung über Moralität und Religion:

Der Unterricht selbst von den Grundwahrheiten aller Religion und Moralität anfangen:

Diese dann zu einer vollständigen Religions-Theorie und Tugendlehre entwickelt werden.

Nur ein göttlicher Lehrer, der zugleich der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts war, konnte diesen Unterricht auf die menschlichste und eindringendste Weise ertheilen.

Dieses ist der summarische Inhalt dieses Abschnitts.

Daß die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts mit dem demselben nöthigen Unterrichte

anfangen mußte, erhellt aus dem Begriffe vom eigentlichen Verfalle desselben, der hauptsächlich in Unwissenheit und Irrthum als dem Ursprunge und ersten Bestandtheile der Sünde besteht.

Das Menschen-Geschlecht fiel, da es seiner Bestimmung und seiner Verhältnisse vergaß, sich der Herrschaft der Sinnlichkeit unterwarf, den sinnlichen Gütern einen höhern Werth beylegte, als sie für vernünftige Geschöpfe haben, an der Erde zu fest klebte, und auch da wahrhaft glücklich zu seyn, nicht mehr verstand.

Anders als aus Unwissenheit und Irrthum kann ja ein vernünftiges Wesen gar nicht so fallen, wie wir aus der vorhergehenden Hauptabtheilung dieser Anthropologie wissen, daß das Menschen-Geschlecht wirklich gefallen ist.

Soll es also wieder vom Falle aufgehoben, wieder in das rechte Geleis gebracht, und vor einem fernern Verfalle bewahrt werden, so mußte es durch Belehrung, und die Belehrung selbst auf eine Weise geschehen, welche tiefen bleibenden Eindruck machte, und auf jeden Fall und gegen jede Tücke und gegen jeden Reiz der Sinnlichkeit die Vernunft sichern konnte.

Daß Jesus von Nazareth zum Lehrer des Menschen-Geschlechts von Gott bestimmt worden, und wie er diesen seinen Beruf zum Besten des gefallenen Menschen-Geschlechts erfüllt, ist der Haupt-Inhalt der von den Evangelisten uns hinterlassenen Denkwürdigkeiten seines Lebens.

Ich werde daraus nur die Hauptmomente anführen, und so auch hier wieder der biblischen Theologie vorarbeiten, der es eigentlich zukommt, Jesum als das Orakel einer neuen und höhern Offenbarung an das Menschen-Geschlecht zu charakterisiren, das Evangelium an Moses und an die Propheten anzuschließen, und dessen Vorzüge vor dem von diesem ertheilten Elementar-Unterricht zu zeigen.

Johannes deutet auf das Lehramt Jesu, da er am Anfange seines Evangeliums dessen göttliche Abkunft gleich mit dem Nahmen Logos bezeichnet, und nicht bloß vom Sohne Gottes, sondern viel bestimmter und nachdrücklicher, von der ewigen höchsten Vernunft und Weisheit spricht, die sich zu den Menschen herabgelassen, die Menschen-Natur selbst angenommen, und als das himmlische Licht die Finsterniß, welche die Menschenwelt umgab, zu zerstreuen angefangen.

Den Sinn dieser orientalisch-biblischen Allegorie kennen wir schon aus dem Vorhergehenden. Er kam, vor Allem die Menschen über ihre Bestimmung zu belehren, ihnen die nöthige Weisheit mitzutheilen, die sie auf dem Pfade des Erdenlebens sicher dorthin leiten sollte, wo er selbst herkam.

Als Jesus das erste Mal öffentlich der Welt von einem göttlichen Propheten, von seinem Vorläufer Johannes dem Täufer, als derjenige vorgestellt ward, der ihre Aufmerksamkeit mehr als er selbst verdiene, und

der mit Geist und Feuer taufen werde, öffneten sich die Himmel, und der Geist Gottes stieg sichtbar über ihn herab. — Die feyerliche Einweihung zum Prophetenamt!

Dieser Geist Gottes trieb ihn dann in die Einsamkeit zur nähern Vorbereitung auf das Propheten- oder Lehramt; und nachdem auch diese Vorbereitung vorüber war, mitten unter die Menschen hin, um sein Amt zu beginnen.

Lukas erzählt IV, 14—23. wie er sein Lehramt angetreten: Hierauf kehrte Jesus — aus der Wüste — erfüllt mit Geisteskraft nach Galiläa zurück, und sein Ruf breitete sich nun in alle umherliegende Gegenden aus; denn er lehrte in den Synagogen, und ward von jedermann bewundert und gerühmt. Nun kam er auch nach Nazareth, wo er erzogen worden; ging seiner Gewohnheit nach am Sabbathe in die Synagoge, und stand auf, aus der Schrift Etwas zu lesen. Da gab man ihm das Buch des Propheten Jesaias ꝛc.

Da wir diese Stelle schon aus dem Vorhergehenden kennen, so übergehe ich den übrigen Inhalt, und mache nur die Bemerkung: vielsinnig sind die Ausdrükke: vom Geist Gottes belebt, oder getrieben werden; den Geist Gottes empfangen; den heiligen Geist haben. — Wie könnte aber auch die Kraft und Wirkung der Allmacht und der ewigen unendlichen Weisheit in einem Ausdrucke von zu beschränktem Sinne sich zusammen fassen lassen? — Oft werden sie in der Bibel von Lehrern der Religion oder Propheten gebraucht, und

auch dann heißt es manchmal mehr, als Kenntniß und Weisheit von oben herab erhalten. Immer kann Alles, was unter diesen vielseitigen Ausdrücken begriffen seyn mag, auf die Ausrüstung zum öffentlichen Lehramt passen, wo oft Klugheit und Muth eben so nöthig sind, als höhere Kenntniß und eigentliche Weisheit.

Daß es die Einweihung und Ausrüstung zum öffentlichen Lehramt bedeute, erhellt daraus, das Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden verspricht, so bald er von der Erde zum Himmel aufgefahren seyn werde, der sie alle Wahrheit lehren solle; und daß sie erst öffentlich als Lehrer der Menschen, ausgerüstet mit Allem zu diesem Amte nöthigen Eigenschaften, mit Weisheit, Kenntniß, Klugheit und Muth, aufgetreten als sie am Pfingstfeste eben so feyerlich den heiligen Geist empfangen hatten, wie er über Jesus herabstieg, da dieser im Begriffe war, sich nun öffentlich für den zu zeigen, der er war.

Daß Jesus sich selbst die Wahrheit und das Leben nennt, wie ihn Johannes als den Logos, und seine Zeitgenossen durchaus den Meister und Lehrer nannten, wie vor ihm noch kein Prophet in Israel aufgestanden; mehr aber noch seine ganze Beschäftigung die drey letzten Jahre seines Lebens hindurch beweiset ferner, daß es mit zu dessen Mittleramt gehörte, Lehrer der Menschen zu seyn.

Als solcher schloß er sich nun an Moses und die Propheten an, und ward für das ganze Menschen-

Geschlecht und für alle Zeiten, was jene für ihr Zeitalter und die Israeliten gewesen. Er ward der Stifter einer vollkommnern Religion, und einer alle Menschen und Völker aller Zeiten und Orten umfassenden Kirche.

Daß man auch diese nur als eine Schule der Menschheit und Religion ansehen müsse, hab' ich in meinem Werke von der Kirche hinlänglich bewiesen, und finde auch darin eines der wichtigsten hieher gehörigen Momente, und den deutlichsten Beweis, daß Jesus sein Mittleramt und das ganze Geschäft der Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts damit habe anfangen wollen, oder müssen, Lehrer der Menschen zu werden.

Wozu ich auch noch rechne, daß er sich Apostel gewählt, die sein Lehramt fortsetzen, und was er in Judäa gelehrt, durch die ganze Welt verbreiten sollten. Gehet — sagt er ihnen — in alle Welt, lehret und taufet alle Völker im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat — Wer euch höret, höret mich — wer glaubt und getauft ist, wird selig.

Und daß die Apostel bey ihrem Predigen immer von dem Satze ausgingen, und darauf wieder zurück kamen: Glaubet an Jesum — der Glaube allein macht selig, was eine Belehrung voraussetzt, wie Paulus zu den Röm. X, 14. bemerkt.

Wenn

Wenn ich sage, der Unterricht über Moralität und Religion, womit Jesus die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts beginnen mußte, habe von den Grundwahrheiten aller Religion und Moralität anfangen müssen, so verstehe ich eine überzeugende Belehrung von der Existenz einer Gottheit, das heißt, eines Schöpfers und Regentens der Welt, und der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes; eine überzeugende Belehrung über zwey Wahrheiten, ohne welche Religion und Moralität so wenig als ein Verfall und eine Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts recht gedacht werden können; muß es aber der biblischen Theologie überlassen, sowohl die Unzertrennlichkeit dieser beyden Wahrheiten, als wie weit man sie durch innere Gründe zu beweisen im Stande sey, zu zeigen; übrigens in Rücksicht ihres Verhältnisses zur Religion und Moralität, mich auf die vorhergehenden Hauptabtheilungen dieser Anthropologie berufen.

Was ich sonst eigentlich hier darüber zu sagen habe, schränkt sich auf Folgendes ein:

Es war nothwendig, daß Jesus durch seine Wunderthaten einen Beweis von der Existenz eines Gottes, eines Schöpfers und Regentens der Welt, durch seine Auferstehung vom Tode aber von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes gab, wie er durch keine andern Gründe und auf keine andere Weise gegeben werden konnte.

Die Nothwendigkeit, der Welt einen Beweis dieser Art, den überzeugendsten unter allen möglichen Beweisen

von diesen beyden Wahrheiten zu geben, lag für Jesus, oder vielmehr für die göttliche Vorsicht zunächst, in dem Umstand, daß sie die Grundwahrheiten sind, worauf Religion und Moralität beruhen, und daß, wo die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts vollendet werden sollte, auch zugleich die Offenbarung Gottes an die Menschen, ihre Vollendung und die Religion den höchsten Grad ihrer objectiven Vollkommenheit bekommen mußte, was Alles mit in dem Begriffe von Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts als nothwendige Bedingung enthalten ist.

Einen weitern Grund dieser Nothwendigkeit findet man in der Geschichte des Glaubens an diese Grundwahrheiten, wie er damals beschaffen war, und in den vorhergesehenen Gefahren, in die er einstens gerathen könnte, wofür auch damals schon gesorgt werden mußte.

Die Juden erkannten zwar, als Jesus erschien, nur Einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen und die Welt regiere. Verschwunden war für sie beynahe alle Gefahr, je wieder in Abgötterey zu fallen, das heißt, eigentlich von ihrem Gott Jehova abzufallen. Sie hatten zu viele Erfahrungen im Großen an den Schicksalen ihrer Nation, und bereits auch schon zu merkliche Fortschritte in der Geistes-Cultur gemacht, als daß sie so leicht zum Götzendienst der Römer und Griechen hätten verführt werden, oder gar ihres Gottes vergessen und in Atheismus verfallen können.

Ihre Propheten hatten auch dafür gesorgt, daß ihnen die Beweise für die Existenz dieses Einen Gottes, dieses allmächtigen, weisen und gütigen Schöpfers und Regentens der Welt, nicht entgehen konnten, welche durch die ganze Natur zerstreut, laut und mit mächtigem Eindruck ihren Herrn verkündigen, und den Glauben an denselben befestigen. Denn fleißig lasen sie die Schriften dieser weisen Männer ihrer Nation, und sangen die, von solcher aus der Betrachtung der Natur geschöpften und tief gefühlten Natur-Religion vollen Lieder ihrer heiligen National-Sänger.

Aber wie beschränkt war doch ihre Gotteskenntniß? Wie wenig noch gegen alle Erschütterung gesichert? und dadurch wie wenig fruchtbar für die wahre edle Herzensreligion, welche Gott von den Menschen verlangt, welche Jesus einführen wollte, und die nur die Wirkung einer durchaus richtigen und vollkommenen Kenntniß der Gottheit seyn kann?

Denn im Grunde war ihnen doch ihr Gott Jehova, ob sie ihn schon mit dem Munde als den Einen Gott, als Schöpfer Himmels und der Erde bekannten, wenn es auf die Anwendung von diesem Bekenntnisse, oder gleichwohl auch von diesem Glauben, ankam, und ein gewisses National-Interesse dazwischen kam, doch nicht vielmehr als ein partheyischer National-Gott, was sie nur zu deutlich durch ihr Betragen bey der Aufnahme der Heiden in die Kirche der Christen, und überhaupt durch ihre Vorstellungen vom messianischen Reiche an Tag legten.

Auch darin war ihre Gotteskenntniß zu beschränkt, daß sie ihren Gott Jehova mehr noch als einen strengen Herrn und Richter fürchteten, noch nicht als einen liebevollen Vater seiner Menschen zu lieben gelernt hatten.

Der erste Elementar-Unterricht in der Religion, den ihnen Gott durch Moses ertheilen ließ, mußte freylich noch so beschränkt seyn. Das forderte ihre natürliche, noch nicht anders zu bezwingende Rohheit. Aber Moses hatte ihn bereits schon so angelegt, und der Geist ihrer Propheten ihn schon so weit gerbracht, daß sie gar leicht Gott im rechten Lichte, wenn schon noch etwas von der Ferne, hätten erblicken können.

Furcht ist das rechte Band nicht, was den Menschen für immer an Gott knüpfen sollte. Liebe sollte es thun, die auch allein ein so festes als sanftes Band um beyde, um Gott und den Menschen, schlingt, und das zu zeigen, oder vielmehr gleich auszuführen, war Jesu vorbehalten.

Wäre auch damals ihre Gotteskenntniß in Liebe übergegangen gewesen, was höchstens nur bey wenigen der Fall war, so konnte doch selbst diese noch nicht so fest gegründet seyn, ehe Jesus die Liebe Gottes gegen die Menschen auf der höchsten Stufe, und überhaupt die Liebenswürdigkeit desselben im hellsten Glanz der Welt darstellte, und die Religion vollendete, oder vollständig machte.

Denn der Glaube an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist mit dem Glauben an Gott so genau verbunden, daß der eine ohne den andern nicht wohl

bestehen kann. Wenigstens gibt erst der eine Interesse für den andern, und dieses Interesse selbst, das man an einer solchen Wahrheit nimmt, befestiget erst den Glauben an dieselbe.

Wie es damit bey den Juden beschaffen gewesen, werden wir bald weiter unten sehen, und in Rücksicht des wechselseitigen Einflusses der einen dieser beyden Wahrheiten auf die andere, muß ich mich auf die biblische Theologie beziehen.

Die Theologie der Griechen und Römer selbiger Zeit vollständig auseinander zu setzen, liegt ebenfalls mehr der biblischen Theologie ob. Ich brauche hier nur auf einige Hauptzüge derselben aufmerksam zu machen, nähmlich, daß was man darin Wahres und Richtiges antrifft, bloß die Idee weniger einzelner Männer gewesen, die nirgends einen festen Grund objectiver Wahrheit hatte, und auch nicht leicht einen finden konnte, worauf sie solches ihr persönliches Eigenthum zu einem Gemeingut hätten erheben, oder auch nur für sich selbst sichern können.

Sie hatten nie eine Offenbarung gehabt, wie sie die Juden bey der Gründung ihres Staates empfangen hatten, die sich an eine frühere ihren Stammvätern ertheilte, anschloß, von Zeit zu Zeit wieder auf irgend eine Art erneuert ward, und selbst in ihre ganze National-Geschichte und Staatsverfassung innigst verwebt war, daß sie nicht leicht je von ihnen vergessen werden konnte.

Die Tradition, durch welche ich mir vorstelle, daß die Gotteskenntniß vom Paradiese, und in der Folge von Noah's Familie aus, sich über die Erde verbreitet habe, und die sich auf eine Offenbarung gründete, war längstens aufs höchste verunstaltet, und durch lauter trübe Quellen zu diesen spätern Nationen gekommen, und in Abgötterey übergegangen, über die der Weise lachte, und also nicht einmal am gemeinen Volksglauben für die objective Wahrheit jener bessern, durch angestrengtes Nachdenken glücklicher Weise sich errungenen Idee von der Gottheit einen Grund finden konnte, den er auch nicht einmal in der Natur so ganz sicher fand. Denn so allgemein einleuchtend ist doch auch der aus der Natur entnommene Begriff von Gott nicht, daß es nicht ganze Schulen gegeben hätte, die über Gott und die Welt ganz verschieden gedacht.

Die Juden brachten freylich durch ihre Zerstreuung unter diese Nationen die Kenntniß von dem Einen Gott Jehova und in ihren heiligen Büchern, als den Urkunden einer auf sie geschehenen göttlichen Offenbarung, für die, so einmal an den Einen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt glaubten, einen festern Grund dieses Glaubens und der objectiven Wahrheit dieser reinern Theologie. Aber die Juden wurden zu wenig von den Heiden geachtet, als daß ihr Glaube und ihre Bibel bey Vielen hätte Eingang finden sollen; wenn es schon nicht zu leugnen ist, daß beyde auf Manche gewirkt haben mögen, und die Absicht der Vorsehung gewesen, durch diese Zerstreuung des monotheistischen Volkes unter

andre Völker bessere Religions-Begriffe zu verbreiten.

Noch schwankender und unbestimmter als der Glaube an eine Gottheit war der Glaube an Unsterblichkeit bey den Juden sowohl, als bey den Heiden.

Dem Schöpfer Himmels und der Erde konnte man bey einiger Aufmerksamkeit und tieferm Nachdenken, wohl noch aus seinen Werken, die Ursache aus ihren Wirkungen, die Macht und Weisheit des Urhebers aus der Einrichtung, dem Reichthume, der Schönheit der Natur, seine Vorsehung, weise und gütige Regierung seiner Schöpfung, aus der Dauer derselben und aus der Menschen-Geschichte kennen lernen, und außer sich einen Grund von objectiver Wahrheit dieses religiösen Glaubens finden.

Aber einen solchen gab's für den Glauben an Unsterblichkeit nicht. Auch die Juden hatten darüber keine positive Offenbarung erhalten, worin sie ihn hätten finden können. Was sie davon wußten, scheint nur noch von einer uralten patriarchalischen Tradition der schwache Wiederhall bey dem großen Haufen gewesen zu seyn, unterhalten durch die Erwartung eines Messias und seines Reichs, das man sich auf der Erde dachte, und bestimmt, alle Nachkommen Abrahams, auch die längst verstorbenen aufzunehmen, die also zur Theilnahme wieder aus den Gräbern vom Tode auferstehen müßten. Welcher Volksglaube doch auch wieder in seiner Verbreitung sehr durch den Sadducäismus

beschränkt war, von dem man noch immer nicht recht weiß, ob er bloß das Auferstehn der Todten, oder auch selbst das Fortleben des menschlichen Geistes jenseits des Grabes geleugnet, also doch auf jeden Fall für den Glauben an das letztere eine Stütze weniger hatte.

Der kleinere Haufe der frommen Weisen dankte seinen Glauben an diese Wahrheit dem reifern Nachdenken über des Menschen Bestimmung, und dem ernsthaften Forschen in den heiligen Schriften ihrer Propheten, nach dem Geiste der National-Religion, Kirchen- und Staatsverfassung, und entwarf sich ein edleres Bild von dem Reiche des erwarteten Messias. Aber selbst dieses ängstige und gespannte Warten auf seine Ankunft verräth deutlich, daß sie noch so manche Angelegenheiten, und unter diesen auch die, wegen der Zukunft nach diesem Leben, müssen gehabt haben, über die sie vom Messias beruhiget zu werden hofften.

Man kann es aus manchen Stellen der Bibel, als aus dem II. B. der Machabäer XII, auch aus einigen der evangelischen Geschichte abnehmen, daß ihre Begriffe von dem Zustande nach dem Tode nicht ganz berichtiget waren.

Was man noch vielmehr von den Heiden sagen muß, welche zwar die Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode vermutheten, oder auch glaubten; aber den eigentlichen Zustand desselben, wie er dort jenseits des Grabes beschaffen seyn möchte, nicht so kannten, wie er gekannt seyn muß, wenn der Glaube an

die Fortdauer des menschlichen Geistes auf die Moralität, Religion, und selbst auf die Ruhe und Zufriedenheit des Menschen in diesem Leben einen fruchtbaren und wohlthätigen Einfluß haben soll.

Man darf auch ohne Bedenken annehmen, daß bey Gegenständen dieser Art, die von der Sinnenwelt so weit entfernt liegen, selbst der Glaube an die Existenz derselben äußerst schwankend seyn, und leicht verschwinden könne, wenn man nicht auch zugleich die Art der Existenz, oder gewisse Umstände, welche ihr etwas mehr von innerer Wahrscheinlichkeit geben, kurz das ganze Complexum der Wahrheit kennt.

Gewiß wird die Lehre von der Fortdauer des menschlichen Geistes, selbst im Innern des Menschen, gleichsam einen Bürgen für die Wahrheit finden, das Gefühl nähmlich seines eigenen Bedürfnisses und seiner Bestimmung, seine Wünsche und Ahnungen rc. wenn sie ihm gleich so vorgetragen wird, daß er in jenem Leben die Fortsetzung des Erdenlebens und die endliche genaue Ausgleichung seiner Moralität und Glückseligkeit seines Verdienstes und seiner Belohnung, oder seiner Schuld und Strafe, und überhaupt seiner Werke und ihrer Folgen erkennt.

Diese zwey Wahrheiten, welche den Grund aller Moralität und Religion sowohl, als der Ruhe und Zufriedenheit des Menschen ausmachen; die Wahrheiten, daß ein allmächtiges, weises, gütiges, heiliges, gerechtes, höchstes Wesen die Welt erschaffen und re-

giere, daß des Menschen Geist auch nach dem Tode noch ewig fortdaure, dort, jenseits des Grabes, die Folgen seines Erdenlebens empfinde, nach Verdienst glücklich oder unglücklich sey, müssen als zwey Thatsachen aus der unsichtbaren Welt betrachtet werden.

Ueber diese konnte nun das Menschen-Geschlecht die ihm nöthige, zuversichtliche und vollständige Belehrung durch nichts anders, als durch eine Erscheinung von dorther erhalten, wie Jesus, der Mensch-gewordene Sohn Gottes, sie für dasselbe war.

Nicht nur überhaupt, daß ein Gott, das heißt, ein Schöpfer und Regent der Welt existire, sondern auch, in welchen Verhältnissen er gegen seine Geschöpfe, besonders die Menschen, stehe, lehrte Jesus durch Worte und Thaten auf die den Menschen nöthige, zuverlässige, überzeugende und vollständige Weise.

Er behauptete nicht nur allein seine Theilnahme an der Gottheit in seinen mündlichen Vorträgen, wo es nöthig war, ihnen den Nachdruck der höchsten Autorität zu geben, sondern handelte selbst als Gott, und bewies aus seinen Handlungen die Wahrheit seiner Behauptung so überzeugend, daß nur Menschen, theils geblendet durch National-Vorurtheile, theils zurückgehalten durch die höchste Verdorbenheit ihres Herzens, der übrigens wohl gefühlten Evidenz solcher Beweise nachzugeben, und der ihren Leidenschaften so gerade entgegengesetzten Lehre des göttlichen Propheten sich zu

unterwerfen weigern konnten, während dessen die Kraft jener Beweise, verbunden mit der so mächtig den unbefangenen menschlichen Geist theils durch ihren eigenen Gehalt, theils durch die auf jene Beweise sich gründende Authorität des Lehrers ansprechenden Lehre Jesu, sich anderswo so leicht und augenscheinlich äußerte.

Die Wunder, die er that, die er durch ein einziges Wort that, konnten von denen, die sie sahen und hörten, nur als Werke der schaffenden und die Welt regierenden Gottheit angesehen werden, und mußten die Juden besonders durch die Art, wie er sie verrichtete, an die Schöpfungs-Geschichte beym Moses erinnern, wo es auch nur hieß, Gott sprach: Es werde! und es ward.

Die Vervielfältigung des geringen Brodvorraths, die Verwandlung des Wassers in Wein, zeigte ihnen die schaffende Macht; die Heilung der Kranken aller Art, die Erweckung der Todten, die Herrschaft über Wind und Meer, und über die Dämonen, — die über alle Theile der Natur gebiethende Macht des Weltregenten; die Nachlassung der Sünden, die er ertheilte, und meistens zugleich mit einer Wunder-Cur, wie mit einem sichtbaren Unterpfande zur vollkommenen Beruhigung begleitete, verbunden mit der öfters wiederhohlten Versicherung, daß von ihm, als ihrem Richter, aller Menschen ewiges Schicksal abhänge, und der es so bestimmen werde, wie jeder es sich während seines Erdenlebens

verdient, — stellte ihnen auch den Herrn der moralischen Welt dar.

Welchen Eindruck dieses Alles auf unbefangene Juden und ihre Nachbarn gemacht, und wie zweckmäßig Jesus gehandelt, um der Welt die höchste Ueberzeugung von der Existenz der Gottheit durch Thaten und Lehren zu geben, die durch die Geschichte, auch auf die spätesten Zeiten überliefert, dieselbe Wirkung auch bis dahin fortsetzen, und gleichsam verewigen konnten, zeigen folgende biblische Stellen.

Beym Matth. VIII, fiel ein Aussätziger vor Jesus nieder, und bat mit den Worten: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen, um Heilung. Jesus berührte ihn, sagte: Ich will, sey rein, und er war von seinem Aussatze geheilt.

Ein römischer Centurio kam zu Kapernaum zu Jesus, bat um die Heilung seines kranken Sohnes, und sagte, da Jesus zu kommen und ihn zu heilen versprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter meinem Dache. Sprich nur ein Wort, und mein Sohn wird genesen. Jesus drückte seine Verwunderung darüber so aus: Wahrhaftig, einen solchen Glauben hab' ich in Israel nicht angetroffen. Gehe, dir geschehe nach deinem Glauben, und gesund ward der Kranke zur selben Stunde.

Als Jesus auf dem Schiffe schlief, erhob sich ein Sturm auf der See. Alles war voll der Angst, und erwartete den Untergang des Schiffes. Da weckten

ihn seine Jünger, und baten zu helfen, weil sie sonst untergehen würden. Da machte er ihnen Vorwürfe über ihre Zaghaftigkeit und ihren Mangel an Zutrauen, stand auf, gebot den Winden und dem Meere; der Sturm legte sich; ganz ruhig ward die See; und Alles wunderte sich und rief aus: Wer muß der seyn, dem die Winde und das Meer gehorchen?

Im Lande der Gergesaner riefen ihm sogar die Dämonen zu: Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?

Das IX. K. des Matth. enthält mehrere merkwürdige Data.

Einmal behauptet Jesus gegen einige Schriftgelehrte, daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben, was ein Privilegium der Gottheit sey, weil er auch einen Gichtbrüchichen ohne Weiteres heilen könne, was im Grunde noch ein auffallenderes Werk der Gottheit sey. — Denn auf Reue und Buße wußte ja jeder Jude, daß ihm Gott seine Sünden verzeihen werde, so daß sich dieses jeder sagen könne: Deine Sünden sind dir vergeben, wenn er sich wahrer Reue und Buße bewußt ist. Das Volk, so die Heilung dieses Kranken gesehen, und diese Zurechtweisung der verstockten Schriftgelehrten gehört hatte, gerieth in Verwunderung, und lobte Gott, daß er solche Macht den Menschen gegeben, oder vielmehr seine Macht so sichtbar unter Menschen habe wirken lassen.

Und als Jesus einem stummen Besessenen die

Sprache und Gesundheit wieder gegeben hatte, wunderte sich das Volk und sagte: So was hat man noch nie in Israel gesehen.

Beym Luc. IV, zu Kapernaum befand sich in der Synagoge, als Jesus dort an einem Sabbathe lehrte, ein Mensch, besessen von einem unreinen Geiste, der rief laut auf: Ach, was haben mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? bist du gekommen, uns zu Grunde zu richten? Ich weiß, wer du bist: — der Heilige Gottes. Und Jesus drohte ihm und sprach: Verstumme, und fahre von ihm aus! Da würgte ihn der Geist mitten unter den Leuten, und fuhr aus von ihm, ohne ihm zu schaden. Darüber wurden Alle in Furcht und Erstaunen gesetzt, und sprachen zu einander: Was ist das? Er gebietet mit Macht den unreinen Geistern, und sie entweichen!

Endlich auch noch beym Luc. XXIII. Als Einer der neben Jesus am Kreuze hängenden Missethäter ihn lästerte, und zu ihm sprach: Bist du Christus, so hilf dir und uns! bestrafte ihn der Andre mit den Worten: Fürchtest du auch dich nicht vor Gott, da du eben die Strafe leidest, und zwar mit Recht: denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Unrechtes gethan. Hierauf sagte er zu Jesu: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Wahrhaftig ich versichere dich, heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Nicht nur handeln, und dadurch einen tief eindringenden sinnlichen Beweis ihres Daseyns und der Abhängigkeit der Natur von ihrer Regierung, sah man die Gottheit, in Jesu der Welt für alle Zeiten geben, sondern auch sich in allen ihren Verhältnissen zur moralischen Welt, und zwar diese in einem neuen, viel hellern und angenehmern Lichte, sogar so viel von ihrem Innern zeigen und bekannt machen, als den Menschen davon zu fassen, möglich und nützlich ist.

Die Kenntniß, welche die Juden von Gott hatten, war im Ganzen noch zu unvollkommen, und gewisser Maßen zu einseitig, als daß der Stifter einer vollkommneren und einer allgemeinen Menschenreligion dabey hätte stehen bleiben können.

Zwar fehlte es nicht an aufgeklärten Geistern unter ihnen, welche den National-Begriff von Gott, daß er der Herr und Regent der ganzen Welt sey, sich besser zu entwickeln, anzuwenden, und zum Grunde einer liberalern und herzlichern Religion zu machen wußten, auch wohl ihren Landsleuten manchen bedeutenden und verständlichen Wink gaben, sich zu derselben Höhe reinerer und vollkommnerer Gotteskenntniß und Religiosität zu erheben; aber den großen Haufen hinderte selbst die Staats- und Kirchenverfassung ihrer Nation an diesem Emporstreben, oder vielmehr die natürliche Rohheit desselben, die ihn nur noch des Elementar-Unterrichts fähig machte, dem eine solche Staats- und Kirchenverfassung angemessen war, die auch zugleich mit

aufhören, oder sich aufzulösen anfangen mußte, so bald die Gottheit das Menschen-Geschlecht im Großen reif genug fand, um eine reinere und vollkommnere Theologie zu fassen, und in eine engere Verbindung durch eine gemeinschaftliche Religion unter sich zu treten, Jesus aber jene zu lehren, diese zu stiften anfing.

Für Griechen und Römer war die Volks-Theologie der Juden, wie sie der größere Haufe begriff, nicht passend, und würde keinen Eingang gefunden haben. Sie war zu enge mit ihrer National-Theokratie verbunden, dergleichen jene nicht kannten; und eine Gottheit, die nur mit Herrscher-Macht sich ankündigte, meistens nur Strafen gegen Verbrecher drohte, und nur mit zeitlichem Segen die Beobachtung seines Dienstes lohnte, paßte zu dem Grade von Cultur, worauf sie bereits standen, und ihrer dadurch verfeinerten Empfindung, zu wenig; würde gegen ihre Volks-Theologie nicht genug contrastirt haben, welche die Klugen verachteten, ohne noch das bessere Surrogat zu kennen, das sie zu finden wünschen mußten, würde nicht so sanft und eindringlich ihr Menschengefühl und ihren Menschenverstand angesprochen haben, woran doch zuletzt alle Gotteskenntniß, wenn sie fruchtbar seyn soll, haften muß.

Jesus trat nun gerade dem Moses, dem Religions-Lehrer der Juden, entgegen auf. Da nähmlich dieser Gott vorzüglich als Herrn, Gesetzgeber und strengen Rächer seiner übertretenen Gesetze seinem Volke dar-

darstellte, nur so vom weiten aber in einem minder hellen Lichte ihnen den liebevollen Vater aller Menschen zeigte, und Furcht vor ihm, dem Mächtigen, dem Schreckbaren einprägte, von Liebe gegen ihn aber nur einmal sprach, und es der Zeit und den folgenden Propheten überließ, Gottes Liebenswürdigkeit und das ihr entsprechende Gebot der Liebe mehr zu entwickeln, die wechselseitigen Verhältnisse Gottes und seiner Menschen besser auseinander zu setzen, und so der von ihm, und durch die ganze von ihm eingeführte, ihr entsprechende theokratische Staatsverfassung tief eingeprägten Furcht Gottes die rechte Temperatur durch Liebe Gottes zu geben.

Stellte Jesus Gott gleich als den liebevollsten Vater seiner Geschöpfe, vorzüglich seiner Menschen im hellsten Lichte dar, und schob den Richter der Menschen mehr in den Hintergrund zurück, setzte die Hauptsache der Religion in Liebe zu Gott, in Streben nach Aehnlichkeit mit Gott, in Gehorsam gegen Gottes Gebote, als das Mittel zu dieser Aehnlichkeit zu gelangen, in Glauben an ihn als den sichtbaren Abglanz der Gottheit, als das unter den Menschen wandelnde Muster der höchsten Heiligkeit, als den Lehrer und Führer derselben zum Ziel ihres Strebens hin; ordnet den einfachsten, zugleich für Geist und Herz wirksamsten äußerlichen Gottesdienst an, so weit er für sinnliche Wesen ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung und Nahrung der innern Religion ist; öffnet eine Kirche, die alle Menschen aller Orten und Zeiten umfassen, und ihnen die Ausübung der innern Religion in ihrem ganzen

Umfange erleichtern, selbst des Gottesdienstes Wirkung erhöhen, das menschliche Geschlecht in das goldene Zeitalter einstweilen versetzen sollte, das seiner dort jenseits der Sterblichkeit wartet, und der Absicht des Schöpfers nach schon auf Erden hatte anfangen, Erde und Himmel, Gott und Menschen zu einer Familie verbinden sollen; aber durch einen traurigen Zufall, den Gottes Weisheit nicht abwenden konnte und durfte, bald wieder unterbrochen ward, zwar nicht ganz von der Erde verschwand, doch nur im Stillen, nur im Innern der Seele von wenigen einzelnen Menschen mehr empfunden ward, als sichtbar da stand und von dem wirklichen Zustande der großen Menschenmasse so leicht unterschieden werden konnte.

Wie Jesus der Welt die Gottheit in seiner Lehre darstellte, so handelte er selbst mit ihr als der sichtbare Repräsentant derselben weisen und gütigen Gottheit.

Seine Wunder waren lauter wohlthätige Handlungen, deren Folge dankbare Liebe war. Auch Moses sollte die Juden den Gott Jehova kennen lehren, und that als Bevollmächtigter derselben in dessen Nahmen auch Wunder, oder vielmehr Gott selbst that unmittelbar vor den Augen des jüdischen Volkes Wunder, aber die meisten hatten Furcht und Schrecken zur Folge, zeigten mehr Gottes Macht und Majestät, als seine Menschenliebe, waren großentheils schreckbare Natur-Erscheinungen, die ihn verkündigten. Alles das stimmte auch gerade mit Moses mündlicher Lehre von

Gott, oder mit seiner Gesetzgebung und Theokratie überein.

Jesus, der liebevollste Wohlthäter der Menschen in ihren leiblichen Bedürfnissen war es nicht minder in ihren geistigen Angelegenheiten. Er nannte die Menschen seine Brüder; er sagte, er sey gekommen, die Menschen selig zu machen; es sey eine größere Freude im Himmel über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neun und neunzig Gerechte; er nannte sich das Licht, das Leben, das Brod des Lebens; den guten Hirten, der sein Leben für seine Schaafe dahin gebe.

Ich berufe mich nur noch allein auf die höchst interessante Scene seines Leidens und seines Todes. — Ein Bild, wobey man nur fühlen, aber kaum mit Worten ausdrücken kann, was man darin sieht, und dabey fühlt — der wohlthätige Gott-Mensch, ruhig und immer noch sanft unter Spott, Hohn, Marter der undankbarsten Menschen; noch bittend am Kreuze für sie; noch das ewige Leben im Paradiese verheißend einem reuigen Sünder; empfehlend seine Mutter der Sorgfalt seines Lieblings-Jüngers, und diesen der Mutterliebe Maria's!

Nicht minder charakterisirt den Gott der Liebe, Jesus der Gott-Mensch, bey der Feyer des letzten Abendmahls. Und die da zum Voraus dem bald sterben sollenden Jesu gesprochene Leichenrede seines Jüngers, ist bey aller ihrer Kürze die bedeutendste und nachdruckvollste: Da er die Seinigen geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Die ich aus ihrem Orien-

talismus in die Sprache des Occidents und unsers Zeitalters etwan so übersetzen würde: Sein ganzes Leben, vom Anfang bis zum Ende hin war nur Liebe gegen die Menschen.

Auch bey Jesus äußerte sich Gottes Wunderkraft im Großen, um die Welt bey der liebevollen Herablassung der Gottheit zu den Menschen, die Majestät derselben nicht vergessen werden zu lassen, und der Gegenliebe der Menschen zu Gott die gehörige Temperatur der wahren Religiosität durch Ehrfurcht und Anbetung zu geben.

Ich meine die Erscheinung am Jordan, als Jesus getauft ward; die Beruhigung der empörten See auf Jesu Befehl; die Empörung der Elemente, als Jesus am Kreuze starb; Jesus glorreiche Auferstehung von den Todten und Auffahrt zum Himmel; die feyerliche Erscheinung des heiligen Geistes am Pfingsttage, als die neue Kirche Jesu, das Himmelreich auf Erden, eingeweiht ward.

Einmal zeigte sich auch Jesus von einer ganz neuen Seite als Eiferer für die Ehre Gottes, da er die Wechseltische im Vorhofe des Tempels umstieß, und mit einer Geißel Wechsler und Verkäufer der Opferthiere, Er allein, mit Macht des Herrn des Hauses, oder vielmehr mit unwiderstehlicher Gotteskraft — denn auch diese Begebenheit documentirt auf eine ganz eigene Art die Gottheit Jesu — aus dem Tempel trieb.

Auch fürchterlich doch nur für die Gottlosen — beschreibt er das Gericht, das er über die Menschen halten werde. Für die Gerechten beschreibt er es um so trostvoller.

Die von ihm vorhergesagte Zerstörung des der verdienten göttlichen Rache unterworfenen jüdischen Staates traf ein, war fürchterlich, und besonders, wie Jesus sie beym Matth. XXIV, beschreibt, das Gegenstück von der ehemaligen Gründung desselben am Fuße des Berges Sinai; zugleich auch ein schreckenvolles Vorbild von dem Gerichte Jesu über die Welt.

Sonst macht auch schon das Benehmen Jesu gegen die heuchlerischen und boshaften Pharisäer eine Ausnahme von seiner sonst gewöhnlichen Weise, die Menschen zu behandeln, doch so, daß man auch dort den weisesten Lehrer und schonendsten Menschenfreund nicht verkennen, und nicht genug bewundern kann.

Daß Jesus wirklich die Absicht hatte, durch Worte und Thaten die Menschen über Gottes Daseyn sowohl, als Eigenschaften und eigentliche Verhältnisse zu ihnen, selbst über das Innere der Gottheit zu belehren, beweisen folgende Aeußerungen desselben:

Beym Joh. III, 11—14. sprach Jesus zu Nicodemus: Wahrhaftig, ich versichere dich, daß ich, was ich gewiß weiß, rede, und das vortrage, wovon ich die deutlichste Einsicht habe, aber ihr nehmt meinen Unterricht nicht an. Ihr glaubt mir mir nicht, wenn ich von irdischen Dingen mit euch

rede; wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen unterrichte? Niemand kehrt in den Himmel zurück, als der vom Himmel herab gekommen ist, des Menschen Sohn, der in dem Himmel war.

Was der Evangelist Jesum hier sagen läßt, erklärt sich aus seinem ersten Kapitel und aus der Auffahrt Jesu zum Himmel; denn aus dem, was derselbe Evangelist in eben diesem III, Kap. dem Johannes dem Täufer in den Mund legt: Der von oben kommt, ist höher als Alle. Wer aus Erdenbewohnern entspringt, hat gewöhnliche menschliche Einsichten, und trägt menschliche Einsichten vor; wer aber vom Himmel kommt, ist höher als Alle; lehrt und bezeuget, was er gehört und gesehen hat... Der, den Gott gesandt hat, trägt göttliche Lehren vor; denn ihm gibt Gott die Fülle der Geistesgaben. Der Vater liebt den Sohn, und gibt Alles in seine Gewalt.

Beym Joh. V, 17. antwortete Jesus den Juden, die ihn wegen einer am Sabbathe verrichteten Wunder-Cur verfolgten: Mein Vater wirkt immer fort; so auch ich — nähmlich ohne Rücksicht auf Zeiten. — Nun verfolgten sie ihn noch mehr, und dachten ihn ums Leben zu bringen, weil er nicht allein den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genennt, und sich diesem gleich gemacht hatte. Daher sprach Jesus zu ihnen: Ich versichere euch, der Sohn kann nichts für sich selbst, sondern nur, was er den Vater thun sieht, thun. Denn was derselbe

thut, das thut eben auch der Sohn, und zeigt ihm Alles, was er selbst thut.

Joh. VI, 41. Waren die Juden unwillig darüber, daß Jesus gesagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Jesus antwortete ihnen: Haltet euch nur nicht darüber auf! Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn dazu geneigt mache. Es steht in den Propheten geschrieben, sie werden Alle von Gott gelehrt werden. Wer nun den Unterricht des Vaters anhört und lernt, der kommt zu mir. Nicht, als wenn jemand den Vater gesehen hätte. Nur allein, der bey Gott war, der hat den Vater gesehen. Ich versichere euch, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.

Joh. VIII, 19. Als Jesus zu seiner Rechtfertigung den Juden sagte, daß das Zeugniß seines Vaters, der ihn gesandt habe, bestätige, was er von sich selbst behaupte, daß er nähmlich das Licht der Welt und das Licht des Lebens sey, fragten sie ihn: Wo ist denn dein Vater? Da antwortete Jesus: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen.

Joh. X, 37. 38. Wies Jesus die Juden, als sie ihn steinigen wollten, weil er gesagt: Ich und der Vater sind Eins, damit zurecht: Ich hab' euch viele durch die vom Vater erhaltene Kraft verrichtete gute Werke sehen lassen; um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten

ihm: Um eines guten Werkes willen wollen wir dich nicht steinigen, sondern der Gotteslästerung wegen, weil du, ein Mensch, dich selbst zum Gott machst. Steht's nicht, sprach Jesus, in euren Religions-Büchern: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? — Ps. ILXXXII, 6. — Wenn nun diejenigen Götter genannt werden, zu welchen Gott geredet hat, und die Schrift doch keiner Unwahrheit beschuldiget werden kann; wie könnt ihr denn, den der Vater so besonders verherrlichet, und in die Welt gesandt hat, einen Gotteslästerer nennen, wenn er sagt: er sey Gottes Sohn? Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so sollt ihr mir nicht glauben. Wenn ich sie aber thue, so laßt euch doch, wenn ihr mir — meinen Worten — nicht glauben wollt, durch diese Werke überzeugen, damit ihr einsehet und glaubet, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist.

Endlich beym Joh. XIV, 4—12 tröstet Jesus seine Jünger, die traurig wurden, als er ihnen sagte, er werde die Welt verlassen: Ihr wißt ja, wo ich hingehe, und den Weg wißt ihr auch. Darauf sprach Thomas zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; wie sollen wir den Weg wissen? Ich bin der Weg, antwortete Jesus, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Wenn ihr mich kennt, so kennt ihr auch meinen Vater; und nun kennt ihr ihn ja schon, und habt ihn gesehen. Herr, sprach Philippus zu ihm, zeige uns den Vater, so ist unser Verlangen erfüllt. Jesus

antwortete ihm: so lange Zeit bin ich bey euch, und du kennst mich nicht? Philippe, wer mich siehet, sieht auch den Vater! Wie kannst du denn sagen: zeige uns den Vater? Glaubst du denn nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir sey? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir, sondern der Vater, der stets in mir ist, wirkt durch mich, was ich thue. Glaubt mir doch, daß ich im Vater und der Vater in mir sey. Wo aber nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.

Wie über Gott, so belehrte Jesus die Welt auch über die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, durch Wort und That.

Moses richtete bey der Stiftung seiner Religion die ganze Aufmerksamkeit der Israeliten auf zeitliches Wohl und Wehe, als die Folgen ihres Gehorsams oder Ungehorsams gegen ihren Gott Jehova; und überließ es jedem Einzelnen, seine Blicke bis in die Ewigkeit zu erheben, und seine Religion zur wahren Geistesreligion zu veredeln, die solche Folgen nicht sehr zu achten pflegt.

Jesus öffnete den Menschen ganz andere Aussichten. Er wies sie gerade in die Ewigkeit und zur Gottheit, als zu ihrem letzten Ziel hin: lehrt die Güter und Freuden dieser Erde, wie alles Leiden dieses Lebens, nur als vorübergehende Erscheinungen auf der kurzen Wanderschaft ansehen, diese geduldig ertragen, jene dankbar genießen, und selbst auch um des Himmels wegen, wenn dieser das Entbehren derselben zum Opfer for-

dert, verachten; erst nach dem Tode, dort in der Ewigkeit, Glück oder Unglück, Belohnung für Tugend, oder Strafe für Sünde erwarten.

Er erklärte, um auch hier sich selbst zum Beyspiele des Glaubens an diese Lehre und des ihm entsprechenden Handelns, zur Bestätigung derselben darzustellen, sein Reich sey nicht von dieser Erde; des Menschen Sohn müsse leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen; er sprach immer vom Hinziehen zum Vater, von wo her er gekommen, und litt ruhig den schwärzesten Undank seines Volkes, und selbst den schmählichsten Kreuzestod, gestärkt durch die Hinsicht auf das Paradies, in das er noch an selbigem Tage den mit ihm gekreuzigten, reuigen und bekehrten Verbrecher aufzunehmen, in der Stunde seines Todes versprach.

Besonders merkwürdig sind hier einige Ausdrücke, die Jesus braucht, um seines Mittleramts Wirkung, oder die Absicht seiner Sendung an die Menschen anzudeuten; als:

Beym Joh. XIV, 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.

Bey demselben, XI, 24—26. sagt er der Schwester des Lazarus, nachdem er sie versichert hatte, ihr verstorbener Bruder werde auferstehen, was diese von der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage verstanden hatte: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch gestorben

ist, leben; und wer lebt und glaubt an mich, wird nie sterben.

Und VI, 32. bey demselben antwortete Jesus den Juden, die, um an ihn zu glauben, ein Zeichen forderten, wodurch er seine Sendung von Gott, wie ehemals Moses die Seinige durch Brod, das vom Himmel regnete, und dem Bedürfnisse des Volkes in der Wüste abhalf, auch beweise: Nicht Brod vom Himmel gab euch Moses. Aber mein Vater gibt euch wahrhaft Brod vom Himmel. Denn das Gottes-Brod ist, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt. Als die Juden ihm sagten: Herr, gib uns nur immer dieses Brod, lasse es uns nie daran mangeln, antwortete er: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt — sich an mich durch den Glauben hält — wird nie hungern, und nie Durst leiden. Was mir mein Vater zum Eigenthum gab, und als solches sich selbst mir übergibt — zu mir kommt — werde ich nicht verwerfen. Der Wille meines Vaters ist, daß Niemand von denen verloren gehe, die er mir zum Eigenthume gegeben; sondern daß ich sie auferwecke, am jüngsten Tage. Der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, ist, daß wer den Sohn sieht, und glaubig anerkennt, das ewige Leben habe. Und ich werde ihn erwecken am jüngsten Tage. Was er noch einmal im 44. V. wiederhohlt, und gegen die Bedenklichkeiten der Juden bekräftiget.

Einer ähnlichen, auch hier wie dort, beym Joh.

VI, der Veranlassung entsprechenden Allegorie, bedient sich Jesus in der Unterredung mit dem cananitischen Weibe, das am Brunnen Jacobs Wasser schöpfte, und sich wunderte, daß Jesus, ein Jude, von einer Samaritinn zu trinken fordere, Joh. IV, Wüßtest du — sagt er ihr — wer von dir zu trinken fordere, du hättest vielleicht selbst ihn darum gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Wer von dem Wasser dieses Brunnens trinkt, dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nie wieder dürsten. Das Wasser, so ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle des ewigen Lebens werden.

Jesus scheint hier selbst den natürlichen Beweis anzudeuten, der schon im Inhalte seiner Lehre für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes liegt, weil er nicht nur allein zugleich sich die Auferstehung nennt, an welcher Vorstellung und an welchem Ausdrucke die damaligen Juden, diese ihnen nicht unbekannte, vielleicht nur nicht genug entwickelte Wahrheit fest hielten; sondern auch sie unter dem Tropus, Leben begreift, und damit selbst die Lehre von der Unsterblichkeit vollendet; da durch Leben er auch das glückselig seyn versteht; und zwar so weit das glückselig seyn des Menschen als eines moralischen Wesens würdig ist, und ewig dauert; denn er setzt dieses Leben dem Tode entgegen, und deutet auf die Quelle desselben, auf sich selbst nähmlich, als den, der aus sich, wie der Wein-

stock durch seine Reben, den unversiegbaren Lebenssaft durch alle die ergieße, die ihm und seiner Lehre so treu anhängen, so innig mit ihm vereiniget bleiben, wie die Reben mit dem Weinstocke.

Um aber auch dem Wahne, als sey Unsterblichkeit nur das Privilegium der Frommen, vorzubauen, der vielleicht daraus entstehen konnte, daß im Gegensatze von jenen, denen Tugend, Leben, Unsterblichkeit, und ununterbrochene Glückseligkeit zuerkannt wird, die übrigen Alle, wie Todte anzusehen sind; um dem Wahne vorzubauen, den der große Haufe der Juden gehabt zu haben scheint, der nur die Juden von den Todten auferstehen ließ, um an dem Reiche des Messias Antheil nehmen zu können, so bald es auf Erden anfangen werde;

Erklärte sich Jesus für den Richter aller Menschen, faßte auch diesen Begriff unter dem Nahmen Auferstehung, den er sich beylegte, und sprach unbestimmt von einer allgemeinen Auferstehung aller Todten zum Gericht, wo er über das ewige Loos jedes Einzelnen nach Verdiensten entscheiden, die Tugendhaften in den Himmel aufnehmen, und die Sünder zum ewigen Feuer verdammen werde.

Wer mein Wort hört — sagt Jesus beym Joh. V, 24 — 29 — und glaubet an den, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben. Ueber ihn wird kein Gericht gehalten, sondern der Tod ist ihm Uebergang zum Leben. Ich sage euch, es kommt die Stunde, schon bricht sie an, wo die Todten die

Stimme des Sohnes Gottes hören, und leben werden, die sie hören. Denn wie der Vater die Quelle des Lebens ist, so ist es wirklich durch ihn auch der Sohn, der von ihm zugleich die Macht empfangen, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn — der Mittler, Heiland und Stellvertreter der Menschen — ist. Wundert euch nicht darüber; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören, und aus denselben hervorgehen werden. Die Gutes gethan, werden auferstehen zur Seligkeit; die aber Uebels gethan haben, zum Strafgericht.

Damit muß verglichen werden, was Jesus weiter beym Matth. XXV, 31—46. von jenem feyerlichen Gerichte spricht, das er einstens über die Menschen halten werde.

Daß Jesus den Ausdruck Leben in dieser und den obigen Stellen bald im engern, bald im weitern Sinne, bald für die Fülle desselben, für ewige Glückseligkeit, bald für bloße Fortdauer ohne Glückseligkeit, nehme, braucht kaum erinnert zu werden. Dieser Gebrauch von solchen vielsinnigen Worten, findet man öfters in den Orakeln Jesu und andern biblischen Stellen.

Was Jesus mündlich zur Belehrung des Verstandes über diese Grundwahrheit der Religion, Moralität und Glückseligkeit der Menschen lehrte, bekräftigte er auch zur Ueberzeugung der Sinne durch Thaten. Er weckte durch das Wort seiner Allmacht Todte zum Leben.

Das that er immer so öffentlich und auf eine solche Weise, daß kein vernünftiger Zweifel an dem Uebernatürlichen der Begebenheit obwalten konnte; daß sie einen tiefen Eindruck zum Glauben an des Wunderthäters eigene göttliche Allmacht, die Wahrheit seiner Lehre, und die Pflicht, sie anzunehmen, machen, die Begebenheit bald selbst weit und breit bekannt werden, und auch bey denen dieselbe beabsichtigte Wirkung thun mußte, welche nicht selbst Augenzeugen davon gewesen.

Man wird das Alles schon in der einzigen Geschichte der Erweckung des schon seit vier Tagen der Verwesung im Grabe übergebenen, und noch lange hernach unter den Lebenden öffentlich herumwandelnden Lazarus gar leicht finden, wenn man nur alle dabey vorkommende Umstände überdenken will.

Die Erweckung des Jünglings von Nain mußte noch um so mehr rühren, und alles Andre abgerechnet — einen noch um so tiefern Eindruck auf die Zuschauer machen, als zärter die Verhältnisse zwischen einer Mutter, einer Wittwe und ihrem einzigen Sohne sind, den sie durch den Tod verloren, und nun unvermuthet am Rande des Grabes, im höchsten Momente des Schmerzes über einen solchen Verlust, durch Jesus wieder erhält; als zwischen Lazarus und seinen Schwestern und Freunden, die sich bereits alle schon in den ohnehin für sie mindern Verlust zu ergeben anfingen.

Nun ist gewiß, daß, je menschlicher eine Scene ist, je feiner und reizbarer die Seite ist, wo sie die Menschheit zunächst anspricht, desto tiefer das Andenken

daran hafte, und die Phantasie, so wie die Reflexion, desto lieber verweile.

Auch das, deucht mir, verdiene bemerkt zu werden, daß Jesus durch das Heilen der verschiedensten Krankheiten und körperlichen Gebrechen, seine Herrschaft über Tod und Leben, gleichsam erst im Kleinen habe beweisen, und so die Gemüther auf das Größere und die darin enthaltene Lehre habe vorbereiten; dadurch aber, daß er auch seinen Aposteln dieselbe Wunderkraft mitgetheilt, und sowohl das Heilen der verschiedensten Krankheiten, als das Todtenerwecken noch eine Zeit lang habe fortsetzen lassen, dem Glauben an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, als die Grundwahrheit, worauf seine ganze Religion ruhe, für alle Klassen von Menschen um so mehr Festigkeit habe geben wollen.

Die volleste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes gab er der Welt durch seine eigene Auferstehung vom Tode; besonders wenn man die oben angeführten tropischen Ausdrücke wieder überdenkt, womit er die Absicht seiner Sendung an die Menschen und seiner Verhältnisse zu ihnen andeutete, und noch einige Orakel daneben hält, die erst durch diese Begebenheit recht verständlich wurden; nähmlich wo er sagte: Wenn ich erst von der Erde werde erhöht seyn, werde ich Alles an mich ziehen: Wo ich bin, soll auch mein Diener seyn: wo er von seinem über die Menschen haltenden Gerichte spricht ꝛc.

Dadurch wird erst die Auferstehung Jesu mit der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, oder nach der Sprache der Bibel, die Auferstehung der Todten in eine genaue Verbindung gebracht, und letztere gleichsam sichtbar aus jener bewiesen.

Daß Jesus nach seiner Auferstehung nicht gleich zum Himmel aufgefahren, sondern noch eine Zeit lang mit allen Merkmalen seines vorigen, nur jetzt verklärten Körpers unter den Seinigen umhergewandelt; noch mehr aber durch den Umstand, daß sich bey seiner Auferstehung die Gräber geöffnet, und mehrere Todten in Jerusalem erschienen, erhöht den aus Jesu Auferstehung für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes fließenden Beweis, so wie das Erstere uns auch einen Wink geben könnte, über die Art und Weise der Fortdauer des menschlichen Geistes uns so viel, als wahrscheinlich zu denken, daß er noch immer die eigentliche Menschengestalt, noch immer das Schema des menschlichen Körpers, wie er es bey seinem Entstehen erhalten, und durch den Tod von aller fremden Materie, die er für das Erdenleben zu der sichtbaren Gestalt entwickelte, entlediget beybehalten werde, und selbst für die Möglichkeit einer Auferstehung der Todten im buchstäblichen Sinne des biblischen Ausdruckes darin einen Beweis zu finden, besonders wenn man die paulinische Abhandlung über diesen Gegenstand, I. Br. zu den Korinth. XV, damit vergleicht.

Die Auferstehung Jesu vom Tode war ein so durchaus neues Ereigniß, das alle andre Wunderwerke der Gottheit weit übertraf, und so wichtig für die Menschheit, so wichtig für die Ausführung des Planes Jesu, für die Gründung seiner Religion und Kirche, daß es die Weisheit Gottes für rathsam fand, die Menschen nicht nur darauf vorzubereiten, sondern auch das Andenken daran noch eine Zeitlang besonders zu erhalten, und so den Glauben an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, an diese Grundwahrheit der Moralität und Religion, aufs festeste zu gründen.

Jenes that Jesus bey verschiedenen Gelegenheiten, und immer, um dadurch seine Gottheit zu beweisen, und für seine Lehre den Glauben der Menschen zu gewinnen, da er diese seine künftige Auferstehung als das höchste seiner Wunderwerke angab.

Als: beym Joh. II, da er den Juden, die von ihm forderten, daß er sich über das Betragen im Tempel, aus dem er die Wechsler und Viehhändler vertrieb, und über die Anmaßung eines Rechts die Ehre des Hauses Gottes gegen Entheiligung zu schützen, durch ein Zeichen rechtfertige, V. 19 sagte: Zerstört diesen Tempel, und in dreyen Tagen richte ich ihn wieder auf. Der Evangelist erzählt weiter, daß Niemand habe begreifen können, wie er das Gebäude, dessen Errichtung sechs und vierzig Jahre gefordert, in drey Tagen aus dem Schutte wieder herstellen wolle; daß aber Jesus den Tempel seines Leibes verstanden,

was seine Jünger erst begriffen, da er vom Tode auferstanden, und darin einen neuen Grund an ihn zu glauben, gefunden, weil mit dem Wunder selbst auch noch die Erfüllung einer Weissagung verbunden war, die als eine eigene Gattung von Wunderwerk angesehen werden muß.

Beym Luc. XI, 29. 30. sagt er: Diese böse Menschenbrut verlangt ein Zeichen; aber ihr wird kein Zeichen gegeben, als nur das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas den Niniviten ein Wunderzeichen war, so wird es jener, auch der Menschen Sohn seyn.

Joh VI, beruft er sich auf seine künftige Auferstehung, um seinen Zuhörern des Wunders Möglichkeit und Sinn faßlicher zu machen, das er so eben ihnen verkündiget hatte, daß er nähmlich sein Fleisch und Blut zu Speis und Trank der Welt geben werde. Mein Fleisch ist wirklich eine Speise und mein Blut wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm ꝛc. Wundert euch das? Was wird es erst werden, wenn ihr den Menschen Sohn dahin zurück kehren sehen werdet, wo er zuvor schon war?

Ich hab' in dem Werke über die Kirche durch diese Bemerkung die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu in der Eucharistie begreiflicher zu machen gesucht.

Das Andere geschah, da er seine Jünger aussandte zu predigen, sein Evangelium, ohne ihnen eine

andre Aussicht zu eröffnen, als auf Beschwerlichkeiten aller Art, Verfolgung, Marter und selbst den Tod; diese doch muthig und froh ihren Beruf erfüllten, weil sie Augen und Herz über die Gegenwart hinaus, bloß auf die Ewigkeit gerichtet hatten, so bald der Geist Gottes am Pfingstfeste über sie gekommen, und die Lehre Jesu ihrem Geiste im vollen Lichte überzeugend und reizend dargestellt hatte:

Da die Jünger Jesu ihre ganze Lehre auf die Wahrheit gründeten, daß Jesus vom Tode erstanden.

Da sie selbst Todte zum Leben weckten, und andere Wunderwerke verrichteten, wozu Jesus, ihr Meister, sie mit Gotteskraft ausgerüstet hatte, Alles aber in dem Nahmen und durch den Nahmen des gekreuzigten und vom Tode erstandenen Jesu, zu thun bekannten.

Endlich da sie selbst muthvoll, aus Ueberzeugung, ihrer warte eine glücklichere Zukunft, die sie mit Jesus theilnehmend an seiner Herrlichkeit, die ganze Ewigkeit hindurch zu leben hätten, den Märtyrer-Tod erduldeten.

Ich berufe mich auf folgende biblische Stellen.

Matth. X, 16. Sehet — sagt Jesus unter Andern in der seinen Jüngern ertheilten Instruction — ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Ihr werdet um meines Nahmens willen dem allgemeinen Hasse ausgesetzt seyn. Wer aber treu bleibt und ausharrt bis ans Ende, wird selig werden.

Damit verbinde ich eine Stelle aus der Invective Jesu an die Pharisäer und Schriftgelehrten, beym Matth. XXIII, 29 — 38. Wehe euch, ihr Schrift-

gelehrten und Pharisäer! Wehe euch Heuchlern, die ihr den Propheten Gräber erbaut, und die Denkmale der Gerechten auszeichnet! Ihr sagt zwar: hätten wir zur Zeit unsrer Väter gelebt, so hätten wir uns des Blutes der Propheten nicht schuldig gemacht. Aber ihr zeiget euch doch in eurem ganzen Betragen als Söhne der Propheten-Mörder, und erfüllet das Sündenmaß eurer Väter. Otternbrut! wie willst du den Höllenstrafen entfliehen? Sehet! ich sende zu euch Propheten, und Weise und Schriftlehrer. Von diesen werdet ihr einige tödten und kreuzigen; einige in euren Synagogen geißeln, und von einer Stadt zur andern verfolgen; und so wird über euch kommen alles unschuldig vergossene Blut, vom Blute des frommen Abels an bis zum Blute des Zacharias. Wahrlich, das Alles wird über dieß Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind!

Das Alles hatten seine Jünger mit angehört, und wußten nun, was ihnen bevorstehe.

Apost. Gesch. II, heilten Petrus und Johannes einen Lahmgebornen augenblicklich im Nahmen Jesu; und alle Anwesende staunten über das Wunder — Es geschah am Eingange des Tempels, und es waren der Zuschauer Viele, da die nachfolgende Scene der Dankbarkeit des Geheilten eine Zeit lang dauerte, und die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden auf sich zog — da redete Petrus zum Volke: Israeliten! was staunt

ihr über das, so geschehen? Oder, was richtet ihr eure Augen auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft diesen Kranken gesund gemacht? Der Gott unsrer Väter hat seinen Sohn Jesus verherrlichet, den ihr an Pilatus übergeben, und vor demselben verworfen habt. Und ob er ihn schon los lassen wollte, habt ihr ihn doch, den Heiligen und Gerechten, verworfen und gebeten, daß man einen Mörder begnadigen und euch frey geben möchte. Den Urheber des Lebens und der Seligkeit hingegen habt ihr getödtet. Diesen nun hat Gott von dem Tode auferweckt. Des sind wir Zeugen.

IV. Indem sie denn nun so zum Volke redeten, überfielen sie die Priester und der Oberste der Tempelwache nebst den Sadducäern, denen es verdroß, daß sie das Volk unterrichteten, und an Jesu zeigten, es werde eine Auferstehung der Todten seyn.

Was weiter geschehen, muß ich jedem an Ort und Stelle nachzulesen, überlassen.

Dasselbe wiederhohlt Petrus, wiederhohlen andre Apostel mit ihm, vor dem Synedrium. Apost. Gesch. V, 29—33. und nachdem, 40—42. gingen sie zwar gegeißelt und gewarnt, nicht mehr von Jesus zu reden, doch freudig von dannen, weil sie gewürdiget worden, für den Nahmen Jesus Schmach zu leiden.

Apost. Gesch. VIII, warf Stephanus in seiner Rede den Juden vor, daß ihre Väter die Propheten verfolget und getödtet, die ihnen die Ankunft des

Gerechten — des Messias — vorher verkündigten, dessen Verräther und Mörder sie nun selbst geworden. Da wütheten sie gegen ihn. Er aber, voll des heiligen Geistes, richtete seine Augen gegen den Himmel, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehend ihm zur rechten Hand. Da rief er: Ich sehe die Himmel offen, und des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes. Nun konnten sie sich nicht mehr enthalten; trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn, während er für seine Mörder bat und zu Jesu rief, daß er seinen Geist aufnehmen wolle.

Apost. Gesch. XIII, erwähnt Paulus in seiner Rede zu Antiochia in der Synagoge, unter andern auch, daß Gott Jesum vom Tode zur Unsterblichkeit gewecket, und den Menschen durch ihn die Sünden nachlasse.

Apost. Gesch. XX. erweckt Paulus zu Troas einen Jüngling, der während seines in die späte Nacht hin dauernden Lehrvortrages eingeschlafen, und von der Höhe des Saales herab sich zu todt gefallen hatte.

Apost. Gesch. XXV, antwortete er seinen Freunden, die ihm abriethen, nach Jerusalem zu gehen, weil ein Prophet vorher gesagt hatte, man werde ihn dort binden und den Heiden ausliefern: Was thut ihr? Ihr weint und machet mich weichherzig. Ich bin bereit, um des Nahmens Jesu willen in Jerusalem nicht nur gebunden, sondern auch getödtet zu werden.

Apost. Gesch. XXIII, verfiel er in der Verlegen-

heit, worin er sich befand, als er im Synedrium den hohen Priester, der ihn ins Angesicht schlagen lassen, eine übertünchte Wand nannte, welche die Hand Gottes treffen würde, auf den Gedanken, die Aufmerksamkeit der aus Pharisäern und Sadducäern gemischten Versammlung von sich ab, auf einen Gegenstand hinzulenken, der sie in verschiedene Meinungen theilte, wovon jede Parthey die ihrige mit Heftigkeit vertheidigte. Ich bin aus der Secte der Pharisäer, sagte er, von Aeltern geboren, die sich auch zu dieser Secte bekannten, und nun richtet man über mich, wegen meines Glaubens an Unsterblichkeit, und an eine Auferstehung der Todten. Sogleich entstand ein Streit unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Versammlung war aufgehoben. Einige von jenen nahmen sich des Paulus und seiner Lehre sehr nachdrücklich an; und gegen die Wuth der letztern schützte ihn der römische Tribun, da er ihn unter militärischer Bedeckung in die Burg führen ließ.

Sonst hat Paulus noch manchmal in seinen Briefen von der Unsterblichkeit des Menschen, von der Auferstehung der Todten gehandelt, und dabey sich auf die Auferstehung Jesu bezogen; manchmal aber auch, ohne gerade Rücksicht auf jene Lehre zu nehmen, an letztere seine Glaubigen erinnert, als an den wichtigsten Punkt in der Geschichte Jesu, und für die Religion desselben oder die Stütze des Glaubens an ihn. Ich folge der Ordnung seiner Briefe.

Zu den Röm. I. macht er folgenden Eingang: Paulus, ein Diener Jesu Christi, und berufener Apostel, auserseben zum Lehrer des ehehin von Gott durch die Propheten in der heiligen Schrift verheißenen Evangeliums von seinem Sohne, der seiner menschlichen Natur nach aus dem Geschlechte Davids entsprossen ist, sich aber als Sohn Gottes bewiesen hat durch seine Kraft, und die Wirkung des heiligen Geistes nach seiner Auferstehung vom Tode.

VI, 1—13 fordert er zu einem heiligen Leben aus dem Grunde auf, weil die Christen durch die Taufe der Sünde gleichsam mit Jesu abgestorben, und wieder zu einem unsterblichen Leben auferstanden. Er kleidet dieses in ein künstliches Argument nach seiner besondern eigenen Art auf folgende Weise ein: Keinesweges dürfen wir in der Sünde beharren. Wie sollten wir, die wir der Sünde abgestorben sind, in derselben noch ferner leben? Oder erinnert ihr euch nicht, daß Alle, die nach der Anordnung Jesu zur Bekenntniß seiner Religion getauft worden sind, in Rücksicht und im Bezug auf seinen Tod getauft seyn? — Bey der Taufe bekennt nähmlich der Christ, daß Jesus für ihn gestorben, zur Vergebung seiner Sünden — In der Taufe sind wir denn gleichsam mit ihm gestorben und begraben worden — Eine Anspielung, theils auf die bey der Taufe übernommene Verpflichtung des neuen Christen, sich aller Sünde zu enthalten, theils auf die damals übliche, einer Versenkung ins Grab ähnliche Untertauchung ins Wasser — auf daß, gleich wie

Christus zur Verherrlichung des Vaters vom Tode auferweckt worden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln — das heißt, tugendhaft leben, tugendhaft seyn, ist Eins; und beydes wird tropisch durch Leben ausgedrückt; übrigens aber wird auf das Heraufsteigen aus dem Wasser nach der Taufe, — gleichsam ein Auferstehen aus dem Grabe — angespielt — wenn wir ihm also im Sterben ähnlich geworden? — Er starb der Sünde wegen, wir starben der Sünde ab — so müssen wir ihm auch ähnlich werden in der Auferstehung. Es muß unser alter Mensch mit ihm ans Kreuz geheftet, und die ganze Masse des sündlichen Verderbens in uns nach und nach so vermindert werden, daß wir der Sünde künftig nicht mehr dienen. Wer auf diese Weise mit Christus gestorben ist, der ist von der Sünde losgesprochen — ist gerecht geworden — Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so haben wir auch die Hoffnung, daß wir mit ihm leben werden. Denn wir wissen, daß der auferstandene Christus hinfort nicht mehr stirbt. Der Tod hat ferner keine Gewalt mehr über ihn. Denn da er starb, geschah das um der Sünde willen, Einmal. Da er denn nun aber lebt, so lebt er Gott. Eben so betrachtet euch als solche, die der Sünde abgestorben sind, um als wahre Verehrer und Anhänger Jesu unsers Herrn — vereiniget mit ihm — Gott, so heilig, und eines ewigen glücklichen Lebens, wie es Gott will, eben so würdig und fähig, als Jesus — zu leben. So lasset nun die

Sünde in euch nicht mehr herrschen. Ihr seyd ja derselben abgestorben. Gehorchet nicht ferner den sinnlichen Lüsten; mißbrauchet nicht mehr eure Glieder — und Kräfte — zu Werkzeugen des Lasters; sondern übergebet euch Gott und eure Glieder — und Kräfte — ihm zu Werkzeugen der Tugend, weil ihr gleichsam vom Tode zu einem neuen Leben auferstanden seyd — das hienieden noch anfangen muß, um dort oben in der Ewigkeit mit Jesus fortgesetzt zu werden.

Diesen Gedanken verfolgt Paulus auch im VIII, Kap. auf eine ganz eigene Weise, die sich nicht ins Kurze ziehen läßt, sondern selbst in der Urkunde aufgesucht werden muß. Zu meiner Absicht ist es genug, den 10. und 11. V. anzuführen. Wenn Christus in euch ist — wenn ihr Jesu Lehre angenommen, und von seinem Geiste belebt seyd — so ist der Leib zwar noch sterblich um der Sünde willen, aber die Seele lebt der Tugend wegen. Wenn aber der Geist dessen, der Christum von den Todten erweckt hat, in euch wohnet, so wird der, welcher Christum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber einst lebendig machen, weil sein Geist in euch wohnet.

I. Br. zu den Korinth. XV, widerlegt Paulus die, so die Auferstehung der Todten leugnen, durch das einzige Factum, welches der eigentliche Inhalt des Evangeliums ist, durch die Auferstehung Jesu von den Todten. Daß er aber unter Auferstehung der

Todten, selbst die Unsterblichkeit oder ewige Fortdauer des Menschen zur Belohnung oder Strafe, nicht bloß die Wiederbelebung des menschlichen Körpers nach jüdischer Vorstellung verstehe, sieht man gleich an der praktischen Schlußfolge, die er ferner daraus zieht, worauf eigentlich dieser Nebenumstand, oder diese besondere Modification der Hauptsache keinen besondern Einfluß hat; ob er schon in der Folge, wo er die schwierige Frage: wie werden die Todten auferstehen, und in was für einem Körper werden sie wieder erscheinen? zu lösen sucht, auch auf diese Volksvorstellung Rücksicht nimmt; selbst von ihr die Möglichkeit von einer gänzlichen Umänderung des menschlichen Körpers vor dem Eintritt in die Ewigkeit, die Nothwendigkeit also von jener, wenigstens in einer gewissen Beschränkung die Wahrscheinlichkeit darthut, dadurch wieder zu einer andern praktischen Bemerkung — wovon ich in der letzten Hauptabtheilung der biblischen Anthropologie, im Abschnitte vom Tode, das zweyte Mal Gebrauch machen werde — die Veranlassung nimmt, und überhaupt mehrere verwandte biblische Lehren und Ideen nach seiner ihm eigenen sinnreichen Weise zusammenfaßt.

Ich erinnere euch übrigens, meine Brüder! — sind die Worte des Apostels — an das Evangelium, das ich euch verkündiget habe, das ihr auch angenommen, und woran ihr bisher fest gehalten habt, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr anders dabey, wie ich's euch verkündiget, unbeweglich be-

harret, und nicht etwan vergeblich — durch Läugnung der Auferstehung der Todten — den christlichen Glauben angenommen habt. Ich lehrte euch vorzüglich, was auch ich belehrt worden bin, daß Christus für unsre Sünden gestorben sey, den biblischen Weissagungen zu Folge, daß er begraben worden, und am dritten Tage auferstanden sey, wie auch dieses in der Schrift steht, und daß er dem Kephas und dann den übrigen Aposteln erschienen sey. Hernach erschien er mehr, denn fünf hundert Glaubigen auf einmal, von welchen viele noch leben, Einige aber gestorben sind. Hierauf erschien er dem Jacobus, hernach sämmtlichen Aposteln, zuletzt nach Allen, erschien er auch mir, dem Allergeringsten... Ich und jene stimmen ganz darin überein, und predigen, was ihr bereits glaubig angenommen habt.

Wenn aber, laut dieser übereinstimmigen Lehre, Christus von den Todten auferstanden ist, wie behaupten dann Einige unter euch, es sey keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Lehren vergeblich und grundlos, und eitel euer Glaube. Vielmehr müßte man uns als falsche Zeugen Gottes betrachten; weil wir von Gott bezeugen, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hätte. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so haftet

noch Sündenschuld auf euch; so sind auch die, so im Glauben an Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir nur allein in diesem Leben, und für dieses Leben auf Christus, so sind wir übler daran, als alle andre Menschen.

Allein Christus ist wirklich von den Todten auferweckt, und der Entschlafenen Erstling geworden. Durch Einen Menschen kam der Tod; durch Einen die Auferstehung der Todten. Denn wie durch Adam alle sterben, so werden durch Christus alle zum Leben erweckt werden, ein jeder aber in seiner Ordnung. Der Erste ist Christus. Hernach werden die, so Christo angehören, die auf seine Ankunft gehofft, bey seiner Erscheinung auferweckt werden. Dann erfolgt das Ende, da Christus das Reich dem Vater übergeben, und alle ihm entgegenstehende Mächte, Herrschaften, Obrigkeiten und Gewaltigen aufheben wird. Denn er muß herrschen, bis er sich alle seine Feinde unterworfen haben wird. Der letzte Feind aber, der Tod, wird auch zuletzt überwunden und vertilgt werden. Denn Gott hat ihm, Christo, Alles unterworfen... Wie unklug handelten sonst die, welche nach so Vielen andern schon gestorbenen — Christen — sich doch noch auf des verstorbenen Christi Nahmen — taufen lassen, wenn die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen um eines Todten willen? Warum sind auch wir in täglicher Gefahr? denn ich habe mich ja alle Tage des Todes zu versehen. Wenn ich bloß aus mensch-

licher Absicht zu Ephesus mit wilden Thieren gekämpfet, was würde mir das nützen, wenn die Todten nicht auferstehen? laßt uns fröhlich essen und trinken, wir sterben doch morgens! mit solchen Gedanken laßt euch nicht verführen.

Ich übergehe, was er auf die Frage: Wie werden die Todten auferstehen? in welchem Leibe werden sie erscheinen? Vom 36. V. an antwortet, und was anderswo angeführt werden soll, um nur noch den Schluß dieses Kapitels und der ganzen Abhandlung vom 54. V. an beyzusetzen.

Wenn denn nun, was verweßlich ist, unverweßlich, was sterblich ist, unsterblich wird, dann wird das Wort in Erfüllung gehen: der Tod ist auf ewig besiegt. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Der Stachel des Todes — das, was ihn schmerzhaft und fürchterlich macht — ist die Sünde. Das Gesetz aber ist es, wodurch die Sünde ihre verdammende Kraft erhält. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine geliebten Brüder! werdet im Glauben fest und unbeweglich; suchet immerhin reich an allen christlichen guten Werken zu werden, und wisset, daß unsere Arbeit, die wir als Christen nach dem Willen des Herrn unternehmen, nicht vergeblich sey.

Im II. Br. an die Korinth. IV, 8 — V, 10 schreibt Paulus: Wir werden allenthalben geplagt;

aber wir ängstigen uns nicht muthlos. Wir werden zuweilen wankend; aber wir verzweifeln nicht. Wir werden verfolgt, aber nicht verlassen. Wir werden niedergestürzt, aber nicht ganz zu Grunde gerichtet. Immerhin sind wir in Gefahr, um Christi willen getödtet zu werden, damit an uns offenbar werde, daß Christus lebe. In unserm ganzen Leben sind wir um Jesu willen immerhin in der äußersten Todesnoth, damit die offenbarsten Beweise von dem Leben — des von den Todten auferstandenen — Jesu durch uns sterbliche Menschen gegeben werden... Wir sind überzeugt, daß der, so den Herrn Jesum von den Todten auferweckt hat, auch uns durch Jesum auferwecken, und sammt euch lebendig wieder herstellen werde... Wir werden daher auch nicht lässig und furchtsam; sondern wenn auch schon unser Körper durch Leiden nach und nach zerstört wird, so wird doch unser Geist von Tag zu Tag mit neuen Kräften gestärkt. Denn diese leichten, schnell vorüber fliehenden Trübsale haben eine Alles übertreffende, ewige, unschätzbare Herrlichkeit zur Folge für uns, die wir nicht auf das sehen, was sichtbar, sondern auf das, was unsichtbar ist. Denn was sichtbar ist, ist vergänglich. Jene unsichtbaren Güter aber sind ewig.

Denn wir wissen, daß wenn der Leib, dieß irdene Wohnhaus der Seele, zerstört wird, wir von Gott eine himmlische Wohnung, die nicht mit Händen gemacht, die ewig ist, empfangen. Darnach seufzen wir denn auch, und verlangen sehnlichst, mit

dem

dem himmlischen Wohnhause überkleidet zu werden. Denn wir werden nach dem Tode — bekleidet, und nicht bloß — nicht ohne Schmuck — erfunden werden. Denn so lange wir in dieser schlechten Hütte wohnen, fühlen wir manche Beschwernisse, und wünschen daher nicht sowohl diesen schwachen Leib abzulegen, als vielmehr lieber gleich durch eine plötzliche Verwandlung unseres Leibes mit jener Herrlichkeit überkleidet zu werden, damit, was an uns Sterbliches ist, durch die Mittheilung der Unsterblichkeit gleichsam verschlungen würde. Gott aber ist es, der uns zu dieser Herrlichkeit zubereitet, und der uns darüber ein Unterpfand, den Geist gegeben hat. Wir sind daher immerhin freudig und muthvoll; ob wir schon wissen, daß, so lange wir in diesem Leibe wohnen, wir von dem Herrn noch entfernt bleiben müssen. Denn wir hoffen jetzt nur noch die Seligkeit, zu deren unmittelbarem vollen Genusse wir einstens gelangen. Deswegen sind wir aber doch freudig und getrost; wünschen wohl lieber, aus diesem Leibe zu scheiden, und zu dem Herrn zu kommen; geben uns aber indessen alle Mühe, daß wir ihm wohlgefällig seyen, wir mögen nun bald zu ihm kommen, oder noch länger von ihm entfernt bleiben. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, daß jeglicher empfange, je nachdem er in diesem Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse.

Auch am Eingange des Briefes an die Galater und an die Epheser wird Erwähnung von Jesu gethan,

der für uns gestorben und vom Vater wieder zum Leben erweckt worden.

Bekannt ist die Stelle zu den Philippensern II, 6—11. wo wieder vom Tode Jesu und seiner Verherrlichung Meldung nach demselben geschieht.

Im I. Br. zu den Thessalon. IV, 12—17. heißt es: Was meine Brüder, die Entschlafenen betrifft, ertheile ich euch hiemit folgenden Unterricht, damit ihr nicht, wie die Andern, welchen das Christenthum die tröstliche Aussicht nicht eröffnet hat, allzu traurig werdet. Wir glauben nähmlich, daß, wie Jesus gestorben und auferstanden ist, eben so Gott die Entschlafenen durch Jesum erwecken, und mit ihm in den Himmel einführen werde. Denn es ist eine im Worte Gottes gegründete Wahrheit, daß wir, wenn wir auch bis zur Erscheinung Christi noch am Leben seyn sollten, beym Eingang in das Reich desselben den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn er selbst, der Herr, wird wie unter einem lauten Kriegsgeschrey unter dem Getöne der Erzengel, wie mit lautem Posaunenschalle vom Himmel herab kommen; und dann werden die todten Christen zuerst auf seinen Befehl auferstehen; dann aber wir, die wir sie überlebt haben, zugleich mit ihnen in den Wolken dem Herrn Jesus entgegen in die Lüfte hinweggenommen werden, und dann in Ewigkeit mit dem Herrn seyn. So beruhiget euch durch das, was ich euch jetzt gesagt habe. — Es gilt im Grunde gleichviel — will Paulus sagen — ob man jene Zeit, wo Jesus wieder erscheinen wird,

erlebt oder nicht. Ihr habt also nicht Ursache, euch über das frühere Absterben eurer Freunde und Verwandte so sehr zu betrüben. Die Christen zu Thessalonica scheinen dieß gethan zu haben, beunruhiget vielleicht und in Zweifel gesetzt durch Lehrsätze der Sadduzäer und Epikuräer, welche auf den Glauben des Volkes großen Einfluß hatten.

II. B. I. 10. II, 8—11. ermahnt Paulus den Timotheus, immer eingedenk zu seyn, daß Jesus von den Todten erstanden, dem Tode seine Macht genommen; daß er in dieser Hinsicht gern selbst alles leide, selbst Ketten, auch den Tod, der Auserwählten wegen, um ihnen das Heil zu sichern, so Christus ihnen gebracht, weil er auf ihn und sein Wort traue, vermöge dessen wir mit ihm und für ihn, oder zu demselben Zwecke leiden, und mit ihm leben und herrschen werden.

In der Doxologie, die den Eingang zu dem I. Br. des Petrus macht, geschieht von der Auferstehung Jesu Meldung, und wird darauf die Hoffnung des Christen festgebaut, daß seiner im Himmel immerwährende hohe Glückseligkeit gleichsam als eine Erbschaft warte.

Merkwürdig, obschon dunkel, ist die Stelle III. 18—19. wo von Jesus gesagt wird, daß er nach dem Tode den Geistern im Schattenreiche die Bothschaft von dem nun vollbrachten Werke der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts gebracht.

Johannes hat in seinem I. Br. manches, was die Auferstehung Jesu voraussetzt, und deutlich daran erinnert. So sagt er z. E. V, 11—19. Nur durch

Jesus könne der Mensch das Leben haben, Tugend nähmlich und fortdauernde Glückseligkeit.

Am Eingange der Apokalypse I, 5 — 8. wird den sieben Kirchen Gruß, Heil und Segen entbothen vom Vater, und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgebornen aus den Todten, dem Beherrscher der Könige der Erden, der uns geliebt, und von unsern Sünden mit seinem Blute gereiniget, und aus uns gemacht hat ein königliches Priesterthum, Gott seinem Vater! Siehe, er kommt in den Wolken, und aller Augen werden ihn sehen, und auch die, so ihn durchstochen haben; und es werden über ihn ein Klaggeschrey erheben alle Geschlechter der Erde. Ja. Amen; Ich bin der Erste und Letzte, spricht Gott der Herr ꝛc.

17. 18. Sein Angesicht — Wie Johannes Jesum in der Entzückung auf Pathmos sah — war, wie die Sonne, wenn sie in ihrem vollen Glanze strahlt. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie todt. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sprach: fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte; der Lebendige, der todt war; und siehe! nun lebe ich in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreibe, was du siehst ꝛc.

Denke man sich noch die erste Epoche der christlichen Kirche nach dem Eintritt der Apostel dazu, wo die Christen durch gänzliche Abgeschiedenheit von Allem', was die Welt für groß, angenehm, wünschenswerth hielt, und mit regem Fleiße suchte, durch eine bewun-

derungswürdige Selbstmarter und Tod verachtende Selbstverläugnung sich vor Heiden und Juden auszeichneten, und denke sich den Grund dieser Auszeichnung, den Glauben an Jesum den Gekreuzigten, aber vom Tode auferstandenen, und an eigene Unsterblichkeit, an die nur durch Heiligkeit des Lebens, Selbstverläugnung und Abgeschiedenheit von Sitten und Gütern der Welt zu erreichende hohe Seligkeit des Himmels.

Denke man sich endlich noch den besondern Umstand dazu, daß dergleichen glänzende Beyspiele einer so tiefen und lebhaften Ueberzeugung und eines so heroischen Glaubens wohl zu hunderten von jedem Geschlechte, Alter und Stande in den vornehmsten Hauptstädten der damals cultivirten Welt in Jerusalem, zu Rom rc. vor den Augen des ganzen Volkes der Welt gegeben worden.

Man denke an Alles das, und urtheile dann, ob eine Begebenheit, wie die Auferstehung Jesu von den Todten, von so glaubwürdigen Augenzeugen öffentlich bekannt, in öffentlichen glaubwürdigen Urkunden niedergeschrieben.

Ob eine Begebenheit, an die sich die Wünsche, Ahnungen und Hoffnungen aller derselben kundig gewordenen Menschen fest hielten, und zur Gewißheit der eigenen Unsterblichkeit wurden, die dann in Thaten überging, welche eben so glaubwürdig documentirt, nicht geleugnet werden können, und der spätesten Nachwelt hohe Bewunderung abzwingen.

Ob eine Begebenheit, von der die Geschichte der Menschheit in dem darauf gebauten Christenthume das dauerhafteste, schönste und sicherste Monument aufgestellt: man urtheile.

Ob eine Begebenheit dieser Art je vergessen, ob die nothwendig daraus folgende Wahrheit unserer eigenen Unsterblichkeit noch eines andern Beweises bedürfe, der von außen so mächtig auch durch die Sinne, wie die theoretische und praktische Vernunft von innen auf unsern Geist wirkt, durch Speculation und Postulata zur Ueberzeugung wirkte, und den subjectiven Glauben auch zur objectiven Wahrheit erhebe?

Nicht bloß jene beyden transcendentalen, sondern vorzüglich auch praktische Wahrheiten lehrte Jesus auf diese Weise; die ewigen Gesetze der moralischen Natur nähmlich und ihre nothwendigen Folgerungen oder Anwendungen, die genau befolget, den Menschen erst recht zum Menschen, zu einem gottähnlichen, zu einem heiligen Wesen, zu einem Wesen, wie es die Natur selbst fordert, machen sollten.

Er mußte auch diese mit dem Nachdrucke lehren, der nicht leicht seine Wirkung verfehlen konnte, wenn er das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herstellen wollte, als wozu die Belehrung über Menschen-Bestimmung, Menschen-Würde, Menschen-Verhältnisse, Menschen-Pflicht und über die Mittel, die Sinnlichkeit in der Ordnung zu halten, und zum Ziele zu gelangen, das die Natur selbst dem Menschen gesetzt hatte, durchaus nothwendig war.

Selbst jene Grundwahrheiten mußten noch gewisser Maßen diesen andern untergeordnet, und der Unterricht in diesen noch ausführlicher und nachdrücklicher von dem Wiederhersteller und Lehrer des Menschen-Ge-

schlechts ertheilt werden, weil, genau und streng genommen, auch jene bey Seite gesetzt, es dem Menschen doch, um Mensch im vollen und edelsten Sinne zu seyn, eigentliche Pflicht und Forderung seiner Natur seyn würde, nach diesen praktischen Wahrheiten zu handeln, zu leben; ob schon es mit diesem rechten, schönen, tugendhaften Menschen-Leben, wenigstens viel leichter geht, man sicherer darauf rechnen kann, daß es dauern, und alle Prüfung aushalten werde, wenn die ganze Lebensweisheit auf jenen beyden Wahrheiten ruhet; diese also immer wirklich die Grundwahrheiten wie der Religion, so der Moralität bleiben.

Auch die praktischen Wahrheiten lehrte Jesus durch Wort und That.

Wer den Geist der Moral Jesu in seiner hehren Schönheit aufzufassen, und sichtbar in allen seinen genau entwickelten Reizen so recht wieder mit Geist und Leben darzustellen vermöchte, hätte fürwahr ein trefflich-schönes, höchst verdienstliches Werk vollbracht. Wer es sähe, müßte gestehen, daß es das wahre Ideal der reinen Menschheit seye; müßte sich seiner Menschen-Natur, seiner Menschen-Würde, seines Menschen-Berufs, seiner Bestimmung mit hohem Enthusiasmus freuen; müßte dieses Ideal der höchsten moralischen Schönheit an sich zu realisiren sich bestreben, und würde sogleich die Hand ans Werk, ans Realisiren zu legen anfangen.

Ich habe bereits oben schon nach diesem Urbilde die Tugend des Christen gezeichnet, so gut mir's gelin-

gen mochte, und werde es in der biblischen Theologie wieder versuchen müssen, das Christenthum, die Vollendung der göttlichen Offenbarung, durch seine Moral, gehalten gegen die des Moses und der Propheten bey den Juden, und die der Philosophen bey den Griechen und Römern zu charakterisiren.

Hier also nur einige Hauptzüge davon, um zugleich bemerkbar zu machen, daß nur ein göttlicher Lehrer, wie es Jesus war, eine solche Lehre den Menschen mit dem Nachdrucke verkündigen konnte, der erfordert wurde, wenn sie Eingang finden und befolgt werden sollte.

Volle Herrschaft der Vernunft über die mächtige Sinnlichkeit;

Höchste Reinheit auch im leisesten Gedanken;

Des Guten so viel thun, und so schön thun als es die Kräfte und die Umstände erlauben, selbst auf Gelegenheit dazu sinnen, und der ungünstigsten Umstände Meister zu werden suchen;

Alles mögliche Gute, Allen ohne Ausnahme thun, auch Undankbaren und sogar Feinden, jedem, Einem wie dem Andern auf gleich schöne und gefällige Weise so thun, daß sich das Gute selbst dadurch noch erhöhe;

Das Leben auf Erden, wie die Pilgerschaft zum Himmel, dessen Freuden weise, mäßig, dankbar gegen den guten Geber, wie zum Vorgeschmack der künftigen Freuden des Himmels genießen;

Großmüthig ihnen entsagen, wenn höherer Menschen-Beruf ein Opfer fordert;

Dessen Leiden geduldig tragen als das gemeinschaftliche Menschen-Loos, als Prüfung der Tugend;

Sie zur Veredlung des Geistes benutzen;

Immer den Geist empor zum Himmel tragen; dort an Gott und Jesus das Urbild des rechten edeln Menschen-Lebens suchen, fest halten, und ihm ähnlich zu werden sich bestreben; aus Liebe dem gehorchen und folgen, der selbst die Liebe ist;

Endlich mit allen Wünschen dort nur weilen, dort nur Ruhe und Seligkeit erwarten, in der innigsten Vereinigung mit Gott, Jesus und einer unermeßlichen Welt aller seligen Geister.

Dieß sind die Hauptlehren der Moral Jesu; diese die Grundzüge zur Charakteristik der christlichen Religion.

Und dieser hehren, göttlich-schönen praktischen Menschen-Religion legte Jesus eine eben so erhabene, so göttlich-große, so tief ins Menschen-Gefühl eingreifende, den menschlichen Geist erhebende, so mächtig seinen Muth zum Handeln reizende Theorie unter.

Ich fasse auch diese in folgende wenige, aber sinnvolle Sätze zusammen, die im Grunde theils nur eine nähere auf diesen Zweck, die Theorie und der Grund der christlichen Moral zu werden, abzielende Entwickelung und Auseinandersetzung jener obigen Grundwahrheiten, die von Einem Gott, dem Schöpfer und Regenten der Welt, und der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, zum Theil schon in jenen praktischen Wahrheiten selbst begriffen sind, oder als Postulata bey denselben vorausgesetzt werden.

Gott, der Schöpfer und Regent der Welt, das allervollkommenste, allerheiligste Wesen hat den Menschen mit Vernunft und Freyheit begabt, und dadurch von andern Geschöpfen ausgezeichnet, um ihn zum Bilde seiner Vollkommenheiten und zum Erben seiner Glückseligkeiten zu machen.

Wie der Mensch Gottes Bild und Erbe werden könne, hat ihn Gott selbst gelehrt. Er gab ihm die Vorschriften dazu als seine Gesetze, und zum weiter nöthigen Beystand, den Einfluß seines eigenen Geistes, oder seiner Gnade.

Der den Menschen diese Gesetze Gottes bekannt machte, Jesus der Sohn Gottes, wird auch ihr Richter seyn, und nach strenger Gerechtigkeit, geleitet durch Allwissenheit, nach dem Tode vergelten, wie's jeder verdient haben wird.

Ewig glücklich oder zur ewigen Strafe verdammt zu werden, hängt vom Menschen selbst ab. Wer der Welt Güter und Freuden gegen Gottes Vorschrift genießt, kann nicht auch dort in der Ewigkeit glücklich seyn.

Die Wahl kann den Klugen nicht schwer werden. Alles Irdische ist vergänglich; dort wird das Loos für eine ganze Ewigkeit entschieden.

Reue und Besserung bewirken auch dem Sünder Verzeihung und Begnadigung. Diese hat ihm Jesus, der Menschen Lehrer und künftige Richter, durch seinen Tod verdient, und jene wird ihm der Geist Gottes durch seinen Beystand möglich und selbst leicht machen.

Ganz zu dem Menschen hat sich Gott herabgelassen, um ihn an sich hinauf zu ziehen. Furcht, Hoff-

nung, Liebe, diese drey Haupttriebfedern des menschlichen Herzens hat er dazu benutzt, und selbst auch seiner Sinnlichkeit bemächtigte er sich zu diesem Ende. Nur einen solchen äußeren Dienst forderte er von ihm, und schrieb ihn zum Theil selbst vor, der innere Gesinnungen weckte, oder bewiese, und seinen Hoffnungen zum Unterpfand diente; also selbst Mittel zum Zweck, und für den Menschen eine neue Wohlthat würde. — Man denke nur an Tauf und Abendmahl; und wie sich beym letzten Mittel und Zweck Gottes Aehnlichkeit und Einkindschaft, und des Sohnes Gottes innigste Mittheilung an die Menschen auf eine sinnliche Weise genau entsprechen.

Manches von dem, was ich so eben zur Theorie der christlichen Moral gerechnet, gehört auch zum Beweise, daß Jesus, was er durch Worte gelehrt, auch durch That und Handlung bekräftiget.

Die ganze Einrichtung seiner Kirche, besonders der Gottesdienst in derselben ist darauf berechnet. Man denke an die Sacramente, die wie so viele symbolischen Handlungen den Menschen über das belehren, was er seyn soll, und was er zu hoffen habe.

Nebst dem stellt jedes dieser Sacramente etwas von dem Leben Jesu in einem reizenden Bilde dar, was den Christen, während dessen er dadurch zur christlichen Tugend eingeweiht wird, eben diese Tugend in dem reinsten und erhabensten Beyspiele lehrt; und selbst an Etwas von der Theorie erinnert, auf welcher die christliche Tugendlehre ruht, und jetzt eben im Momente

der Einweihung als ein besonderer Grund zum neuen kräftigen Vorsatze, sie zu ergreifen dienen kann.

Das ganze Leben Jesu war die beste Lehre, war das reizendste Beyspiel der reinsten und erhabensten Tugend, und der überzeugendste Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit dessen, was er zugleich durch Worte gelehrt.

Auch von der Lebens- und Handlungsweise dieses Gottmenschen kann ich hier nur die Hauptzüge entwerfen, wie sie gerade den Hauptzügen seiner Moral entsprechen, und die Theorie derselben aufklären, und bestätigen.

Was er Großes und Gutes gethan, bekannte er im Nahmen des Vaters, durch den Vater, um des Vaters Willen zu erfüllen, um zu verherrlichen den Vater, zu thun, der ihn gesandt habe und wieder verherrlichen werde.

Sein ganzes Leben war nur Liebe für die Menschen. Selbst seine Wunderwerke, die ihn der Welt als den eingebornen Sohn Gottes, den Lehrer, Gesetzgeber, Richter und Herrn des Menschen-Geschlechts darstellen sollten, die von ihm verrichteten Werke der Allmacht waren Werke der Liebe, vertheilt durch alle Gattungen der Wohlthätigkeit und alle Klassen von Menschen. Sogar bis zum Tode des Kreuzes liebte er seine Menschen, und sein Tod war das Opfer für das Heil des gesammten Menschen-Geschlechts.

Bey aller seiner hohen Würde und dem Bewußtseyn seiner Wohlthaten war er demüthig; gehorsam jeder Obrigkeit; sanftmüthig gegen Alle; bey allem

seinem Eifer für Wahrheit und Tugend schonend, und herablassend gegen Sünder und Irrende; streng nur und hart gegen Heuchler; selbst für die, so ihn dem Tode übergeben hatten, bat er den Vater um Verzeihung und entschuldigte sie.

Es kommen einige Scenen in seinem Leben vor, bey denen man nicht lange genug verweilen, und wo man den liebevollen sanften Menschenfreund nicht genug bewundern und lieben kann; wo man fühlt, wie schön, wie süß es sey, Mensch zu seyn.

Ich denke mir hier seine Theilnahme an der Hochzeit zu Kanaan, an andern freundschaftlichen Gastmahlen auch unter Publikanen; seine Freundschaft für Lazarus und dessen Familie; seine Unterredung mit dem Kananitischen Weibe; jenes: Lasset die Kleinen zu mir kommen! die Entlassung der Ehebrecherinn; den Empfang des Judas auf dem Oehlberge; sein Gebet zum Vater im Todes-Kampfe; die Sorge des Sterbenden für seine Mutter und seinen Lieblings-Jünger. &c.

Ich würde kaum fertig werden, wenn ich alle übrigen Scenen aus Jesu Leben anführen wollte, wo ich glaubte, an ihm lernen zu können, Mensch zu seyn, wie es jeder seyn sollte.

Daß es seine Absicht gewesen, die Menschen durch sein Beyspiel, die Tugend zu lehren, wie sie solche durch seinen mündlichen Unterricht hatten kennen gelernt, erklärte er ausdrücklich an einigen Stellen, als:

Beym Joh. XIII, 12—18. Nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte er sein

Oberkleid an, setzte sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: Wißt ihr, was ich gethan habe? ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr thut recht daran, denn ich bin es. Wenn ich nun als Herr und Lehrer euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen — Eine symbolische Handlung, die mir eine Bereitwilligkeit anzuzeigen scheint, jedem Menschen nützliche und angenehme Dienste zu erweisen, wenn sie auch mit Unbequemlichkeit verbunden, und den, der sie zu leisten hat, vor den Augen der Welt herabsetzen sollten — Ein Beyspiel hab' ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Ich versichere euch, der Diener ist nicht größer, als sein Herr, der Gesandte nicht größer, als der so ihn gesandt hat. Dieß wißt ihr nun. Selig seyd ihr, so ihr's thut.

Wenn man will, kann man auch jenes beym Matth. XI. 29. hieher rechnen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; wenn man nicht lieber dieses von seinem ganzen Lehramte, Inhalt und Methode des Unterrichts überhaupt zusammengefaßt, verstehen will.

Da die Nachlassung der Sünden, die Hauptangelegenheit des gefallenen Menschen-Geschlechts, und folglich der Haupt-Inhalt seines Evangeliums war, so suchte Jesus vorzüglich die Juden auch durch Thatsachen davon zu überzeugen, und zwar durch solche, welche auf der einen Seite den Wahn des großen Haufens über die Mittel, durch welche sie von Gott erhal-

ten

ten werden, berichtigten, auf der andern aber wieder einen andern Volkswahn zur leichtern Ueberzeugung auch durch Sinne benutzten, den nähmlich, daß Krankheiten, körperliche Gebrechen, wie der Tod als Wirkungen und Strafen von Sünden angesehen würden, die entweder der, so diesen Strafen unterworfen war, selbst oder dessen Aeltern begangen.

Er vergab selbst Sünden öffentlich vor Zeugen; einigen, die als Sünder öffentlich bekannt waren, weil sie Reue darüber hatten, und durch Liebe zu Gott und Jesus ersetzten, was sie Böses gethan, ohne ein anderes Sühnopfer zu fordern.

Ich beziehe mich hier auf die bekannte Geschichte von der Ehebrecherinn beym Joh. VIII, 3—11.

Auf die Geschichte jenes Weibes, das unter dem Gastmahle bey der Pharisäer Einem seine Füße mit ihren Thränen wusch, mit köstlichem Oehle salbte, und mit ihren Haaren trocknete, beym Luc. VII, 36—50. die ich ganz hier anführen zu müssen glaube. Es bat Jesum ein Pharisäer zu Gast. Er ging dann in das Haus des Pharisäers, und setzte sich zu Tische. Als nun ein Weib in der Stadt, die gewisse Sünden begangen hatte, es vernahm, daß er in dem Hause eines Pharisäers speis'te, kaufte sie ein Gefäß von Alabaster, füllte es mit wohlriechender Salbe, trat zu seinen Füßen hinter ihn hin, weinte, benetzte seine Füße mit Thränen, trocknete sie mit ihrem Hauptharre, küßte sie und begoß sie mit der wohlriechenden Salbe. Als der Pharisäer, der ihn

zu Tische geladen hatte, dieses sahe, dachte er bey sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, würde er wissen, wer dieses Weib sey, die ihn anrührt; denn sie ist ja eine bekannte Sünderinn. Da sprach Jesus zu ihm: Ein Gläubiger hatte zwey Schuldner. Der Eine war ihm fünf hundert, der Andere funfzig Denare schuldig. Da sie nun nicht im Stande waren, zu bezahlen, schenkte er es ihnen beyden. Wer nun von Beyden, fuhr Jesus fort, wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete: Ich halte dafür, der, dem er am meisten geschenkt hatte. Dein Urtheil, sprach Jesus, ist richtig. Nun aber wandte er sich gegen das Weib, und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser gegeben, meine Füße zu waschen. Sie aber hat mit Thränen meine Füße benetzt, und sie mit ihren Haupthaaren abgetrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; sie aber hörte nicht auf meine Füße zu küssen; du hast mein Haupt nicht mit einer Salbe begossen, sie aber hat meine Füße gesalbet. Daher sag ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. Wem aber Wenige vergeben sind, der liebt auch wenig. Zum Weibe aber sagte er: dir sind deine Sünden vergeben. Und die mit ihm zu Tische saßen, sprachen bey sich: wer ist der, daß er Sünden vergibt? Er aber sagte zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen; ziehe hin in Frieden!

Ferner berufe ich mich auf die Worte Jesu am Kreuze zu dem reuigen Schächer, beym Luc. XXIII, 38—43.

Endlich auf die beyden Parabeln vom verlornen Sohne beym Luc. XV, und den beyden Betenden im Tempel, einem selbstzufriedenen Pharisäer, und einem aufrichtig reuigen Zöllner, beym Luc. XVIII.

Andern vergab er die Sünden, indem er sie zugleich von Krankheiten oder körperlichen Gebrechlichkeiten heilte; also durch die Aufhebung der sichtbaren seinen Zeitgenossen bewies, daß die Sündenschuld wirklich nachgelassen sey, und durch eine so documentirte Vergebung der Sünden zugleich sich als den Sohn Gottes und den Zweck seiner Sendung an die Menschen zeigte.

Ich beziehe mich fürs Erste, um den Volkswahn der Juden zu beweisen und darzulegen, den Jesus hier zurechtweis't, sonst aber auch wieder selbst zu seiner Absicht benutzet, auf die Heilung des Blindgebornen beym Joh. IX. Jesus sah im Vorübergehen einen Blindgebornen. Da fragten ihn seine Jünger: Meister, wer hat gesündiget? dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren ist? Jesus antwortete: dieses Uebel hat weder er sich selbst, noch haben es ihm seine Aeltern durch eine besondere Sünde zugezogen; sondern es soll dazu dienen, daß die Macht Gottes offenbar werde: spuckte auf die Erde, machte aus seinem Speichel und etwas Erde eine Salbe, bestrich damit die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: gehe hin und wasche dich im Teiche Silao. Er ging, wusch sich und ward sehend.

Man führte diesen Menschen zu den Pharisäern.

Er gab über Alles, was sie ihn fragten, Antwort. Sie riefen seine Aeltern, die ihn für ihren blindgebornen Sohn erkannten, der so eben sehend geworden; und über das Wie? die Fragenden selbst an ihren Sohn wiesen. Sie ließen diesen zum zweyten Male rufen und wiederhohlten ihre Frage: Wie machte er's denn mit dir? Wie öffnete er dir die Augen? Ich hab' es euch schon gesagt, antwortete er. Aber ihr nehmt es ja nicht an. Warum wollt ihr es nun noch ein Mal hören? Wollt ihr etwan auch seine Jünger werden? Da wollten sie ihn steinigen, und sprachen: du magst sein Schüler seyn. Wir sind Moses Schüler. Daß Gott mit Moses geredet, wissen wir. Aber wo dieser her sey, wissen wir nicht. Hierauf antwortete ihnen der Blindgeborne: das ist doch sonderbar, daß ihr nicht wißt, wo er her sey, und er hat mir die Augen geöffnet. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wer Gottes wahrer Verehrer ist, und seinen Willen thut, den erhört er. Es ist was ganz Unerhörtes, daß jemand einem Blindgebornen das Gesicht wieder gegeben hat. Wäre dieser kein göttlicher Gesandte, so könnte er dergleichen nicht thun. Da sagten sie zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren — nach ihrer Logik, weil er blind geboren war — und willst uns belehren, und stießen ihn aus der Synagoge.

Ich berufe mich weiter auf die Heilung des Lahmen beym Joh. V, 5—17. Am Teiche Bethesda zu Jerusalem lag ein Mensch, der schon acht und dreyßig Jahre lang krank gewesen. Als ihn Jesus

da liegen sah, und erfuhr, daß er schon so lange Zeit gelitten, sprach er zu ihm: Willst du gesund werden? stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin. Sogleich ward der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging. Es war eben Sabbath.... Nachher fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres wiederfahre.

Es mag Jesu nöthig geschienen haben, auch ein Mal darauf aufmerksam zu machen, daß gar wohl Krankheiten durch Sündenschuld veranlasset, oder als Züchtigungen dafür von Gott verhängt zu werden pflegen; der Genesene sich also vor Sünden so wie vor dem Rückfall in die Krankheit wohl zu hüten habe, wenn auch gleich dieses nicht der Fall bey allen Krankheiten, nicht der Fall bey jedem Sünder seyn sollte, so wie die Juden meinten. Wer aber nach einer solchen Wunderkur so vor dem Rückfall in Sünde warnen, und solche willkührliche Strafen drohen konnte, mußte wohl auch die Sünden dem Reuigen vergeben können. Es scheint, daß Jesus diesen Menschen erst von der Freude über seine körperliche Genesung, wieder zu sich selbst habe kommen lassen wollen, um in der Folge auch von der kränkelnden Seelenstimmung, die man nach dieser ihm gegebenen Warnung bey ihm vermuthen muß, diesen körperlich Genesenen um so sicherer heilen zu können; weil er sich seinen Augen entzogen, und erst nachher im Tempel sich ihm zu erkennen gegeben.

Die Hauptstelle nun, auf die ich mich nach den obigen, die mir fast nur wie die Einleitung zu dieser dienten, beziehe, ist das V. K. des Lucas, 17—26. wo die Heilung eines Gichtkranken so erzählt wird: Einstens, da Jesus umgeben von Pharisäern und Schriftgelehrten, welche aus allen Städten und Flek-

ken von Galiläa, Judäa und selbst aus Jerusalem sich um ihn versammelt hatten, lehrte, äußerte sich besonders mächtig die Kraft des Herrn durch ihn, in der Heilung kranker und gebrechlicher Menschen. Hier brachten sie nun auch einen durch die Gicht gelähmten Menschen auf einem Bette zu ihm, suchten ihn hinein zu tragen, und vor ihm hinzusetzen. Da sie aber wegen der großen Volksmenge es nicht vermochten, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die Decke auf einem Bette herunter vor Jesum. Als er ihren Glauben bemerkte, sprach er: Mensch, dir sind deine Sünden vergeben! Die Gesetzlehrer und Pharisäer dachten und sprachen zu einander: Was redet der solche Gotteslästerung? Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott? Jesus kannte ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Was habt ihr für Gedanken? Was ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und gehe? Damit ihr aber sehet, daß des Menschen Sohn die Macht habe, auf der Erde Sünden zu vergeben, so gebiete ich dir — sprach er zu dem Gelähmten — stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Haus. Sogleich stand er vor ihren Augen auf, nahm das Bette, worauf er gelegen, ging in seine Wohnung und lobte Gott. Dieses setzte alle in Erstaunen, und sie priesen Gott, und sprachen mit Erstaunen erfüllt: Wir haben heute wunderbare Dinge gesehen.

Was nun Lukas weiter 27—32. erzählt, gehört auch noch hieher.

Jesus ging von da — wo er den Gichtkranken geheilet — hinweg, und sahe einen Zöllner mit Nahmen Levi bey der Zollstädte sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Dieser verließ sogleich Alles, stand auf und folgte ihm nach. Als ihm nun Levi in sei-

nem Hause ein großes Gastmahl bereitete, und viele Zöllner, auch andere Personen mit ihm an der Tafel saßen, bezeugten die Gesetzlehrer und Pharisäer ihren Unwillen darüber gegen seine Jünger. Warum, sprachen sie, esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern? Jesus antwortete ihnen: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße, zur Sinnes-Aenderung zu wecken.

Ich schließe diesen Commentar über Jesus, den Lehrer des Menschen-Geschlechts mit der Bemerkung, daß auch hier die genaueste Harmonie zwischen Mittel und Zweck, zwischen dem Lehrer und der Lehre sichtbar sey, und uns die höchste Weisheit in dem Plane der Gottheit über die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts im schönsten Lichte zeige.

Gott ähnlich in Gesinnungen und Handlungen mußten die Menschen werden, wenn sie vom Sündenfalle wieder hergestellt werden sollten: wer konnte sie dieses besser durch Wort und That lehren, als ein Lehrer, der zugleich Gott und Mensch war?

Menschheit und Gottheit sollten vereiniget werden; wer konnte diese Vereinigung besser bewirken, als ein Gott-Mensch, wie es Jesus war?

Die Menschen sollten gelehrt werden, Pflichten zu erfüllen, und nach einer Moral zu leben, gegen die sich mächtig die empörte Sinnlichkeit setzte; nur der höchste Gesetzgeber der Natur konnte sie mit dem nöthigen Nachdrucke verkündigen, und durch solche Folgen sanctioniren, daß Trotz der dagegen sich empörenden Sinnlichkeit doch Gehorsam erfolgen konnte.

Sollte dem sinnlichen Menschen-Geschlechte die Befolgung der Vorschriften der reinen Vernunft die Ergreifung einer so erhabenen Moral als möglich und

leicht vorgestellt werden, so konnte wohl nichts wirksamer seyn, als das Beyspiel des Gesetzgebers selbst, als das Beyspiel des menschgewordenen Sohns Gottes.

Sollte, wie es vernünftigen Wesen ziemt, statt strengen, durch Furcht und Hoffnung abgedrungenen Gehorsam gegen eine göttlich schöne Moral den Menschen edlere Bewegungsgründe, sie zu ergreifen untergelegt werden, so war wohl nichts zweckmäßiger, als daß der Gesetzgeber und Lehrer zugleich der höchste Wohlthäter seiner Unterthanen und Zöglinge ward. Das war Jesus seinen Zeitgenossen; das ist er noch immer in alle Ewigkeit dem gesammten Menschen-Geschlechte. Gehorsam wird auf diese Weise schon Dankbarkeit.

Sollte auch dieser, an sich schon des Menschen würdigere Bewegungs-Grund in einen noch edlern übergehen, nähmlich in Liebe zum Moralisch-Guten und Moralisch-Schönen selbst, so dürfte ihnen nur die Wirkung davon in dem höchst reizenden Begriffe von Gottähnlichkeit, und dieser unter dem noch faßlichern Nahmen, der Kindschaft Gottes, und die höchste moralische Vollkommenheit realisirt, in Menschen-Gestalt und menschlich unter Menschen handelnd dargestellt werden. In Jesus dem Sohne Gottes, wie die Geschichte ihn uns darstellt, sieht die Welt das Letztere, und von dieser höchsten Vollkommenheit in Menschen-Gestalt hören glaubige Menschen sich Brüder, sich Kinder eines und desselben Vaters nennen.

Zu diesem Zwecke muß den Menschen auch dort, wo Gott und reine Tugend thronet, dort, jenseits der Sinnenwelt, ihr eigentliches Vaterland gezeigt werden. Das geschah von Jesus, der von dort, aus dem Schooße der Gottheit, zu den Menschen herab in die Sinnenwelt stieg, und was übersinnliche Wahrheit ist, auf eine auch für sinnliche Wesen faßliche und überzeugende Weise lehrte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberthür, Franz,

Biblische Anthropologie

Bd.: 3,1

Münster (1808)

Dogm. 732-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399010-3